

Merc. £

225

Merc. 225.2

Schubler

Metall und Papier.

Melville and Taylor



Metall und Papier.

Zur

Lehre vom Gelde

und zur

Orientirung in der gegenwärtigen Geldkrisis.

Für Staatsmänner und Kaufleute.

Von

V. Schübler,

Kgl. württ. Bergrath, Ritter des Ordens der württemb. Krone und des
Kgl. bayr. Ordens vom heil. Michael.

Stuttgart.

1854.

Verlag von Paul Neff.

303.10.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r r e d e.

Der Verfasser giebt in der nachstehenden Schrift seine auf langjährige Erfahrungen und Forschungen gegründete Ansichten über die wichtigsten Verhältnisse des Geldverkehrs und spricht hiemit den dringenden Wunsch aus, dass die ausgesprochenen Grundsätze einer allseitigen und unbefangenen Prüfung unterworfen werden möchten. Wenn der Verfasser in vielen der wichtigsten Materien von den Ansichten sehr gewichtiger Autoritäten abweicht, so glaubt er sich hinsichtlich der Begründung dieser abweichenden Ansichten auf die Schrift selbst beziehen zu dürfen, hinsichtlich der Competenz zu einem selbstständigen Urtheil möge aber für diejenigen, die dem Verfasser ferne stehen, die Bemerkung dienen, dass er neben seinen Geschäften als Mitglied des über das württemberg. Berg-, Hütten- und Salinenwesen gesetzten Collegiums den Betrieb der Kgl. württembergischen Münze in Stuttgart während 27 Jahren zu leiten hatte und dass er während dieser Zeit bei den Verhandlungen über die Münzconventionen in München in den Jahren 1837 und 1845 als Kommissär mitgewirkt hat, wodurch er hinreichende Veranlassung erhielt mit den Verhältnissen des Metallhandels und der

Münzfabrikation sich bekannt zu machen. In seiner jetzigen Stellung als Referent in Münzsachen ist dieser Zweig der Verwaltung, über welchen so viele unklare Vorstellungen auch bei den gebildetsten Staatsmännern und Kaufleuten sich finden, fortwährend Aufgabe seines Berufs und seiner Forschungen geblieben und überdiess ist ihm als Mitglied des Kgl. württemb. topographisch-statistischen Bureaus und als Bevollmächtigten der Gläubiger des württembergischen Kreditvereins hinreichende Veranlassung gegeben sich mit den allgemeinen volkswirtschaftlichen Fragen und dem Verkehr mit Werthpapieren zu beschäftigen, wenn er auch dem Verkehr der Börsen auf den grossen Wechselplätzen fremd geblieben ist.

Bei dem Aufschwung, welchen der Verkehr mit Staatspapieren und Aktienscheinen in den letzten vierzig Friedensjahren genommen hat, ist der Einfluss dieser Werthpapiere auf den Geldverkehr ein ganz anderer geworden, als vor dieser Zeit, und während früher der Wechselkurs durch den Waarenverkehr bestimmt wurde, hat sich nun der Verkehr in Staatspapieren und Aktienscheinen so ausgedehnt, dass diese Papiere auf den Wechselkurs und den Metallhandel den überwiegendsten Einfluss, und zwar hauptsächlich in Zeiten des Misscredits äussern.

Die hierüber von dem Verfasser gesammelten Erfahrungen stimmen vollkommen mit den Erfahrungen

der einsichtsvollsten Bankiers überein, welchen er hierüber viele schätzenswerthe Aufschlüsse verdankt. Auffallen muss es, dass keiner der Schriftsteller, welche in Deutschland, England und Frankreich über den Geldverkehr geschrieben haben, diesen immer mächtiger wirkenden Einfluss des Kapitals über den Verkehr mit Waaren und edlen Metallen seine gehörige Bedeutung angewiesen hat, und dass über diese Wirkung die Ansichten auch bei den Geschäftsleuten so wenig Bestimmtheit bisher gewinnen konnten, während die erforderlichen Manipulationen für Berechnung der Kurse jeden Kaufmann bekannt sind. Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, dass in Zeiten des ungestörten Vertrauens die Geldgeschäfte sich durch den Verkehr der Börsen auf die einfachste Weise abmachen lassen, wobei die Grundlage derselben, die edlen Metalle, möglichst entbehrlich gemacht werden, bis Zeiten des Misskredits auf diese Grundlagen zurückzugreifen nöthigen.

Mit der politischen Krisis von 1848, welche alle Eigenthumsverhältnisse umzustürzen drohte, traf zufällig die Entdeckung der Goldschätze von Kalifornien zusammen, welche eine Veränderung aller Preise der Güter befürchten liess. Als die Kreditverhältnisse sich einigermaassen gebessert hatten, kamen die Goldschätze von Australien hinzu und die Kriegswirren in Europa stellen nun die Kreditverhältnisse auf neue noch härtere Proben. — In den verflossenen Friedensjahren wurden

nicht nur die Handelsbeziehungen der Völker immer inniger, sondern die Kapitalien verbreiteten sich auch durch die Vermittlung der Börsen auf dem ganzen Continent und in den überseeischen Ländergebieten, wobei die Zollschränken zum Theil die Uebertragung von Kapitalien zu industriellen Unternehmungen in fremde Gebiete noch beförderten.

Durch die Vertheilung der Kapitalien mittelst der au porteur ausgestellten Werthpapiere über die sämmtlichen im Handelsverkehr stehenden Staaten sind Verbindlichkeiten und Forderungen entstanden, die sich auch beim Ausbruch eines Kriegs nicht mehr abbrechen lassen, wenn nicht beide Theile Verluste erleiden sollen, welche nicht nur die Handelswelt, sondern die Staatskassen selbst treffen und ihnen die Mittel zur Kriegführung erschweren. Der Besitzer eines Staatsschuldscheins au porteur kann vor der Verfallzeit Zahlung nicht ansprechen, sie aber durch Verkauf zum Tageskurs sich schaffen. Der Schuldner behält nur die Wahl, entweder den Kurs herunterzusetzen, was dem Kredit seiner Papiere nothwendig schaden muss, oder das Geforderte zu bezahlen, wodurch in Ermangelung anderer Werthe das Metallgeld ausströmt, wogegen Verbote nach allen Erfahrungen unwirksam sind, Werthzeichen mit Zwangskurs aber ebenso wenig schützen. Die Frage, ob die Angehörigen eines Staates durch Entwerthung seiner Valuta mehr verlieren als die auswärtigen Gläubiger,

wird in den meisten Fällen sich zum Nachtheil der Staatsangehörigen entscheiden, so viel aber ist unzweifelhaft, dass beide Theile verlieren und dass daher ein Staat alle Veranlassung hat, in seinem eigenen Interesse die Valuta aufrecht zu erhalten, was nur möglich ist, wenn er die durch Staatsanlehen eingegangenen Verbindlichkeiten auch während des Krieges erfüllt. Noch verwickelter werden die Verhältnisse, wenn, wie bei einem Theil der russischen Anlehen eine im Krieg befindliche Macht, England, die Garantie der Zinse übernommen hat, welche Garantie nicht nur den im Auslande umlaufenden Schuldscheinen, sondern auch den im Besitz Russischer Unterthanen befindlichen Schuldscheinen zu gute kommt. Die Bezahlung der Zinse während des Kriegs ist eine Ausdehnung des bei der Kriegführung in Europa längst ausgesprochenen Grundsatzes, dass der Krieg das Privateigenthum möglichst schonen müsse, um den kriegführenden Mächten die Erhaltung der Armeen möglich zu machen, wenn auch die Rücksichten der Humanität nicht als entscheidend angesehen werden wollten.

Es ist in der Natur der Sache begründet, dass auch bei den besten Institutionen während eines Krieges die Kreditpapiere an Werth verlieren müssen und dass nur die edlen Metalle in voller Geltung sich erhalten können. Es mag für die Besitzenden zu einiger Beruhigung dienen, dass die reichen Goldschätze von

Kalifornien und Australien die Mittel zur Vermehrung des Metallgeldes bieten und die Sorgen vor einer Ueberfüllung der Kassen mit Goldmünzen werden während des Krieges wohl nicht zu den drückendsten zu zählen sein. Um so dringender möchte es geboten sein, die Goldmünzen zu vermehren und die Besorgnisse zu entfernen, welche etwa hinsichtlich der schlimmen Folgen einer solchen Maassregel nach Beendigung des Krieges, sich der vorsichtigen Gemüther bemächtigen könnten.

Die Absicht des Verfassers ist erreicht, wenn es ihm gelingt, zu Berichtigung der Ansichten über den Verkehr mit den edlen Metallen und Werthpapieren einen Beitrag zu liefern.

Stuttgart, den 18. Mai 1854.

Der Verfasser.

I n h a l t.

§. 1—14.

Die Erfahrungen über den Bedarf an Zahlungsmitteln zeigen, dass die edlen Metalle für die vorzunehmenden Geldgeschäfte unzureichend sind. Die Zahlungsmittel werden nach Bedarf durch Werthpapiere vermehrt, wobei nicht nur die unverzinslichen Werthpapiere in Wechselbriefen, Banknoten, Kassenscheinen und Anweisungen, sondern auch die verzinslichen Werthpapiere in Staatsschuldscheinen und Actienscheinen zu rechnen sind.

	Seite
Einleitung	1
§. 1. Theoretische Grundsätze über den Geldverkehr, welche unhaltbar erscheinen	2
§. 2. Die Preise stehen nicht im Verhältniss mit den Metallvorräthen . . .	3
§. 3. Kapital und Geld	5
§. 4. Verhältniss der edlen Metalle zum Volksvermögen	7
§. 5. Beispiel von England in Beziehung auf das Volksvermögen und der Volkseinkommen	8
§. 6. Reichthum einer Nation	9
§. 7. Beispiel von Württemberg in Beziehung auf Volksvermögen	10
§. 8. Schätzung der Verkäufe	11
§. 9. Schätzung der Cirkulationsmittel	13
§. 10. Vergleichung der Cirkulationsmittel in England und in Deutschland .	15
§. 11. Vermehrung der Zahlungsmittel durch Wechselbriefe und Anweisungen bei lebhaftem Verkehr	16
§. 12. Verminderung der Zahlungsmittel bei stockendem Verkehr durch Beschränkung des Wechselverkehrs	17
§. 13. Die Aufgabe der Banken und Vermehrung der Zahlungsmittel durch verzinsliche Werthpapiere	18
§. 14. Unzulänglichkeit der Metallvorräthe	19

§. 15—39.

Eine Vergleichung der Kursnotirungen der verzinslichen Werthpapiere mit den Wechselkursen auf den verschiedenen Wechselplätzen zeigt, dass diese Notirungen gegenseitig auf einander wirken und dass der Wechselkurs namentlich bei einer Störung in den Kreditverhältnissen durch den Kurs der Staatspapiere bestimmt wird. Die Baarzahlungen sind bei einem ungünstigen Wechselkurs häufig ein wohlfeileres Zahlungsmittel, welches aus Mangel an Metallgeld nicht in Anwendung kommen kann.

§. 15. Das Wechselverhältniss zwischen dem Wechselkurs und dem Kurse der Staatspapiere	20
§. 16. Erläuterungen der Kurse in Beziehung auf die Usance und das Silberpari	22

XII

	Seite
§. 17. Verhältniss des Silber-Agio's und des Gold-Agio's in Wien	25
§. 18. Einfluss der Zinscoupons auf den Wechselkurs	27
§. 19. Zahlungen der Zinscoupons in Gold	28
§. 20. Das Werthverhältniss zwischen den Silber-Metalliques und den alten Metalliques	28
§. 21. Die verzinslichen Werthpapiere üben einen überwiegenden Einfluss auf den Wechselverkehr	29
§. 22. Ausgleichung der Handelsbilanz durch Versendung von Kapitalien .	30
§. 23. Die Handelsbilanz der bei dem Seehandel hauptsächlich betheiligten Staaten	32
§. 24. Die Handelsbilanz des deutschen Zollvereins	34
§. 25. Handelsbilanz Oestreichs	35
§. 26. Der Einfluss der Kurse der Staatspapiere auf den Wechselkurs und das Silber-Agio in Wien	36
§. 27. Die österreichischen Metalliques vom October 1853 bis März 1854 .	39
§. 28. Die Menge des Papiergelds ist für den Geldverkehr Oestreichs nicht zu gross	42
§. 29. Nothwendige Vermehrung der Metallvorräthe für den Verkehr ausserhalb Europa	44
§. 30. Zahlungen durch verzinsliche Staatspapiere im Verkehr zwischen England und Russland	46
§. 31. Zuströmen von Kapitalien nach Nordamerika	47
§. 32. Die Zahlungsmittel vermehren sich mit dem Bedarf bei lebhaftem Verkehr durch Mobilisirung der Kapitalien und vermindern sich bei stockendem Verkehr	48
§. 33. Die Vermehrung des Kapitals durch das Gold von Kalifornien und Australien ist unbedeutend	50
§. 34. Vorräthe an edlen Metallen sind ebenso nothwendig wie Vorräthe an Getreide	51
§. 35. Kosten der Baarsendungen	53
§. 36. Kosten der Wechselzahlungen und die zulässige Ausdehnung derselben	55
§. 37. Ausdehnung des Verkehrs mit Kreditpapieren in England	56
§. 38. Unzulänglichkeit der Münzen in Frankreich und Ausdehnung des Wechselverkehrs	56
§. 39. Unzulänglichkeit der Zahlungsmittel in Belgien	58

§. 40—57.

Die Erfahrungen über die Gewinnung der edlen Metalle seit der Entdeckung Amerika's zeigen, dass der Bedarf an Zahlungsmitteln durch die Zunahme des Verkehrs in rascherem Verhältniss stattgefunden hat, als die Ausbeute an edlen Metallen. Die Zunahme der Goldausbeute von Kalifornien und Australien wird mit dem Bedarf nicht ausser Verhältniss treten, wenn man auf die nach der Erfahrung zu erwartende Zunahme des Volksvermögens und des Volkseinkommens und auf den zunehmenden Verbrauch an edlen Metallen Rücksicht nimmt.

§. 40. Berechnung des Vorraths an edlen Metallen	59
§. 41. Die Goldausbeute seit 1848	60

XIII

	Seite
§. 42. Die Produktion an edlen Metallen seit 1500	61
§. 43. Die Abreibung der Münzen	62
§. 44. Nothwendige Zunahme des Verbrauchs an edlen Metallen	63
§. 45. Die Zunahme des Bedarfs nach der Bevölkerung ist unzulässig .	65
§. 46. Die Zunahme des Bedarfs nach der Zunahme des Volksvermögens	66
§. 47. Erfahrungen über die Zunahme des Volksvermögens in England und Nordamerika	67
§. 48. Die Zunahme des Volksvermögens in Württemberg	68
§. 49. Die Zunahme des Volksvermögens im Grundbesitz	69
§. 50. Die Zunahme des Volksvermögens in Gebäuden und industriellen Anstalten und die Zunahme der Eisenindustrie	69
§. 51. Der Verbrauch an Eisen und die Vermehrung des Vorraths an Eisen	70
§. 52. Schätzung des Volksvermögens nach dem Eisenvorrath	72
§. 53. Zunahme der Eisenproduktion	73
§. 54. Die Eisenproduktion nähert sich dem stationären Zustand . . .	75
§. 55. Die Anwendung der entwickelten Grundsätze auf die edlen Metalle	76
§. 56. Vermehrung des Vorraths und des Verbrauchs nach dem Jahr 1848	78
§. 57. Das Verhältniss zwischen den Metallvorräthen und dem Volksver- mögen erfährt eine allmähliche Ausgleichung	80

§. 58—66.

Die Münzgeschichte zeigt, dass die edlen Metalle seit Entdeckung von Amerika nicht im Preise gesunken sind, dass vielmehr durch fortwährende Verschlechterung der im gewöhnlichen Verkehr üblichen Silbermünzen die Preise sämmtlicher Güter erhöht wurden und dass auch die Preise des Silbers für die Münzstätten fortwährend gesteigert worden sind, was eine höhere Werthung der als Wechselmünzen gebrauchten Goldmünzen und der groben Silbermünzen veranlasste. Die edlen Metalle werden ihren Werth unabhängig von der geförderten Menge nur sehr wenig ändern, wenn die Münzen immer von gleichem Metallgehalt ausgegeben und vollwichtig erhalten werden.

§. 58. Die Entwerthung der edlen Metalle ist nicht durch die Vermehrung der Vorräthe, sondern durch die Verschlechterung der Münzen veranlasst	81
§. 59. Belege aus der Münzgeschichte Deutschlands	82
§. 60. Belege aus der römischen und französischen Geschichte	92
§. 61. Aus der Münzgeschichte Englands	96
§. 62. Die Entwicklung des Münzwesens in Spanien	99
§. 63. Allgemeine Entwicklung der Tauschwerthe	104
§. 64. Handelsverkehr mit Benutzung der edlen Metalle nach dem Gewicht	107
§. 65. Handelsverkehr mit Benutzung von Werthzeichen oder unedlen Me- tallen als Gewicht	110
§. 66. Der Verkehr mit edlen Metallen im Welthandel	111

§. 67—86.

Ein festes Werthverhältniss zwischen Gold und Silber lässt sich durchführen und Gold- und Silbermünzen können für den Wechselverkehr

nebeneinander cirkuliren, wenn die beim Handelsverkehr hauptsächlich betheiligten Staaten das Werthverhältniss gleichförmig annehmen und die Münzen vollwichtig erhalten. Eine gemeinschaftliche Münze würde noch grössere Vortheile erwarten lassen, wenn für die richtige Einhaltung des Metallgehalts gesorgt würde.

§. 67. Ergebnisse der angestellten Untersuchung	115
§. 68. Bestimmung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber . .	116
§. 69. Die Goldkurse von Hamburg geben im Durchschnitt ein festes Werthverhältniss	118
§. 70. Bereich der Goldwährung und der Silberwährung	121
§. 71. Einfluss einer Entwerthung des Goldes auf die Staaten mit Silber- rechnung	124
§. 72. Vortheile und Nachtheile der Goldwährung mit Ausschluss der Sil- berwährung	126
§. 73. Untersuchung der europäischen Münzsysteme für die Annahme des festen Werthverhältnisses von 1 : 15,5	130
§. 74. Die Münzen in Frankreich und England für das Werthverhältniss von 1 : 15,5	132
§. 75. Die Münzen in Deutschland für das Werthverhältniss von 1 : 15,5	135
§. 76. Einführung gemeinschaftlicher Münzen für mehrere Staaten . .	137
§. 77. Einführung des Sovereigns als gemeinschaftliche Goldmünze . .	139
§. 78. Vortheile einer gemeinschaftlichen Münze	144
§. 79. Controllirung der Münzen und Schutz der vollwichtigen Münzen .	146
§. 80. Verminderung der Abreibung der Münzen durch Verminderung der reibenden Flächen	147
§. 81. Unentbehrlichkeit der Wechselmünzen von Silber und Nachtheile der Scheidemünzen von Silber	150
§. 82. Sicherung der Münzsysteme durch vollwichtige Wechselmünzen von Gold und Silber und durch einlösbare Scheidemünzen	152
§. 83. Die neuen Scheidemünzen der Schweiz	155
§. 84. Ausprägung von Werthzeichen für Scheidemünzen mit der Verbind- lichkeit der Einlösung gegen Wechselgeld	157
§. 85. Zulässige Ausdehnung der Werthzeichen als Ersatz für Scheide- münzen	158
§. 86. Richtigstellung der cirkulirenden Münzen durch den Ertrag aus den Baarsendungen und aus den Scheidemünzen	159

§. 87—109.

Um die Metallwährung aufrecht zu erhalten, sind die nachtheiligen Einflüsse, welche durch die Werthpapiere veranlasst werden, zu beseitigen, wozu erforderlich ist: die Sicherstellung der Banknoten und der Kassenscheine in Münzen und die Beschränkung der Notenemission der Kreditinstitute, die Ausgabe von Zinscoupons welche mit der Metallwährung genau übereinstimmen und in Metall bezahlt werden, die Begünstigung von Staatsanlehen auf kürzere Zeit mit festem Kurs nach dem Stand des Zinsfusses. Die Herstellung der Wiener Bankvaluta ist

gesichert, sobald die Bezahlung der Zinse der Staatsschuld in Silber oder Gold angeordnet wird.

§. 87. Die Aufgabe der Banken und ihre Organisation	161
§. 88. Trennung der Kreditinstitute von den Anstalten für die Cirkulationsmittel	162
§. 89. Möglichste Ausdehnung der Kreditinstitute ohne die Befugniss der Notenemission	165
§. 90. Die missliche Lage der Banken	167
§. 91. Maassregeln zum Schutz der Münzen gegen die nachtheiligen Einflüsse des Verkehrs mit verzinslichen Werthpapieren	170
§. 92. Werthbestimmung der Zinscoupons nach richtiger Metallwährung .	172
§. 93. Der Werth der Obligationen mit langjähriger Tilgung muss mit dem Zinsfuss sich ändern	173
§. 94. Vorthelle der Staatsanlehen mit kürzerer Zahlungsfrist	174
§. 95. Einfluss der Börse auf den Kurs der Staatspapiere	178
§. 96. Bedeutung der Zinscoupons für den Geldverkehr	179
§. 97. Die Vorthelle von Zinscoupons in einer gemeinschaftlichen Wechselmünze	182
§. 98. Die Regulirung der Geldverhältnisse von Deutschland und Oestreich	184
§. 99. Bezahlung der Zinse in Metall	187
§. 100. Bezahlung der Zinse in Gold	188
§. 101. Anschaffung des Goldes durch verzinsliche Staatspapiere	189
§. 102. Ergebnisse des österreichischen Staatshaushalts für die Jahre 18 ⁴⁷ / ₅₂	191
§. 103. Wirkung der Bezahlung der Zinse auf den Wechselkurs	192
§. 104. Zweifel gegen die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Maassregel .	194
§. 105. Beispiel der Berliner Börse	196
§. 106. Die Wechselkurse in Wien, Frankfurt und Amsterdam bei Bezahlung der Zinscoupons in Dukaten	198
§. 107. Bezahlung der Zinscoupons in Pfd. Sterling	200
§. 108. Nicht die Menge des in Oestreich cirkulirenden Papiergeldes, sondern die Bezahlung der Zinse in Papiergeld entwerthet die Valuta	201
§. 109. Die Maassregeln zu Verbesserung der Valuta im Februar, April und Mai 1854	203
Schluss	207

Einleitung.

Die Erfahrungen der neueren Zeit über die Cirkulation der edlen Metalle und der Werthpapiere sind so mannigfaltig und die Ansichten der Staatsmänner, der Geschäftsleute und der Gelehrten über diesen wichtigen Theil der Volkswirthschaft sind so abweichend, dass jeder Versuch gerechtfertigt sein dürfte, welcher die Absicht hat, die hierüber bestehenden Ansichten und Theorien an der Hand der Erfahrung zu prüfen und aufzuklären. Es erscheint diess um so mehr an der Zeit, weil bei dieser schwierigen Materie die Geschäftsmänner sehr häufig der Theorie ganz abhold sind und die Staatsmänner bei den eingreifendsten Anordnungen von den Geschäftsmännern im Stiche gelassen werden. Die Staatsmänner sind dann genöthigt, die zu befolgenden Grundsätze in Lehrbüchern zu suchen, welche gar häufig auf Theorien und Autoritäten von Gelehrten und Forschern ruhen, deren Unhaltbarkeit von dem praktischen Geschäftsmann zwar erkannt und gefühlt wird, von demselben aber aus Mangel an Zeit und aus Scheu vor theoretischen Untersuchungen unbeachtet gelassen wird.

Die Auffindung der reichen Goldschätze in Kalifornien und Australien, die steigenden Bedürfnisse des Verkehrs, die bitteren Erfahrungen über die Störung der Kreditverhältnisse in den stürmischen Jahren von 1847 bis 1854, die Entwerthung der Valuta in Oestreich haben die grosse Wichtigkeit der Frage über die Cirkulationsmittel unabweislich dargethan und eine Entscheidung kann von den Regierungen nicht mehr lange im Anstande gelassen werden, wenn nicht grosse Nachtheile entstehen sollen.

Um eine sichere Grundlage für die Lehre vom Geld zu gewinnen wollen wir vor allem die hierüber aufgestellten und fast allgemein anerkannten theoretischen Sätze hervorheben, welche bei näherer Beleuchtung als unhaltbar erscheinen und die Erfahrung gegen sich haben, daher durch andere Grundlagen ersetzt werden müssen.

§. 1.

Theoretische Grundsätze über den Geldverkehr, welche unhaltbar erscheinen.

Unter solchen von der Theorie ausgesprochenen, von der Erfahrung aber widerlegten Sätzen heben wir folgende hervor:

1) Die edlen Metalle sind Waaren wie andre Güter, ihr Werth hängt von der Menge und der Wohlfeilheit ihrer Produktion ab. Eine Vermehrung der edlen Metalle bewirkt deren Entwerthung, sie werden wohlfeil und alle andern Güter steigen im Preise. Eine Verminderung des Vorraths an edlen Metallen erhöht ihren Preis und die Preise sämmtlicher Güter fallen.

2) Das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber ist von der Menge der von beiden Sorten in Umlauf kommenden Massen abhängig. Eine Vermehrung der Goldvorräthe entwerthet das Gold und das Silber steigt, und umgekehrt.

3) Die edlen Metalle sind dazu nöthig, um ein Passivum in der Handelsbilanz zwischen zwei Staaten auszugleichen, die übrigen Werthe werden durch den Wechselverkehr ausgeglichen und die Kursdifferenz erhöht sich so viel über das Pari in Metallgeld, als die Kosten des Transports der edlen Metalle und die Umarbeitung der Landesmünzen in die Münzen des Auslandes betragen.

4) Der Kurs der Staatsobligationen und anderer Werthpapiere auf den verschiedenen Börsen wird durch den Wechselkurs bestimmt, und der Wechselkurs wird nicht umgekehrt durch den Kurs der verzinslichen Kreditpapiere bestimmt.

5) Ein haltbares Münzsystem kann nicht die beiden edlen Metalle als gesetzliche Zahlungsmittel anerkennen, sondern jeder Staat muss sich für eines dieser Metalle entscheiden, da das Werthverhältniss derselben nach dem Verhältniss der Erzeugungskosten und der Nachfrage wechselt.

6) Jeder selbstständige Staat kann nur die unter seinem Stempel oder unter seiner Controlle geprägten Münzen als gesetzliche Zahlungsmittel anerkennen, und fremde Münzen müssen ausgeschlossen werden.

Die angeführten Grundsätze haben sehr gewichtige Autoritäten für sich und es mag gewagt erscheinen, dieselben anzugreifen und umzustossen, demungeachtet wollen wir versuchen, ihre Unhaltbarkeit aus der Erfahrung darzuthun und Grundsätze aufzusuchen, welche mit der Erfahrung im Einklang stehen und einer richtigen Theorie nicht widersprechen.

§. 2.

Die Preise stehen nicht im Verhältniss mit den Metallvorräthen.

Dass die Menge der edlen Metalle nicht für die Preise der sämtlichen Güter bestimmend sein kann, geht überzeugend aus den Angaben über die Vermehrung des Metallvorraths in Europa seit Entdeckung Amerika's und den Angaben über das Steigen der Preise der Güter in dieser Periode hervor. Nach sorgfältigen historischen Untersuchungen*) sind die Fruchtpreise, welche in langjährigen Durchschnitten immerhin als der sicherste Maasstab für die Preise sämtlicher Güter anzusehen sind, in dieser für die Entwicklung der Kultur und Industrie so wichtigen Zeit durchaus nicht im Verhältniss der im Weltverkehr vorhandenen Vorräthe an edlen Metallen gestiegen, sondern es haben theilweise in langen Perioden niedrigere Preise bestanden, ohngeachtet die Metallvorräthe sich vermehrt haben. Die deutsche Vierteljahrschrift gibt 1853, Heft 4, eine Uebersicht über die Getreidepreise von Dr. Peschel, welche wir, auf Kilogramme Weizen und Grammes Silber reducirt, in nachstehender Tabelle geben.

*) Helferich, die Schwankungen im Werth der edlen Metalle. 1843.

Uebersicht über die Preise des Getreides vom J. 800 bis 1851.

Der Berliner Scheffel = 0,55 Hectolitre ist zu 85 1/2 Pr. Pfund oder 1 Hectolitre zu 72,76 Kilogr. berechnet.

1 Kilogramme Waizen wurde mit Grammes*) Silber bezahlt:

Spanien.		Frankreich.		England.		Deutschland.		
Zeit	Grammes	Zeit	Grammes	Zeit	Grammes	Zeit	Grammes	
						Karl d. Grosse.		
						800	0,20	
				1287	0,61			
				1302				
		1312	0,44					
		1347						
						Ordensland Preussen		
1400	0,32			1361	0,56	1399	0,24	
				1416		1405	0,22	
				1423		1432	0,21	
			1440	0,20		0,50	1448	0,19
					1451			
		1492			1453	0,33	1494	0,12
				1497			1508	0,11
1500				1500	0,23	1536	0,21	
1502	0,25	1530	0,71				1556	0,31
1558	0,71			1560		1568	0,39	
1571	0,86	1577				1588	0,44	
1582	1,09			1595	0,97	1615	0,54	
1600	1,41							
				1620				
				1621				
		1692	1,31		1,19	1668	0,68	
				1700		1694	0,65	
		1715				1715	0,53	
						1739	0,49	
				1750		1750		
					1,05	Königreich Preussen		
Madrid		1759	0,83				1744	0,54
1793	1,83	1791		1790		1790		
1808		1816	1,22	1816	1,47	1816	0,88	
		1851		1851		1851		

Wenn aus vorstehender Uebersicht hervorgeht, dass trotz der Zunahme der edlen Metalle die Preise der Lebensmittel in langen Perioden sinken, so finden wir bei der gleichen Menge von edlen Metallen grosse Schwankungen in den Preisen sämtlicher Güter.

Die tägliche Erfahrung zeigt, dass bei erhöhter Fabrikation und bei Vertrauen die Preise sämtlicher Güter steigen, ohngeachtet der lebhaftere Verkehr mehr Nachfrage nach Cirkula-

*) Dr. Peschel setzt allgemein auf 1 Gewichtstheil Waizen Decimaltheile Silber, wogegen hier Kilogramme und Gramme gewählt ist. 1 Franc = 4,5 Grammes; 1 Gramme = 22,22 Centimes.

tionsmitteln veranlassen sollte. Durch die vermehrte Nachfrage sollten die Cirkulationsmittel im Werthe steigen und dadurch ein Fallen der Preise sämmtlicher in Metallgeld ausgedrückten Werthe nach der Annahme der Theorie veranlasst werden.

Umgekehrt müsste bei dem Stocken des Verkehrs die Nachfrage nach Cirkulationsmitteln geringer sein, das baare Geld daher im Preise sinken, was von der Theorie als gleichbedeutend mit dem Steigen aller übrigen Preise angesehen werden muss, während die tägliche Erfahrung zeigt, dass beim Stocken des Verkehrs die Preise sämmtlicher Güter sinken.

§. 3.

Kapital und Geld.

Der Preis der edlen Metalle muss hienach von ganz andern Bedingungen als von dem Vorrath und der Nachfrage abhängig sein, und eine richtige Vorstellung über ihr Werthverhältniss wird nur gewonnen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die edlen Metalle zweierlei Verwendung finden, nämlich: als Geräthe und Schmuck und als Tauschmittel. Ihre letztere Eigenschaft kommt hier hauptsächlich in Betracht und macht sie tauglich, den Verkehr zwischen sämmtlichen Gütern einer Nation unter sich und mit dem Ausland zu vermitteln. Das Vermögen einer Nation besteht aber nur zum geringsten Theil in edlen Metallen, vielmehr in Gütern aller Art, deren Werthe in Metall ausgedrückt werden. In der einfachsten Form tritt dieses Verhältniss durch den Begriff von Kapital und Geld uns entgegen. Jeder gute Haushalter sucht sein Kapital nützlich anzulegen, und beschränkt sein baares Geld auf das Nothwendigste. Die *sacra auri fames*, welches der Deutsche viel richtiger in einen Durst nach Gold übersetzt, ist bei dem habsüchtigsten Geizhals wie bei dem gewissenhaftesten Haushalter nicht mehr vorhanden, sondern das baare Geld ist ihm nur das Mittel gute Kapitalbriefe oder Güter aller Art zu kaufen.

Der Haushalt in jeden, auch noch so verwickelten Geschäftsbetrieb ist nach denselben Grundsätzen zu ordnen. Ist das nutzbare Kapital in Grundstücken oder in einem Gewerbe angelegt, so ist ausser dem Grundkapital ein Betriebskapital erforderlich, welches in rohen Stoffen, Fabrikaten und baarem Geld bestehen

muss. Beim Ackerbau besteht das Grundkapital in Grundstücken, bei Gewerben in Häusern und Maschinen, beim Seehandel in Schiffen. Von jedem guten Haushälter wird das Betriebskapital als todtes Kapital auf ein Minimum beschränkt. Nur die Aussicht auf künftige vortheilhaftere Verwendung kann Veranlassung geben, Vorräthe aufzuspeichern und Geld müssig liegen zu lassen. Dasselbe Verhältniss, wie bei einzelnen Haushaltungen, findet bei dem Haushalt eines ganzen Volkes statt. Um das sämmtliche nutzbare Eigenthum zum vollen Ertrag zu bringen sind Vorräthe aller Art erforderlich und an baarem Geld so viel, als zur Realisirung der Kaufverträge nöthig ist. Bei den stets wechselnden Verhältnissen des Erzeugnisses und des Verbrauchs an Produkten und Fabrikaten aller Art gewinnt die Sicherheit des Verkehrs, wenn Vorräthe zur Ausgleichung der Produktion und des Bedarfs, besonders an den unentbehrlichsten Nahrungsstoffen vorhanden sind. Ebenso gewinnt die Sicherheit des Eigenthums, wenn die zu Realisirung aller Verkäufe erforderlichen baaren Mittel, welche nach den Verhältnissen des Verkehrs sehr verschieden sind, vorhanden sind. Da aber nur ein kleiner Theil des ganzen Nationalvermögens zu gleicher Zeit zum Verkauf kommt und die baaren Mittel durch raschen Umsatz wiederholt als Tauschmittel dienen können, so ist die Sicherheit nicht gefährdet, wenn auch nur ein kleiner Theil des Nationalvermögens durch baares Geld repräsentirt ist.

Das Kapital ist in den verschiedensten Formen in Thätigkeit, aber seine Bestimmung und sein Zweck ist immer: einen Ertrag zu erzielen, wenn diess auch nicht immer gelingt. Das Geld ist ebenfalls in den verschiedensten Formen vorhanden, namentlich als Metallgeld, als Papiergeld und Banknoten mit der Bestimmung der stündlichen Einlösung in Metallgeld. Den Namen Geld verdient es aber nur, wenn ihm ein bestimmter Werth durch Observanz und Gesetz zugesprochen ist. Mit der Verwandlung des Kapitals oder der Waare in Geld hört der Gewinn von dem Kapital und von dem Waarenhandel auf, bis das Geld wieder in Kapital oder Waare umgesetzt ist. Das Kapital und die Waare, oder sämmtliche Güter, wechseln jeden Augenblick ihre Tauschwerthe und damit ihre Preise, der Werth des Geldes ist unveränderlich oder soll es wenigstens sein, wenn es den Anforderungen an einen richtigen Werthmesser entsprechen soll.

§. 4.

Verhältniss der edlen Metalle zum Volksvermögen.

Um über die Einwirkung der edlen Metalle auf die Preise der sämtlichen Güter sich eine richtige Vorstellung zu machen und namentlich dem sehr allgemein bestehenden Vorurtheil zu begegnen, dass der Reichthum einer Nation durch den Vorrath an edlen Metallen bestimmt werde, und dass mit der Zunahme der edlen Metalle und des Reichthums die Preise der Güter aller Art sich steigern, müssen wir uns vergegenwärtigen, wie das Vermögen und das Einkommen einer Nation zu den einzelnen Gütern sich verhält. Von dem Einkommen einer Nation wird ein Theil jährlich verbraucht, ein Theil als Kapital aufgespart. Je weniger eine Nation von ihren Produkten jährlich verbraucht, desto mehr wächst das Nationalvermögen, vorausgesetzt, dass der bisherige Bestand nicht im Preise gesunken ist. Je grösser das jährliche Einkommen einer Nation ist, desto mehr kann der einzelne Staatsangehörige jährlich zu seinem wirklichen und eingebildeten Bedürfnisse verwenden und das Einkommen des einzelnen Staatsangehörigen, also auch der Arbeitslohn, muss sich nach dem Nationaleinkommen richten. Es tritt aber hier der Kampf zwischen Arbeit und Kapital in Wirkung. Das Kapital sucht möglichst viel von dem Einkommen an sich zu ziehen und den Arbeitslohn im weitesten Sinn zu schmälern. Die Arbeit sucht umgekehrt ihr Einkommen zu steigern. Beide stehen im engsten Zusammenhang und eine Gränze zwischen Arbeitern und Kapitalisten ist nicht zu ziehen, während ihre äussersten Spitzen sich als Tagelöhner und als Rentiers in der Gesellschaft darstellen, wovon der eine nur gegen angestrenzte Handarbeit seinen täglichen Lohn und in Ermangelung von Arbeit auch diesen nicht verdient, der andere aber sein Einkommen sich schafft, indem er die Coupons von den Obligationen abschneidet. Diese Gegensätze vermitteln sich durch die Mittelklasse der Gewerbsleute, welche alle Kapitalisten und Arbeiter zugleich sein müssen und das Streben haben, auf der einen Seite den Arbeitslohn auf der andern Seite den Zins von den Kapitalien zu ermässigen. Das Nationaleinkommen wird durch den Werth der jährlichen Production bestimmt, wobei der Werth der verwendeten rohen Stoffe in Abzug zu bringen ist.

§. 5.

Beispiel von England in Beziehung auf das Volksvermögen und der Volkseinkünfte.

Um ein Beispiel zu geben berechnet sich für England, wenn auf 25 M.*) Einwohner das Nationalvermögen von 5000 M. £.***) vertheilt wird, für den Kopf ein Vermögen von 200 £. Nach Meidinger war im Jahr 1850 die jährliche Production Grossbritanniens anzuschlagen:

vom Ackerbau	zu 584 M. £.	davon	Ausfuhr	1,4 M. £.
„ Bergbau	„ 97 „ „ „	„	11,5 „ „	
„ Fischerei	„ 16 „ „ „	„	0,43 „ „	
„ Fabriken	„ 231 „ „ „	„	42, „ „	
„ kleineren Gewerben	„ 62 „ „ „	„	5 „ „	
„ Verschiedenes	„ 37 „ „ „	„	— „ „	
	1027 M. £.		63 M. £.	

Das jährliche rohe Einkommen beträgt daher auf den Kopf der Bevölkerung etwa 40 £. Da die Produkte des Ackerbaus, des Bergbaus, der Fischerei gegen 70% betragen und auch bei den übrigen Erzeugnissen die Stoffe nur einen mässigen Theil des Werthes in Anspruch nehmen, so wird nach sonstigen Erfahrungen, das reine Einkommen sich auf 75% des rohen Einkommens schätzen lassen, was für England 750 M. £. und auf den Kopf der Bevölkerung 30 £. betragen würde. Dieses Einkommen wird nun grösstentheils verzehrt und nur ein Theil wird zu Vermehrung des Nationalvermögens angelegt. Bei dem Aufschwung der englischen Industrie könnte man versucht sein, eine ziemlich rasche Zunahme des Nationalvermögens sich zu denken, es müssen aber Verluste für misslungene und nutzlose Unternehmungen in Abzug gebracht werden und so ergeben die Einschätzungen für den Zweck der Besteuerung, dass das Einkommen von 182 M. £. im Jahr 18⁴⁴/₁₅ sich bis zum Jahr 1851 nur auf 257 M. £. erhöht hat oder um 41%, was einer jährlichen Zunahme von 1¹/₆ % entspricht, die Vermehrung des Nationalvermögens

*) M. bedeutet immer „Millionen“.

**) Politische Oekonomie von John Stuart Hill, übersetzt von Sötbeer mit Zusätzen II. S. 616.

hat aber mit Rücksicht auf die Verminderung des Zinsfusses in einem andern Verhältniss zugenommen. Sötbeer berechnet das Nationalvermögen im Jahr 18¹⁴/₁₅ zu 2982 M. £., im Jahr 1851 zu 4893 M. £., was einer Vermehrung von 64 % entsprechen würde, und eine jährliche Vermehrung von 1¹/₄ % voraussetzt, wenn man für 36 Jahre Zins aus Zins rechnet. Die letzten 8 Jahre geben übrigens nur eine Vermehrung von ⁶/₁₀ %. Man würde nach dieser Schätzung also die Zunahme des Nationalvermögens von Grossbritannien jährlich nicht höher als auf 60 M. £. anschlagen können und der Rest des jährlichen Einkommens von etwa 700 M. £. würde verzehrt. In dieses Einkommen haben sich aber die Grundbesitzer und die Unternehmer von industriellen Anstalten sowie die Staatsverwaltung mit den Kapitalisten und Arbeitern zu theilen und die Konkurrenz zwischen Kapital und Arbeit sucht fortwährend das erforderliche Gleichgewicht herzustellen. Die Preise der Produkte müssen sich nach den Marktpreisen richten und geben das Mass des Arbeitsverdienstes und des Zinses aus dem Kapital und bei wohlfeileren Zinsen können um so höhere Arbeitslöhne bei gleichen Preisen der Produkte bezahlt werden.

§. 6.

Reichthum einer Nation.

Die Preise der Produkte können somit auch bei höhern Arbeitslöhnen mit den Preisen der konkurrirenden Staaten gleich stehen und man kann daher nicht sagen, dass bei einer Nation mit grossem Nationalvermögen und grossem Nationaleinkommen die Preise der sämtlichen Produkte und Güter steigen müssen, es zeigt vielmehr die Erfahrung, dass bei vielen Industriezweigen die theuern Arbeitslöhne durch wohlfeile Kapitalien und durch massenhafte Produktion mehr als ausgeglichen werden. *)

Die Zunahme des Volksvermögens hat somit hauptsächlich die Wirkung, dass der einzelne Staatsangehörige mehr Güter besitzt und mehr Produkte von gleichem Werthe verzehren kann.

*) Die Eisenindustrie gibt hierüber ein belehrendes Beispiel. S. der Kampf der Eisenhüttenwerke mit Holzkohlenbetrieb gegen die Hüttenwerke mit Steinkohlenbetrieb von Bergrath Schübler. Stuttgart. P. Neff. 1852.

Es ist daher bei einer Nation, welche man im gewöhnlichen Sprachgebrauch reich nennt, durchaus nicht eine Entwerthung der edlen Metalle oder ein Ueberfluss an edlen Metallen als wirkende Ursache anzusehen, sondern es ist der grössere Vorrath an Gütern und Produkten, welcher den Reichthum bestimmt. Einzelne Güter wie Grundstücke in dicht bewohnten Gegenden und Gebäude haben allerdings einen grössern Werth als dieselben Gegenstände in dünn bevölkerten Gegenden, der grösste Theil der Grundstücke bekommt aber nur dann einen höhern Werth, wenn er so verbessert ist, dass das erzeugte Produkt neben den Kulturkosten noch eine entsprechende Rente abwirft, wobei in Betracht kommt, dass auch bei freier Einfuhr die Bodenprodukte durch die Kosten des Transports einen natürlichen Schutz geniessen, und dass der Boden das aufgewendete Kapital da reichlich lohnt, wo der Absatz in der Nähe an gut bezahlte Arbeiter gesichert ist.

§. 7.

Beispiel von Württemberg in Beziehung auf Volksvermögen.

Um eine Vorstellung zu erhalten, wie die Verhältnisse des Nationalvermögens und des Nationaleinkommens sich in Deutschland gestalten und in welches Verhältniss die edlen Metalle hier treten, wollen wir das Beispiel von Württemberg wählen, über welchen Staat genaue statistische Notizen vorliegen.

Das Volksvermögen wurde im Jahr 1840 in Memmingers Beschreibung von Württemberg zu 1600 M. Gulden angeschlagen, wovon 770 M. Gulden in Grundstücken, 350 „ „ in Gebäuden und industriellen Anstalten, 480 „ „ in Betriebskapital oder beweglichem Eigenthum bestehen, worunter die Münzen zu 36 M. Gulden angegeben sind, also zu $2\frac{1}{4}\%$ des Volksvermögens.

Der jährliche rohe Werth der Produkte ist zu 179 M. Gulden, das reine Einkommen zu 138 M. Gulden angeschlagen, wovon 52% auf die Bodenproduktion sich berechnen. Das rohe Einkommen berechnet sich zu 97 fl., das reine Einkommen zu 81 fl. bei einer Bevölkerung von 1'750000 Seelen oder nicht ganz 7 £ Sterling auf den Kopf, während in England 30 £ Ster-

ling sich berechnen. An Münzen sind aber gegen 20% des jährlichen Produkten-Werthes in Cirkulation, während in England die Münzen zu 50 bis 60 Millionen £ angeschlagen werden und nur 5% der jährlichen Produktion ausmachen.

Dieses Verhältniss über den Vorrath an klingender Münze in Württemberg stimmt so wenig mit den allgemein verbreiteten Klagen über den Nothstand in diesem Lande überein, dass ein Zweifel über deren Richtigkeit recht erklärlich ist. Folgende Thatsachen bestätigen aber diese Annahme vollständig und wir glauben sie hier um so mehr anführen zu müssen, weil über den Bedarf von Münzen in einem Staate auf der Kulturstufe Deutschlands so viele widersprechende Ansichten gehört werden.

§. 8.

Schätzung der Verkäufe.

Von dem rohen Werth der Produkte, namentlich beim Ackerbau, kommt nur ein Theil zum Verkauf. Dagegen kommen andere Produkte mehrfach zum Verkauf, bis sie von den Producenten an den Grosshändler und durch den Kleinhändler an den Consumenten gelangen. Ausser für die Verwerthung der jährlichen Produktion wird aber für die Umsätze an Immobilien, Kapitalien und beweglichem Vorrathskapital eine grosse Summe Geldes in Anspruch genommen. Die Accise, welche in Württemberg von allen Verkäufen an liegenden Gütern, Gebäuden, Grundfällen, ewigen Renten, Realgerechtigkeiten etc., worüber gerichtlich erkannt wird, mit $\frac{1}{2}\%$ erhoben wird, hat früher jährlich 200000 fl. ertragen und ist in den letzten Jahren durch Nothverkäufe und Ablösungen auf 300000 fl. gestiegen, was somit einem Umsatz von 40 bis 60 M. Gulden entspricht. Die Käufe werden zwar in der Regel auf mehrjährige Zieler abgeschlossen, es verfallen aber jährlich um so mehr Zieler und die Bezahlung an Kaufschillingen muss sich den Kaufsummen durchschnittlich gleichstellen. Ueber das Gelderforderniss für Anlehen geben die bei den Gemeinden geführten Unterpfandsbücher ein Anhalten, in welche die gegen Verpfändung von Immobilien angeliehenen Kapitalien eingetragen und mit der Heimzahlung gelöscht werden.

Von $18^{38/42}$ wurden durchschnittlich 17,1 M. Gulden gegen Pfandscheine angelegt und 14,1 M. Gulden heimbezahlt, von $18^{42/48}$

wurden jährlich 22,7 M. Gulden neu aufgenommen und 14,1 M. Gulden gelöscht. Der Umsatz an Kapitalien auf Pfandscheine erforderte allein 31 bis 37 M. Gulden. *) Dazu kommt nun der Umsatz an Kapitalien in Staatsschuldscheinen und auf Pfandscheine ohne Pfandbestellung, welche wenigstens auf die Hälfte des obigen Betrages angeschlagen werden können, wodurch sich der Umsatz auf 50 M. Gulden stellt. Bei der in Württemberg gebräuchlichen Art des Geldverkehrs wird nur ein geringer Theil der Kaufschillinge und der Anlehen durch Anweisungen und Wechsel ausgeglichen und die Baarzahlungen sind bei weitem häufiger, wobei wegen der zum Ansammeln von grössern Summen für Zieler und Anlehen erforderlichen Zeit die Umsätze sehr langsam sind. Unter dem Vorraths-Kapital ist der Viehstand mit 30 M. Gulden angeschlagen. Der Umsatz auf den Viehmärkten wird nach den amtlichen Notizen jährlich zu 10 M. Gulden angeschlagen und im übrigen Verkehr wird wenigstens die gleiche Summe im Viehhandel umgesetzt, also zusammen 20 M. Gulden. Wir bekommen daher für die angeführten Zweige des Verkehrs folgende Umsätze:

Für den Umsatz des jährlichen Erzeugnisses an Produkten aller Art von 179 M. Gulden,	
etwa die Hälfte mit	90 M. Gulden
für Kaufschillinge von Immobilien nach den Accise-	
Registern	50 „ „
für Aufnahme und Heimzahlung von Anlehen nach	
den Unterpfandsbüchern	33 „ „
für Staatsschulden und Privatschulden	17 „ „
für den Umsatz an Vieh	20 „ „
	210 M. Gulden

Dazu kommt noch der Bedarf für den Staat mit jährlich 12 M. Gulden und für die Gemeinden mit etwa 4 M. Gulden.

Wird in Betracht gezogen, dass für einen grossen Theil der Produkte mehrfache Umsätze erfordert werden, bis sie an den Konsumenten gelangen, so geben die angeführten Zahlen wenigstens eine anschauliche Vorstellung über die jährlich vorkommenden Zahlungen. Diese können mit dem angenommenen Baar-

*) S. Württembergische Jahrbücher J. 1841. II. J. 1848. II.

vorrath von 36 M. Gulden bestritten werden, wenn die Münzen jährlich 6 bis 7mal umgesetzt werden.

§. 9.

Schätzung der Cirkulationsmittel.

Um nun die Angaben über die vorhandenen Vorräthe an Münzen mit einiger Sicherheit prüfen zu können, bieten sich für die Staaten des süddeutschen Münzvereins verschiedene sich gegenseitig kontrollirende Anhaltspunkte dar.

Nach Herstellung des Friedens im Jahr 1815 waren in diesem Länderdistrikt mit einer Bevölkerung von 8 Millionen die Kronenthaler die Hauptmünze und man konnte um so mehr versichert sein, dass sie in den folgenden 20 Jahren durch Einschmelzen und Ausfuhr eine wesentliche Veränderung nicht erfahren haben werden, weil für diesen Zweck in den Konventionsmünzen und andern Sorten wohlfeileres Silber sich immer für den Bedarf vorfand. Bei dem Abschluss der Münzkonvention in München v. J. 1837 konnte daher mit hinreichender Sicherheit nach verschiedenen Notizen das in Kronenthalern cirkulirende Silbergeld auf 150 M. Gulden angeschlagen werden. *) Diese Schätzung bestätigte sich durch die bekannte Summe der von den süddeutschen Staaten ausgemünzten Kronenthaler im Betrag von 30 M. Gulden, welche bei verschiedenen Nachzählungen über grössere Summen in Kronenthalern immer $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ betrugen. Weitere Anhaltspunkte gaben die im Jahr 1837 zum Einzug gebrachten $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Kronenthaler, von denen bei einem in Württemberg an einem Tag im vollen Zählwerth bewerkstelligten Einzug sich 3'265000 fl. **) vorfanden. Verschiedene Zählungen liessen auf den sechsfachen Betrag an ganzen Kronenthalern schliessen. Mit Zurechnung der übrigen Münzen konnte somit im Jahr 1837 in Süddeutschland auf den Kopf der Bevölkerung eine baare Summe von 20 fl. geschätzt werden. — Die seit 1837 bewerkstelligten Ausmünzungen beweisen, dass diese Summe eher zu klein als zu gross berechnet ist, indem von

*) S. Jägers Beiträge zur Geschichte des Münzwesens in Württemberg. Tübingen 1840.

**) S. Jäger. S. 44.

18^{37/53} in runder Summe 100 M. Gulden in 2, 1 u. $\frac{1}{2}$ Gulden des 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fusses von sämmtlichen Staaten ausgemünzt wurden, wovon nur etwa 40 Millionen von alten Münzen, namentlich Kronenthalern, umgeprägt worden sind. Ausser diesen in Münzen zu 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Gulden geprägten Silbermünzen wurden noch gegen 20 M. Gulden in Zweithalerstücken geprägt, welche jedoch sich nach Norddeutschland grösstentheils gezogen haben, während die Gulden in dem Verkehr mit Norddeutschland keine Verwendung finden. Die in Scheidemünze und Gold geprägten Summen sind ebenfalls zu 6 bis 8 M. Gulden anzuschlagen. Ohngeachtet dieser bedeutenden Ausprägungen, welche 16 fl. auf den Kopf betragen und welche wenigstens bis zum Jahr 1848 sich im Verkehr mit sehr geringen Ausnahmen befunden haben müssen, beträgt bei grösseren Zahlungen das neue Geld kaum $\frac{1}{3}$ des in Kronenthalern cirkulirenden Geldes und die Summe des in Süddeutschland in Kronenthalern und Gulden cirkulirenden Geldes müsste hienach zu 200 bis 250 M. Gulden angeschlagen werden. Seit dem Jahr 1848 mögen allerdings nicht unbedeutende Summen in Silbermünzen in das Ausland ausgeführt worden sein, dagegen sind von Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt 7 M. Gulden in Papiergeld ausgegeben worden, in Bayern sind seit 1837 8 M. Gulden Banknoten, in Frankfurt 4 M. Gulden Rechneischeine in Umlauf gesetzt worden. *) Es müsste also eine Summe in Banknoten und Papiergeld von 19 Millionen den Cirkulationsmitteln grösstentheils zugezählt werden, wenn nicht eine Ausfuhr an Silbermünzen stattgefunden hätte. Ausser den groben Münzen sind an Scheidemünzen und Theilmünzen wenigstens 10% vorhanden, und es können daher die Silbermünzen in Süddeutschland mit aller Sicherheit zu 24 fl. auf den Kopf der Bevölkerung angeschlagen werden. Dieses Verhältniss wird noch durch die Ausmünzungen in Württemberg bestätigt. Diese betragen

	in grobem Geld (hauptsächlich Kronenthaler)	Scheidmünze	Gold
von 18 ^{00/37}	3 M. Guld.	8,1 M. Guld.	84000 fl.
	Silbermünzen zu 3 $\frac{1}{2}$, 2, 1 u. $\frac{1}{2}$ fl.		
von 18 ^{37/53}	23,2 M. Guld.	1,3 M. Guld.	2'320000 fl.
	26,2 M. Guld.	9,4 M. Guld.	2,4 M. Guld.
zusammen 38 M. Gulden.			

*) S. Hübner „die Banken“.

Die Scheidemünzen und die grösstentheils in Dukaten zu 5 fl. 45 kr. ausgegebenen Goldmünzen sind bestimmt als Schmelzgut nicht verwendet worden und auch die Kronenthaler und Gulden müssen bei weitem zum grössten Theil in der Cirkulation sich befinden. Ein Abgang muss allerdings stattgefunden haben, dieser wird aber schwerlich mehr betragen als die im Jahr 1850 an Kassenscheinen ausgegebene Summe von 3 Millionen Gulden. Wird in Betracht gezogen, dass bei grösseren Zahlungen immer noch die Kronenthaler den überwiegend grössern Theil an grobem Geld ausmachen, so wird man nach diesen Erhebungen das in Württemberg cirkulirende baare Geld zu 40 M. Gulden oder 24 Gulden = 2 £. auf den Kopf der Bevölkerung wenigstens annehmen müssen. Diese Schätzung der baaren Mittel erscheint noch als mässig bei Vergleichung der französischen Ausmünzungen welche von 1793 bis 1852 in Silbermünzen 4500 M. Francs betragen haben, wovon nach verschiedenen Schätzungen 2500 bis 3000 M. Francs noch in der Circulation sich befinden dürften, was auf den Kopf der Bevölkerung an Silbermünzen gegen 75 Francs oder 3 £. ausmacht.

Alle Schätzungen über die in der Cirkulation befindlichen Münzen bleiben unsicher, die sämtlichen Notizen der Münzstätten über ihre Ausmünzungen geben aber einen Maassstab über den jährlichen Bedarf an Münzen, welcher sich in Frankreich z. B. nach dem Durchschnitt der letzten 60 Jahre jährlich zu 75,5 M. Francs und auf den Kopf der Bevölkerung zu 2,16 Francs berechnet, was auch mit den Ausmünzungen im süddeutschen Münzverein übereinstimmt, welche in den Jahren 18³⁷/₅₃ jährlich 1 fl. auf den Kopf der Bevölkerung betragen haben.

§. 10.

Vergleichung der Cirkulationsmittel in England und in Deutschland.

Wir finden hienach die auffallende Thatsache dass Deutschland in seinen keineswegs reichen Distrikten des süddeutschen Münzvereins auf den Kopf der Bevölkerung so viel Metallgeld besitzt, als Grosbritannien mit seinem grossen Reichthum und zwar 2 £. auf den Kopf, während in Frankreich sich 3 £. auf den Kopf berechnen.

§. 11.

Vermehrung der Zahlungsmittel durch Wechselbriefe und Anweisungen bei lebhaftem Verkehr.

Es ist einleuchtend dass weder das Nationalvermögen noch die jährliche Production oder das Nationaleinkommen über den Bedarf an Cirkulationsmitteln ein bestimmtes Verhältniss angeben können, und dass hauptsächlich durch die Menge der Umsätze der Bedarf an Tauschmitteln bestimmt wird. Diese Umsätze betreffen alle Gegenstände des Volksvermögens. Die Immobilien bilden überall den grössten Theil des Volksvermögens, die Verkäufe derselben wiederholen sich aber erst im Verlauf vieler Jahre bei demselben Gegenstand. Der Verkauf der täglichen Lebensbedürfnisse geschieht grösstentheils gegen baare Bezahlung, so dass die Münzen denselben Dienst sehr häufig zu verrichten haben. Bei den Gewerben ist die Lieferung auf Kredit sehr allgemein, es entstehen sogenannte Buch- oder Waarenschulden, über welche Rechnungen von Zeit zu Zeit ausgestellt werden, welche bei kleinen Beträgen durch Münze, bei grössern durch Anweisungen und Wechselzahlungen ausgeglichen werden. Da ein vierteljährlicher Kredit im Durchschnitt von Gewerbsleuten und Fabrikanten gewährt werden muss, so ist auch von einem entsprechenden Betriebskapital der Zinsverlust bei jedem Geschäft in Rechnung zu bringen, abgesehen von den Verlusten, welche bei schlechten Posten entstehen. In jedem industriellen Unternehmen bilden die Buchschulden einen bedeutenden Theil des Betriebskapitals und bei der ganzen Nation lässt sich dieser Theil des beweglichen Nationalvermögens wenigstens auf $\frac{1}{4}$ der jährlichen Produktion an Fabrikaten annehmen.

Jedem Geschäftsmann ist bekannt, welche Schwierigkeit der Einzug der Ausstände bei stockendem Geschäftsverkehr bietet, wogegen bei gesteigerter Fabrikation und bei lebhaftem Verkehr, die Buchschulden sich leicht flüssig machen lassen. Da bei steigendem Verkehr mehr Cirkulationsmittel nothwendig werden, so ist die Befriedigung des Bedarfs nur dadurch möglich, dass Surrogate für die Münzen geschaffen werden, was durch Ausdehnung des Wechselverkehrs auf dem kürzesten und für den grossen Geschäftsmann vortheilhaftesten Wege geschieht, indem derselbe

statt der Bezahlung in Münze seinen Kredit zu Ausstellung von Wechseln benützt. Die in England gleichzeitig umlaufenden Wechsel*) wurden für $18^{\frac{39}{42}}$ auf 125 M. £., für $18^{\frac{43}{46}}$ auf 121 M. £. geschätzt. Die Cirkulation an Banknoten wird angegeben für die Banken in London zu 20 bis 24 M. £., für die Privatbanken in England 1852 zu 6 M. £., Schottland zu $3\frac{1}{2}$ M. £., Irland zu $4\frac{1}{2}$ M. £., zusammen Banknoten 34 bis 38 M. £. Es würden hienach Zahlungsmittel vorhanden sein in Metallgeld 50 M. £., in Banknoten 36 M. £., in Wechseln 125 M. £., zusammen 210 M. £., was somit 20 % der jährlichen Production gleich käme oder ohngefähr das gleiche Verhältniss bezeichnede, welches in Deutschland zwischen der jährlichen Production und dem Vorrath an Münzen gefunden wurde. Es wird hiedurch bestätigt, dass in England durch den Wechselverkehr die Münzen grösstentheils entbehrlich gemacht werden. Gute Wechsel ersetzen auch in der Handelswelt die baaren Zahlungen vollständig und dienen durch Uebertragung für mehrere Umsätze und zwar vervielfältigen sich diese Umsätze mit der grössern Umlaufszeit, und es sind gleichzeitig um so mehr Wechsel in Cirkulation als ihre Verfallzeit länger ist, wobei sehr häufig ein mässiger Disconto noch den Umlauf begünstigt, wenn der Geschäftsverkehr sich in geregelterm Gang befindet. Bleibt der Verkehr sich gleich oder ist er im Zunehmen, so treten an die Stelle der verfallenen Wechsel neue Wechsel und die in Wechsel umlaufenden Zahlungsmittel bleiben sich gleich oder vermehren sich nach dem grössern Bedarf.

§. 12.

Verminderung der Zahlungsmittel bei stockendem Verkehr durch Beschränkung des Wechselverkehrs.

Anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn eine Stockung des Verkehrs eintritt: die Wechsel müssen bezahlt werden, neue können nicht an die Stelle treten wenn die Deckung durch Fabrikate fehlt, der Disconto steigt, die Cirkulationsmittel vermindern sich, zu Realisirung der Verbindlichkeiten müssen die Waaren mit ermässigten Preisen verkauft werden, die Waarenpreise sinken

*) Sötbeer II. S. 659.

wenn auch der Metallvorrath derselbe bleibt oder durch Zuführen noch vermehrt wird. Können die Verbindlichkeiten durch den Verkauf der Waarenvorräthe nicht gedeckt werden, so müssen andere Zahlungsmittel beschafft werden, wozu der Angriff des Grundkapitals erforderlich wird, oder Anlehen gegen Verpfändung des Grundkapitals. Der Kapitalist schafft mittelst des Banquiers die erforderlichen Mittel zu solchen Anlehen mit höhern Zinsen durch Verkäufe von Schuldscheinen au porteur als den paratesten Zahlungsmitteln, was so lange geschehen kann, als die Börse diesen Schuldscheinen einen reellen Werth giebt, d. h. so lange diese unter der Rubrik Geld aufgeführt sind.

Diese Verhältnisse sind so allgemein jedem Geschäftsmann bekannt, dass eine Erwähnung überflüssig erscheinen könnte, wenn nicht aus diesen einfachen Thatsachen für die richtige Theorie des Geldes die wichtigsten Schlüsse sich ergeben würden.

Die wichtigste Folgerung ist, dass die Cirkulationsmittel nach dem Bedarf durch den Wechselverkehr mit Hilfe der Banquiers sich vermehren lassen, so lange reelle Deckung für die umlaufenden Papiere in Waaren und in Waarenschulden, das heisst in guten Forderungen für Waaren und Producte vorhanden ist, und dass auch nach Erschöpfung dieser Vorräthe nicht baare Mittel zur Ausgleichung erfordert werden, so lange verzinsliche Kreditpapiere an der Börse gegen baares Geld umgesetzt werden können.

§. 13.

Die Aufgabe der Banken und Vermehrung der Zahlungsmittel durch verzinsliche Werthpapiere.

Diesen Umsatz zu bewerkstelligen ist nun das Hauptgeschäft der Banquiers geworden, und die Bezahlungen in Metallen sind bei einem durch Vertrauen unterstützten Geldverkehr von untergeordneter Bedeutung, wenn es sich von der Ausgleichung der Forderungen zwischen Wechselplätzen mit verschiedenem Münzsysteme handelt. Es ist diess auch sehr erklärlich, wenn man bedenkt, mit welcher Leichtigkeit und Sicherheit die grössten Summe mittelst Staatspapieren, Aktienscheinen etc. von einem Wechselplatz auf den andern sich übertragen lassen. Der Banquier in Frankfurt giebt z. B. nach Wien den Auftrag Staats-

papiere im Betrag von Hunderttausenden im Tageskurs zu kaufen oder zu verkaufen. Durch den Telegraphen ist das Geschäft in einem Tag abgemacht und die Versendung der Obligationen kann nach Wochen mit aller Sicherheit durch die Post geschehen. Summen werden so durch Papiere ausgeglichen, welche den ganzen Unterschied in der Handelsbilanz vielfach übertreffen können und Baarsendungen ganz überflüssig machen. Diese Operation ist für den Banquier so bequem und sicher, dass er sie der Baarsendung vorzieht, wenn diese auch nach dem Stand der Kurse einen grössern Gewinn erwarten liessen, da die Kosten und Verluste, welche bei Baarsendungen vorkommen, sich nie so genau berechnen lassen und längere Zeit bei der gegenwärtigen Einrichtung bedürfen, als der rasche Umschwung der Börsengeschäfte gestattet. Noch unsicherer werden die Kalkulationen, wenn es sich von der Versendung von Münzen handelt, welche nach dem Gewicht übernommen und zu andern Münzen verarbeitet werden sollen. Solche Operationen üben hauptsächlich einen störenden Einfluss auf den Geld- und Wechselverkehr, wenn ein Staat eine Veränderung in seinem Münzsystem vornimmt, in Folge welcher Münzen aus dem Verkehr gezogen und abgeschätzt werden, oder wenn neben den guten vollwichtigen Münzen schlechtere Münzen in der Cirkulation geduldet werden. Die Ausmünzungen aber, welche durch den Wechselkurs veranlasst werden, üben keinen grösseren Einfluss als jedes andere Waarengeschäft, da die Metalle wie andere Waare nur in Preisen bezogen werden, welche deren Verwendung zur Münzfabrikation möglich macht.

§. 14.

Unzulänglichkeit der Metallvorräthe.

Der wichtigste Grund, warum die Banquiers die Baarsendungen in das Ausland zu beschränken genöthigt sind, liegt aber darin, dass sie ihren Vorrath an baaren Mitteln, welchen sie zu Vermeidung von Zinsverlusten möglichst beschränken, für den Bedarf des Innlandes unumgänglich nöthig haben und zwar gerade zu Zeiten der Geldklemme, wenn das baare Geld gesucht ist, und dass sie in solchen Zeiten sich durch Baarsendungen in das Ausland nicht beschränken können, wenn diese auch gegen Be-

zahlung in Wechseln und verzinslichen Schuldbriefen sich vortheilhafter kalkuliren sollten. Dabei kommt wesentlich in Betracht, dass die Notirungen der Metalle in Münzen auf den Kursblättern grösstentheils nur den Preis bezeichnen, zu welchem der Banquier sie in kleinen Quantitäten annimmt und abgibt, dass aber ganz andere Preise bezahlt werden müssen, wenn grössere Quantitäten verlangt werden, was jedem mit dem Metallverkehr bekannten Geschäftsmann zur Genüge bekannt ist.

Zu welcher untergeordneten Rolle der Metallhandel in Zeiten des vollen Vertrauens auch bei lebhaftem Verkehr auf den europäischen Markt heruntergesunken ist, geht schon aus der That-
sache hervor, dass die telegraphischen Kurszettel nur die Notirungen der wichtigsten Staatspapiere jeder Börse und die Wechselkurse enthalten, welche den Banquiers bei ihren Geschäften zur Richtschnur dienen. Diese Notirungen sind für den Geldmarkt bestimmend, und nur für die wichtigsten Plätze, wie London, Paris und Hamburg, sind die Metallpreise von praktischem Interesse. Dieses Verhältniss übt einen solchen Einfluss auf die nur mit praktischen Aufgaben beschäftigte kaufmännische Welt, dass auch unter den Banquiers nur wenige Geschäftsmänner sich befinden, welche die den Wechselkursen zu Grund liegende Münzsysteme kennen und hienach das sogenannte Silberpari zu berechnen verstehen, was bei Baarsendungen in Länder mit verschiedenen Münzsystemen immer die Grundlage bilden muss.

§. 15.

Das Wechselverhältniss zwischen dem Wechselkurs und dem Kurse der Staatspapiere.

Nachdem wir die Grundsätze entwickelt haben, welche beim Verkehr mit edlen Metallen, Banknoten, Wechselbriefen und verzinslichen Werthpapieren in Anwendung kommen, wollen wir die gewonnenen Grundsätze durch Vergleichung der Kursnotirungen auf den wichtigsten Handelsplätzen einer Prüfung an der Hand der Erfahrung unterwerfen.

Einen direkten Beweis, in welchem innigen Zusammenhang die Kurse der Staatspapiere und die Wechselkurse stehen, liefern die Kurse der Wechselplätze, Wien, Frankfurt, Amsterdam und

Paris, wir müssen aber zur Erklärung der Kursnotirungen einige Bemerkungen vorausgehen lassen.

Auf der Wiener Börse werden, so lange die Wiener Bank ihre Baarzahlungen suspendirt hat, die Silber- und Goldmünzen mit Agio notirt, der Hauptverkehr findet aber in Bankscheinen und Staatspapiergeld statt, welche als gesetzliche Zahlungsmittel erklärt sind. Zuerst fällt bei den Wiener Kurszetteln in die Augen, dass der Wechselkurs auf Augsburg und das Silber-Agio bis auf kleine Abweichungen übereinstimmen. Dabei werden 24 fl. süddeutscher Währung oder des $24\frac{1}{2}$ fl. Fusses mit 20 fl. Augsburger Wechselgeld gleichgesetzt. So lange das Silber-Agio in Wien mit dem Augsburger Wechselkurs gleichsteht, sind die vollwichtigen Silbermünzen des 20 fl. Fusses im Verhältniss von $24 : 24\frac{1}{2}$ oder $2\frac{1}{12}\%$ zu gering gewerthet, indem 100 fl. C.M. = $122\frac{1}{2}$ fl. rhein. oder 120 fl. rhein. = 97,96 fl. C.M. sein soll. Dieser für Oestreich ungünstige Wechselkurs hat zum Theil darin seinen Grund, dass die Zahlungen in alten, häufig abgeschliffenen 20gern als Wechselzahlungen zugelassen sind und dass die vollwichtigen Sorten als Waare mit Agio aufgekauft werden. Man sollte erwarten, dass sich der Wechselkurs zwischen Wien und Augsburg in das richtige Verhältniss setzen würde, wenn die Wechselmünzen in Wien und Augsburg vollwichtig sein würden, was auch vor dem Jahr 1848 zeitenweise der Fall war und die Folge hatte, dass die 20ger aus dem Verkehr in Süddeutschland ganz verschwunden waren; auf der andern Seite ist aber nicht zu verkennen, dass die Usance in Augsburg und Frankfurt, wonach 20 fl. C.M. = 24 fl. süddeutscher Währung bei dem Verkehr mit Staatspapieren und bei Bezahlung von Zinscoupons durchaus gerechnet werden, eben so mächtig wirkt, als der Gehalt der Münzen, was sich besonders zeigt, nachdem die Silbermünzen in Oestreich aus dem gewöhnlichen Verkehr ganz verschwunden sind.

Werden die unvermeidlichen Schwankungen der Wechselkurse berücksichtigt, so finden wir eine vollkommene Uebereinstimmung in den Wechselkursen zwischen Wien und Frankfurt und in den Kursen der Staatspapiere zwischen den Notirungen in Frankfurt und in Wien, wobei die auf dem Geldmarkt am meisten verbreiteten österreichischen Metalliques à 5 %, welche in Wien in Bankvaluta verzinst werden, zum Anhalte dienen können.

§. 16.

Erläuterungen der Kurse in Beziehung auf die Usance und das Silberpari.

Wir wollen für einige beliebige Tage die Notirungen der Kursblätter nach dem Silberpari und nach dem Kurs der östr. Metalliques vergleichen, und müssen diejenigen, welche sich mit den Verhältnissen des Börsenverkehrs bekannt machen wollen, einladen, diesen trockenen Zahlen zu folgen.

Den 24. November 1852 zeigen die Kursblätter folgende Notirungen:

	Oestr. Metall. à 5 0/0	Wechselkurs auf			London.	Agio der Silber Münzdukaten	
	Lit. A.	Augsburg.	Amsterdam.	Hamburg.	(1 £ Sterl.)	Agio.	über 4 1/2 fl.
						Procent.	Procent.
in Wien	94 1/8	116 1/4	162	172 1/4	11.28	15 7/8	21 3/4
	Wechselkurs auf						
	Wien.	Amsterdam.	Hamburg.	London.	Paris.		
in Frankfurt	81 1/8	102 7/8	100 1/2	89 1/8	118 3/4	94 1/8	
in Amsterdam	77 11/16						
	Wechselkurs auf						
	Wien.	Amsterdam.	London.	Paris.	Gold.		
in Hamburg	176	35,75	13.4 1/4	189 1/2	426 1/2		
	Frankfurt.						
in Paris	215 1/2	211 3/4	211 3/4	25.20			

Den 2. April 1853 sind die Notirungen folgende:

	Oestr. Metall. à 5 0/0	Wechselkurs auf				Silber Münzduk.	
	Lit. A.	Augsb.	Amsterd.	Hamburg.	London.	Paris.	Agio.
Wien	94 1/16	109 1/4	152 1/2	163 1/2	10.50	9 0/0	14 1/4 0/0
	Wien.						
Frankfurt	85 5/8	109	100 3/4	89	119 1/2	95 1/8	
Amsterdam	81 11/16						
						Gold.	
Hamburg	165	35.65		13.5 1/4	187 3/4	429	
	Lit. B.		Frankfurt.			Silber.	
Paris	97 1/2	210	211 1/8	25.05		9,5 p. Mille.	

Den 24. November 1852 stehen die Metalliques Lit. A in Wien $\frac{94 \frac{1}{8}}{81 \frac{1}{8}}$ oder 16 0/0 höher als in Frankfurt, genau dem Wechselkurs von Augsburg mit 116 1/4 entsprechend. In Amsterdam

dagegen ist das Verhältniss verschieden, und zwar ist die Notirung der Metalliques gegen Wien höher um $\frac{94\frac{1}{8}}{77\frac{11}{16}} = \frac{121,2}{100}$.

Der Wechselkurs auf Amsterdam ist $\frac{162}{133\frac{1}{3}} = \frac{121,4}{100}$ ebenfalls ebensoviel höher als das Pari nach der Usance. Gegen den Augsburger Wechselkurs und dem Silber-Agio zeigt sich die bedeutende Differenz von $\frac{121,2}{116,0}$ oder $4\frac{1}{2}\%$ bei den Notirungen der Metalliques sowohl als bei dem Wechselkurs. Den 2. April 1853 zeigt sich dasselbe Verhältniss. Die Metalliques stehen in Wien im Verhältniss von $\frac{94\frac{1}{16}}{85\frac{5}{8}}$ oder um $9,85\%$ höher als in Frankfurt und der Augsburger Wechselkurs zeigt $9\frac{1}{4}\%$, das Silber-Agio 9% .

Für Amsterdam dagegen ergibt sich das Verhältniss $\frac{94\frac{1}{16}}{81\frac{11}{16}}$, was $15,15\%$ höher als in Wien steht, und der Wechselkurs steht im Verhältniss von $\frac{152\frac{1}{2}}{133\frac{1}{3}}$ oder um $14,4\%$ über dem Pari der Usance. Nach diesen Notirungen müsste es 4 bis 5% Vorthail gewähren, Zahlungen nach Amsterdam in Silbergeld zu machen, da um so viel das Silber-Agio niedriger steht. Dieser grosse Vorthail würde nicht unberücksichtigt bleiben, wenn nicht auf den Börsen in Frankfurt und Amsterdam die Berechnung der Obligationen und der Zinscoupons, welche im 20 fl. Fuss ausgestellt sind, eine verschiedene Behandlung finden würde. In Frankfurt werden 5 fl. C.M. zu 6 fl. im 24 fl. Fuss gerechnet, in Amsterdam aber 5 fl. C.M. zu $6\frac{1}{4}$ fl. holl. Bei der Frankfurter Notirung von $81\frac{1}{8}$ ist also die Obligation $81\frac{1}{8} \cdot \frac{24}{20} = 99,35$ im 24 fl. Fuss in Frankfurt werth, bei der Notirung von $77\frac{11}{16}$ in Amsterdam aber $\frac{25}{20} = 97,11$ fl. holl. Die Amsterdamer Notirung der Metalliques ist daher nur um $2,2\%$ verschieden von der Frankfurter, wenn holländische und rheinische Gulden gleich gesetzt werden. Nach dem Wechselkurs, wie er in Frankfurt auf Amsterdam mit $100\frac{1}{2}$ notirt ist, vermindert sich dieser Unterschied auf $1,7\%$. Auch dieser Unterschied ist grösser als ge-

wöhnlich, was sich dadurch erklären dürfte, dass gegen Ende Novembers 1852 bereits auf die Börsen in Paris und Amsterdam die auf den 2. December 1852 erwarteten politischen Ereignisse wirkten.

Nach glücklicher Beendigung dieser Krisis stiegen sämtliche Fonds und die Kurse zeigten sich fester. Wir finden so den 2. April 1853 die Verhältnisse bereits in geregelterm Gange und es zeigt sich bei dem Wechselkurs auf Augsburg von $109\frac{1}{4}$ das Verhältniss der Metalliques zwischen Wien und Frankfurt zu $\frac{94\frac{1}{16}}{85\frac{5}{8}} = 109,85$, zwischen Wien und Amsterdam zu $\frac{94\frac{1}{16}}{81\frac{11}{16}} = 115,15$ bei einem Wechselkurs von $152\frac{1}{2}$, welcher $\frac{152\frac{1}{2}}{133\frac{1}{3}} = 114,4$ oder $14,4\%$ über pari sich berechnet. In Frankfurter Wechselgeld waren aber den 2. April die Metalliques werth $85\frac{5}{8} \cdot \frac{24}{20} = 102,75$ fl. rheinisch, in Amsterdamer Wechselgeld $81\frac{11}{16} \cdot \frac{25}{20} = 102,11$ fl. holl. Da in Frankfurt 100 fl. rhein. mit $100\frac{3}{4}$ fl. holl. gleich standen, so entspricht der Unterschied des Kurses der Metalliques von 0,64 dem Wechselkurs fast vollkommen.

Vergleicht man nun die Wechselkurse mit dem Silberpari, so zeigt sich der überwiegende Einfluss der Metalliques auf die Wechselkurse von Amsterdam, Frankfurt und Wien noch augenscheinlicher. Die Wechselkurse zwischen Frankfurt, Paris und Amsterdam entfernen sich von dem Silberpari nur innerhalb der gewöhnlichen Gränzen. Den 24. November 1852 finden wir in Frankfurt den Wechselkurs auf Paris zu $94\frac{2}{8}$ für 200 Francs, mit Hamburg zu $89\frac{1}{8}$ für 100 Mark Banko notirt, was gegen das Silberpari von 94,29 und 88,29 $0,17\%$ zum Nachtheil von Paris und $0,95\%$ zum Vorthail von Hamburg sich berechnet. Den 2. April 1853 berechnen sich die Wechselkurse bei der Notirung von $95\frac{1}{8}$ und 89 $0,86\%$ zum Vorthail von Paris und $0,80\%$ zum Vorthail von Hamburg. Dagegen berechnet sich der Wechselkurs auf Amsterdam den 24. November 1852 bei der Notirung in Frankfurt zu $100\frac{1}{2}$ gegen das Silberpari von 99 um $1,5\%$ und den 2. April 1853 bei der Notirung zu $100\frac{3}{4}$ um $1,75\%$ zum Vorthail von Amsterdam.

Bei der erleichterten Kommunikation zwischen Amsterdam und Frankfurt könnte diese bedeutende Differenz im Wechselkurs nicht bestehen, wenn die Ausgleichungen in Silber gemacht werden könnten. Die Silbermünzen Frankfurts und von sämtlichen süddeutschen Staaten würden aber bei der gesteigerten Nachfrage nach Silber nicht hinreichen, die Silbersendungen für den Markt von Amsterdam aufzutreiben. In demselben ungünstigen Verhältniss, welches Frankfurt gegenüber von Amsterdam hinsichtlich des Silberpari zeigt, befindet sich aber Wien gegenüber von Frankfurt, wenn man das Silber-Agio in Wien mit dem Silberpari der Wechselmünzen in Wien und Frankfurt vergleicht. Den 24. Novbr. 1852 war das Silber-Agio in Wien $15\frac{7}{8}\%$, der Kurs auf Augsburg 116, was gegen das Silberpari von $\frac{24}{24\frac{1}{2}}$ oder $\frac{17,96}{100}$ einer Differenz von $18,5\%$ über dem Silberpari entspricht. In Frankfurt war zugleich der Wechselkurs auf Wien zu $102\frac{7}{8}$ notirt, was gegen das Silberpari von $\frac{24\frac{1}{2}}{20}$ oder 122,5 einem Agio von $19,0\%$ entspricht.

§. 17.

Verhältniss des Silber-Agio's und des Gold-Agio's in Wien.

Aus diesen für die österreichischen Silbermünzen ungünstigen Wechselkursen in Frankfurt und Amsterdam erklärt sich auch das hohe Agio, welches die Dukaten in Wien geniessen, indem das Gold um ebenso viel höher über dem Marktpreis steht, als das Silber zu niedrig gerechnet ist.

Es ergeben sich dabei folgende Verhältnisse :

Den 24. Novbr. 1852 finden wir in Frankfurt den Wechselkurs auf London $118\frac{3}{4}$ oder $1\text{ £} = 11,875\text{ fl.}$, in Wien $1\text{ £} = 11\text{ fl. } 28\text{ kr. C.M.}$ oder $13,76\text{ fl. im } 24\text{ fl. Fuss.}$

Das £ in Wechselbriefen ist also in Wien $\frac{13,76}{11,875} = 1,160$ oder 16% höher als in Frankfurt, genau dem Wechselkurs zwischen Frankfurt und Wien entsprechend. Die Münzdukaten sind aber mit $21\frac{3}{4}\%$ Agio gegen ihren gesetzlichen Werth von $4\frac{1}{2}\text{ fl. C.M.}$ notirt, wobei ein Werthverhältniss des Silbers zum Gold

von 1 : 15,287 *) zu Grund liegt. Nimmt man auf das Silber-Agio von $15\frac{1}{8}\%$ Rücksicht, so stehen die Münzdukaten $\frac{121\frac{3}{4}}{115\frac{7}{8}} = 1,0507$ über dem gesetzlichen Werthverhältniss oder das Werthverhältniss ist in Wien 1 : 16,062.

In Hamburg finden wir aber die Mark Gold zu $426\frac{1}{2}$ Mark Banco notirt, was dem Werthverhältniss von $\frac{426,5}{27,75} = 15,369$

entspricht und $\frac{16,062}{15,369} = 1,0451$ oder $4,51\%$ niedriger als in

Wien sich stellt. Berechnet man die Wechselkurse von Amsterdam und Hamburg nach dem Silberpari, wonach 134,7 fl. C.M. = 250 fl. holländisch und 144,14 fl. C.M. = 200 Mark Banco

sind, so ist der Wechselkurs auf Amsterdam $\frac{162}{134,7} = 1,202$ oder

$20,2\%$ über pari, auf Hamburg $\frac{172,25}{144,14} = 1,195$ oder $19,5\%$

über pari. Gegen dem Silber-Agio in Wien von $15,875\%$ zeigt sich also in Amsterdam eine Differenz von $4,325\%$, in Hamburg eine Differenz von $4,125\%$, was dem höhern Werthverhältnisse des Goldes von $4,51\%$ entspricht.

Ganz auf gleiche Weise finden wir für die Notirung vom 2. April 1853 das £ in Frankfurt 11,95, in Wien 10,833 in C.M.

oder 13 fl. im 24 fl. Fuss, was einem Agio von $\frac{13,00}{11,95} = 1,088$

oder $8,8\%$ entspricht, übereinstimmend mit dem Silber-Agio von 9% , welches dem Wechselkurs auf Augsburg und Frankfurt entspricht. Die Münzdukaten sind mit $14\frac{1}{4}\%$ Agio notirt und das

Werthverhältniss des Goldes steht daher $\frac{114,25}{109} = 1,0481$ oder

$4,81\%$ höher als das gesetzliche Verhältniss von 15,287, was einem Werthverhältniss von 16,021 Silber auf 1 Gold entspricht.

Den 2. April ist die Mark Gold in Hamburg zu 429 notirt, was einem Werthverhältniss von $429 : 27\frac{3}{4}$ oder $15,46 : 1$ entspricht,

und um $\frac{16,021}{15,460} = 1,0363$ oder $3,63\%$ höher sich berechnet als

in Wien. Der Wechselkurs auf Hamburg ist bei der Notirung

*) $20 : 67.\frac{72}{71}.4\frac{1}{2} = 1 : 15,287.$

von 163,5 gegen dem Silberpari von 144,14 um $\frac{163,5}{144,14} = 1,1344$

oder 13,44% höher, der Wechselkurs auf Amsterdam im Verhältniss von 152,5 : 134,7 über pari oder 1,1321 d. h. 13,21% über pari. Das Silber-Agio war in Wien zu 9% berechnet, und gegen den Wechselkurs von Hamburg um 4,44%, gegen den Wechselkurs von Amsterdam um 4,21% zu niedrig, während das Gold in den Münzdukaten gegen Hamburg um 3,63% höher stand.

§. 18.

Einfluss der Zinscoupons auf den Wechselkurs.

Wir sehen aus diesen Kursnotirungen, welchen überwiegenden Einfluss die verzinslichen Werthpapiere auf den Börsen von Frankfurt und Amsterdam auf den Wechselkurs und auf den Preis der edlen Metalle ausüben. Dieser überwiegende Einfluss der auswärtigen Börsen auf die Preise der edlen Metalle in Wien wird auch in Wirkung bleiben, wenn ein Handel mit Metalliques zwischen den Börsen von Wien, Amsterdam und Frankfurt gar nicht stattfinden würde, so lange die Zinscoupons in dem Werthverhältniss von 2 fl. C.M. zu 2½ fl. holländisch in Amsterdam und von 2⅔ fl. in Frankfurt eingelöst werden. Es würden nämlich nicht nur die in dem Bereich von Frankfurt und Amsterdam vorhandenen Zinscoupons, sondern auch die in Oestreich selbst befindlichen Coupons zur Einlösung an den auswärtigen Börsen kommen, sobald sie ein wohlfeileres Zahlungsmittel darbieten als Wechselbriefe. Wird in Betracht gezogen, welche grosse Summe von österreichischen Werthpapieren im Ausland und namentlich in Deutschland sich befinden und dass diese nach vielen Schätzungen die Hälfte der von der österreichischen Staatskasse für Zinse und Tilgung aufzuwendende Summe mit etwa 26 M. Gulden C.M. in Anspruch nehmen, wozu noch ein Passivum in der Handelsbilanz von 50 M. Gulden hinzukommt, so werden trotz der hohen Goldpreise in Wien Goldsendungen von einigem Betrag erst dann zu erwarten sein, wenn dieses Passivum für Zinse und Waaren durch Kapitalanlagen gedeckt wird und auswärtige Kapitalien noch in grösserem Betrag in Oestreich angelegt werden, oder ältere in der Cirkulation

befindliche Werthpapiere von Oestreich in das Ausland verkauft oder ausgeführt werden.

§. 19.

Zahlungen der Zinscoupons in Gold.

Ein Beispiel, wie die Werthe der Coupons mit den Werthen der Obligationen im Zusammenhange stehen, finden wir in den Notirungen des im Jahr 1851 in London in Gold kontrahirten Anlehens, bei welchem 100 £ mit 5 £ verzinst werden, das £ aber in Paris zu 25 Francs 50 Cent., in Frankfurt zu 12 fl. 6 kr. gerechnet wird. Den 13. Januar 1854 waren in Frankfurt die Silber-Metalliques zu 91 notirt, die Anlehen à 10 £ = 121 fl. zu 86 $\frac{1}{2}$. An diesem Tag war der Kurs auf London 116 $\frac{1}{4}$ und nach dem Verhältniss von $121 : 116 \frac{1}{4} = 91 : x$ hätten sich die in Gold zahlbaren Metalliques zu 87,42 stellen sollen. Es findet daher nur eine Differenz von 1% zwischen Zahlungen in diesen Obligationen oder ihren Zinscoupons und zwischen dem Wechselkurs auf London statt, und diese Obligationen finden wir immer um so viel niedriger notirt, als der Wechselkurs auf London gegen den in den Coupons angenommenen fingirten Kurs von 10 £ zu 121 fl. niedriger steht.

§. 20.

Das Werthverhältniss zwischen den Silber-Metalliques und den alten Metalliques.

Ueber das Werthverhältniss der Obligationen zu den zugehörigen Zinscoupons finden wir ferner einen Maasstab in den Kursnotirungen der österreichischen Metalliques in Wien und auf den auswärtigen Börsen, wozu wir Frankfurt wählen wollen. Die Silber-Metalliques finden wir nämlich in Frankfurt im Durchschnitt zu demselben Kurs notirt, wie die alten in Bankvaluta verzinslichen Metalliques in Wien und die Schwankungen betragen nicht mehr als die Schwankungen in den Wechselkursen und gleichen sich in längern Perioden aus. Wir finden z. B. in nachstehenden Perioden die beigesetzten Durchschnitte:

	5% Metalliques A in Wien in Bankvaluta Mittel	5% Metalliques B in Frankfurt in Silber zahlbar
1. October 1852	95,71	95,77
1. Februar 1853		
1. October 1853	92,19	92,61
1. Februar 1854		
		95,84.
		93,03.

Dieser Erfahrungssatz stimmt ganz mit dem aus den Bedingungen der Verzinsung herzuleitenden Satz überein, dass ein Kapital von 100 Nominalwerth in österreichischen 5%igen Schuldscheinen in der ersten Periode in Süddeutschland einen Werth hatte von 95,77% oder es verzinst sich zu 5,22%; in der

Periode von $\frac{1. \text{ October } 1853}{1. \text{ Februar } 1854}$ hatte es aber nur einen Werth

von durchschnittlich 92,61 % oder es verzinst sich zu 5,4%. Dabei bleibt das Verhältniss dasselbe, ob die Bezahlung des Kapitals und der Zinse in leichter Münze, d. h. in Bankvaluta, oder in schwerer Münze, d. h. in Conv.Geld erfolgt. Diese durch alle Kursnotirungen bestätigte Thatsache ist für die Werthbestimmung der verzinslichen Schuldbriefe sehr bezeichnend. Jeder Kapitalist hat beim Ankauf einer Obligation sehr verschiedene Rücksichten zu nehmen, wobei die Grösse des Zinsfusses und die Sicherheit im umgekehrten Verhältniss stehen und überdiess die Changen des Gewinns in Betracht kommen.

Die Sicherheit ist für die 5%igen Metalliques in Silber und in Bankvaluta ziemlich gleich, und der Zinsfuss auch, die Notirungen nach Procenten des Nominalwerthes sind daher ebenfalls gleich und der Kaufwerth ist nur im Verhältniss der Valuta verschieden.

Dieser Satz wird nicht umgestossen, wenn auch stürmische Perioden auf der Börse periodisch die Notirungen stören.

§. 21.

Die verzinslichen Werthpapiere üben einen überwiegenden Einfluss auf den Wechselverkehr.

Diese einfachen Zahlen gewähren einen tiefern Blick in das Werthverhältniss der Staatspapiere und eine richtigere Anschauung von dem Geldverkehr der Börsen als die ausführlichsten Abhand-

lungen über die Theorie des Geldes. Wir finden diese überwiegende Einwirkung der verzinslichen Werthpapiere auf die Wechselkurse oder die steigende Macht des Kapitals über die Münze überall bestätigt, wo die Kreditverhältnisse so ausgebildet sind, dass die verschiedenen Börsen gemeinschaftliche Werthpapiere auf dem Geldmarkt zur Verfügung haben. Wenn die Obligationen der Staaten zur Ausgleichung nicht hinreichen sollten oder nach Umständen weniger beliebt bei der Börse sind, so sind Aktienscheine von industriellen Unternehmungen, namentlich von Eisenbahnen, für diese Uebertragung von Kapitalien ebenso geschickt und jeder Banquier lässt dem Kapitalisten die Auswahl unter den verschiedensten Werthpapieren aller Länder und schafft sie im Tagkurs zu den billigsten Preisen.

§. 22.

Ausgleichung der Handelsbilanz durch Versendung von Kapitalien.

Wenn es sich von der Frage handelt, ob der Wechselkurs durch den Verkehr mit Obligationen oder mit Waaren, oder mit Münzen bestimmt wird, so ist die Antwort gegeben, dass alle drei Faktoren darauf einwirken und die Wirkung steigern, wenn alle auf einer Seite günstig oder ungünstig wirken, im andern Falle aber können sich die Wirkungen gegenseitig aufheben.

Um die Wirkung dieser drei Faktoren auf den Wechselverkehr uns klar zu machen, wollen wir über die Bewegungen welche im Handel mit Waaren und Kapitalien bei den wichtigsten Handelsstaaten sich gegenwärtig beobachten lassen, einen Ueberblick zu geben versuchen.

Der in vielen Schriften fortgeführte Streit über die Vortheile und Nachtheile eines Activums und eines Passivums in der Handelsbilanz findet nur darin seine Lösung, wenn wir auf die Ausfuhr und Einfuhr der Kapitalien Rücksicht nehmen.

Hat ein Volk einen Ueberfluss an Kapitalien, welche im Auslande Verwendung suchen müssen, so ist die einfachste Form der Versendung in Metallgeld, wie dieses namentlich häufig bei grossen Staatsanlehen zu beobachten ist, wogegen der gleiche Werth in Schuldverschreibungen eingeführt wird. Eine bei Handel treibenden

Nationen sehr ausgedehnte Art der Versendung von Kapitalien in das Ausland bietet die Schifffahrt dar. Mit jeder Schiffsladung geht nicht nur ein Vorrath an Waaren, sondern auch mit der Ausrüstung des Schiffes ein Kapital in das Ausland, welches vollkommen dieselben Eigenschaften, wie ein in Grundstücken und Gebäuden angelegtes Kapital hat. Wie die Gebäude gegen Feuersgefahr, so sind die Schiffe gegen Wassergefahr versichert. Dass die erstere Prämie 2 bis 3 per Mille, die zweite Prämie 2 bis 5 per Hundert beträgt, ändert nichts, ebenso wenig die Beweglichkeit des Kapitals. Das Kapital wird nutzbringend, wenn das Schiff mit einer Rückladung zurückkehrt, welche das Kapital mit Zinsen dem Unternehmer zurückgiebt, und je grösser der Werth der Rückladung, desto grösser ist der Gewinn. Aus diesem Verhältniss erklärt sich der Streit von der Handelsbilanz mit wenigen Worten.

Ein Volk, welches vortheilhaften Seehandel treibt, muss auf seinen Schiffen geringere Werthe ausführen, als es durch die Werthe der zurückkehrenden Schiffe zurück erhält, d. h. es muss nach gewöhnlichem Sprachgebrauch mehr einführen als ausführen oder ein Passivum in der Handelsbilanz haben. Für den Unternehmer ist es von gleichem Erfolg, in was seine Rückladung besteht, wenn er sie nur in Geld verwandeln, und andere Werthe dagegen austauschen kann. Für das Volksvermögen im Ganzen ist es aber von Wichtigkeit, ob Stoffe, die der Veredlung fähig sind, wie Baumwolle, Schafwolle, Guano eingeführt werden, oder Fabrikate zum Verbrauch. Der Mehrbetrag der Einfuhr kann auch in edlen Metallen bestehen, wenn diese für den innern Verkehr, oder zu Bezahlung werthvoller Waaren, wie Thee aus China, oder zu dem Sold der Marine und der Armee im Auslande, oder zu Anlehen in das Ausland erfordert werden.

Findet der Kaufmann keine geeignete Rückladung, so kann sein Geschäft dennoch gewinnbringend sein, wenn er für den Erlös Wechsel auf seine Heimath kauft, oder verzinsliche Werthpapiere in Staatsschuldscheinen und Aktienscheinen als Rücksendung erwirbt. Das Verhältniss wird nicht wesentlich geändert, wenn wir uns den Besitzer des Schiffes und den Besitzer der Waaren getrennt denken. Das Ergebniss der Spekulation muss dasselbe sein, nur theilen sich der Waarenhändler und der Schiffsbesitzer in den Gewinn. Das Verhältniss bleibt auch dasselbe,

wenn eine Sendung mehrere Jahre erfordert, wenn nur das End-
 ergebniss Kapital und Zinse deckt. Zur Ausgleichung können
 aber auf mehrere Jahre bedeutende Vorschüsse erfordert werden,
 welche wie bei Anlehen Baarsendungen nöthig machen. Wesent-
 lich ist immer, dass der Seehandel auf Rechnung von Angehörigen
 desjenigen Staates betrieben werde, welchem die Mehreinfuhr zu-
 kommt, oder dass die von Ausländern gemachten Gewinne durch
 die Gewinne der Inländer übertroffen werden.

§. 23.

Die Handelsbilanz der bei dem Seehandel hauptsächlich beteiligten Staaten.

Wir sehen diese Verhältnisse hinsichtlich der Handelsbilanz
 bestätigt durch den Verkehr von England, Holland und Nord-
 amerika.

Englands Einfuhr ist 1850*) zu 126 M. £. angegeben; und
 überstieg die Ausfuhr um 42 M. £. Die Einfuhr Hollands ist
 1850 zu 54 M. £. angegeben und überstieg die Ausfuhr um
 4½ M. £.

In den Nordamerikanischen Freistaaten soll im Jahr 1853
 die Einfuhr von 56 M. £. die Ausfuhr um 6 M. £. überstiegen
 haben.

Aus diesen Zahlen lässt sich auf die Zunahme oder Abnahme
 des Volksvermögens noch kein Schluss ziehen, da die Einfuhr
 von Waaren auch durch Schuldverschreibungen ausgeglichen werden
 kann, wie diess bei Nordamerika durch die von Ausländern an-
 gelegten Kapitalien geschehen ist, während England und Hol-
 land die im Handel gewonnenen Kapitalien in Waaren und Metall
 beziehen und zu Kapitalanlehen im Auslande benützen, wenn das
 Inland hiezu weniger vortheilhafte Gelegenheit bietet, und da-
 gegen verzinsliche Schuldscheine einführen.

Der Handel von Frankreich zeigt ein Activum der Bilanz.
 Die Ausfuhr ist im Jahr 1850 zu 60 M. £. angegeben und
 14 M. £. grösser als die Einfuhr, welche zum Theil in edlen

*) Sötbeer II. S. 604.

Metallen bestand. Der Seehandel Frankreichs erklärt diese Mindereinfuhr hinreichend, da dieser bekanntlich nicht sehr gewinnbringend angesehen wird, dagegen bietet das Land und die Industrie Gelegenheit zu Kapitalanlagen in Masse und das französische Kapital bedarf keiner Ausfuhr von Kapitalien. Die für Algerien erforderlichen Kapitalien bieten überdiess bereits mehr als hinreichende Gelegenheit zu Kapitalanlagen, wofür die Vortheile wohl erst spätere Generationen zu geniessen haben dürften. Die von Engländern in Frankreich fortwährend eingeleiteten Unternehmungen mögen die nach Algerien ausströmenden Kapitalien zum Theil ausgleichen. Es wäre aber ein grosser Irrthum die Zunahme des Volksvermögens in Frankreich dem Activum in der Handelsbilanz zuschreiben zu wollen, wenn diese auch sich auf das Doppelte erhöhen dürfte, vielmehr wird in Frankreich die Verbesserung des Ackerbaus und der Industrie das Volksvermögen in viel höheren Verhältnissen zu steigern Gelegenheit geben, was auch von den französischen Staatsmännern neuerdings wohl erkannt ist. Bei einem Volksvermögen von 2000 bis 3000 M. £. wird eine jährliche Zunahme von 30 bis 50 M. £. sich leicht ergeben, und es könnte keinerlei Bedenken erregen, wenn auch durch die Schifffahrt mehr Werthe eingeführt als ausgeführt würden. In der den französischen Kapitalisten im Innern so reichlich dargebotenen Gelegenheit zu günstigen Kapitalanlagen ist wohl der Hauptgrund zu suchen, dass die Lust zu Handelsspekulationen zur See, welche immer grosse Kapitalien erfordern und nach Verfluss von mehreren Jahren häufig nur mässige Zinsen abwerfen, in Frankreich so gering ist, es treten aber noch besondere für die französische Schifffahrt ungünstige Verhältnisse dadurch ein, dass die Ausfuhr in kostbaren Fabrikaten hauptsächlich besteht, welche den französischen Schiffen keine volle Ladung geben.

Die Hansestädte Bremen und Hamburg, welche einen lohnenden Seehandel treiben, zeigen hinsichtlich der Handelsbilanz dieselben Verhältnisse wie England und Holland. In Hamburg ist 1850 die Einfuhr zu 28 M. £. angegeben, und um 2 M. £. höher als die Ausfuhr. In Bremen übersteigt die Einfuhr von 6 M. £. die Ausfuhr um 1 M. £.

§. 24.

Die Handelsbilanz des deutschen Zollvereins.

Die Handelsbilanz der deutschen Staaten ist bei der geringen Ausdehnung des Seehandels von der Verwendung des Kapitals für Ackerbau und Industrie abhängig. Der deutsche Zollverein zeigt im Jahr 1850 eine Einfuhr von 54 M. £., welche die Ausfuhr um 2 M. £. übersteigt. Volkswirthschaftlich ist es zu bedauern, wenn ein grosser Theil dieser Einfuhr in Colonialwaaren zum Verbrauch besteht. Weniger bedenklich erscheinen die zur Verarbeitung dienenden rohen Stoffe, wie Baumwolle, Seide etc., da sie Arbeitsverdienst geben. Maschinen und Metalle, welche zu Herstellung von industriellen Einrichtungen eingeführt und verwendet werden, geben zum Theil unmittelbar nutzbringendes Kapital.

Das ganze Passivum in der Handelsbilanz ist unbedenklich, wenn die Zunahme des Volksvermögens das Passivum in der Handelsbilanz übersteigt und der Mehrwerth zu nützlichen Kapitalanlagen im Zollvereinsgebiet verwendet wird, dieses geschieht, wenn auswärtige Kapitalisten, statt baares Geld zu industriellen Anlagen zu senden, ihre Zahlungen in Waaren leisten, wie diess z. B. der Fall ist, wenn englische Kapitalisten Eisenbahnen auf dem Continent bauen und dazu einen Theil des Kapitals in Eisenbahnschienen und Maschinen liefern, welche das Passivum der Einfuhr vermehren. Es ist zu bedauern, wenn zu industriellen Unternehmungen das Kapital im Inland nicht vorhanden ist, es ist aber immerhin besser, wenn diese durch ausländisches Kapital errichtet werden, als wenn sie aus Mangel an Kapital oder an Unternehmungsgeist ganz unterbleiben.

Es ist hienach auch bei Binnenstaaten ohne allen überseeischen Handel ein Passivum in der Handelsbilanz ein Vorthail, wenn nutzbringende Kapitalien in Form von Waaren eingeführt werden. Verwalten die auswärtigen Kapitalisten die Unternehmungen nicht selbst, so empfangen sie für ihre Kapitalien Schuldverschreibungen in Form von Aktienscheinen, Prioritätsaktien, verzinslichen Anlehen und das Passivum in der Handelsbilanz wird durch diese verzinslichen Werthpapiere ausgeglichen, welche an der Börse in Geld im Tageskurs umgesetzt werden können.

§. 25.

Handelsbilanz Oesterichs.

In der Handelsbilanz Oesterichs zeigt sich ein ähnliches Verhältniss mit dem Unterschied, dass die Staatsschuldscheine in grösserem Betrag für die Ausgleichung eines Passivums in der Handelsbilanz zur Anwendung kommen. Im Jahr 1850 überstieg die Einfuhr von $16\frac{1}{2}$ M. £. die Ausfuhr um $5\frac{1}{2}$ M. £. Die Zufuhren an edlen Metallen können nach den Nachweisen der Wiener Nationalbank nur unbedeutend gewesen sein, und der Mehrbetrag der Einfuhr muss grösstentheils in Kapitalien bestanden haben, welche zum Theil in Erwerbungen auswärtiger Kapitalisten oder in Betheiligung bei industriellen Unternehmungen bestanden haben können, zum grössten Theil aber wohl durch Staatsschuldscheine ausgeglichen worden sein dürften.

Durch Ausfuhr von Staatspapieren wird daher das Passivum in der Handelsbilanz gedeckt, eine Zufuhr von edlen Metallen kann aber nicht statt finden, wenn nicht die Kapitalien in grösserem Betrag zuströmen als die der Handelsbilanz entsprechende Summe ausdrückt. Zu Verwendung von Kapitalien für Eisenbahnen und andere industrielle Unternehmungen, für Erwerbung von Ländereien und für Verbesserung der Grundstücke findet sich in Oesterich Gelegenheit in vollem Mass und gegen reichliche Zinse, und das Zuströmen von Kapitalien hängt daher hauptsächlich von Ausbildung der Kreditverhältnisse ab und von dem Vertrauen, welches die auswärtigen Börsen den österreichischen Werthpapieren zuwenden, wobei die Ausgleichung der Handelsbilanz durch verzinsliche Schuldscheine das vortheilhafteste Ausgleichungsmittel darbietet, wenn der Ueberfluss des Auslandes an Kapitalien, welche nur zu niedrigem Zinsfuss Verwendung finden, in Oesterich zu höherm Zins angelegt werden kann. Bei dem für die importirenden Fabrikanten so ungünstigen Wechselkurs wird dieses Ausgleichungsmittel sehr häufig in der Art angewendet, dass die Waarenerlöse in Oesterich von Ausländern in verzinslichen Werthpapieren namentlich in Eisenbahnaktien angelegt werden, in der Hoffnung, dass die Valuta sich später bessern werde. Es ist aber einleuchtend, dass diese Operation nur von Industriellen ausgeführt werden kann, welche über freies Kapital zu verfügen

haben und dass grössere Summen nur von Kapitalisten zu erwarten sind.

§. 26.

Der Einfluss der Kurse der Staatspapiere auf den Wechselkurs und das Silber-Agio in Wien.

Da die Ansicht sehr allgemein verbreitet ist, dass der Wechselkurs hauptsächlich von der Handelsbilanz abhängt und ein Passivum in der Handelsbilanz durch Baarsendungen ausgeglichen werden müsse, was sich in einem ungünstigen Wechselkurs zu erkennen gebe, so scheint es nothwendig, das Irrthümliche dieser Ansicht, worüber wir auch in den bewährtesten Schriftstellern eine Aufklärung nicht finden, durch Beispiele zu erläutern und darzuthun, dass bei dem gegenwärtigen Börsenverkehr der Handel mit Werthpapieren auf den Wechselverkehr einen weit grösseren Einfluss ausübt, als der Waarenverkehr.

Wir wählen hiezu die österreichischen Staatspapiere, weil in diesen sich die Schwankungen der Kurse viel deutlicher aussprechen als in andern, weniger veränderlichen Papieren.

Besonders belehrend ist die Periode vom November 1852 bis Februar 1853, während welcher die österreichischen alten Metalliques bei unveränderlichem Stande an der Wiener Börse sich auf den auswärtigen Börsen hoben und gleichzeitig die Wiener Wechselkurse und das Silber-Agio sich um ebensoviel verbesserten.

In der nachstehenden Zusammenstellung finden wir eine Uebersicht über den Gang dieser für die österreichischen Geldverhältnisse günstigen Periode.

Uebersicht über die Kursnotirungen der Oestreichischen Metalliques vom October 1852 bis Januar 1853.

W i e n				F r a n k f u r t a. M.				A m s t e r d a m				P a r i s				Kursverhältnisse der Metalliques zwischen				Wien Silber gegen Bank-valuta 100 B A
Datum	5 0/0 Metalliques		Augs-burg uso	100 fl. in Silber gegen Bank-valuta	Datum	5 0/0 Metalliques		Datum	5 0/0 Metalliques		Datum	5 0/0 Metall. B ¹⁰⁰ rheinisch = 12,1 fl. = 25,50 Fr.	Französische Rente à 4 1/2 0/0	Wien und Frankfurt		Frankfurt und Amsterdam		116,33 117,37 116,18 115,20 113,16		
	A	B				A'	B'		A''	B''				100 A A'	100 B B'	120 A' 1,25 A''	120 B' 1,25 B''			
1852																				
Novbr. 24	94 1/8	109 1/2	116 1/4	115 7/8	Nov. 24	81 1/8	94 1/2	Nov. 20	77 3/4	90 9/16	Oct. 2	94 3/4	107	116,03	115,87	100,17	100,18			
Decbr. 4	95	111 1/2	116	115 1/2	Dec. 4	82 1/8	95	Dec. 6	78 9/16	91 3/4	Nov. 2	94	106,20	115,7	117,37	100,36	99,40			
" 16	94 1/4	109 1/2	114	113 1/4	" 16	82 1/4	96	" 18	80	93 1/2	" 13	95	"	114,6	114,06	98,70	98,56			
" 28	94 5/8	109	112 1/4	112 1/4	" 28	84 1/8	96	" 31	"	"	"	"	"	112,5	113,54	"	"			
" 31	95	107 1/2	111	109	" 31	85 7/8	96 1/4	"	84 1/4	93 5/8	" 31	99 7/8	106,10	112,0	111,69	97,85	98,69			
1853																				
Januar 4	95 15/16	106 1/2	109	107 1/2	Jan. 3	86 1/8	96 1/2	Jan. 1	84	93 3/4	1853	96 3/4	105,30	109,73	110,36	98,43	98,82	111,01		
" 11	96 1/16	106	108 1/4	108 1/4	" 11	88 3/4	96 3/8	"	"	"	Jan. 3	"	"	109,37	110,00	"	"	110,34		
" 15	95 5/8	105	108 3/4	108 1/4	" 15	88	96 1/8	" 14	83 7/8	93 3/8	" 14	97 1/2	104,90	108,67	109,23	100,73	98,82	109,80		
" 20	94 7/16	104 1/2	110	109 1/4	" 20	86 1/8	96 1/4	" 21	"	"	" 21	97	105,0	109,91	108,56	"	"	110,66		
" 26	94 1/16	104 1/2	109 1/4	109 1/4	" 27	85 5/8	95 3/8	" 27	82 13/16	92 3/4	" 27	96 1/2	105,40	109,8	109,51	99,26	98,72	111,10		

Auf der Pariser Börse zeigte sich zuerst ein Steigen der österreichischen in Silber und Gold verzinslichen Metalliques, welche von Mitte November bis Ende December sich von 94 auf $99\frac{7}{8}$ hoben. Nicht ohne Bedeutung und wahrscheinlich in Zusammenhang mit diesem Steigen der österreichischen Metalliques ist das Fallen der französischen Rente in dieser Periode, welche von 107 auf 105 zurückging. Gleichzeitig zeigt sich ein Steigen der alten Metalliques A'' in Amsterdam von $77\frac{3}{4}$ den 13. November auf $84\frac{1}{4}$ den 31. December 1852, also um $\frac{84,25}{77,75} = 8,2\%$.

Im Laufe des Januars ist ein allmähliges Zurückgehen auf der Amsterdamer Börse bemerklich und den 27. Januar ist die Notirung $82\frac{13}{16}$.

In Frankfurt ist das Steigen der Metalliques (A') vom 24. November bis 31. December von $81\frac{1}{8}$ auf $85\frac{7}{8}$ nicht so rasch wie in Paris und Amsterdam und beträgt nur 5,8 %. Die günstige Stimmung der Amsterdamer Börse zeigt sich auch im Wechselkurs, welcher von $100\frac{1}{2}$ den 24. November auf $99\frac{7}{8}$ den 31. December in Frankfurt heruntergeht. Bis zum 11. Januar steigen die Metalliques in Frankfurt auf $88\frac{3}{4}$, während sie in Amsterdam schon zu weichen anfangen und bis Ende Januar gehen auch in Frankfurt die Metalliques auf $85\frac{5}{8}$ zurück.

In Wien bleibt der Stand der alten Metalliques (A) während dieser Zeit ziemlich unverändert, und die Notirung von $94\frac{1}{8}$ den 13. November 1852 ist dieselbe wie den 27. Januar 1853 mit $94\frac{1}{16}$; dagegen bessern sich die Wechselkurse und das Silber-Agio geht von $15\frac{7}{8}$ den 13. November auf $7\frac{1}{2}\%$ den 3. Januar herunter. Von da steigt das Silber-Agio wieder auf $9\frac{1}{4}$ den 26. Januar. Vergleicht man die Notirungen der Metalliques in Frankfurt und Wien während dieser Periode, so zeigt sich, dass das Silber-Agio sich mit dem Werthverhältniss der Obligationen zwischen Frankfurt und Wien $\left(\frac{A}{A'}\right)$ immer in's Gleichgewicht setzte. Als den 4. Januar 1853 das Silber-Agio auf $7\frac{1}{2}\%$ herunter gekommen war, während das Verhältniss der Obligationen $\frac{A}{A'}$ noch 9,73 % andeutete, was von einer gesteigerten Kursnotirung der Metalliques in Wien von $95\frac{15}{16}$ herrührte, zeigte sich sogleich wieder ein Steigen des Silber-Agio's, bis den

27. Januar das Silber-Agio und das Werthverhältniss der Metalliques in Frankfurt und Wien sich gleichgestellt hatte, was sich dadurch einfach erklärt, dass wegen der hohen Notirung der Metalliques in Wien diese Papiere vortheilhafter an der Wiener Börse verwerthet wurden, als auswärts. Man hat die Verbesserung der Valuta in Wien hauptsächlich der durch Vertilgung von Papiergeld bewirkten Verminderung der Cirkulationsmittel damals zugeschrieben, und es ist gewiss richtig, dass diese von der Regierung gebrachten Opfer günstig gewirkt haben, dass aber der günstige Kurs der Metalliques auf den auswärtigen Börsen hauptsächlich von Einfluss war wird mit Grund behauptet werden können.

§. 27.

Die österreichischen Metalliques vom October 1853 bis März 1854.

Ein schlagender Beweis über den überwiegenden Einfluss der auswärtigen Börsen ist gegeben durch die Kursnotirungen gegen Ende 1853, als die türkischen Kriegswirren die Börsen in Schrecken versetzt hatten. Die Geldverhältnisse in Wien waren hinsichtlich der Menge der Cirkulationsmittel dieselben geblieben, die Börsen von Amsterdam und Frankfurt zeigten aber ein rasches Fallen der Metalliques und in gleichem Verhältniss stieg das Silber-Agio in Wien, wie die nachstehende Uebersicht deutlich zeigt.

Paris	Rente	Kursverhältniss der Metalliques		Kursverhältniss der Metalliques		100 B. gegen Silber
		A. 100 A.	B. 100 B.	A. 100 A.	B. 100 B.	
38	98.00	135.14	130.40	101.93	103.25	134.58
39	98.00	130.55	128.15	98.28	101.53	134.31
40	98.52	130.33	130.83	98.25	98.98	158.82
41	98.50	130.08	128.14	100.38	101.18	153.18
42	98.12	128.9	127.08	98.22	100.48	151.8
43	98.06	128.6	125.81	98.13	101.27	148.5
44	98.06	128.4	123.38	105.13	100.25	153.3
45	98.50	126.7	118.36	105.62	102.35	152.5
46	98.52	118.2	112.01			148.5
47	101.52	118.2	112.16	100.93	98.0	118.3
48	101.20	116.30	114.68	100.24	98.38	118.2
49	100.30	112.28	112.18	101.35	100.10	118.4
50	98.80	116.86	112.02	100.20	98.31	118.5
51	108.00	112.21	114.44	98.82	98.11	112.0
52	98.12	112.26	112.02	98.62	98.48	112.8
53	98.02	112.08	114.28	100.83	98.18	112.1
54	100.20	112.23	114.02	98.38	98.15	114.8
55	98.00	112.0	114.02	98.38	101.25	114.8
56	98.00	112.10	112.21			
57	98.00	114.38	108.66	101.34	103.64	118.0
58	98.00	114.38	108.66	98.8	101.83	112.0
59	100.82	110.81	110.05	100.12	98.25	118.2

Uebersicht über die Kursnotirungen der Oestreichischen 5 % Metalliques vom October 1853 bis Februar 1854.

W i e n				F r a n k f u r t a. M.				A m s t e r d a m				P a r i s				Kursverhältnisse der Metalliques zwischen					
Datum	5 0/0 Metalliques		Augs- burg uso	Silber- Agio	Datum	5 0/0 Metalliques		Amster- dam 100 fl. hollän- disch	Datum	5 0/0 Metalliques		5 0/0 Metalliques in Frankfurt = 25,50 Fr. B = 12,1 fl.	Rente à 4 1/2 0/0	Wien und Frankfurt		Frankfurt und Amsterdam		Wien Silber gegen Bank- valuta 100 B A			
	A	B				A'	B'			A''	B''			100 A A'	100 B B'	120 A' 1,25 A''	120 B' 1,25 B''				
1853																					
Octbr. 3	91 7/8	107	109 7/8	110 7/8	Oct. 3	83 1/8	97 1/4	100	Oct. 3	79 1/8	93 5/8	94	100,65	110,51	110,02	100,75	99,72	116,5			
" 14	91 3/4	105 1/2	111 1/4	111 1/4	" 14	80 1/8	96	100	" 14	77 7/8	90 1/2	91 1/2	99,60	114,38	109,90	98,8	101,83	115,0			
" 21					" 21	79 5/8	95	100	" 21	75 1/2	87 3/4	91	99,00			101,24	103,94	116,0			
" 24	90 1/2	105	113 3/4	113 5/8	" 24	77 3/4	92 1/2	99 3/4						116,40	113,51						
" 31	91	104 1/2	113 1/2	113 1/4	" 31	79 1/8	92 1/2	100					99,00	115,0	114,05	99,36	101,52	114,8			
Novbr. 4	92	105 1/2	114 1/4	113 1/2	Nov. 4	79 1/2	92 1/2	100	Nov. 4	76 7/8	90 1/2	91 1/2	100,00	115,73	114,05	99,29	98,12	114,6			
" 11	92 1/16	106 1/2	115	113 3/4	" 11	79 3/8	93	100 1/8	" 11	76	89 3/4	92	99,95	115,98	114,52	100,27	99,48	115,7			
" 18	92 3/8	107	115 1/2	115	" 18	78 3/8	93	100 1/4	" 18	75 1/2	89 3/4	92 1/4	99,75	117,86	115,05	99,65	99,48	115,8			
" 25	93 1/8	107	115 1/4	114 7/8	" 25	79 1/4	93 1/2	100 1/8	" 25	76 1/8	90 7/8	91 3/4	100,00	117,51	114,44	99,85	98,77	115,0			
Decbr. 6	93 1/16	110	116 1/4	115 1/4	Dec. 6	79 7/8	94	100 3/8	Dec. 6	76 1/4	90 7/8	92	99,80	116,80	117,02	100,59	99,31	118,2			
" 12	93 5/8	109	115 1/8	115	" 12	81	95 1/2	100 3/4	" 12	76 3/4	91 1/2	92 1/2	100,60	115,58	114,13	101,32	100,19	116,4			
" 19	93 13/16	109 1/2	116 1/4	115 1/4	" 19	80 1/4	95 1/2	100 5/8	" 19	76 5/8	92 1/4	94 1/4	101,50	116,90	114,66	100,54	99,38	116,7			
" 27	93 3/8	110 1/2	116 1/4	115 1/4	" 27	80	96	100 1/2	" 27	76 3/4	92 1/4	94 1/2	101,25	116,7	115,10	100,07	99,9	118,3			
1854																					
Januar 3	93 1/16	111	116 3/4	116 1/8	Jan. 3	78 3/8	94 3/4	100 1/2	Jan. 3	75 1/2	"	"	"	118,7	115,04	"	"	119,2			
" 7	90 7/8	111 1/2	120 1/4	118 1/2	" 7	75 1/2	94 1/4	100	" 7	71	86	89	99,20	120,4	118,30	102,05	105,22	122,7			
" 11	91 11/16	111	123 1/2	122	" 11	73 1/2	90	100 1/4	" 11	70	86 1/8	87 1/2	99,00	124,7	123,33	102,72	100,32	123,3			
" 17	91 13/16	109	123 1/2	122 1/4	" 17	74 7/8	92 1/2	100 1/2	" 17	70 7/8	87 5/8	86	99,90	122,6	117,84	101,42	101,34	118,7			
" 20	91 1/4	111	126	125 1/4	" 20	70 1/4	89 1/2	100 3/8	" 20	67 3/4	85 1/4	85 3/4	98,75	129,9	124,02	99,55	100,79	121,6			
" 30	90 1/8	111	126 3/4	125	" 30	69 1/2	88	100 1/8	" 30	66 3/8	83	85	97,50	129,68	126,14	100,38	101,78	123,16			
Febr. 6	88 5/8	112	129	127 1/2	Febr. 6	68	86		Febr. 6	66 3/8	83 1/2	79 1/2	97,25	130,33	130,23	98,35	98,88	126,38			
" 13	90 1/2	112 1/2	126 3/4	126	" 13	69 1/2	88 1/2		" 13	67	83 7/8	80	99,00	130,22	127,12	99,58	101,29	124,31			
" 22	87 7/8	113	131	129 1/2	" 22	66 1/2	86		" 22	62 5/8	79 3/4	78	96,00	132,14	130,40	101,93	103,52	134,28			

Wir ersehen aus vorstehender Uebersicht, dass die Notirungen auf der Wiener Börse für die in Bankvaluta verzinslichen Metalliques (A) sich in dieser Periode ziemlich gleich geblieben sind; den 3. October 1853 $91\frac{7}{8}$, den 20. Januar 1854 $91\frac{1}{4}$, und dass sie im Monat December sogar gestiegen und erst im Februar auf 87 heruntergegangen sind. Dagegen fielen die Notirungen in Frankfurt von $83\frac{1}{8}$ auf $66\frac{1}{2}$ und das Werthverhältniss von $\frac{A}{A'}$ ist übereinstimmend mit dem Augsburger Wechselkurs, es zeigt sich aber durchgehends, dass das Werthverhältniss von $\frac{A}{A'}$ der Metalliques sich zuerst steigert, und dass die Erhöhung des Augsburger Wechselkurses dann nachfolgt, und erst nach dieser Erhöhung das Steigen des Silber-Agio's sich zeigt. Ganz dasselbe Verhalten zeigen die Silber-Metalliques, und das Werthverhältniss $\frac{B}{B'}$ entfernt sich von dem Silber-Agio ebenfalls nicht über 1 bis 2 % und wenn solche Abweichungen vorkommen, so findet in kurzer Zeit eine Ausgleichung statt. Das ähnliche Verhältniss zeigt sich zwischen der Börse von Frankfurt und Amsterdam. Die Notirungen der Metalliques in Frankfurt unter A' und B' setzen sich mit den Notirungen in Amsterdam unter A'' und B'' in's Gleichgewicht und das Verhältniss von $\frac{120A'}{1,25A''}$ und $\frac{120B'}{1,25B''}$ bleibt dem Wechselkurs zwischen Frankfurt und Amsterdam entsprechend. Das Silberpari von 99 fl. süddeutscher Währung = 100 fl. holl. ward in dem Werthverhältniss von $\frac{B'}{B''}$ nur den 4. und 25. November mit 98,12 und 98,77 und in dem Werthverhältniss von $\frac{A'}{A''}$ den 14. October mit 98,8 vorübergehend erreicht, sonst steht der Wechselkurs immer für Holland günstiger, was durch das Werthverhältniss der Metalliques sich erklärt, welches den 7. und 11. Januar sogar 102,05 und 102,72 erreicht und einen Unterschied von 3 bis 3,72 % gegen das Silberpari anzeigt. Bei dem Werthverhältniss $\frac{B'}{B''}$ den 7. April von 105,22 zeigt sich sogar eine Differenz von 6 % gegen das Silberpari. Der Grund dieser ungewöhnlichen Differenz giebt sich darin zu

erkennen, dass die Frankfurter Börse den niedrigen Notirungen der Amsterdamer Börse nur zögernd folgte, wobei die Berliner Börse noch von besonderm Einfluss war, wie wir später finden werden.

§. 28.

Die Menge des Papiergeldes ist für den Geldverkehr Oestreichs nicht zu gross.

Wenn darüber noch ein Zweifel bestehen könnte, ob das Silber-Agio in Wien durch die Nachfrage nach Metallgeld in Oestreich oder durch die Kurse der Metalliques auf den auswärtigen Börsen bestimmt werde, so würde dieser durch die vorstehenden Uebersichten wohl bei jedem unbefangenen Beobachter beseitigt erscheinen müssen.

Die Grundlage des österreichischen Geldes bildet gegenwärtig der Werth der Metalliques wie er auf den auswärtigen Börsen in Metallgeld sich stellt, und so lange die in Bankvaluta verzinlichen Metalliques auf den auswärtigen Börsen Käufer gegen Metallgeld finden, bleibt dieser Werth für den Wechselkurs und das Silber-Agio bestimmend.

Dieser Grundsatz ist so einleuchtend, dass eine ausführliche Erörterung überflüssig erscheinen könnte, wenn nicht gewichtige Stimmen in den öffentlichen Blättern die Behauptung bisher aufgestellt und festgehalten hätten, dass die Entwerthung der Banknoten und des Staatspapiergeldes in Oesterreich von der übergrossen Menge dieser Cirkulationsmittel herrühre und dass durch Verminderung der Cirkulationsmittel eine Verbesserung der Valuta sich von selbst herstellen müsse.

Wir haben oben gesehen, wie in England mit wenig baarem Geld durch Wechsel und Anweisungen auf Banquiers ein ungeheurer Geldverkehr bewerkstelligt wird und wie in Deutschland und Frankreich für einen bei weitem geringeren Verkehr für die gleiche Bevölkerung ohngefähr die gleiche Menge baarer Mittel erfordert werden. Der Verkehr von Oestreich bedarf unstreitig neben dem Papiergeld noch eine Masse von Zahlungsmitteln in Wechseln und Anweisungen auf Werthe aller Art, und ein Mangel an Cirkulationsmitteln hat sich wiederholt, trotz des Ueberflusses an Papiergeld, bemerklich gemacht, auch die Vermehrung der Kre-

ditinstitute und der Zahlungsmittel veranlasst; es ist daher mit Grund anzunehmen, dass nach Herstellung der Valuta noch dieselbe Menge von Papiergeld, welche nach den neuesten Ausweisen 332 bis 336 M. Gulden nicht übersteigen soll und auf den Kopf der Bevölkerung nicht 10 fl. beträgt, sich in der Cirkulation erhalten würde. Voraussichtlich würde neben dem Papiergeld, den Banknoten und den Zinscoupons noch bei steigendem Verkehr ein bedeutender Betrag an Metallgeld für die Cirkulation erfordert werden, da die Verkehrsverhältnisse Oesterreichs in vielen der volkreichsten Provinzen durchaus nicht gegen die des übrigen Deutschlands zurückstehen und für Verwendung von Kapitalien zu neuen Anlagen aller Art grosse baare Mittel erfordert werden.

Ueber das Nationalvermögen Oesterreichs sind uns keine statistischen Berechnungen zur Hand, für den vorliegenden Zweck mag eine Schätzung genügen. Die Statistik Oesterreichs von Haime 1853 II. S. 89 enthält eine Schätzung der Bodenfläche von 12000 geogr. Quadratmeilen mit 86 % produktiver Fläche zu 9519 M. Gulden C.M. nach sehr mässigen Anschlägen. Nach sonstigen Schätzungen wird das in Gebäuden, Kommunikationsmitteln, industriellen Unternehmungen und in Vorräthen aller Art enthaltene Kapital wenigstens auf die gleiche Summe anzuschlagen sein. Die Erzeugnisse des Bodens, ohne die Nebenprodukte, werden zu 1698 M. Gulden, die sämtlichen Produkte zu 3000 M. Gulden, die Erzeugnisse der Industrie zu 1000 bis 1200 M. Gulden angeschlagen (S. 373) und $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung ist mit der Landwirthschaft beschäftigt. Wir erhalten hienach auf ein Volksvermögen von 20000 M. Gulden ein jährliches Erzeugniss von 2700 bis 3000 M. Gulden, wenn die Nebenprodukte nicht gerechnet werden. Nach dem für das übrige Deutschland berechneten Bedarf an Metallgeld von 20 fl. per Kopf würde für Oesterreich bei einer Bevölkerung von 38 M. 760 M. Gulden erfordert werden, während das umlaufende Papiergeld nur die Hälfte dieser Summe betragen soll, was nur $1\frac{1}{2}$ % des Volksvermögens und 8 % des jährlichen Produktionswerths ausmachen würde. Die Ansicht ist sehr verbreitet, dass die österreichische Nationalschuld von 1000 bis 1200 M. Gulden und das bisherige Deficit im Finanzhaushalt, sowie das jährliche Passivum in der Handelsbilanz, der Wiederherstellung der Valuta unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, während das Volksvermögen für alle

diese Beträge Deckungsmittel in reichem Maasse darbietet, und nur die Befestigung des Kredits nöthig ist, um diese Werthe auf dem europäischen Geldmarkt in Geltung zu bringen.

Wir werden auf dieses für den europäischen Geldverkehr so wichtige Verhältniss zurückkommen. Hier genügt es uns, den Beweis geliefert zu haben, dass zur Ausgleichung der Zahlungsverbindlichkeiten zwischen den verschiedenen Staaten die verzinslichen Werthpapiere ebenso gut verwendet werden als Wechselbriefe und edle Metalle.

§. 29.

Nothwendige Vermehrung der Metallvorräthe für den Verkehr ausserhalb Europa.

Wenn auf diese Weise aus jedem Kursblatt die Ueberzeugung gewonnen werden muss, dass die Kurse der au porteur ausgestellten verzinslichen Schuldscheine sich auf den verschiedenen europäischen Börsen in's Gleichgewicht setzen und die Differenzen nicht mehr betragen als die Differenzen in den Wechselkursen, so ist wohl einleuchtend, dass es bei der Masse der in Staatsschuldscheinen und Aktienscheinen aller Art umlaufenden verzinslichen Schuldscheinen auf dem europäischen Markte an Ausgleichungsmitteln nicht wohl fehlen kann, wenn nicht besondere Maassregeln der Regierungen oder grösserer Bankinstitute eine Vermehrung der Metallvorräthe wünschenswerth machen, und Fälle eintreten, dass deren Herbeischaffung auch mit pecuniären Opfern bewerkstelligt werden muss.

Andere Umstände treten beim Handel mit Nationen ein, deren Verkehr auf Kredit und Kreditpapiere noch in der Kindheit begriffen ist, und welche daher im rohsten Zustande nur einen Tauschhandel kennen, bei vorgeschrittener Kultur zwar gegen edle Metalle verkaufen, von den besten Schuldscheinen des europäischen Marktes aber einen Gebrauch nicht zu machen wissen. Beiderlei Umstände haben gegenwärtig auf dem Geldmarkt Europa's die Ausgleichung mit Kreditpapieren schwierig gemacht, was zuerst die Londoner Bank empfunden hat.

Der Aufschwung des Verkehrs hat eine Steigerung der Fabrikation für das Ausland hervorgerufen, wozu die Mittel durch

Benutzung des Kredits leicht aufgebracht werden konnten. Die Realisirung der auf Spekulation versendeten Waaren bedarf längere Zeit, und viele Spekulationen sind durch Ueberführung des Markts in Australien und Nordamerika misslungen, wofür die Bezahlung stockt, Nothverkäufe nöthig werden und eine Verminderung der in Waarenschulden und Wechselbriefen umlaufenden Werthe unvermeidlich ist. Das durch diese Handelsconjunktur erregte Misstrauen wird noch durch die Furcht vor Krieg gesteigert und eine Beschränkung der in Wechselbriefen umlaufenden Mittel ist die nothwendige Folge. Die Banquiers werden zum Discontiren von Wechseln vor der Verfallzeit angegangen und können diesen Andrang nur durch Erhöhung des Disconto's auf den längst nicht erlebten Betrag von 5 % begegnen. Um ihre Zahlungen vermehren zu können, werden ihre verzinslichen Kreditpapiere verwerthet und die Consols fallen in kurzer Zeit um 10 %, was offenbar nicht nur durch die Kriegsbesorgnisse veranlasst ist, sondern durch Mangel an Cirkulationsmitteln für die auf eine ungewöhnliche Höhe gesteigerten Zahlungsverbindlichkeiten. Während noch im vorigen Jahr die mit dem Geldverkehr unbekannten Geschäftsmänner und selbst viele der erfahrensten Kaufleute und Banquiers eine Entwerthung der Münzen durch Goldzufuhren aus Kalifornien und Australien fürchteten, werden jetzt begierig alle Berichte gelesen und verbreitet, welche eine neue Baarsendung von 400000 bis 600000 £. in Aussicht stellen und dem grossen Haufen durch ein Gewicht von 60 bis 100 Ctr. Gold imponiren, während die in Wechseln cirkulirende Summe von 120 bis 200 M. £. das 300 bis 400fache einer solchen Sendung und die in den Schuldbriefen der englischen Regierung und der Privatgesellschaften umlaufende Summe mehr als das 1000fache beträgt.

Es ist zwar nicht gewöhnlich, dass Waarenschulden und Wechselschulden mit Staatspapieren bezahlt werden, es ist aber einleuchtend, dass jeder Gläubiger eine solche Zahlung im Tageskurs mit Freuden ergreifen würde und ein Schuldner wegen seiner Zahlungsverbindlichkeiten in keiner Verlegenheit sich befände, wenn er Consols im Portefeuille hätte. Bei einer Stockung in den Zahlungen ist daher weniger der Mangel an Zahlungsmitteln als der Mangel an Deckung durch Werthe aller Art, welcher die Zahlungsunfähigkeit herbeiführt.

§. 30.

*Zahlungen durch verzinsliche Staatspapiere im Verkehr
zwischen England und Russland.*

Für den innern Verkehr werden bei der in England bestehenden Ausbildung der Kreditverhältnisse die Zahlungsmittel daher immer ohne Schwierigkeit sich aufbringen lassen, anders gestalten sich die Verhältnisse gegenüber von dem Auslande. Da das englische Kapital in allen Staaten, wo der Handelsverkehr und die Kreditverhältnisse geordnet sind, angelegt ist, so werden sich auch Baarsendungen für solche Staaten, deren Bewohner gegen verzinsliche Schuldscheine von England Kapitalien empfangen haben, durch diese Schuldscheine ausgleichen lassen, diess kann aber bei nicht aufkündbaren Forderungen immer nur im Tageskurs geschehen.

Von dem umgekehrten Verhältnisse, dass bedeutende Kapitalien des Continents in englischen Fonds angelegt sind, haben wir auch hinreichende Belege und das Beispiel der Petersburger Bank ist in der neuesten Zeit ein Beweis, dass auswärtige Bankinstitute ihre Kapitalien im Auslande anzulegen alle Veranlassung haben, wenn sie sich für den Fall des Bedarfs baare Mittel sichern wollen. Es ist gewiss eine richtige Handelspolitik, wenn die für die ausserordentlichen Fälle nöthigen Mittel nicht erst zur Zeit der Noth durch Anlehen aufgebracht werden, sondern wenn Schuldscheine zu diesem Zweck in Zeiten des Friedens erworben werden, welche in Zeiten des Kriegs realisirt werden können. *Pace para bellum.* Um den letztern Zweck zu erreichen sind jedoch Staatspapiere, welche im Tageskurs verwerthet werden müssen, weniger geeignet als englische Schatzscheine (*Exchequer-bills*), welche in einer bestimmten Zeit innerhalb Jahresfrist baar bezahlt werden und dabei Zinse tragen. Wir sehen hier ein schlagendes Beispiel, wie die Verwerthung cirkulirender Staatspapiere auf eine Börse ganz dieselbe Wirkung hervorbringt, wie ein neues Anlehen.

§. 31.

Zuströmen von Kapitalien nach Nordamerika.

Einen interessanten Beleg über die Ausgleichung der Handelsbilanz durch Schuldbriefe liefert der Verkehr zwischen Europa und Nordamerika.

Nach dem Jahresbericht des Sekretärs des Schatzamtes für 1853 war die Waaren-Einfuhr mit Einschluss der edlen Metalle 268 M. Dollars, die Ausfuhr 230 M. Dollars. Die Ausmünzungen der Vereinigten Staaten haben vom 1. Januar bis 1. November 1852 47 M. Dollars in Gold und 7 M. Dollars in Silber und in den letzten 4 Jahren 136 M. Dollars betragen, sämmtliche Ausmünzungen der nordamerikanischen Münzstätten sind aber zu 370 M. Dollars angegeben, welche allerdings nur zum Theil in der Cirkulation befindlich sein dürften. Aus diesen Zahlen bestätigt sich, dass die Nordamerikaner den grössern Theil ihres Passivums in der Handelsbilanz den Europäern schuldig geblieben sind und die Goldausbeute Kaliforniens zu Vermehrung ihrer Münzen verwendet haben. Die Europäer haben sich dagegen bei den Staatsschulden und industriellen Unternehmungen Amerika's in grossen Summen betheiligt. Dazu kommen noch die durch Einwanderung zugeführten Kapitalien, welche theils in baarem Geld bestehen und die Baarsendungen der Amerikaner auf diese Weise ersetzen, theils in Wechsel umgesetzt werden, welche von den Amerikanern durch baare Mittel bezahlt werden müssten, wenn die Einwanderer sie nicht in Europa bezahlt hätten.

Für den Geldmarkt in Europa und in Nordamerika ist dieses Verhältniss gleich bezeichnend. In Europa war bis zum Eintritt der letzten Krisis die Nachfrage nach Metallen nicht lebhaft, weil man mit dem vorhandenen Vorrath und mit den cirkulirenden Werthpapieren den Verkehr glaubte bewerkstelligen zu können. Der Wechselkurs zwischen London und New-York war deshalb nur wenige Achtel Procent über und unter dem pari von 109,50, wie es sich nach dem Goldgehalt von 9 £. gegen 4 Eagles berechnet.

Die Wechselkurse sanken erst im Anfang 1854 auf 108 herab, oder waren $1\frac{1}{2}\%$ ungünstig für London, als sich dort der Geldmarkt verschlimmert hatte und die Kapitalien gesucht wurden.

Zu Erfüllung der Zahlungsverbindlichkeiten mussten durch Erhöhung des Disconto's und durch Verkauf von Consols baare Mittel geschafft werden, eine Operation, welche freilich den Besitzern von Consols, welche baare Mittel bedurften, grossen Schaden zufügte, wenn man auch die Entwerthung der Consols um 8 bis 10% nicht auf das ganze in der Nationalschuld von England angelegte Kapital von 700 £. anschlagen darf. Es ist einleuchtend, dass zur Vermeidung solcher Verluste bedeutende Opfer gebracht werden mussten und dass die Beischaffung von Metallvorräthen dadurch erzwungen werden konnte, wenn auch bei den Kursverhältnissen zwischen dem Kontinent und Nordamerika eine Ausgleichung durch Werthpapiere wohlfeiler gewesen wäre. *)

§. 32.

Die Zahlungsmittel vermehren sich mit dem Bedarf bei lebhaftem Verkehr durch Mobilisirung der Kapitalien und vermindern sich bei stockendem Verkehr.

Aus diesen auf die thatsächlichen Verhältnisse gegründeten Betrachtungen geht unzweifelhaft hervor, dass die Zahlungsmittel

*) Nach einer Nachricht in Nr. 40 d. Allg. Zeitg. v. 1854 hat im J. 1853 die Goldausfuhr aus St. Francisco 14 Millionen £. betragen. Nach den Zollregistern betrug in England

die Ausfuhr	die Einfuhr	die Zunahme
Gold 15,44 Millionen £.	Gold 22,68 Millionen £.	Gold 7,24 Millionen £.
Silber 5,72 " "	Silber 4,52 " "	Abnahme Silber 0,8 Millionen £.
		Zunahme an Metall 6,44 " "

in Frankreich

die Ausfuhr	die Einfuhr	die Zunahme
Gold 1,16 Millionen £.	Gold 12,64 Millionen £.	Gold 11,48 Millionen £.
Silber 8,64 " "	Silber 4,52 " "	Abnahme Silber 4,12 Millionen £.
		Zunahme an Metall 7,36 Millionen £.

Die Metallvorräthe in Frankreich und England hätten hienach in Gold um 18,72 Millionen £. zugenommen und in Silber um 4,92 Millionen £. abgenommen, oder die Metallvorräthe hätten eine Vermehrung um 13,8 Millionen £. erfahren. Es ist hinreichend bekannt, wie unsicher die Angaben der Zollregister über die Metallsendungen sind, namentlich wird die Ausfuhr an Silber aus England in Nr. 191 der Allg. Ztg. zu 13,5 M. £. angegeben.

bei steigendem Bedarf für solide Unternehmungen sich bis auf eine Summe steigern lassen, welche den Metallvorrath vielfach übersteigt, und dass erforderlichen Falls ein grosser Theil des Nationalvermögens zu diesem Zweck mobilisirt werden kann. Unzureichend werden die Zahlungsmittel erst durch eine Stockung im Verkehr oder durch Misstrauen. In Ermangelung der für die Umsätze erforderlichen baaren Mittel werden die paratesten Mittel verwerthet, also Wechsel mit erhöhtem Disconto, verzinsliche Werthpapiere in niedrigem Kurs, Waarenvorräthe in herabgesetzten Preisen und es tritt an die Stelle des Kaufs häufig ein Tauschgeschäft, um sich für Forderungen Deckung zu verschaffen. Zahlungsunfähig ist nur derjenige, welcher keine Deckungsmittel für seine Verbindlichkeiten aufbringen kann, wobei der Gläubiger zufrieden sein muss, wenn er Werthe irgend einer Art, wenn auch kein baares Geld erhält.

Wie bei dem Aufschwung von Handel und Gewerbe Vorräthe zur Spekulation aufgekauft und neue Unternehmungen gegründet werden, welche bei glücklichem Erfolg das Nationalvermögen vermehren, so entsteht umgekehrt durch misslungene Spekulationen und Fehlschlagen von industriellen Unternehmungen eine Verminderung des Nationalvermögens. Die Preise steigen bei lebhaftem Verkehr und dieses Steigen kann sich zu gleicher Zeit bei den Fabrikaten, bei den Lebensmitteln, bei den Tagelöhnen und bei dem Zinsfuss zeigen und ist ganz in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Erfahrungssatz, dass mit der Zunahme des Volksvermögens auch die Preise der Güter, namentlich aber die Tagelöhne steigen, was nicht ausschliesst, dass einzelne Produkte und Fabrikate durch die Konkurrenz aus Mangel an Nachfrage oder durch Verbesserung in der Fabrikation im Preise sinken. Die cirkulirenden Metalle üben dabei auf das Steigen der Preise einen nur ganz untergeordneten Einfluss und dienen hauptsächlich als Werthmesser und Tauschmittel.

Wird umgekehrt das Nationalvermögen durch Entwerthung des Grundeigenthums, durch misslungene Spekulationen und Unternehmungen vermindert, so fallen die Preise der Tagelöhne, der Lebensmittel und der Waaren. Aus Mangel an Beschäftigung der Kapitalien durch Unternehmungen, welche die nöthige Sicherheit bieten, fällt auch der Zinsfuss, wenn auch von schlechten Schuldnern hohe Zinse vergeblich angeboten werden. Das Sinken

des Nationalvermögens bewirkt daher ein Herabdrücken sämtlicher Preise, wenn auch der Vorrath an Metallen ganz derselbe bleibt. Die letzten Jahre haben hinreichende Belege zu diesen Grundsätzen über die Geldcirkulation gegeben. Ueberall wurden Klagen gehört über Mangel an Geld, während die überfüllten Kassen der Banquiers das Gegentheil beurkundeten. Viele deutsche Staaten suchten dem Geldmangel durch Emission von Papiergeld abzuhelpen, was zwar für die Staatskassen eine augenblickliche Hilfe zu Deckung von Deficits in dem Finanzhaushalt bot, der durch Mangel an Kredit herbeigeführten Geldnoth der Privaten aber nicht steuern konnte, sondern nur die Folge hatte, dass an die Stelle der klingenden Münze Papiergeld in die Cirkulation gebracht wurde, die Preise aber dieselben blieben.

Eine Besserung der Verkehrsverhältnisse und eine Erhöhung der Preise der Fabrikate trat erst ein, als Vertrauen in die Sicherheit des Eigenthums zurückkehrte und die müssigen Kapitalien sich neuen industriellen Unternehmungen zuwendeten.

§. 33.

Die Vermehrung des Kapitals durch das Gold von Kalifornien und Australien ist unbedeutend.

Man hat den Aufschwung der Industrie und des Handels dem Zuwachs an Kapitalien zuschreiben wollen, welchen die Goldschätze von Kalifornien und Australien geliefert haben, vergleicht man aber diesen Zuwachs mit den sämtlichen auf dem Weltmarkt in Konkurrenz tretenden Kapitalien, welche allein in England zu 5000 Millionen £. angeschlagen werden, so ist das Unhaltbare dieser Ansicht augenscheinlich. Die Ausbeute an Gold von Kalifornien und Australien wird bis zum Schluss von 1853 auf 58 Millionen £. geschätzt, wovon nur ein kleiner Theil nach Europa gekommen ist, so dass dem Kapitalvermögen von England dadurch nicht $\frac{1}{2}\%$ Zuwachs geworden sein kann, während die sämtlichen Güter in dieser Zeit bei dem Aufschwung aller Gewerbe um viele Procente im Preis gestiegen sein können. Die Goldschätze von Kalifornien und Australien haben allerdings auf den Aufschwung des Handels dadurch gewirkt, dass sehr bedeutende Kapitalien in Unternehmungen aller Art und auf Spekula-

tionen verwendet wurden, dass aber diese Unternehmungen nicht alle gelingen können, ist schon hinreichend bekannt und es kann nicht ausbleiben, dass der übermässigen Preissteigerung eine Preisminderung folgen wird, wenn auch die Ausbeute an Gold sich noch bedeutend steigern sollte. Dass die von vielen wegen der Goldausbeute von Kalifornien und Australien erwartete Wohlfeilheit des Goldes eine Preiserhöhung aller übrigen Güter nachhaltig bewirken sollte, wird wohl von keinem Geschäftsmann aus dem gegenwärtigen Aufschwung gefolgert werden, es wird vielmehr ein temporäres Zurückgehen der Preise ebenso wie in frühern Perioden der gesteigerten Spekulation wohl erwartet werden müssen; die Frage kann nur sein, ob das Ergebniss der Schwankungen ein allmäliges Steigern der Preise sein wird, und das Sprichwort sich bewährt, dass vorwärts kommt, wer zwei Schritte vor und einen Schritt zurückmacht.

§. 34.

Vorräthe an edlen Metallen sind ebenso nothwendig wie Vorräthe an Getreide.

Wenn aus den vorstehenden Thatsachen hervorgeht, dass bei geordneten Geschäftsverhältnissen und bei lebhaftem Verkehr die Käufe im ausgedehntesten Maasstab mit einer sehr geringen Menge von baaren Mitteln sich bewerkstelligen lassen, wie diess namentlich der grossartige Verkehr von England beweist, so wird der für die Sicherstellung eines geordneten Geldumlaufs erforderliche Vorrath an edlen Metallen sich weder durch Ermittlung des Gesamtvermögens einer Nation, noch des Gesamtwerths ihrer jährlichen Produktion, noch durch eine Schätzung der jährlichen Umsätze an unbeweglichen und beweglichen Gütern bemessen lassen, sondern der einzige richtige Maasstab wird darin zu suchen sein, auf welche Weise die Käufe für die Staatsangehörigen am wohlfeilsten sich bewerkstelligen lassen.

Die Erfahrung lehrt, dass die Vortheile, welche durch Verminderung der Baarvorräthe und Ersparung von Zinsen mittelst Ausgabe von unverzinslichen Papieren oder durch Ausstellung von Wechseln erzielt werden können, sehr theuer erkauft sind,

wenn in Zeiten des Misskredits die paraten Mittel auch für die vollkommen gesicherten Forderungen nicht mehr hinreichen und Kapitalien in Obligationen auf der Börse verwerthet werden müssen, um baare Mittel zu schaffen. Diese baaren Mittel können zur Zeit des oft plötzlich eintretenden Bedarfs ebenso wenig von der Ferne beigeschafft werden, als dieses bei dem Getreidebedarf möglich ist, wenn auch die verbesserten Kommunikationsmittel die Beischaffung ausserordentlich erleichtern. Die Verhältnisse des Getreidemarkts und des Geldmarkts haben aber auch in dieser Beziehung grosse Aehnlichkeit, dass eine Besorgniss vor Mangel, wenn sie auch nicht gegründet ist, die Vorräthe zurückhält und dass der scheinbare Mangel dieselbe Preissteigerung wie der wirkliche Mangel hervorrufen kann. Zeigt sich die Besorgniss ungegründet, so bewirkt das Anhäufen zu grosser Vorräthe später wieder eine Ermässigung der Preise und zwar im Verhältniss der verminderten Nachfrage; ist die Besorgniss gegründet, so liegt in dem hohen Preis eine Aufforderung zu möglichster Sparsamkeit im Verbrauch der Vorräthe, bis diese durch neue Zuflüsse ersetzt sind.

In einem wie in dem andern Fall ist es eine der wichtigsten Aufgaben einer geordneten Staatsverwaltung für die Ansammlung der nöthigen Vorräthe zu sorgen. Wie bei den Getreidevorräthen die öffentlichen Magazine sich als unzureichend längst erwiesen haben, so ist auch die gleiche Erfahrung mit den Vorräthen an baaren Mitteln in den Staatskassen und in öffentlichen Banken gemacht worden. Die Schwankungen in den Preisen der Getreide können nur auf ein unschädliches Maas gebracht werden, wenn die Privaten veranlasst werden, Vorräthe anzusammeln und wenn sie für die Kosten durch Aussicht auf Gewinn bei höhern Fruchtpreisen Entschädigung hoffen können. Man hat desshalb den Grundsatz aufgestellt, dass sich der Staat des Getreidehandels und der Aufspeicherung von Vorräthen in Magazinen zu enthalten habe; das Uebel ist dann um so grösser, wenn der Staat die öffentlichen Kornmagazine aufgibt und die Privaten aus irgend einem Grund, sei es auch nur aus Vorurtheil wegen der Gehässigkeit des Kornwuchers, das Ansammeln von Vorräthen unterlassen. Das gleiche Missverhältniss tritt ein, wenn der Staat und die unter Aufsicht und Protektion des Staates stehenden Banken und Kreditinstitute zu Ersparniss von

Zinsen ihre baaren Mittel in edlen Metallen auf ein Minimum beschränken in der Hoffnung, dass für die Fälle des eintretenden Bedarfs die Kassen der Privaten oder die Nachbarstaaten die baaren Mittel liefern werden. Bei Störungen in dem Verkehr mit Kreditpapieren und dem dadurch rasch eintretenden Bedarf an Münzen sind die Metallvorräthe nur mit sehr grossen Opfern beizubringen, um die Baarzahlungen möglich zu machen.

§. 35.

Kosten der Baarsendungen.

Wir haben gesehen, welche Ausdehnung der Verkehr mit Wechselbriefen neben dem Verkehr mit Münzen, Bankscheinen und Papiergeld gewinnt, wenn ein schwunghafter Handel die Vermehrung der Cirkulationsmittel nöthig macht; es bleibt aber zu untersuchen, welche Kosten der Wechselverkehr gegenüber von dem Verkehr mit baaren Mitteln verursacht und ob nicht mit Vorthail für den gewöhnlichen Verkehr die Baarzahlungen vermehrt werden könnten und sollten.

Für die Baarsendungen gibt der Tarif der Portoansätze des deutsch-österreichischen Postvereins ein sicheres Anhalten.

Nach diesem Tarif ist nämlich bei Baarsendungen zu bezahlen:

$\frac{1}{2}$ kr. für 1 Pfd. Zollgewicht auf je 5 deutsche Meilen und als Versicherungstaxe von 100 fl. Werth auf Entfernungen bis 50 Meilen 2 kr., auf Entfernungen über 50 Meilen 4 kr. Es berechnet sich hienach der Transport von 1 Pfd. Gold im Werth von 600 fl. C.M. in runder Zahl bis auf 50 deutsche Meilen Entfernung an Transportkosten zu 5 kr.

100 fl. in Gold kosten Transport 0,833 kr.

Versicherungstaxe 2, „

100 fl. in Gold auf 50 M. zusammen 2,833 kr.

oder nicht volle . . . $\frac{1}{2}$ per Mille

Auf 100 Meilen berechnet sich der

Transp. in gleichem Verhältniss . . . zu 1 per Mille

Auf 200 Meilen aber stellt sich der

Transp. von 100 fl. in Gold auf 3,333 kr.

die Versicherungstaxe 4, „

zusammen 7,333 kr.

oder $1\frac{1}{4}$ per Mille.

Die Kosten des Silbertransports stellen sich aber bei einem Werth des Zollpfundes von 40 fl. C.M. auf 50 Meilen 5 kr., daher auf 100 fl. = $2\frac{1}{2}$ Pfund zu 12,5 kr.

Versicherungstaxe	2,0 „
daher zusammen	<u>14,5 kr.</u>

oder auf 50 Meilen zu $2\frac{1}{2}$ per Mille, Auf 100 Meilen im Verhältniss 5 per Mille. Auf 200 Meilen Transport

von 100 fl. Silber	50 kr.
Versicherungstaxe	4 „
zusammen	<u>54 kr.</u>

oder 9 per Mille.

So billig diese Taxen in Vergleichung mit andern Geldanschaffungen sich darstellen, besonders bei den Goldsendungen, so ist doch zu bemerken, dass diese Taxe für Baarsendungen noch einer bedeutenden Ermässigung, namentlich bei grösseren Ladungen fähig sind. Der Zollcentner Gold bezahlt nämlich bei einer Entfernung von 50 bis 100 geogr. Meilen für die Meile 34 kr., bei 200 Meilen für die Meile 22 kr., bei Silbertransporten wird per Ctr. und Meilen auf 50 bis 100 Meilen Entfernung 11,2 kr., bei 200 Meilen Entfernung 10,8 kr. bezahlt. Da die Gefahr bei Eisenbahnen mit der Grösse der Collis sehr abnimmt, so sind für grössere Transporte auf grössere Entfernungen Ermässigungen zulässig, wie sie bei Transporten mit Dampfschiffen sich stellen. Die Gleichstellung der Wechselkurse zwischen London und New-York erklärt sich durch diese billigen Frachtkosten des Goldes zwischen beiden Wechselplätzen hinreichend.

Auf dem Kontinent wird die ähnliche Wirkung auch ohne Hilfe der Eisenbahnen durch die Frachtfuhrleute erreicht, indem bekanntlich grössere Baarsendungen fast durchgehends nicht durch die Post, sondern durch besondere Fuhren bewerkstelligt werden, welche mit 6 kr. per Ctr. und Meile den Transport und die Garantie freilich in ziemlich ungenügendem Maasse übernehmen, aber dennoch benützt werden, weil bei Silbersendungen auf 50 geogr. Meilen nur etwa $1\frac{1}{4}$ per Mille sich berechnet. Bei Goldtransporten sind die Transportkosten auf 60 Meilen nur 6 fl. per Ctr. oder 60000 fl. was $\frac{1}{10}$ per Mille entspricht.

§. 36.

Kosten der Wechselzahlungen und die zulässige Ausdehnung derselben.

Werden mit diesen Ansätzen die mit Wechselzahlungen verbundenen Kosten verglichen, so ist unzweifelhaft, dass die ersteren in den meisten Fällen auch bei sehr bedeutenden Entfernungen sich billiger stellen, und dass der Verkäufer und der Käufer sich gewöhnlich besser stehen würden, wenn sie die Ausgleichung durch baare Mittel bewerkstelligen könnten, was jedoch nur in Staaten mit gleichen Münzsystemen geschehen kann und auch hier wegen Mangel an Münzen nur in beschränktem Maasse stattfindet.

Es ist einleuchtend, dass eine Menge grossartiger Geschäfte sich mit wesentlichen Ersparnissen an Zeit und Kosten nur durch den Wechselverkehr und durch Vermittlung von Banquiers bewerkstelligen lässt, auf der andern Seite aber ist nicht zu verkennen, dass eine Vermehrung der Baarzahlungen noch in grosser Ausdehnung mit Vortheil geschehen könnte, sobald die durch Kreditpapiere aller Art ermöglichten Beschränkungen des Metallgeldes nicht mehr zum Grundsatz erhoben wird, sondern die Ausmünzungen so weit ausgedehnt werden, bis die durch Baarzahlungen für Privaten zu erreichenden Vortheile durch die Vortheile bei Wechselzahlungen überwogen werden.

Wie weit die Vermehrung der Münzen sich wird ausdehnen lassen, bis dem Bedarf auch unter schwierigen Handelsconjuncturen und während Unterbrechungen des Verkehrs durch Kriege und politische Unruhen entsprochen werden kann, wenn der Kredit seine Verrichtungen bei der Geldcirkulation nicht mehr leistet, darüber fehlen uns allerdings sichere Anhaltspunkte, dass wir aber noch von einem Ueberfluss an Münzen in Europa weit entfernt sind, davon zeugen die Geldverhältnisse von England, Oestreich und Russland, wo die im Umlauf befindlichen Kreditpapiere mit den vorhandenen Deckungsmitteln an Metallen ausser Verhältniss sind, und grosse Verluste für die Staatsangehörigen veranlassen.

§. 37.

Ausdehnung des Verkehrs mit Kreditpapieren in England.

Wie bedeutend die Summen sind, welche bei schwunghaftem Verkehr durch Kreditpapiere aller Art mit einer verhältnissmässig geringen Summe von baaren Mitteln umgesetzt werden können, haben wir an dem Beispiel von Grossbritannien gesehen, wo die Münzen nur zu 50 bis 60 M. £., die Banknoten zu 30 M. £., die gleichzeitig umlaufenden Wechselbriefe aber zu 120 bis 200 M. £. angeschlagen werden, und die von dem *Clearinghouse* in London jährlich vermittelte Summe allein gegen 1000 M. £. beträgt, also dem Werth der jährlichen Produktion Englands entspricht.

Dass bei andern Völkern die durch den Kredit vermittelten Summen gegenüber von den baaren Mitteln ebenfalls bedeutend sind, geht aus den Verhältnissen mehrerer der wichtigsten Kreditinstitute hervor, wobei von dem Kredit auf sehr verschiedene Weise Gebrauch gemacht wird.

Wir enthalten uns über die durch die Bankinstitute in Circulation gesetzten Zahlungsmittel specielle Angaben zusammenzustellen, da diese in verschiedenen Werken, namentlich in dem Werke von Otto Hübner über die Banknoten von 1853 ausführlich zu finden sind. Für unsern Zweck ist die Thatsache von Wichtigkeit, dass in Ländern, welche nach allen statistischen Nachrichten einen bedeutenden Vorrath an Münzen besitzen, die baaren Mittel für die Zahlungen nicht hinreichen, dass vielmehr bei schwunghaftem Verkehr die Zahlungsmittel durch Wechsel, Banknoten und durch verzinsliche Werthpapiere au porteur noch eine bedeutende Vermehrung erfahren müssen.

§. 38.

Unzulänglichkeit der Münzen in Frankreich und Ausdehnung des Wechselverkehrs.

In dieser Beziehung ist besonders das Beispiel von Frankreich von Wichtigkeit.

Nach den neuesten Nachweisungen haben von 1793 bis Ende 1853 die Ausmünzungen nach dem metrischen System 2000 M.

Francs in Gold und 4500 M. Francs in Silber betragen, was für den Zeitraum von 60 Jahren durchschnittlich für das Jahr 140 M. Francs beträgt. Die Goldmünzen sollen früher grösstentheils ausgeführt worden sein, seit 1848 sind aber 660 M. Francs in Gold geprägt worden, welche grösstentheils in der Cirkulation sich befinden dürften, und wenn frühere Schätzungen die in der Cirkulation befindlichen baaren Münzen in Frankreich auf 2500 M. bis 3000 M. Francs angaben, so wird diese Schätzung mit Zurechnung des Goldes eher eine Vermehrung als eine Verminderung erfahren haben, wenigstens geben die Zollregister eine Zunahme zu erkennen.

Gegenüber von dieser Summe war die Emission von Banknoten immer sehr mässig und durch die Baarvorräthe der Bank grösstentheils gedeckt. Ueber die gleichzeitig in Frankreich in Circulation befindlichen Wechsel liegen keine Berechnungen vor, es geben aber schon die von der Pariser Bank jährlich escomptirten Wechsel einen Maassstab, indem diese zu 2500 M. Francs angegeben werden, und die im Portefeuille der Bank befindlichen Wechsel zwischen 300 und 600 M. Francs schweben, welche Summe immer nur einen geringen Theil der in Frankreich in Wechseln umlaufenden Zahlungsmittel betragen können.

Wenn daher in England die Summe der gleichzeitig umlaufenden Wechsel zwischen 100 M. und 200 M. £. oder 2500 bis 5000 M. Francs sich bewegt, so würde man aus den bei der Pariser Bank escomptirten Wechseln auf die gleiche Summe der in Frankreich umlaufenden Wechsel schliessen können. Wenn der Handel Englands auch von grösserem Umfang ist, als der Handel Frankreichs, so kommt in Betracht, dass die Privatbanken und die Zahlungen und Abrechnungen auf Anweisungen in Frankreich bei weitem nicht so verbreitet sind als in England, und dass in England wegen der hohen Stempeltaxen für Wechsel die Ausstellung von Wechseln zu Vermeidung von Kosten eine Beschränkung erfährt. Die Menge der im Februar 1848 in der Cirkulation befindlichen Wechsel macht es erklärlich, dass ungeachtet der geringen Menge von Bankbillets und der grossen Summe der Metallmünzen in Frankreich, die Pariser Bank den 15. März 1848 ermächtigt wurde, ihre Banknoten nicht einzulösen, von welcher Erlaubniss aber wenig Gebrauch gemacht wurde, wesshalb diese Erlaubniss auch im Jahr 1850 wieder zurückgenommen

werden konnte. Die Metallvorräthe wurden allmählig so vermehrt, dass sie den Betrag der Banknoten überstiegen. Den 10. April 1852 war der Baarvorrath der Pariser Bank und ihrer Zweigbanken 609 M. Francs und nur 468 M. Banknoten im Umlauf, 189 M. Francs im Portefeuille. Der Werth der Banknoten war dadurch gesichert, aber aus Mangel an Geschäften verminderte sich die Summe der in Wechseln umlaufenden Zahlungsmittel auf den durch den Bedarf bestimmten Betrag.

Von 1852 bis 1853 wurden mit der Belebung der Geschäfte und des Kredits die in Wechseln und Banknoten umlaufenden Summen vermehrt und die Abnahme der Baarvorräthe erregte Besorgnisse beim Eintritt der kriegesischen Conjunkturen mit dem Beginn von 1854.

§. 39.

Unzulänglichkeit der Zahlungsmittel in Belgien.

In Belgien, in dessen Gebiet das französische Geld ebenfalls cirkulirt, zeigte sich in den Jahren 1847 und 1848 eine Unzulänglichkeit der Zahlungsmittel. Um die im März 1848 in der Cirkulation befindlichen Wechselbriefe bezahlen zu können, wurde von der Regierung den Banken eine Emmission von 58 M. Francs Banknoten gestattet, welche allmählig wieder eingelöst werden sollten, und für die Banknoten wurde der Zwangskurs ausgesprochen. Die Jahre 1848 bis 1853 waren für die belgische Industrie so günstig, dass dieses äusserste Hilfsmittel bisher ohne Entwerthung der Bankvaluta vorübergieng. Um aber die für Aufrechthaltung des Kredits erforderlichen baaren Mittel herbei zu schaffen, mussten verzinsliche Werthpapiere verkauft werden, und das Fallen der Kurse der belgischen Papiere ist die nothwendige Folge dieser Operation.

Wir sehen hieraus, dass der französische Geldmarkt, ohngeachtet die Metallmünzen zu 75 Francs oder 3 £. auf den Kopf der Bevölkerung angeschlagen werden können, noch eines Zuwachses an Metallgeld bedarf, wenn die Zahlungsmittel für alle Wechselfälle des Verkehrs gesichert sein sollen, und dass die durch Verwandlung der Münzen in verzinsliche Werthpapiere oder in Banknoten zu erzielenden Ersparnisse von der französischen Nation theuer erkaufte sind, wenn gerade in den schwierigsten

Zeiten des Misskredits ein Mangel an Zahlungsmitteln sich bemerklich macht. Eine Vermehrung der Münzen ist aber um so mehr geboten, wenn, wie wir gesehen haben, die Baarzahlungen für die Gewerbetreibenden ein wohlfeileres Verkehrsmittel in den meisten Fällen darbieten, als die Wechselzahlungen.

§. 40.

Berechnung des Vorraths an edlen Metallen.

Wenn aus den vorstehenden Thatsachen unzweifelhaft hervorgeht, dass eine Vermehrung der Metallvorräthe auch für diejenigen Staaten, welche die meisten Metallmünzen besitzen, vortheilhaft und zu Sicherung der Werthe nothwendig ist, so muss diess für einen grossen Theil der europäischen Staaten noch in grösserem Maasse der Fall sein, und es kann sich daher nur fragen, ob durch die reichen Goldschätze von Kalifornien und Australien ein Uebermaas an edlen Metallen nicht für die nächste Zeit, sondern für fernere Zeiten zu erwarten steht und ob zu befürchten ist, dass das Gold dadurch als Werthmesser unbrauchbar werden könnte.

Um sich hierüber ein Urtheil bilden zu können, müssten wir wissen, wie viel der Vorrath an edlen Metallen auf dem bekannten Erdkreis beträgt, wie viel jährlich dem Vorrath zuwächst, wie viel verbraucht wird, und wie viel der nöthige Vorrath künftig sein wird.

Es liegt in der Natur der Sache, dass genaue Erhebungen über diese Zahlen nicht möglich sind, und es bleibt immer ein grosser Spielraum für Vermuthungen und Hypothesen aller Art. Indessen sind wir doch in dieser schwierigen Materie nicht ganz auf das Feld der Schätzungen verwiesen, sondern wir verdanken den Forschungen zuverlässiger Männer Zusammenstellungen über die Ausbeute der amerikanischen Gruben seit 350 Jahren, welche eine für unsern Zweck hinreichende Grundlage geben. Die Erhebungen von Alexander v. Humboldt für die Periode von 1500 bis 1800 sind durch neuere Forschungen nicht wesentlich geändert worden, und bis zur Entdeckung der neuen Goldschätze sind die jährlichen Zuflüsse ebenfalls hinreichend genau bekannt.

§. 41.

Die Goldausbeute seit 1848.

Seit der Entdeckung Kaliforniens sind nun bereits 6 Jahre verflossen und nach allen Nachrichten scheint daselbst der Kulationspunkt des Goldfiebers bereits überstanden zu sein. Die Angaben über die Ausbeute Kaliforniens in den 3 verflossenen Jahren 18^{51/53} wechseln zwischen 12 bis 14 M. £. Viele Goldwäscher haben das Geschäft theils wegen Mangel an Erfolg, theils wegen Beschwerlichkeit der Arbeit aufgegeben und haben sich dem Ackerbau und den Gewerben zugewendet. Die hohen Preise der Löhne, der Lebensmittel und der Fabrikate haben bereits in Kalifornien durch übermässige Zufuhren sich geändert und statt der gehofften Goldschätze haben sehr viele Einwanderer nach Entbehrungen aller Art, mit grossen Verlusten das Land wieder verlassen. Die bei allen Goldwäschen gemachte Erfahrung, dass die reichsten Gruben bald erschöpft werden, und die weniger reichen nur mit Aufwand an Kapital und Arbeit einen lohnenden Ertrag gaben, scheint sich auch in Kalifornien zu bewähren. Diess mag zum Theil seinen Grund darin haben, dass nach Aufindung der Goldschätze Australiens sich die Spekulation dahin wandte, und dass nach den bisherigen Nachrichten die Goldausbeute Australiens noch gewinnreicher sein soll.

Nach den neuesten Angaben *) soll die Ausbeute Australiens im Jahr 1851 betragen haben: 3^{1/2} Mill. £., im Jahr 1852 15 Mill. £. und im Jahr 1853 wird sie zu 16 Mill. £. geschätzt. In englischen Blättern wird die nachhaltige Ausbeute Australiens auf jährlich 25 Mill. £. angenommen. Die mit dem Goldwaschen in Kalifornien und Australien in den letzten Jahren beschäftigten Arbeiter werden zu 200000 Mann geschätzt, und es würde hienach auf den Mann von der jährlichen Ausbeute von 30 Mill. £. ein Antheil von 150 £. treffen, was mit Rücksicht auf die Beschwerlichkeit der Arbeit und die bestehenden hohen Löhne noch als ein mässiger Ertrag der Goldwäscherei angesehen werden muss. Die Erfahrung zeigt auch in Australien, dass für die lohnenden Arbeiten des Ackerbau's, der Schafzucht und der Gewerbe sich

*) Revue de deux mondes. 15 Fevrier 1854.

bereits wieder Arbeiter finden, ohngeachtet nach den lockenden Berichten über die Ausbeute der Goldminen man erklärlich finden müsste, wenn alle Arbeitskräfte sich dorthin wendeten. Es ist Thatsache, dass kalifornische Goldwäscher auf die glänzenden Nachrichten aus Australien sich dorthin verfügten, und mit getäuschten Erwartungen wieder nach Kalifornien zurückkehrten.

Wenn wir hienach die Nachrichten über diese Goldschätze mit grosser Vorsicht aufnehmen müssen, so ist auf der andern Seite nicht zu verkennen, dass diese reichen Zuflüsse in Vergleichung mit den bisherigen Zuflüssen an edlen Metallen sehr bedeutend erscheinen und dass wir den Fall uns vergegenwärtigen müssen, dass die Produktion, wie sie vor dem Jahr 1848 mit jährlich 12 Mill. £. stattfand, auf das vier- bis fünffache gesteigert werden.

§. 42.

Die Produktion an edlen Metallen seit 1500.

Um den Einfluss dieser Zuflüsse auf die vorhandene Summe von edlen Metallen schätzen zu können, müssten wir diese Summe kennen, was nur annähernd möglich ist.

Ueber die Ausbeute an edlen Metallen erhalten wir nach den Untersuchungen *) von Humboldt, Danson, Chevalier und andern Schriftstellern in runden Zahlen:

Von	Gold		Silber		zusammen		Antheil des Goldes in Procenten	
	Werth Pfd.Stlg.	Gewicht Kilogr.	Werth Pfd.Stlg.	Gewicht Kilogr.	Werth Pfd.Stlg.	Gewicht Kilogr.	des Werths	des Gewichts
1492—1803	300 M.	2,20 M.	900 M.	100 M.	1200 M.	102,20 M.	25%	2%
1803—1848	148 M.	1,08 M.	264 M.	29,3 M.	412 M.	30,38 M.	36%	3½%
1848—1853	143 M.	1,05 M.	43 M.	4,7 M.	186 M.	5,75 M.	76%	18%
Ganze Aus- beute von 1492—1853	591 M.	4,33 M.	1207 M.	134 M.	1798 M.	138,33 M.	33%	3,1%

Diese Zahlen geben uns wenigstens eine anschauliche Vorstellung über die Grösse der Ausbeute, welche sich seit 300 Jahren über den ganzen Erdkreis verbreitet hat und über das Verhältniss der Werthe und der Gewichte beider Metalle.

Die Frage, wie viel davon in Amerika zurückgeblieben, wie

*) S. deutsche Vierteljahrschrift 1. Jan. 1852 die Schwankungen in den Preisen der edlen Metalle.

viel nach Europa gekommen, und wie viel Ostindien und China aufgenommen hat, ist Gegenstand vielfacher Untersuchungen gewesen, ist aber bei dem gegenwärtigen Verkehr zwischen sämtlichen Handel treibenden Völkern weniger entscheidend, wichtiger ist eine Erhebung über die seit 300 Jahren stattgefundenen Verluste an edlen Metallen, worüber sehr verschiedene Erfahrungen vorliegen.

§. 43.

Die Abreibung der Münzen.

Die Untersuchungen von Jakob *) über den Verbrauch an edlen Metallen haben in dieser Beziehung zu manchen unrichtigen Schlüssen Veranlassung gegeben, indem derselbe nach Abwägungen mit englischen Münzen den durch Abreibung sich ergebenden Abgang jährlich zu $\frac{1}{600}$ bei den Goldmünzen und zu $\frac{1}{150}$ bei den Silbermünzen, durchschnittlich den Abgang bei Münzen zu $\frac{1}{420}$ berechnete, und hienach eine sehr bedeutende jährliche Verminderung der Metallvorräthe in Rechnung nahm, aus welcher die Wohlfeilheit der Fruchtpreise in den Jahren $18^{20/30}$ erklärt werden sollte. Die Ansicht, dass die Preise sämtlicher Güter von dem Vorrath an edlen Metallen abhängig sei, fand auch in Deutschland und Frankreich viele Anhänger, sie ist aber erst in den letzten Jahren von dem Feld der wissenschaftlichen Untersuchung zur praktischen Wichtigkeit geworden, weil nach Entdeckung der Goldminen von Kalifornien und Australien eine Entwerthung des Goldes die nothwendige Folge sein müsste, wenn der Werth durch den Vorrath bedingt wäre.

Die in Deutschland bei dem Einzug der Kronenthaler mit Summen von mehr als 20 M. Gulden gemachten Erfahrungen beweisen, dass bei groben Münzen ein Zeitraum von 60 bis 100 Jahren erfordert wird, bis ein Mindergewicht von 1% sich ergibt. **). Ein ganz ähnliches Verhältniss wurde in Frankreich bei dem Einzug der Sechslivres-Thaler beobachtet. Die Theilmünzen und Scheidmünzen erleiden grössere Reibungsverluste,

*) W. Jakob, Produktion und Konsumtion der edlen Metalle 1831, übersetzt von Kleinschrod 1838.

**) S. d. Vierteljahrsschrift 1. Januar 1852. S. 130.

da aber diese Münzen nur den geringern Theil der umlaufenden Münzen in jedem Staate mit geordnetem Münzsystem begreifen, so ist auch der bei den Silbermünzen durch Abreibung entstehende Abgang durchschnittlich nicht höher als zu $\frac{1}{40}\%$ anzuschlagen und mit Zurechnung des durch Umarbeiten der Münzen entstehenden Abgangs ist der Abgang bei den Münzen mit $\frac{1}{20}\%$ jährlich sehr hoch in Anschlag gebracht.

Der Verlust durch Reibung ist daher bei den seit 300 Jahren in der Cirkulation befindlichen Metallvorräthen sehr gering anzuschlagen und berechnet sich mit Rücksicht auf die Zeiträume, welche seit Gewinnung der einzelnen Massen verflossen sind, nach der oben bemerkten Abhandlung nur zu 78 M. £. Viel grösser ist der Abgang, welcher jährlich durch Verwendung von Gold und Silber zu Schmucksachen, zum Vergolden und Versilbern verursacht wird, und welcher nach verschiedenen Schätzungen jährlich für Europa und Amerika zu 1,8 M. £. angeschlagen wird.

Eine jeder Schätzung unzugängliche Summe ist der Verlust, welcher durch Schiffbrüche, Feuersbrünste und durch Vergraben von Schätzen entsteht, da die letztern Verluste bei Völkern häufig vorkommen, wo die Eigenthumsverhältnisse weniger gesichert sind als in Europa und in Ländern, deren Verhältnisse uns ziemlich unbekannt sind.

§. 44.

Nothwendige Zunahme des Verbrauchs an edlen Metallen.

So unsicher alle Berechnungen über den Vorrath an edlen Metallen sind, wenn auch die Angaben über die jährliche Production noch so sorgfältig gesammelt werde, weil der jährliche Verbrauch durch Abreibung und der sonstige Abgang sich nie genau bestimmen lassen, so steht doch die Thatsache fest, dass der Vorrath bei einer Production, wie sie seit Jahrhunderten stattfindet, im Zunehmen begriffen ist und dass mit der Zunahme des Vorraths auch der jährliche Verbrauch zunehmen muss. Es ist zwar zweifelhaft, ob der Abgang sich genau im Verhältniss des Vorraths vermehrt, indem sich Vorräthe ansammeln können, welche vor Verlusten mehr gesichert sind, als bei geringern Vorräthen, wie z. B. die bei Banken de-

ponirten Münzen viel weniger Abgang haben, als die cirkulirenden Münzen, *) es wird aber der Verbrauch an edlen Metallen sich desto mehr im Verhältniss des Vorraths stellen, je grösser wir den Länderkomplex annehmen, auf welchem sich der Vorrath vertheilt, da Völker der verschiedensten Bildung an dem Metallvorrath Theil nehmen, und die Erfahrung lehrt, dass diejenigen Völker, welche erst der Kultur zugänglich werden, nach den edlen Metallen am meisten gierig sind. Man wird daher in Ermangelung eines andern Maassstabs den jährlichen Verbrauch an edlen Metallen dem Vorrath entsprechend annehmen können. Uebersteigt die jährliche Produktion den jährlichen Verbrauch, so muss der Vorrath anwachsen, aber auch mit der Zunahme des Vorraths der jährliche Verbrauch zunehmen und nach einer gewissen Reihe von Jahren wird bei gleichbleibender Produktion der jährliche Abgang mit der jährlichen Produktion sich gleichstellen, und eine Vermehrung des Vorraths wird dann nicht mehr stattfinden, wenn nicht die Produktion sich erhöht, was bei den edlen Metallen nach der Erfahrung nicht von dem Willen der Menschen, sondern von sehr zufälligen Umständen abhängt.

Tengoborsky **) berechnet, dass bei der Annahme eines Goldvorraths von 393 M. £. und einer jährlichen Produktion von 63,5 M. £. ein Zeitraum von 450 Jahren erfordert würde, um den Abgang mit der Produktion gleichzustellen, wobei ein jährlicher Abgang von 1 % angenommen ist, welcher noch als sehr gross erscheint. Der ganze Vorrath an Gold würde in dieser Zeit auf 6300 M. £. angewachsen sein und die jährliche Produktion würde den Abgang von 1 % ohngefähr decken. Bei gleichbleibender Produktion würde eine Abnahme des Vorraths nach 450 Jahren stattfinden.

Unter diesen Voraussetzungen würde somit eine Ausgleichung von Produktion und Verbrauch erst in sehr ferner Zukunft zu erwarten stehen, was für diejenigen keine Beruhigung bieten würde, welche den Werth der edlen Metalle von dem Vorrath abhängig machen.

*) Nach Hübner betragen die Baarvorräthe der sämtlichen Banken 100 M. £.

**) L. von Tengoborsky über die goldführenden Lagerstätten Kaliforniens und Australiens, aus dem Französischen übersetzt von Dr. L. Hartmann 1853.

§. 45.

Die Zunahme des Bedarfs nach der Bevölkerung ist unzulässig.

Ganz anders stellt sich das Verhältniss, wenn wir auf den mit der Zunahme der Bevölkerung und des Volksvermögens nothwendig wachsenden Bedarf an edlen Metallen Rücksicht nehmen. Wollten wir den Bedarf an edlen Metallen nach der Zunahme der Bevölkerung des ganzen Erdkreises bemessen, so stossen wir sogleich auf die Schwierigkeit, dass dieses Gesetz aus den bisherigen Erfahrungen nicht abzuleiten ist. Bei dichter Bevölkerung und bei ungünstigen klimatischen Verhältnissen ist die jährliche Vermehrung von 1 % schon zu hoch, während bei dünner Bevölkerung und günstigen Verhältnissen eine Vermehrung von mehreren Procenten sich ergibt, wie in den nordamerikanischen Freistaaten, wo eine Verdopplung in Zeiträumen von je 20 Jahren nach nordamerikanischen Schätzungen auf eine jährliche Vermehrung von $3\frac{1}{2}$ % in geometrischer Progression schliessen lässt, die Annahme eines 25jährigen Zeitraums nach Malthus das Verhältniss auf 3 % stellen würde. Es liegt in der Natur der Sache, dass bei der Bevölkerung ein Sättigungspunkt eintreten muss, und man hat daher bei der Zunahme der Bevölkerung in geometrischer Progression die Hindernisse in Rechnung zu bringen gesucht, welche bei dichter Bevölkerung in Wirkung treten und sie dem Quadrat der Geschwindigkeit, mit welcher die Bevölkerung zu wachsen strebt, proportional gesetzt.

Einfacher sollte sich das Gesetz der Zunahme der Bevölkerung gestalten, wenn wir die Zunahme auf den ganzen Erdkreis vertheilen, da die übervölkerten Länder sich mit den dünnbevölkerten immer mehr in's Gleichgewicht zu setzen streben, und diese Ausgleichung um so rascher und vollständiger sich bewerkstelligen muss, als die Communicationsmittel sich vermehren und die Kultur in neuen Ländergebieten sich Bahn bricht, wozu nicht mehr, wie in frühern Jahrhunderten, die Eroberungssucht, sondern der Trieb der Selbsterhaltung die kultivirten Nationen anspornt. Dass die Bevölkerung aber nicht in geometrischer Progression zunehmen kann, geht aus der Geschichte des Menschengeschlechts seit Jahrtausenden hervor, indem bei einer jährlichen Zunahme von $\frac{1}{2}$ % die Bevölkerung in 1000 Jahren sich =

1 : 147, in 2000 Jahren = 1 : 20000 vermehren müsste und umgekehrt vor 2000 Jahren die Bevölkerung des Erdkreises, welche gegenwärtig zu 1000 M. angenommen wird, nur 50000 Menschen, vor 1000 Jahren aber 7 M. Menschen betragen haben würde, was allen geschichtlichen Erfahrungen widerspricht. Nehmen wir in 2000 Jahren eine Vermehrung von 1 : 4 an, so würde die Vermehrung in geometrischer Progression nur $\frac{1}{14} \%$ betragen haben, was offenbar für die gewöhnlichen Verhältnisse zu gering ist. Wir werden daher die Zunahme der Bevölkerung nicht zum Maassstab des Metallbedarfs annehmen können, so lange das Gesetz derselben nicht näher bekannt ist.

§. 46.

Die Zunahme des Bedarfs nach der Zunahme des Volksvermögens.

Geeigneter erscheint als Maassstab für den Bedarf an edlen Metallen das Volksvermögen. Wenngleich, wie wir in dem Beispiel Englands gesehen haben, der Bedarf an Metallen für Münzen nicht mit dem Volksvermögen zunimmt, so steigt dagegen der Verbrauch für Gegenstände des Luxus und für technische Zwecke mit dem Volksvermögen, und das Volksvermögen der sämtlichen am Welthandel theilnehmenden Nationen kann um so mehr für den Verbrauch an edlen Metallen zum Anhalten dienen, als durch den Handel nicht nur die beweglichen Güter zum Austausch gebracht werden, sondern bei den Fortschritten der Kultur auch die Kapitalien in den fernsten Ländern nutzbringend angelegt werden, wobei wir an Staatsanlehen, Ankäufe von Grundstücken, Eisenbahnanlagen in Amerika, Australien und Ostindien erinnern wollen, welche den in Europa, namentlich in England angesammelten Kapitalien noch für eine lange Reihe von Jahren Gelegenheit bieten, reichliche Zinsen zu tragen, wenn auch Verluste nicht ausbleiben.

Ueber die Zunahme des Volksvermögens fehlen uns zuverlässige Anhaltspunkte. Thatsache ist, dass mit der Grösse des Volksvermögens und des Volkseinkommens der Zinsfuss sinkt, und dass, wie bei der Bevölkerung, ein Sättigungspunkt einzutreten scheint. In Ländern dagegen, wo des Volksvermögen noch

gering ist, die Bedingungen für die Zunahme der Kultur aber vorhanden sind, steht der Zinsfuss hoch und eine rasche Vermehrung des Volksvermögens ist zulässig, wenn nicht störende Einflüsse sich zeigen. Wird in Betracht gezogen, wie das Kapital jährliche Zinse trägt und wie mit Vermehrung des Kapitals auch die Zinse jährlich zunehmen, so ist die Zunahme des Volksvermögens eine nothwendige Folge, welche viel weniger Hemmnisse finden kann, als die Bevölkerung, wenn auch Rückschläge nicht ausbleiben können. Neben reichlich lohnenden Unternehmungen finden sich schlecht lohnende, den günstigen Conjunctionen einer Periode treten ungünstige einer andern Periode gegenüber, das Ergebniss einer längern Periode muss aber die Zunahme des Volksvermögens sein, wie auch alle statistischen Untersuchungen beweisen.

§. 47.

Erfahrungen über die Zunahme des Volksvermögens in England und Nordamerika.

So schwierig und unsicher alle Schätzungen über das Volksvermögen ganzer Nationen sich darstellen, so fehlt es uns doch nicht an Anhaltspunkten.

Wir haben oben über die Zunahme des Nationalvermögens von Grossbritannien die Berechnung von Sötbeer angeführt, welche auf die Einkommensteuer gegründet ist, und einen jährlichen Zuwachs von $1\frac{1}{4}\%$ für die Periode von 1815 bis 1851 ergibt. In den nordamerikanischen Freistaaten ist für das laufende Jahrhundert eine Verdopplung der Bevölkerung in 20 Jahren beobachtet worden, was einer jährlichen Vermehrung von $3\frac{1}{2}\%$ mit Zinseszinsen entsprechen würde, wenn auf den Kopf der Bevölkerung nicht mehr Vermögen sich berechnen würde, als am Anfang dieser Periode, was nicht anzunehmen ist, da sämmtliche Güter zugleich im Preise gestiegen sind. Die Zunahme des Volksvermögens muss in Nordamerika daher nach einem höhern Verhältniss als $3\frac{1}{2}\%$ stattgefunden haben.

§. 48.

Die Zunahme des Volksvermögens in Württemberg.

Für Deutschland finden wir trotz der dichten Bevölkerung in den meisten Staaten während der Zeit des Friedens eine Zunahme des Volksvermögens, welche erst seit 1848 einem Rückschritt gewichen ist.

Einen interessanten Beleg über die Zunahme des Volksvermögens in einem vorzugsweise ackerbauenden Staate liefern die württembergischen Jahrbücher vom Jahr 1841 und 1848. Die öffentlichen Bücher geben Nachweisungen, wie viel das bei Verheirathungen zusammengebrachte Vermögen jährlich bei allen Staatsangehörigen beträgt. Ebenso ist aus den öffentlichen Büchern zu erheben, wie viel das bei Todesfällen vererbte Vermögen beträgt. Bei Verheirathungen zeigt sich in dem Zeitraum von 18²⁷/₄₈ in 20 Jahren eine Zunahme von 17,8 M. Gulden auf 26,6 M. Gulden, was einer jährlichen Zunahme von 2¹/₂ % entspricht. Bei den Erbfällen ist die Vermehrung von 12,7 M. auf 25,4 M. Gulden angegeben, was einer jährlichen Vermehrung von 3¹/₂ % entspricht. Es sind bei diesen Vermögenseinschätzungen zwar nur die Aktiven berechnet, weil die Sporteln nach diesen berechnet werden; dass die Passiven aber während dieser Periode nicht im Verhältniss der Aktiven zugenommen haben, geht aus den Uebersichten über die in die Unterpfandsbücher eingetragenen Schulden hervor, welche während dieser Periode nicht in grösserem Verhältniss zugenommen haben. Wir erhalten aus diesen Nachweisungen einen Maassstab über die jährliche Zunahme des Volksvermögens, abgesehen von der Grösse desselben für die Verhältnisse Deutschlands.

Die amtlichen Nachweisungen über die dem Jahr 1848 folgenden Jahre, welche nicht mehr vorliegen, werden zwar ein sehr verschiedenes Ergebniss liefern, es haben aber in dieser Zeit besondere Umstände eingewirkt, und der Erfahrungssatz, dass eine Zunahme des Volksvermögens in längern Zeiträumen stattfindet, wird dadurch nicht umgestossen, wenn auch eine so rasche Zunahme, wie sie von 18²⁷/₄₈ besonders durch Steigerung der Güterpreise stattgefunden hat, in einem Lande von der dichten Bevölkerung, welche Württemberg auszeichnet, nicht anzunehmen

ist, und ein Rückschlag sich durch dieses Zahlenverhältniss selbst erklärt.

§. 49.

Die Zunahme des Volksvermögens im Grundbesitz.

Da in jedem Lande auf der Kulturstufe Europa's der Grund und Boden den grössten Theil des Volksvermögens bildet, so wird in dieser Beziehung neben der Fruchtbarkeit des Bodens die Dichtigkeit der Bevölkerung den Werth der Grundstücke bestimmen, und eine rasche Zunahme dieses wichtigen Theils des Volksvermögens ist nur da zu erwarten, wo bei dünner Bevölkerung gute Grundstücke zu wohlfeilen Preisen zu kaufen sind.

Welche weiten Gränzen hinsichtlich der Grundstücke der Vermehrung des Volksvermögens gesteckt sind, geht am augenscheinlichsten aus den Preisen der Grundstücke in den verschiedenen Gegenden hervor. Während in Amerika der Acre geklärtes Land (0,41 Hectare) im Durchschnitt zu $2\frac{1}{3}$ £. oder der Hectare zu 5,7 £. angeschlagen ist, wird in Württemberg der Morgen (0,315 Hectare) zu 12 £. oder der Hectare zu 40 £. angeschlagen, in Oestreich das Joch (0,57 Hectare) zu 10 £. oder der Hectare zu 20 £.

Es ist das Streben der Kultur, diese Verschiedenheiten auszugleichen, und wir können uns dadurch nur anschaulich machen, welche Kapitalien in Grundstücken noch der Verwendung harren.

§. 50.

Die Zunahme des Volksvermögens in Gebäuden und industriellen Anstalten und die Zunahme der Eisenindustrie.

Einen Maassstab für die Zunahme des in der Industrie angelegten Kapitals zu gewinnen, findet noch grössere Schwierigkeiten. Man hat in dem Eisenverbrauch einer Nation einen Maassstab für die Ausdehnung ihrer Industrie zu finden gesucht, und wohl nicht mit Unrecht, wie wir uns überzeugen können, wenn wir in Betracht ziehen, welchen bedeutenden Theil das Eisen bei allen Baueinrichtungen für die Industrie, für Ackerbau und häusliche Zwecke einnimmt, und welche Werthe durch das

Eisen geschaffen werden. Trotz der raschen Zunahme des Eisenverbrauchs bildet aber das Eisen selbst immer nur den kleinsten Theil des Aufwandes, auch bei solchen Maschinen, welche fast ganz aus Eisen construirt sind, bei Gegenständen des Hochbaus aber ist der Aufwand für Eisen noch ein geringerer Theil des Baukapitals.

Um uns über den Verbrauch der Metalle überhaupt einen klaren Begriff zu bilden wollen wir dem Verbrauch an Eisen eine besondere Betrachtung widmen.

Es ist bekannt, welchen Aufschwung die Eisenfabrikation im laufenden Jahrhundert gewonnen hat, vorzüglich in Grossbritannien, wo die Roheisenproduktion angegeben wird: 1802 zu 170 M. Tonnen, 1820 zu 400 M. Tonnen, 1830 zu 653 M. Tonnen, 1840 zu 1396 M. Tonnen, 1851 zu 2500 M. Tonnen.*) Die übrigen europäischen Staaten haben bei weitem weniger rasche Fortschritte gemacht, die Zunahme der Eisenproduktion Europas ist aber immerhin sehr beträchtlich, indem das Erzeugniss an Eisenfabrikaten berechnet wird:

im Jahre 1808 zu	13,7 M. Ctr. oder	0,7 M. Tonnen,
„ „ 1836 „	29,3 „ „	1,5 „ „
„ „ 1851 „	83 „ „	Roheisen, was 64 M. Ctr. oder 3,2 M. Tonnen Eisenfabrikaten entspricht. **)

Bei der Eisenfabrikation kommt nun, abweichend von der Fabrikation von Stoffen aller Art, welche zum grössten Theil rasch verzehrt werden, in Betracht, dass das Eisen nur zum kleinsten Theil verbraucht wird, dass vielmehr sich jährlich der Vorrath an Eisenfabrikaten aller Art vermehrt. Ein grosser Theil der Fabrikation wird erfordert, um den jährlichen Eisenabgang zu ersetzen und nur ein Theil dient zur Vermehrung des Vorraths.

§. 51.

Der Verbrauch an Eisen und die Vermehrung des Vorraths an Eisen.

Ueber die Abnützung der Eisenbestandtheile bei Vorrichtungen aller Art liegen verschiedene Erfahrungen vor. Um Bei-

*) Steinkohlen und Eisen von Dr. L. Hartmann. Weimar 1854.

**) S. Sötbeer II. 591.

spiele anzuführen nehmen wir die Bestandtheile des Eisenbahnbetriebs. Die Lokomotiven nutzen sich so schnell ab, dass in 6 bis 8 Jahren alle Bestandtheile erneuert werden müssen. Das erhobene Eisen leidet einen bedeutenden Abgang bis es wieder Kaufmannswaare wird; der Eisenverbrauch wird daher immer jährlich zu 10 % angenommen werden können. Die Abnutzung der Eisenbahnschienen wird häufig so angenommen, dass eine Erneuerung in 20 Jahren stattfinden muss. Würden sie ganz verbraucht, so würde der Abgang 5 % entsprechen. Das erhobene Eisen giebt aber wenigstens 70 bis 80 % Kaufmannswaare, und der Eisenabgang vermindert sich daher auf 1 bis 2 %. Bei den meisten Maschinen mit Bestandtheilen von Eisen ist die Abnutzung durch den Gebrauch nicht grösser als bei Eisenbahnschienen, sondern eher kleiner. Noch geringer ist der Verbrauch bei Wohngebäuden und andern Einrichtungen, bei welchen das Eisen seine Dienste auf Jahrhunderte leistet. Ein rascher Verbrauch findet bei Fuhrwerken, bei Hufbeschlag und bei kleinern Gewerben statt, wo die unbrauchbaren Reste häufig unbeachtet verloren gehen. Verluste durch Schiffbrüche und andere Unglücksfälle erzeugen ebenfalls einen nicht unbedeutenden Verbrauch.

Jede Schätzung darüber, wie viel von der jährlichen Produktion dem Vorrathskapital an Eisen zuwächst und wie viel verloren geht, ist unsicher, das Endergebniss unserer Untersuchung wird aber nicht wesentlich geändert, ob wir von der jährlichen Produktion die Hälfte oder $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ dem Eisenkapital zuschreiben, den Rest aber als Abgang in Rechnung nehmen. Der Eisenvorrath wächst nur rascher oder langsamer an, er muss aber zunehmen, wenn jährlich mehr producirt als verbraucht wird. Mit der Zunahme des Vorraths steigt aber auch die jährlich zu Unterhaltung des Bestandes erforderliche Eisenmenge und wenn wir die Zunahme des Vorraths auch sehr gering annehmen, so steigt der jährliche Abgang allmählig so, dass die Produktion nur hinreicht, den Abgang zu decken, eine Vermehrung des Vorraths aber nicht mehr eintritt.

Es ist einleuchtend, dass eine Steigerung der Eisenproduktion, wie sie in England in den verflossenen 20 Jahren stattgefunden hat, in gleichem Verhältniss nicht möglich ist, weil es, wenn nicht an Erzen und Brennmaterial, an Arbeitskräften hiezu fehlen würde und die Erfahrung der letzten Jahre hat bereits

gezeigt, dass in dieser Beziehung ein Wendepunkt eingetreten ist, und dass eine merkliche Zunahme nicht mehr stattgefunden hat. Den steigenden Bedarf an Eisen haben nun die übrigen Völker selbst zu erzeugen. Wo die Mittel des Betriebs aber nicht so vortheilhaft wie in England sind und die Kapitalien nicht im Ueberfluss zur Verfügung stehen, wird die Vermehrung der Eisenproduktion nur in einem bei weitem langsamern Verhältniss ausführbar sein.

Wenn die Produktion an Eisenfabrikaten nach verschiedenen statistischen Notizen gegenwärtig jährlich bei den sämtlichen in Handelsverkehr stehenden Nationen zu 80 M. Ctr. oder 4 M. Tonnen angenommen werden kann, so bleibt unbestimmt, wie viel als Ersatz für Abgang und wie viel zu Vermehrung des Vorraths an Eisenfabrikaten aller Art zu berechnen ist. Nehmen wir z. B. für beide Arten der Verwendung gleiche Theile an, so nimmt der Eisenvorrath um 2 M. Tonnen zu, und die vermittlest des Eisens hergestellten Einrichtungen aller Art erfahren die entsprechende Vermehrung.

§. 52.

Schätzung des Volksvermögens nach dem Eisenvorrath.

Um sich darüber einen anschaulichen Begriff zu machen, wie mit der Zunahme des Eisenvorraths das mit Hilfe des Eisens construirte Volksvermögen zunimmt, wollen wir einige Einrichtungen betrachten, bei welchen das Eisen einen Hauptbestandtheil bildet.

Zu einer Lokomotive von 15 Tonnen Gewicht wird grossentheils Eisen im Werthe von 8 £. per Tonne nach englischen Preisen verwendet, der Eisenverbrauch ist daher auf 120 £. anzuschlagen, die Lokomotive hat einen Werth von 2000 £. und der Eisenverbrauch ist daher nur 6 % der ganzen Maschine, und 94 % werden für Arbeit und andere Materialien erfordert.

Für eine Eisenbahn sind bei einfachem Geleise auf die geogr. Meile an Eisen etwa 600 Tonnen erforderlich, im Werth von 5000 £. Die ganze Eisenbahnanlage erfordert aber nach den Erfahrungen in Deutschland wenigstens 60000 £. per geogr. Meile, in Frankreich und England 80 bis 100000 £. und das Eisen

macht daher 8 %, 6 % und 5 % des ganzen Aufwandes. Bei Dampfbooten, Dampfmaschinen, eisernen Brücken ist das Verhältniss ohngefähr dasselbe, und man wird daher auf eine Tonne Eisen zu 8 £. wenigstens 100 £. Werth der mittelst des Eisens gefertigten Einrichtungen annehmen können. Bei Gebäuden und andern industriellen Einrichtungen stellt das Eisen einen noch kleineren Theil des Aufwandes dar, und wir erhalten mit 100 £. Kapitalwerth für 1 Tonne Eisen daher einen sehr mässigen Anschlag.

Mit einer Zunahme des Eisenvorraths von 2 M. Tonnen, wird daher das in Gebäuden und industriellen Unternehmungen angelegte Kapital sich jährlich wenigstens um 200 M. £. vermehren. Ist die jährliche Vermehrung $\frac{1}{40}$ oder $2\frac{1}{2}$ % des mit Eisen construirten Theils des Volksvermögens, so ist dieser Theil selbst zu 8000 M. £. anzuschlagen. Nach sonstigen Schätzungen besteht durchschnittlich das Volksvermögen zur Hälfte in liegenden Gründen und zu $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ in Gebäuden und industriellen Einrichtungen und wir erhalten daher nach dieser Schätzung das ganze Volksvermögen der in dem Eisenverbrauch theilnehmenden Völker zu 24000 bis 32000 M. £. angeschlagen.

Diese Schätzung kann keinen andern Werth haben, als uns die Summe der Werthe zu veranschaulichen, welche zwischen den Handel treibenden Nationen in Rechnung kommen und wenn die Schätzung des ganzen Volksvermögens immer unübersteigliche Hindernisse finden muss, so bieten dagegen für die jährliche Zunahme sich Anhaltspunkte, welche die Schwankungen auf engere Gränzen zurückbringen.

§. 53.

Zunahme der Eisenproduktion.

Werden bei der Eisenproduktion längere Perioden verglichen, so finden wir nach den oben angeführten Zahlen für Europa von 1808 bis 1836 eine Vermehrung von 700 M. Tonnen auf 1,5 M. oder $= 1:2,14$ in 28 Jahren, was einer jährlichen Vermehrung von 2,75 % entspricht oder einer Verdopplung in 27 Jahren. Von 1836 bis 1851 ist das Verhältniss $1,5:3,2 = 1:2,13$ in 15 Jahren, was einer jährlichen Vermehrung von 5,25 % oder einer Verdopplung in 14 Jahren entspricht. Diese rasche Ver-

mehrung ist hauptsächlich durch die Eisenbahnanlagen veranlasst, und es wird dieser erhöhte Verbrauch bleiben, wenn die Entwicklung der Industrie ihren natürlichen Gang verfolgen kann, wir können aber mit Bestimmtheit behaupten, dass eine Vermehrung in geometrischer Progression, wie sie in Grossbritannien seit 1820 stattfand, für die Zukunft nicht möglich ist.

Wir finden nämlich in der Periode von 1802 bis 1820 dass in England eine Verdopplung in 15 Jahren stattgefunden hat, für $18^{20/30}$ entspricht die Vermehrung ebenfalls einer Verdopplung in 15 Jahren, von $18^{20/30}$ fand eine Verdopplung in 9 Jahren statt, von $18^{40/51}$ in 13 Jahren.

In Frankreich fand von $18^{19/46}$ eine Erhöhung von 112500 Tonnen Roheisen auf 522358 Tonnen statt, was einer Verdopplung in 13 Jahren entspricht. In Belgien erhöhte sich die Roheisenproduktion in der Periode von $18^{36/47}$ von 135000 Tonnen auf 200000 Tonnen, was einer Verdopplung in 19 Jahren entsprechen würde. Von da gieng die Produktion zurück und erreichte erst in den letzten Jahren wieder den vorigen Stand.

Wir erfahren aus diesen Zahlen, dass bereits in England und Belgien eine Zunahme in geometrischer Progression, wie sie bei einer Verdopplung in gleichen Zeiträumen stattfinden müsste, nicht mehr zu beobachten ist, was auch in der Natur der Sache begründet ist, indem bei einer Verdopplung in 12 bis 13 Jahren, wie sie in Europa seit 1836 und in England seit 1840 stattgefunden hat, in 50 Jahren bereits die 16fache Eisenproduktion sich ergeben müsste, wozu die Arbeitskräfte nicht hinreichen würden, wenn nicht durch Fortschritte in der Technik die Eisenproduktion unabhängiger von den Arbeiten des unterirdischen Bergbau's und des Hüttenbetriebs gemacht werden können, was nicht gedenkbar ist.

Nehmen wir aber auch eine Verdopplung der Eisenproduktion in 15 Jahren für die nächsten Menschenalter für Europa in Rechnung, was einer jährlichen Vermehrung von 5% entspricht, so ist, wenn wir die Hälfte des Erzeugnisses als Verbrauch annehmen, nur die Hälfte als Vermehrung des Eisenkapitals anzusehen, oder das Eisenkapital vermehrt sich in 15 Jahren im Verhältniss von 1 auf $1\frac{1}{2}$, was einer jährlichen Vermehrung von 2,75% entspricht, und mit sonstigen Erfahrungen über die Zunahme des Volksvermögens nicht im Missverhältniss steht, besonders aber gegen

die Zunahme in solchen Ländern zurücksteht, wo noch hinreichender Grund und Boden vorhanden ist, um den Ackerbau auszudehnen.

§. 54.

Die Eisenproduktion nähert sich dem stationären Zustand.

Aus diesen Betrachtungen über die Wechselwirkung, welche hinsichtlich der Zunahme der Eisenerzeugung und der Zunahme des Eisenvorraths und des Volksvermögens stattfindet, können wir den für die Eisenindustrie wichtigen Schluss ziehen, dass die Nachfrage oder der Bedarf in rascherem Verhältniss steigen muss, als die Produktion, was eine Erhöhung der Eisenpreise zur Folge haben muss, und zugleich das Mittel an die Hand giebt, die Produktion unter weniger günstigen Verhältnissen zu betreiben und zu vermehren. Die Gegenwirkung wird aber nicht ausbleiben und die Zunahme der Produktion wird immer geringer werden, bis sie stationär wird, wie wir sie bereits in England und Belgien in den letzten Jahren zu beobachten Gelegenheit haben.

Wird aber auch die Produktion an Eisen stationär, so wird noch für eine lange Reihe von Jahren der jährliche Verbrauch an Eisen durch die Produktion gedeckt werden, und es wird nun eine allmähliche Verminderung der Zunahme des Eisenkapitals eintreten.

Um sich dieses Verhältniss klar zu machen, wollen wir annehmen, dass die europäische Eisenproduktion innerhalb der nächsten 15 bis 20 Jahre auf das doppelte steigen werde, und dann ihr Maximum erreicht habe, und stationär werde, was also nach dieser Annahme, bei einer jährlichen Produktion von 8 M. Tonnen Eisen stattfinden würde. Den Vorrath an Eisen wollen wir auf das 20fache der Jahresproduktion annehmen, was als Minimum angesehen werden kann, oder 160 M. Tonnen entsprechen würde. In den nächsten 15 Jahren würde bei einem jährlichen Verbrauch von $2\frac{1}{2}\%$ der Vorrath auf 210 M. Tonnen anwachsen, und der Verbrauch würde sich auf $5\frac{1}{4}$ M. Tonnen berechnen, so dass zur Vermehrung $2\frac{3}{4}$ M. Tonnen übrig blieben,

oder $\frac{2,75}{210} = 1,3\%$ des Vorraths. Wir finden auf diese Weise folgende Reihenfolge.

	Vorrath.	Verbrauch.	Vermehrung.	Vermehrung in Procenten des Vorraths.
nach 15 Jahren	210 M. T.	5,25 M. T.	2,75 M. T.	1,3 %
„ 30 „	244 „ „	6,1 „ „	1,9 „ „	0,8 „
„ 45 „	267 „ „	6,9 „ „	1,1 „ „	0,4 „
„ 60 „	283 „ „	7,0 „ „	1,0 „ „	0,35 „

Wir ersehen aus dieser Reihe, dass unter den obigen Annahmen der Eisenverbrauch sehr rasch zunimmt, die Vermehrung des Vorraths aber in nicht sehr entfernter Zeit fast ganz aufhört, und die ganze Eisenproduktion erfordert wird, den jährlichen Eisenverbrauch zu ersetzen. *)

Die Verhältnisse mögen sich in der Wirklichkeit sehr verschieden gestalten, das Endergebniss wird aber immer dasselbe sein, wenn auch zu Herstellung des Gleichgewichts die Perioden länger oder kürzer ausfallen.

§. 55.

Die Anwendung der entwickelten Grundsätze auf die edlen Metalle.

Dasselbe Verhältniss wie beim Eisen findet bei allen übrigen Metallen statt, welche eine grössere oder geringere Abnützung erleiden, es tritt nur der wesentliche Unterschied ein, dass die grosse Verbreitung der Eisenerze und der zu deren Verarbeitung erforderlichen Brennmaterialien eine Steigerung der Produktion zulässt, welche man für unbegrenzt ansehen könnte, wenn nicht die Arbeitskräfte der raschen Vermehrung eine engere Gränze stecken würden.

Bei den edlen Metallen ist nun das Verhältniss hinsichtlich des Vorraths und des jährlichen Verbrauchs ähnlich wie bei den übrigen Metallen, nur mit dem Unterschied, dass der Verbrauch

*) Die allgemeine Formel ist, wenn a den Eisenvorrath am Anfang der Periode bedeutet, b die jährliche Produktion, r den Coefficienten des Eisenverbrauchs, A den Vorrath am Ende der Periode, n die Anzahl der Jahre: $A = a r^n + b \frac{(1-r^n)}{1-r}$, im vorliegenden $A = 160 (0,975)^{15} + 8 \frac{(1-0,975^{15})}{1-0,975} = 210$.

bei weitem geringer ist. Hinsichtlich der Produktion tritt aber der wesentliche Unterschied ein, dass diese wegen der Seltenheit der edlen Metalle nicht so leicht gesteigert werden kann, als die Gewinnung des Eisens.

Durch Entdeckung reicher Silber- und Goldminen kann nach den bisherigen Erfahrungen auf eine längere Reihe von Jahren sich die Produktion an edlen Metallen erhöhen, eine Erschöpfung selbst der reichsten Minen findet aber nothwendig statt, und wenn nicht durch neue Entdeckungen die alten Minen ersetzt werden, so tritt eine Abnahme der Gesamtproduktion ein, welche jedoch nach den bisherigen Erfahrungen bei der fortschreitenden Erforschung noch unbekannter Weltgegenden als Ausnahme erscheint, so dass die jährliche Produktion an edlen Metallen in grösseren Zeiträumen, welche sich nach Entdeckungen wichtiger Lagerstätten von Silber und Gold abgränzen, als stationär angesehen werden kann, wie die Entdeckungen der amerikanischen Minen in verschiedenen Abschnitten von 1500 bis 1800, die Goldminen des Urals und neuerdings die Goldminen von Kalifornien und Australien erweisen.

Um die entwickelten Grundsätze auf die Wirklichkeit anzuwenden, müssen wir eine Schätzung des gegenwärtigen Metallvorraths annehmen, den jährlichen Verbrauch ebenfalls schätzen, und hienach in der Gleichung über die Zunahme des Metallvorraths, in welcher mehrere unbestimmte Grössen vorhanden sind, durch Versuche solche Verhältnisszahlen aufsuchen, dass widersprechende Ergebnisse vermieden werden, wie diess bei unbestimmten Gleichungen in der Mathematik überhaupt behandelt wird.

Wenn nach verschiedenen Schätzungen der Vorrath an edlen Metallen auf dem ganzen Erdkreis zu 1200 M. £. angeschlagen wird, so finden wir, dass der Metallverbrauch jährlich nicht stärker als zu $\frac{1}{2}\%$ des Vorraths angenommen werden kann, wenn wir nicht auf Widersprüche hinsichtlich der Metallvorräthe in der Zeitperiode von 1500 bis 1800 gerathen wollen. Ueber die Ausbeute der amerikanischen Gruben geben die Untersuchungen von A. v. Humboldt und anderer Forscher hinreichend zuverlässige Resultate und wir finden durch Substitution der entsprechenden Werthe in der Gleichung $A = ar^n + b \frac{(1-r^n)}{1-r}$ für die Zeiträume von 1600—1700 und von 1700—1800 fol-

gende Werthe, welche der Wirklichkeit sich ohne Zwang anpassen lassen. Die Ausbeute an edlen Metallen war von $^{1600}/_{1700}$ durchschnittlich 7,37 M. £., von $^{1700}/_{1800}$ durchschnittlich 8 M. £., nehmen wir den Vorrath im Jahr 1600 $a = 337$ M. £., $b = 3,37$ M. £. $r = 0,995$. $n = 100$, so findet sich

$$\text{für das Jahr 1700 } A = 337.0,60 + \frac{3,37.0,40}{0,005} = 200 + 270 = 470 \text{ M. £.}$$

$$\text{für das Jahr 1800 } A = 470.0,60 + \frac{8.0,40}{0,005} = 282 + 640 = 922 \text{ M. £.}$$

Für den Zeitraum von 1800 bis 1850 ist eine Vermehrung um 278 M. £. erforderlich, um die Summe von 1200 M. £. zu erreichen, was ebenfalls mit den Nachrichten über die Ausbeute an edlen Metallen in dieser Periode hinreichend genau übereinstimmt. Wir werden daher mit der Annahme eines jährlichen Verbrauchs von $\frac{1}{2}\%$ von der Wirklichkeit nicht zu weit uns entfernen, während ein Abgang von 1% bereits auf Widersprüche in den abgelaufenen Perioden führt.

In dem Zeitraum von 1600 bis 1700 entspricht die Vermehrung von 337 auf 470 M. £. oder eine Vermehrung $= 1 : 1,4$ einer jährlichen Vermehrung von $0,35\%$, in dem Zeitraum von 1700 bis 1800 entspricht die Vermehrung von 470 auf 922 einer jährlichen Vermehrung von $0,75\%$ in geometrischer Progression, was bei einer sehr mässigen Vermehrung des Volksvermögens auf ein Missverhältniss zwischen den Metallvorräthen und dem Volksvermögen nicht schliessen lässt.

§. 56.

Vermehrung des Vorraths und des Verbrauchs nach dem Jahr 1848.

Um nun eine anschauliche Vorstellung sich zu machen, wie die Ausbeute der Goldgruben von Kalifornien und Australien auf den Vorrath an edlen Metallen wirken wird, denken wir uns die jährliche Ausbeute nach den höchsten Schätzungen auf eine längere Reihe von Jahren gleichförmig auf 60 M. £. gesteigert, während sie am Anfang des Jahrhunderts zu 8 bis 10 M. £., im Jahr 1850 ohne Kalifornien und Australien zu 16 M. £. angeschlagen werden kann. Wir finden so für die nächsten 100 Jahre

$$A = 1200.0,60 + \frac{60.0,40}{0,05} = 720 + 4800 = 5520 \text{ M. £.}$$

Der Vorrath hätte sich daher von 1200 auf 5520 M. £. erhöht, oder im Verhältniss von 1 : 4,6, es würde aber eine jährliche Vermehrung von $1\frac{1}{2}\%$ des Vorraths an edlen Metallen genügen, um mit Zinseszinsen in 100 Jahren diese Summe zu erreichen.

Würde der Metallvorrath in stetiger Progression sich mit $1\frac{1}{2}\%$ vermehren, so würde derselbe mit dem Volksvermögen immer im Verhältniss bleiben, wenn dieses nach dem gleichen Zinsfuss von $1\frac{1}{2}\%$ zunehmen würde, und wir können unter dieser Voraussetzung annehmen, dass ein Missverhältniss zwischen dem Vorrath an edlen Metallen und dem Volksvermögen nicht eintreten würde.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn die Ausbeute an edlen Metallen sich wie gegenwärtig durch Schätze von Kalifornien und Australien in kurzer Zeit auf eine 4 bis 6fache Summe erhöht.

Um uns dieses Verhältniss klar zu machen, wollen wir die Wirkung in kürzere Abschnitte von 10 zu 10 Jahren uns in Zahlen versinnlichen, wobei wir folgende Reihen erhalten.

	Vorrath.	Verbrauch zu $1\frac{1}{2}\%$ in 10 Jahr.	Vermehrung nach Abzug d. Verbrauchs.	Jährliche Vermehrung in Procenten am Ende der Periode.
am Anfang der Periode	1200	60	540	$\frac{54}{1740} = 3,10\%$
nach 10 Jahren	1740	87	513	$\frac{51,3}{2253} = 2,28\%$
„ 20 „	2253	113	487	$\frac{48,7}{2740} = 1,78\%$
„ 30 „	2740	137	463	$\frac{46,3}{3203} = 1,44\%$
„ 40 „	3203	160	440	$\frac{44,0}{3643} = 1,20\%$
„ 50 „	3643	182	418	$\frac{41,8}{4061} = 1,02\%$

Wir ersehen aus dieser mit Vernachlässigung der Bruchtheile berechneten Uebersicht, dass der Coefficient der jährlichen Vermehrung des Vorraths welcher am Anfang der Periode 5% betragen würde, sich rasch vermindert, und schon nach 20 Jahren bei dem Verhältniss von $2\frac{1}{4}\%$ mit der Zunahme des Volksver-

mögens nicht in auffallendem Missverhältniss angesehen werden kann. Nach Ablauf von 50 Jahren hätte sich das Verhältniss bereits auf 1% vermindert, während bei der Vermehrung des Vorraths von 1200 auf 3643 oder im Verhältniss von 1: 3,01 sich eine Vermehrung von $2\frac{1}{4}\%$ für die ganze Periode von 50 Jahren in stetiger Progression berechnet.

§. 51.

Das Verhältniss zwischen den Metallvorräthen und dem Volksvermögen erfährt eine allmähliche Ausgleichung.

Diese Verhältnisszahlen führen auf das gleiche Ergebniss, wenn wir den Verbrauch an Metallen und die jährliche Ausbeute sehr verschieden annehmen, und wir finden immer dass eine erhöhte jährliche Ausbeute an edlen Metallen nach einem mässigen Zeitraum sich mit der Zunahme des Volksvermögens in's Verhältniss setzt, und dass sogar, wie in unserm Beispiel, nach Verfluss von 50 Jahren die Zunahme des Vorraths an edlen Metallen durch den gesteigerten Verbrauch geringer wird als die muthmassliche Zunahme des Volksvermögens.

Wir enthalten uns über diese Wechselwirkung das sehr weite Feld der Untersuchung über die Veränderungen und Schwankungen in den Werthen sämmtlicher Güter namentlich des Getreides zu betreten, es kann aber die Thatsache mit diesem Verhältniss füglich im Zusammenhang gedacht werden, dass nach verschiedenen historischen Untersuchungen die Getreidepreise in der Periode von 1700 bis 1790 sich durchschnittlich niedriger stellten als in der Periode von 1600 bis 1700, ohngeachtet die Ausbeute an edlen Metallen sich von 3,37 M. £. in der Periode von 1600 bis 1700 auf 8 M. £., in der Periode von 1700 bis 1800 erhöht hatte, indem das Volksvermögen in dieser Periode nur eine Zunahme von 0,75% nach der obigen Berechnung gehabt haben dürfte, während nach allen geschichtlichen Notizen über die Fortschritte der Kultur und der Industrie im 18. Jahrhundert eine jährliche Zunahme des Volksvermögens von 1 bis $1\frac{1}{2}\%$ stattgefunden haben mag, und der grössere Bedarf an Cirkulationsmitteln auf andere Weise angeschafft werden musste.

Wir werden auf dieses Verhältniss aus Veranlassung der

Untersuchung über die allmähliche Verschlechterung der Münzen zurückkommen, und bemerken hier bloss, dass eine Erhöhung der Getreidepreise nach dem Jahr 1789 sich durch die Entwerthung des Geldes während der Kriegezeiten mittelst der Assignate in Frankreich, der Restriktionsbill in England und der Papiergeldcreirung in Oestreich erklärt, und dass die geringere Ausbeute an edlen Metallen, während der Periode von 1790—1815 um so weniger die Erhöhung der Metallpreise, oder die Erniedrigung sämmtlicher Preise veranlassen konnte, weil die Vermehrung des Papiergeldes die Preise nothwendig steigern musste.

Die vorstehende Entwicklung über den Vorrath und den Verbrauch an edlen Metallen und über das Verhältniss der Metallvorräthe zu dem Volksvermögen muss uns die Ueberzeugung geben, dass bei einer sehr mässigen Zunahme des Volksvermögens, auch bei einem jährlichen bedeutenden Zuwachs an edlen Metallen das bestehende Verhältniss zwischen dem Volksvermögen der sämmtlichen am Welthandel theilnehmenden Nationen des Erdkreises und den Metallvorräthen nach Verlauf weniger Jahrzehnte sich wieder durch den vermehrten Verbrauch an edlen Metallen herstellen muss.

Der in den ersten Jahrzehnten nach den Aussichten in Kalifornien und Australien zu erwartende grössere Zuwachs wird nützliche Verwendung durch Vermehrung der Cirkulationsmittel in Metallgeld finden, wobei wir nur an den Mangel an Metallgeld in den mächtigsten europäischen Staaten und im Orient erinnern wollen, wo überall eine Ueberfüllung mit Gold nicht zu bemerken und noch lange nicht zu befürchten ist.

§. 58.

Die Entwerthung der edlen Metalle ist nicht durch die Vermehrung der Vorräthe, sondern durch die Verschlechterung der Münzen veranlasst.

Wenn wir auf die vorgetragenen Betrachtungen und That-sachen die Behauptung gründen, dass der vorhandene Vorrath an edlen Metallen für die Bedürfnisse des Verkehrs unzureichend erscheint, und dass eine Vermehrung der Metallvorräthe, weit entfernt einen Nachtheil durch Störung der Eigenthumsverhält-

nisse zu bewirken, entschiedene Vortheile erwarten lässt, indem zu Sicherstellung des Eigenthums eine Beschränkung der Zahlungsmittel in Kreditpapieren aller Art und eine Vermehrung der Münzen nothwendig und vortheilhaft erscheint, so bleibt uns die Aufgabe nachzuweisen, wie diese Behauptung durch die Entwicklung des Münzwesens in den frühern Zeiten sich bestätigt.

— Es ist sehr allgemein angenommen, dass seit der Entdeckung Amerika's die Preise aller Güter hauptsächlich durch die Vermehrung der Metallvorräthe und durch die Entwerthung der edlen Metalle gestiegen seien, welcher Voraussetzung aber die Münzgeschichte direkt widerspricht.

Würde eine Entwerthung der edlen Metalle auf dem europäischen Markte durch Zufuhren entstanden sein, welche den Bedarf überstiegen hätten, so müsste zunächst den Münzstätten, welche die rohen Metalle verarbeiten, das Metall in billigen Preisen zugeflossen sein, und die als Regale überall behandelte Münzfabrikation würde den sogenannten Schlagsatz dadurch auf ganz geordnetem Wege gesteigert haben. Die Münzgeschichte von vielen Jahrhunderten giebt aber mehr als hinreichende Belege, dass fast durchgehends das umgekehrte Verhältniss namentlich bei den Silbermünzen stattgefunden hat.

Um sich eine richtige Vorstellung zu machen, wie sich die Preise sämtlicher Güter allmählig festgestellt haben, ist eine kurze Uebersicht über die Entwicklung des Münzwesens nothwendig, worüber wir folgende Hauptmomente festhalten müssen.

§. 59.

Belege aus der Münzgeschichte Deutschlands.

Die Entwicklung des europäischen Münzwesens ist von Karl dem Grossen geschichtlich nachzuweisen.

Karl der Grosse führte für seine sämtlichen Staaten eine gleiche Münze ein und bestimmte zur Münzeinheit das Pfund Silber im Gewicht von 12 Unzen und 24 Loth, welches sich noch jetzt in dem Troy-Gewicht zu 12 Unzen erhalten hat, und in Frankreich zu 367,129 Grammes, in England zu 373,238 Grammes angegeben wird. *)

*) S. Anuaire du bureau des longitudes 1854 S. 60.

Das Pfund Silber konnte wegen seiner Grösse in den ersten Jahrhunderten nach Karl dem Grossen nicht als Münze gebraucht werden, sondern war immer nur Rechnungsmünze.

Das Pfund, libra, wurde getheilt in 20 Schillinge, solidi, und 12 Pfennige denarii, und diese Pfennige wurden hauptsächlich ausgemünzt und dienten zur Ausgleichung im Verkehr.

Für den grössern Verkehr war eine Goldmünze bestimmt, $\frac{1}{72}$ Pfund schwer, solidus aureus, Goldgulden, welchem ein Werth von 40 Silberpfennigen beigelegt wurde, wodurch das Verhältniss von Silber zu Gold wie 1 : 12 festgestellt war.

In Deutschland rechnete man nach Schillingen, später in Norddeutschland Groschen genannt, welche in 12 Pfennige oder Heller getheilt wurden. In Süddeutschland wurde der Kreuzer zu 4 Pfennigen eingeführt und die ideale Rechnungsmünze des Pfundes von 240 Pfennigen wurde in einen Gulden zu 60 Kreuzer à 4 Pfennige verwandelt. Die Pfennige wurden allmählig im Silberwerthe so vermindert, dass der Silbergulden nur noch 240 Pfennige galt, während im Jahr 800 das Pfund Silber 240 Pfennige gegolten hatte.

In Frankreich verfolgte die Münzverschlechterung einen andern Gang. Das Pfund, Libra, Livre, welches ursprünglich nur Rechnungsmünze war und in 20 solidos oder sols getheilt wurde, gieng alle Münzverschlechterungen durch bis es zum gegenwärtigen Livre oder Franc herunterkam und nur noch $\frac{1}{80}$ des ursprünglichen Pfunds Silber enthält. Der solidus aureus oder sold'or wurde durch eine Münze im doppelten Betrag später Louis'dor genannt, ersetzt.

In England wurde das Pfund beibehalten und die Abtheilung in Schillinge und Pfennige hat sich hier nicht geändert. Das Pfund blieb bis zum Jahr 1817 Rechnungsmünze und die Guiné war eine Goldmünze, welche ihren Kurs nach Schillingen wechselte.

Schon diese Uebersicht lehrt, dass die Verschlechterung der Münzen in einem sehr raschen Verhältniss zugenommen hat, und dass die Silbermünzen als Werthmesser durch diese Münzoperation fast ganz untauglich gemacht worden waren. Um aber diesen Einfluss der Münzoperationen richtig zu erkennen, müssen wir die Geschichte der einzelnen Staaten in grösseren Abschnitten vergleichen.

Die Fabrikation der Silbermünzen wurde in Deutschland von weltlichen und geistlichen Herren und Städten betrieben und der

Kaiser ertheilte die Concessionen nach Bedarf des Verkehrs und nach Gunst, wobei diese Einnahmsquelle immer möglichst gesteigert wurde. Das natürlichste Mittel war die Münzen im Gewicht (Schrot) und im Gehalt (Korn) geringer zu machen, wobei eine Münzstätte die andere überbot, und die bessern Münzen immer wieder das Material für schlechtere Münzen abgaben. Die Rechnungsmünze von 1 Pfund zu 240 Pfennigen oder Heller wurde beibehalten, als das Pfund der cirkulirenden Münzen lange nicht mehr 1 Pfund, nicht einmal mehr 1 Loth Silber enthielt.

Zwischen 1000 und 1100 wurde das Markgewicht zu $\frac{2}{3}$ Pfund oder 16 Loth eingeführt, wobei die Absicht zu Grunde lag, das Pfund Pfennige, welches nur etwa $\frac{2}{3}$ Silber und $\frac{1}{3}$ Kupfer enthielt, mit dem Silbergehalt in Uebereinstimmung zu bringen, was auf eine Münzverschlechterung von 1 : 1,5 schliessen lässt.

Dieses Verhältniss wurde bald überschritten. In Hildesheim findet sich

				Die Verschlechterung gegen das Jahr 800.	
1150—1200 1 Mark =				285 Pfennige	1 : 1,8
In Konstanz					
1240	1	"	=	480	" 1 : 3
1245—1265	1	"	=	660	" 1 : 4,125
1310	1	"	=	672	" 1 : 4,2
1350	1	"	=	960	" 1 : 6
				1200	" 1 : 7,5
				1440	" 1 : 9

Um diese Zeit zeigte sich die Nothwendigkeit die Fabrikation der Silbermünzen, welche bisher den einzelnen Münzstätten überlassen war, zu reguliren und Kaiser Karl IV. bestimmte im Jahr 1356, dass die Mark Silber nicht höher als zu 376 Heller ausgebracht werden solle, was bei dem damaligen Silbergehalt von $\frac{1}{3}$ einem Ausbringen von 1128 Heller entspricht und das Verhältniss der Verschlechterung gegen das Jahr 800 = 1 : 7,05 angiebt.

Um diese Zeit wurden statt der kleinen Münzen, welche als Heller und Pfennige cirkulirten, grössere Münzen geschlagen, und die bisher nur als Rechnungsmünze gebrauchten Schillinge zu $\frac{1}{20}$ Pfund und 12 Pfennigen erscheinen als Münzen. Aber auch sie konnten der Verschlechterung der Silbermünzen nicht Einhalt thun und von 1400 bis 1500 wurden aus der Mark bis 8 Pfund

Heller ausgemünzt oder die Verschlechterung erreichte das Verhältniss $= 1 : 12$.

Weniger Veränderungen waren die Goldmünzen unterworfen, welche den Goldmünzen des byzantinischen Kaiserreichs nachgebildet und als Byzantiner zu $\frac{1}{72}$ Pfund Gold im Verkehr bekannt waren. Der Goldschilling, solidus aureus, wurde 1250 durch die Florenzer Gulden (florini) zu $\frac{1}{8}$ Unze verdrängt, wodurch die Goldmünze von 800 bis 1250 eine Verschlechterung von $6 : 8$ oder $1 : 1\frac{1}{3}$ erfuhr. Die Ausmünzung der Goldmünzen blieb lange Zeit ausschliesslich dem Kaiser vorbehalten und bei der grossen Veränderlichkeit der Silbermünzen, welche hauptsächlich für den innern Verkehr wie gegenwärtig unsere Scheidemünzen dienten, waren die Goldmünzen hauptsächlich das Verkehrsmittel mit dem Auslande, wie auch die Uebereinstimmung mit der Münze der wichtigen Handelsstadt Florenz (florini) beweist. Die Dukaten, welche 1140 zuerst in Italien erschienen, blieben dem solidus aureus zu $\frac{1}{72}$ Pfund oder $\frac{1}{48}$ Mark am nächsten und da 67,944 eine feine Mark geben, so ist von 800 bis 1800 die Goldmünze in den Dukaten nur im Verhältniss von $1 : 1,415$ verringert worden, oder mit Rücksicht auf die Verringerung des Markgewichts *) $= 1 : 1,5$.

Auch später wurde die Befugniss, Goldmünzen zu schlagen, den deutschen Fürsten nur sparsam ertheilt, und das Rheingold scheint zuerst dem oberrheinischen Kreis diese Erlaubniss verschafft zu haben, wesshalb Goldgulden und rheinische Gulden lange gleichbedeutend waren. Während die Dukaten in Ungarn und Böhmen ihren Gehalt behaupteten und mit geringer Verkürzung als holländische Dukaten sich verbreiteten und allmählig zur Weltmünze wurden, konnten die Reichsgulden der Verschlechterung nicht entgehen und wir erkennen in der Bestimmung, dass sie ein $\frac{1}{72}$ Mark wägen sollen, zwar noch eine Uebereinstimmung mit dem solidus aureus von $\frac{1}{72}$ Pfund, durch den Feingehalt von $18\frac{1}{2}$ Karat und das Mark Gewicht von $\frac{2}{3}$ Pfund berechnet sich aber eine Verschlechterung von $1 : 1,946$ oder mit Rücksicht auf das leichtere Markgewicht von $1 : 2$.

*) Die Cöllnische Mark zu 233,855 Grammes gibt das Pfund zu $1\frac{1}{2}$ Mark $= 350,783$ und 100 Pf. Troy Gewicht englisch sind $= 106,401$ Cöllnisch, 100 Pf. Troy Gewicht französisch sind $= 104,660$ Cöllnisch.

Bei der raschen Verschlechterung, welche die Silbermünzen erfuhren, ist sehr erklärlich, dass alle Bemühungen, ein festes Verhältniss zwischen den Gold- und Silbermünzen herzustellen, fruchtlos waren. Statt des im Jahr 800 bestimmten Verhältnisses, wornach der Goldgulden 40 Pfennige gelten sollte, wurde lange Zeit versucht, den Goldgulden dem Pfund Heller oder 240 Pfennigen gleich zu erhalten, was bei gleichen Goldmünzen eine Verschlechterung von $1 : 6$ andeuten würde, bei der Verschlechterung der Goldmünzen $= 1 : 1\frac{1}{2}$, aber einer Verschlechterung der Silbermünzen von $1 : 4$ entsprochen haben würde. Die Verschlechterung der Silbermünzen gieng aber, wie wir oben gesehen haben, bald weiter und der Goldgulden musste seinen Werth in Pfennigen wechseln.

Die Verschlechterung der Silbermünzen wurde erst in engere Gränzen gebracht, als an die Stelle der Schillinge schwerere Münzen traten, welche nach dem Gewicht kontrollirt und nicht mehr bloss gezählt wurden. Im Jahr 1484 machte der Erzherzog Sigmund von Oestreich mit Silbergulden zu 2 Loth schwer von ganz feinem Silber den Anfang, welche von der Silbergrube Joachimsthal später den Namen Thaler erhielten. Der Feingehalt dieser Silbergulden wurde aber bald auf $\frac{15}{16}$ vermindert und die erste Reichsmünzordnung, welche den 10. Novbr. 1524 zu Esslingen geschlossen wurde, bestimmte zur Grundlage eine Münze von 2 Loth Gewicht und $\frac{15}{16}$ oder 15 Loth Feingehalt. Dieser vom Jahr 1500 an als Wechselmünze cirkulirende Thaler hat während mehr als zwei Jahrhunderten wenige Veränderungen erfahren und sich noch in dem Hamburger Bankthaler erhalten, zum unumstösslichen Beweis, dass er seit 350 Jahren den Werthmesser für Deutschland gebildet hat. Trotz aller Verwirrungen, welche in den folgenden Jahrhunderten in dem Münzwesen sich zeigen, ist dieser Thaler im Gewicht von 2 Loth gar nicht und nur im Feingehalt von $\frac{15}{16}$ allmählig auf $\frac{8}{9}$ oder 14 Loth 4 Grän vermindert worden, bis mit Einführung der Convention vom Jahr 1753 eine neue Grundlage dem deutschen Münzwesen gegeben wurde.

Diese Thatsache ist bei der Beurtheilung der Münzverhältnisse entscheidend, aber durchaus nicht von den meisten Schriftstellern hinsichtlich des Einflusses auf die Preise gehörig gewürdigt worden.

Mit der Einführung des Thalers zu 2 Loth war der Münz-

verschlechterung keineswegs gesteuert. Diese Thaler wurden hauptsächlich von den deutschen Staaten, welche Silberbergwerke hatten, geschlagen und dienten als Wechselmünzen, die übrigen Stände fuhren aber fort, kleinere Münzen von geringerem Gehalt zu schlagen und dadurch das Münzregal als Finanzquelle auszubeuten.

Während der Thaler zu 2 Loth im Jahr 1500 dem Silbergulden gleich kam, wurden die Gulden allmählig durch Ausmünzung geringerer Theilstücke im Silber leichter und der Werth der Thaler in Gulden und Kreuzern und in Gulden und Groschen im Norden änderte sich.

Der Reichstag von 1551 setzte den Thaler zu 2 Loth Gewicht mit $\frac{8}{9}$ Feingehalt auf 1 fl. 12 kr. im Süden und 24 Groschen im Norden. Die feine Mark wurde daher zu 9 Thaler à 1 fl. 12 kr. oder zu 16 fl. 48 kr. ausgebracht. Die Verschlechterung der Silbermünzen, welche im Jahr 1500 bei der Annahme des Pfundes Heller gleich dem Silbergulden zu $\frac{1}{8}$ Mark gegen dem Pfund Heller vom Jahr 800 sich auf 1 : 12 gestellt hatte, wurde dadurch nach der Annahme der Guldenrechnung im Jahr 1551 auf 1 : 16,2 gebracht.

Der Werth des Thalers zu 1 fl. 12 kr. erhielt sich, bis mit dem Jahr 1600 die sogenannte Kipper- und Wipperzeit anfang, welche die Münzverschlechterung in den Theilmünzen und Scheidemünzen auf das Höchste trieb. Nach Beendigung dieser Zeit der äussersten Münzwirren wurde der Thaler im Jahr 1623 auf 1 fl. 30 kr. gesetzt, die Mark also zu 13 fl. 30 kr. ausgebracht und also gegen die Werthung von 1551 um $\frac{1}{4}$ erhöht, wodurch das Verhältniss der Verschlechterung gegen das Jahr 800 auf 1 : 20,25 gebracht war.

Durch Ausmünzung schlechter Münzen wurde der Silberpreis innerhalb der nächsten 40 Jahre fortwährend gesteigert, so dass die oberrheinischen Kreise im Jahr 1665 den Thaler auf 1 fl. 36 kr. setzten, weil sie nur bei diesem Preis noch ohne Schaden Thaler ausmünzen konnten. Die Mark Silber wurde auf diese Weise zu 14 fl. 24 kr. ausgebracht, was einer Verschlechterung gegen das Jahr 800 von 1 : 21,6 entspricht.

Man hat die Steigerung der Preise in der Mitte des 17ten Jahrhunderts den während eines Zeitraums von 100 Jahren fortgesetzten reichen Silberzuflüssen aus Amerika zugeschrieben; die deutsche Münzgeschichte weist aber umgekehrt dahin, dass die

Verschlechterung der Münzen während der Kipper- und Wipperzeit und während des dreissigjährigen Kriegs eine solche Veränderung veranlasst hat, indem die Verschlechterung noch weiter getrieben wurde, als die Steigerung des Silberpreises, was auch sein musste, weil sie sonst keinen Gewinn mehr abgeworfen hätte. Als nach dem Frieden eine Verbesserung der Münzen sich als Nothwendigkeit darstellte, liessen sich die Preise der sämtlichen Güter und Waaren nicht mehr auf den frühern Stand zurückbringen, wie diess die Erfahrung nach grossen Münz-zerrüttungen durch Kriege oder Zahlungseinstellung der Banken jedesmal gezeigt hat.

Die Regierungen derjenigen Länder, welche Silberbergwerke besassen, widersetzten sich dieser im Jahr 1665 im oberrheinischen Kreis angeordneten Erhöhung, weil der Dukaten zugleich auf den doppelten Preis des Thalers oder 3 fl. 12 kr. gesetzt werden wollte, wodurch das Verhältniss von Silber zu Gold auf 1 : 15,1 sich gestellt hätte, während diese Staaten das entgegengesetzte Interesse hatten, das Gold in dem bisherigen Verhältniss von 1 : 11 $\frac{1}{2}$ zu erhalten. Trotz des erhobenen Widerspruchs erhielt sich der höhere Werth des Thalers und die nord-deutschen Staaten vereinigten sich im Jahr 1690 auf den Leipziger Fuss, wornach der Thaler zu 2 fl. angenommen und die Mark zu 18 fl. ausgebracht wurde. Die Verschlechterung war also in 30 Jahren abermals um $\frac{1}{4}$ vorgeschritten und hatte das Verhältniss gegen das Jahr 800 von 1 : 27 erreicht.

Die süddeutschen Staaten nahmen schon 1693 die Werthung des Thalers zu 2 fl. an, wobei zugleich der Dukate auf 4 fl. gesetzt und damit das Preisverhältniss des Silbers und des Goldes auf 1 : 15,1 angenommen wurde, eine Maassregel, welche durch die Münzoperationen in Frankreich, wo die Münzen in dieser Zeit während der Kriege fortwährend verschlechtert worden waren, herbeigeführt wurde.

Diese Münzordnung wurde auch 1726 durch den Reichstag in Regensburg bestätigt, wobei jedoch nur Bestimmungen über die groben Münzen zu Stande kamen, die Scheidemünzen und Theilmünzen aber noch hinreichenden Spielraum für Münzoperationen übrig liessen. Die neue Münzordnung erzeugte daher bald Widersprüche, besonders durch die ausgesprochene hohe Werthung der Goldmünzen.

Die indessen ausgebrochenen Kriege liessen einen Reichsbeschluss in Münzsachen nicht zu Stande kommen, und so kam es, dass im Jahr 1748 Kaiser Franz ohne einen Reichsbeschluss abzuwarten, Thaler im 20 fl. Fuss in einem Feingehalt von $\frac{5}{6}$ schlagen liess, welche die Grundlage der Convention von 1753 bildeten. Zugleich wurden die Dukaten zu $4\frac{1}{6}$ fl. gewerthet, was einem Werthverhältniss von 1 : 14,16 entspricht. Der Churfürst von Sachsen und König von Polen liess schon 1750 diese Thaler ebenfalls prägen, ehe die Convention zu Stande kam. Als Gegenoperation nahm der König von Preussen den 21 fl. Fuss im Jahr 1750 an, wobei die der spanischen Doppie oder dem doppelten Goldgulden nachgebildete Pistole zu $\frac{1}{35}$ Mark mit $\frac{65}{72}$ Feingehalt zu 5 Thaler angenommen wurde, was einem Verhältniss der edlen Metalle von 1 : $13\frac{11}{13}$ entspricht.

Von der im Jahr 1753 abgeschlossenen Convention sagte sich schon im folgenden Jahr Bayern los, weil die in der Circulation befindlichen Theilmünzen zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Gulden in einem höhern Münzfuss ausgebracht waren und die Tarifrung nach dem 20 fl. Fuss eine Herabsetzung dieser Münzen nöthig gemacht hätte. In derselben Lage befanden sich die übrigen süddeutschen Staaten und so kam der 24 fl. Fuss unter Beibehaltung der Conventionsthaler und Theilstücke zu Stande, wie er sich längere Zeit erhalten hat.

Die Zulassung der Kronenthaler zu dem Werth von 2 fl. 42 kr. und das Bedürfniss, sich mit dem Münzsystem der norddeutschen Staaten in ein einfaches Verhältniss zu setzen, veranlasste die Annahme des $24\frac{1}{2}$ fl. Fusses im Jahr 1837, womit die bisher als Rechnungsmünze bestandenen Gulden in Münzen zu 1 und $\frac{1}{2}$ fl. mit $\frac{9}{10}$ Gehalt ausgeprägt wurden, wozu 1838 Münzen zu 2 Thlr. Pr. oder 3 fl. 30 kr. und im Jahr 1845 Münzen zu 2 fl. kamen.

Durch die Annahme des 20 fl. Fusses statt des 18 fl. Fusses war die Verschlechterung der Münzen gegen das Jahr 800 von 1 : 27

auf 1 : 30

gebracht, durch den 21 fl. Fuss auf 1 : 31,5

durch den 24 fl. Fuss auf 1 : 36

durch den $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss auf 1 : 36,75

Wir erhalten hienach über das Fortschreiten der Münzver-

schlechterung in Deutschland folgende Abschnitte, wobei zwei Hauptperioden zu unterscheiden sind.

Vom Jahr 800 bis 1500 war das von Karl dem Grossen als Münzeinheit eingeführte Pfund nur durch kleinere Silbermünzen in Pfennigen und später in Schillingen und Groschen vorhanden und die in Silbergeld ausgedrückten Preise wechselten sehr rasch.

Von 800 bis 1100 bis zu Einführung des Markgewichts war der Pfennig zu $\frac{1}{240}$ Pfund nur $= 1 : 1,5$ herabgekommen.

Von 1100 bis 1500 aber auf $1 : 12$. Diese rasche Verschlechterung ist hauptsächlich dem Mangel einer gröberen Münzsorte zuzuschreiben, welche nach dem Gewicht kontrollirt werden konnte.

Von 1500 an blieb der Thaler zwar ziemlich unverändert, die Theilmünzen und Scheidemünzen trieben die Silberpreise und damit die Werthung des Thalers in die Höhe, so dass der Thaler von 1550 bis 1600 sich auf 1 fl. 12 kr. stellte und die Verschlechterung auf $1 : 16,2$

Die Kipper- und Wipperzeit brachte den Thaler von 1600 bis 1623 auf 1 fl. 30 kr. $1 : 20,25$

Der dreissigjährige Krieg veranlasste eine weitere Verschlechterung, so dass 1665 der Thaler auf 1 fl. 36 kr. gesetzt wurde, wodurch das Verhältniss auf $1 : 21,6$ sich steigerte.

Die Münzveränderungen und Kriege in Frankreich brachten 1690 den Thaler auf 2 fl., das Verhältniss auf $1 : 27$

Von 1690 bis 1750 stieg mit Einführung des Conventionsfusses das Verhältniss auf $1 : 30$

Von 1790 bis 1850 kam das Conventionsgeld allmählig im Verhältniss von $24 : 24\frac{1}{2}$ herab, da der 20 fl. Fuss und der 24 fl. Fuss nur eine verschiedene Rechnungsmünze darstellen und die Verschlechterung stieg im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss auf $1 : 36\frac{3}{4}$.

Wenn man diese Verschlechterung der Silbermünzen, abgesehen von den Metallvorräthen, überblickt, so ist die Wirkung auf die Steigerung der Preise sehr natürlich. Wird auf das in den Münzen enthaltene Silber Rücksicht genommen, so verschwindet die allgemein verbreitete Ansicht von der frühern Wohlfeilheit und es tritt uns umgekehrt das Missverhältniss entgegen, dass der Pfennig, als die kleinste Münze, einen

Silberwerth von 30 Pfennigen oder von $7\frac{1}{2}$ Kreuzer im 20 fl. Fuss hatte, welches 9 Kreuzer im 24 fl. Fuss oder $2\frac{4}{7}$ preuss. Silbergroschen entspricht. Der Goldgulden stand im Jahr 800 auf 40 Pfennige oder 10 Kreuzer. Diese 10 Kreuzer waren aber in Silber 300 Kreuzer des jetzigen Geldes oder 5 fl. im 20 fl. Fuss und 6 fl. im 24 fl. Fuss gleich.

Würde der Goldgulden unverändert geblieben und seine Werthung allmählig mit der Verringerung der Pfennige im Silbergewicht erhöht worden sein, so würde der für den Goldgulden von Karl dem Grossen in Silber bestimmte Preis noch so ziemlich dem Preis der Dukaten entsprechen, und eine in Goldgulden ausgedrückte Schuld würde bei der Bezahlung in Dukaten nur um so viel weniger Gold begreifen, als die Dukaten leichter als die alten Goldgulden vom Jahr 800 sind, oder im Verhältniss von 3 : 2.

Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei Vergleichung des Werths der Dukaten im Jahr 1500 mit dem gegenwärtigen Werth. Nach der Münzordnung von 1524 hatte der Dukate den Werth von 1 fl. 24 kr. in rheinischen Gulden. Da aber $8\frac{8}{15}$ solcher Gulden eine feine Mark Silber enthielten, so hat ein solcher rheinischer Gulden einen Werth im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss von 2 fl. 52 kr. und nach der Werthung vom Jahr 1524 zu $1\frac{4}{10}$ rheinischen Gulden würde der Dukate jetzt bezahlt mit 4 fl. im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss.

Ein Schuldner, welcher im Jahr 1524 eine Schuld von 1000 Dukaten aufgenommen hat, welche damals mit 1400 rheinischen Gulden gleichstuden, würde im Jahr 1850 statt 1000 Dukaten 5600 rheinische Gulden bezahlen müssen, die Silbermenge wird aber nur im Verhältniss von 4 : 5,6 grösser, oder das Silber hat während dieser ganzen Periode nur den Werth von 100 zu 140 geändert. Diese Minderung des Silberwerthes ist aber durch die fortwährende Verschlechterung der Silbermünzen mehr als hinreichend erklärt, welche auf die Steigerung sämmtlicher Preise, und namentlich auf die Steigerung der in gleichem Metallgehalt ausgeprägten Dukaten eingewirkt hat.

Die Wirkung der Münzverschlechterung auf die Preise ist besonders bei den Getreidepreisen zu bemerken. In Preussen sind die Münzen von 1524 bis 1790 im Verhältniss 1 : 2,5 verschlechtert worden. Die Fruchtpreise aber haben sich nach der S. 4 gegebenen Uebersicht von 1536 bis 1790 von 0,20 auf

0,50 Grammes Silber für 1 Kilogramm Weizen gesteigert, oder fast genau im Verhältniss der Münzverschlechterung. Die Steigerung der Fruchtpreise von 1790 bis 1850 erklärt sich durch die Verschlechterung der Währung in Folge der Emission von Papiergeld während der Kriegszeiten.

Die Münzgeschichte Deutschlands weist hienach darauf hin, dass nicht durch den wohlfeilen Preis des Silbers die Preise gesteigert wurden, sondern dass durch die fortwährende Verschlechterung der als gesetzliche Zahlungsmittel zugelassenen Münzen die sämtlichen Preise und auch die Silberpreise für die Münzstätten gesteigert worden sind.

§. 60.

Belege aus der römischen und französischen Geschichte.

Man könnte über die Wirkung der Verschlechterung der Silbermünzen im Zweifel sein, wenn das Beispiel von Deutschland allein stünde. Eine Vergleichung der Münzgeschichte der Römer zeigt uns, dass diese Verschlechterung der Silbermünzen schon damals geübt wurde. Der Denarius war ursprünglich die grösste Silbermünze und sein Gewicht war einer Unze feinen Silbers oder $\frac{1}{12}$ Pfund gleich, also dem Thaler vom Jahr 1500 im Gewicht von 2 Loth entsprechend. Die kleinern Abschnitte wurden mit Kupfermünzen ausgeglichen und 10 Asse auf den Denarius gerechnet. Die Denare wurden immer leichter gemacht und wir finden in den ersten Jahrhunderten nach Christi 100 Denare auf 1 Pfund Silber und überdiess kleinere Silbermünzen. Als Karl der Grosse den Denarius zu $\frac{1}{240}$ Pfund bestimmte, war gegen den ursprünglichen Denarius der Römer von $\frac{1}{12}$ Pfund eine Verschlechterung von 1:20 eingetreten. Auffallend und bezeichnend für das Münzwesen vom Jahr 800 ist aber, dass im fränkischen Reiche als die kleinste Münze der Denarius genannt und der Kupfermünzen für kleinere Abschnitte nicht erwähnt ist, was sich nur dadurch erklären lässt, dass der Bedarf an Münzen wegen des unbedeutenden Geldverkehrs noch sehr gering war.

Um über die Einwirkung der Münzverschlechterung auf die Preise der edlen Metalle seit der Entdeckung Amerika's ein richtiges Bild sich zu machen, ist die Münzgeschichte der übrigen

europäischen Staaten von Wichtigkeit, wobei sich durchaus bestätigt, dass die Behandlung der Ausmünzungen einen grössern Einfluss auf die Steigerung der sämmtlichen Preise und der edlen Metalle übte, als der Silberhandel.

In Frankreich war das Endergebniss der Münzverschlechterung ganz dasselbe wie in Deutschland, der Verlauf aber sehr verschieden.

Die Grundlage der französischen Münzen war die Münzordnung von Karl dem Grossen, und es haben sich hier die Benennungen und Abtheilungen bis auf die neueste Zeit erhalten, das Pfund, Libra, Livre, wird in 20 Schillinge, Soldi, Sols getheilt, und dieser in 12 Pfennige, Denarii, Deniers. In Frankreich ist aber die Münzverschlechterung seit 800 noch weiter getrieben worden als in Deutschland, indem in den Jahren $17^{26/89}$ aus einem Pfund Silber 80 Livres geprägt wurden, was einer Verschlechterung von 1 : 80 entspricht, während die Verschlechterung im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss das Verhältniss von 1 : 36,75 nicht übersteigt.

Die Hauptmomente der Münzverschlechterung lassen sich in Frankreich auf folgende Zeitperioden zurückführen.

Von 800 bis 1300 scheint die Verschlechterung denselben Verlauf genommen zu haben, wie in Deutschland. Die Hauptmünze, die Pfennige oder Deniers, wurden von den verschiedenen Städten, geistlichen und weltlichen Fürsten von absteigend schlechterem Gehalt geprägt und das Verhältniss war im Jahr 1315 gegen das Jahr 800 auf 1 : 4,5 gekommen, wie in Deutschland.

Durch die Ausmünzung der Gros tournois, im Zählwerth von 15 Deniers, deren 87,7 Stück eine feine Mark Silber enthielten (Gewicht 2,66 Grammes), war schon im Jahr 1361 die Münzverschlechterung gegen das Jahr 800 auf das Verhältniss von 1 : 7,5 gebracht.

Nachdem die Könige von Frankreich mit den übrigen politischen Rechten das Münzrecht wieder in Besitz genommen hatten, nahm die Münzverschlechterung einen andern Verlauf. Man behielt den Namen Livre und Sou bei, die alten Münzen wurden aber von Zeit zu Zeit zu bestimmten Preisen eingezogen, in neue Münzen umgeprägt und so wurden im Jahr 1561 in Münzen zu 12 Sols (Silbergewicht etwa 12 Grammes) die Mark Silber zu 17 Livres, das Pfund also zu 25,5 Livres ausgebracht.

Grössere, den Thalern entsprechende Münzstücke, welche in

Deutschland von den deutschen Silberbergwerken schon 1480 geprägt worden sind, erscheinen in Frankreich erst im Jahr 1641, nachdem die Silberausbeute Amerika's in spanischen Piastern zu 8 Realen auf dem europäischen Markt sich verbreitet hatte, es hatte aber zu dieser Zeit die Münzverschlechterung in Frankreich bereits das Verhältniss von 1 : 44 erreicht.

Die Thaler, deren $8\frac{1}{12}$ aus der Mark mit $\frac{1}{12}$ Feingehalt (Gewicht 27,5 Grammes à 0,917) geprägt werden sollten, wurden zu 3 Livre ausgegeben. Während der Zeit der grossen Geldverwirrungen und Spekulationen steigerte sich das Verhältniss allmählig im Jahr 1700 auf 1 : 56 bis die Operationen von Law das Verhältniss in den Jahren 1718 bis 1720 auf 1 : 90 und auf 1 : 147 hinauftrieb und eine neue Münzordnung im Jahr 1726 den alten Thaler wieder herstellte. Die Preise waren aber so gesteigert, dass die Werthung nicht unter 6 Livre gestellt werden konnte, welcher Werth sich in den 6 Livrethalern bis 1789 erhalten hat und einer Verschlechterung von 1 : 81,5 entspricht, wenn man den gesetzmässig ausgemünzten 6 Livrethaler zu Grund legt, welcher nach dem Reglement vom Jahr 1726 zu 8,3 Stück auf die Mark mit $\frac{1}{12}$ Feingehalt ausgemünzt werden soll, was 9,054 Stück oder 54,33 Livres auf die feine Mark entspricht. Mit Rücksicht auf die Remedien wurde aber die feine Mark zu 55,4 Livres ausgebracht, was somit einer Verschlechterung gegen das Jahr 800 von 1 : 83 entspricht.

Man hat die Steigerung der Preise in Frankreich in den Jahren 1600 bis 1700 mit der Vermehrung der Silberproduktion in Amerika sehr allgemein sich erklärt, es ist aber offenbar die Münzverschlechterung auf dieses Verhältniss von viel grösserem Einfluss gewesen, wie auch aus der Vergleichung der Preise des Getreides nach Silbergewicht hervorgeht, indem in die Periode der Münzverschlechterung von 1692 bis 1715 die höchsten Getreidepreise fallen und nach Verbesserung des Münzwesens im Jahr 1726 diese Preise sich wieder ermässigen, ohngeachtet die Produktion an edlen Metallen nach Humboldt in den Jahren 1700 bis 1800 jährlich zu 8 M. £. angeschlagen wird und in dem Zeitraum von 1600 bis 1700 nur $3\frac{1}{3}$ M. £. betragen hat.

Die französische Münzgeschichte bestätigt den Einfluss, welchen die Verschlechterung der Münzen auf die Steigerung der Preise sämtlicher Güter ausübt, die Wirkung ist ganz

dieselbe, welche in den letzten 60 Jahren durch Entwerthung der Cirkulationsmittel mittelst Emission von Papiergeld beobachtet wurde. Die Preise sämmtlicher Güter nehmen in einem stärkern Verhältnisse zu als der Verschlechterung des Geldes entspricht, weil das Ausland ein entwerthetes Geld aus Misstrauen noch unter seinem wirklichen Werth taxirt und durch die Wiederherstellung des frühern Werthmessers eine Herabsetzung der Preise sich bei den vielen widerstreitenden Interessen nicht durchführen lässt. Die gleiche Erfahrung hat Frankreich nach der Zeit der Assignaten, England nach der Einführung der Baarzahlungen in den Jahren 1817—1821, Oestreich nach den Kriegsjahren von 1790 bis 1815 und in den letzten Jahren von 18⁴⁸/₅₄ gemacht, und die gleiche Wirkung muss sich überall ergeben, wenn durch Ausgabe schlechterer Münzen die sämmtlichen Preise gesteigert werden.

Die Verschlechterung der Silbermünzen würde in Frankreich noch eine grössere Preissteigerung veranlasst haben, wenn nicht durch die Goldmünzen, welche in ihrem Gehalt weniger verändert wurden, ein Werthmesser, besonders gegenüber von dem Auslande, gegeben gewesen wäre.

Der Solidus aureus von Karl dem Grossen mit $\frac{1}{72}$ Pfund oder $\frac{1}{48}$ Mark reinem Gold war im Jahr 1315 in den Gros roieaux zu $\frac{1}{59}$ Mark noch vorhanden und nur im Verhältniss von 1 : 1,23 verringert, der Werth aber war von ursprünglich 40 Denare oder $3\frac{1}{3}$ Sols bereits auf 15 Sols gestiegen.

1361 ist die Goldmünze $\frac{1}{63}$ Mark zu 20 Sols gewerthet und das Verhältniss der Verschlechterung im Gewicht 1 : 1,31.

1561 ist die Goldmünze $\frac{1}{75}$ Mark zu 50 Sols und gegen das Jahr 800 leichter wie 1 : 1,57.

Seit 1641 wird eine den spanischen Doppien oder dem doppelten Gold-Solidus von Karl dem Grossen entsprechende Goldmünze als Louisd'or ausgemünzt, welche $\frac{1}{40}$ Mark Gold enthält und das Verhältniss gegen das Jahr 800 auf 1 : 1,7 bringt.

Diese Goldmünze entspricht noch den bis zur Einführung des metrischen Systems ausgemünzten alten Louisd'ors, welche mit der Verschlechterung der Silbermünzen von dem Werth von 10 Livre allmählig auf 24 Livre erhöht wurden.

In Beziehung auf das Werthverhältniss des Silbers zum Gold treten in Frankreich andere Verhältnisse als in Deutschland ein,

da in Ermangelung eigener Silberbergwerke ein Herabdrücken der Goldpreise weniger im französischen Interesse lag, wir finden daher auch dort das Verhältniss fast durchgehends für das Gold höher.

Mit Einführung des metrischen Systems hat sich nur der Name von Livre in Francs und die Abtheilung von 20 Sous und 12 Deniers in 100 Centimes geändert, der Franc enthält aber 4,5 Grammes fein Silber, wie das Livre, welches gesetzmässig 4,505 Grammes fein Silber enthalten sollte, mit Rücksicht auf die Remedien aber zu 4,4 Grammes ausgemünzt worden war. Die französischen groben Silbermünzen haben also seit mehr als 100 Jahren eine Veränderung nicht erfahren und bei den Goldmünzen zu 20 Franken ist das Verhältniss von 1 : 15,5 nach dem damaligen Stand der Werthe beider Metalle angenommen, was sich bis auf die neueste Zeit bewährt hat und einer besondern Prüfung noch später unterstellt werden soll.

§. 61.

Aus der Münzgeschichte Englands.

Das englische Münzwesen zeigt gegenüber von dem Münzwesen in Deutschland und Frankreich eine grössere Stabilität, und wir haben dabei folgende Anhaltspunkte.

Auch England nahm die Eintheilung von Karl dem Grossen in Pfund, Schilling und Pfennige an, und von den aus Osten eingewanderten Angelsachsen wird die Benennung Esterling oder Pfund Sterling abgeleitet. Im Jahr 1300 war der Schilling noch $\frac{1}{20}$ Pfund schwer und nur der Feingehalt hatte sich auf 0,925 vermindert, wornach gegen das Jahr 800 die Verschlechterung nur auf 1 : 1,08 sich stellt. Zwischen 1370 bis 1400 wurde durch das von der Regierung angeordnete Nachwägen der Silbermünzen und noch mehr durch Einführung einer groben Silbermünze, zuerst Groats, später Kronen genannt, der Verschlechterung gesteuert, und sie überstieg nicht das Verhältniss von 22 bis 25 Schilling auf das Pfund Silber oder 1 : 1,25.

Erst unter Heinrich VIII. wurde zur Münzverschlechterung als Finanzspekulation geschritten. Das Pfund Silber wurde zu 45 bis 48 Schilling ausgebracht und gegen Ende seiner Regierung auf 60 Schillinge oder auf das Verhältniss von 1 : 3.

Die Münzverschlechterung erreichte ihren höchsten Grad als aus dem Pfund von $\frac{1}{4}$ Silbergehalt 72 Schillinge, aus einem Pfund feinen Silbers daher 288 Schillinge geschlagen wurden, was einer Münzverschlechterung von 1 : 14,4 entspricht.

Durch die aus dieser Münzverwirrung entstehenden Beschwerden wurde unter der Königin Elisabeth im Jahr 1560 eine gründliche Münzreform veranlasst und die Münze wieder auf den Stand wie am Ende der Regierung von Heinrich VIII. gebracht, aus dem Pfund wurden nämlich 60 Schillinge geprägt, was dem Verhältniss von 1 : 3 entspricht. Dieses Werthverhältniss ist auch seit 300 Jahren ziemlich unverändert beibehalten worden.

Dass die Preissteigerung sämmtlicher Lebensbedürfnisse den unter den Regierungen Heinrichs VIII. und Eduards VI. vorgenommenen Münzverschlechterungen hauptsächlich zuzuschreiben sind und nicht dem Ueberfluss an Silber durch die amerikanischen Silberminen, ist wohl nicht mehr zweifelhaft, da die Wirkung fast gleichzeitig hätte mit der Entdeckung der reichen Minen von Potosi eintreten müssen, und es lassen sich verschiedene Gründe denken, warum der Bischoff Latimer in seiner Rede über die Steigerung der Preise sämmtlicher Güter diese sehr naheliegende Erklärung dem König Eduard nicht gegeben hat.

Die spätern Veränderungen in den Münzen betrafen hauptsächlich die Silbermünzen. Durch eine Parlamentsakte vom Jahr 1667 wurde der Schlagschatz aufgehoben, das heisst, die Gold- und Silbermünzen sollten genau nach dem Preis der edlen Metalle ausgemünzt werden, und zwar so, dass von den Goldmünzen $44\frac{1}{2}$ Stück aus der rauhen Mark im Feingehalt von $\frac{11}{12}$ geprägt werden, von Silbermünzen 62 Stück aus der rauhen Mark zu $\frac{37}{40}$ Feingehalt, was einem Verhältniss des Silbers zu Gold = 1 : 15,209 entspricht, wenn die Guiné zu 21 Schilling gerechnet wird. Dieser für die damalige Zeit hohe Preis des Goldes, was mit einem niedrigen Preis des Silbers gleichbedeutend ist, veranlasste die Ausfuhr der Silbermünzen und gab Stoff zu vielen Verhandlungen im Parlament. Isaak Newton gab in einem Gutachten den Rath, die Guiné niedriger, den Silberpreisen entsprechend, zu setzen, man glaubte aber durch ein Ausfuhrverbot der Silbermünzen den Werth der Guiné festhalten und die Silbermünzen vor der Ausfuhr schützen zu können, was jedoch ohne Erfolg war. Die für die damaligen Verhältnisse zu niedrige

Werthung der Silbermünzen veranlasste deren Ausfuhr, welche erst aufhörte, als nur noch abgegriffene leichte Silbermünzen sich in der Circulation befanden. Diese Erfahrung scheint hauptsächlich Veranlassung gewesen zu sein, dass bei Regulirung des Münzwesens im Jahr 1816 die Goldmünzen in dem gleichen Verhältniss belassen wurden, nur mit dem Unterschied, dass Sovereigns zu 20 Schilling statt der alten Guineen zu 21 Schillingen geschlagen wurden, dass dagegen 66 Schillinge statt bisher 62 aus dem Troypfund ausgemünzt wurden, was ein Verhältniss von $1:14,2878$ voraussetzt und $6\frac{1}{2}\%$ höher als das frühere Verhältniss ist, um $8\frac{1}{2}\%$ aber höher steht, als das in Frankreich angenommene Verhältniss von $1:15,5$.

Durch das Ausprägen so geringhaltiger Silbermünzen ist nun allerdings der Zweck erreicht, dass diese nicht ausgeführt werden können, der englische Geldverkehr hat aber mit dem grossen Nachtheil zu kämpfen, dass für diejenigen Länder, welche nach Silbergeld handeln, keine Silbermünzen vorhanden sind, und dass bei eintretendem Bedarf die Silbermünzen im Preise steigen, oder, was gleichbedeutend ist, die Goldmünzen im Preise fallen.

Mit dem englischen Münzgesetz vom Jahr 1816, wornach alle Silbermünzen als Scheidemünze erklärt sind, ist die Münzverschlechterung in eine neue Periode getreten. Es tritt dasselbe Verhältniss ein, welches durch Einführung der böhmischen Thaler zu 2 Loth im Jahr 1484 in Wirkung trat. Die Ausmünzungen von Scheidemünzen zu 1 Schilling und 2 Schilling in England und von $\frac{1}{2}$ Dollars in Nordamerika müssen eine Steigerung des Silberpreises bewirken, wie die Scheidemünze-Ausprägungen in Deutschland in den Zeiten von 800 bis 1850, nur wird diese Verschlechterung mit der nöthigen Mässigung geübt und daher langsamer wirken. Da aber der Verkehr der Silbermünzen nicht entbehren kann, so wird der Preisunterschied von 8% in England bald ausgeglichen sein, besonders wenn die übrigen Staaten dem Beispiele Englands folgen, was bereits von den nordamerikanischen Freistaaten 1853 geschehen ist, indem sie $\frac{1}{2}$ Dollars ausgeben, welche um 7% gegen die alten Piaster im Silber geringer sind und 4% gegen dem Preisverhältniss des Silbers zum Gold von $1:15,5$ zu wenig Silberwerth haben.

Wir werden später auf dieses Verhältniss zurückkommen, für die Geschichte der Münzverschlechterung ist das fragliche

Verhältniss insofern von Bedeutung, als seit 300 Jahren die Goldmünzen ungeändert geblieben sind, und der Pfenning zu $\frac{1}{240}$ Pfund Sterling dem Pfenning, wie er unter der Regierung von Heinrich VIII. ausgemünzt wurde, ziemlich gleich steht, was einer Münzverschlechterung von 1 : 3 seit dem Jahr 800 entspricht.

Es zeigt sich in England nach S. 4 das sehr merkwürdige Verhältniss, dass die Getreidepreise in dem Zeitraume von 1600 bis 1800 fast gar nicht sich geändert haben. Ein Steigen trat erst in den letzten 50 Jahren ein, was aber nicht der Vermehrung des Silbers oder einer Entwerthung desselben zugeschrieben werden kann, sondern durch die Entwerthung der englischen Valuta während der Kriege von 1790 bis 1817 und während der Wirkung der Restrictionsbill sich hinreichend erklärt. Es ist daher durch die Münzgeschichte Englands der Gegenbeweis geliefert, dass bei Beibehaltung des gleichen Werthmessers die Preise der wichtigsten Lebensmittel, wozu das Getreide gerechnet werden kann, nur wenigen Veränderungen unterworfen sind, und dass die Preise sämtlicher Güter durch andere Verhältnisse als durch die Menge der cirkulirenden Metalle bestimmt werden.

§. 62.

Die Entwicklung des Münzwesens in Spanien.

Von besonderem Einfluss für die Entwicklung des Münzwesens musste nach Entdeckung Amerika's Spanien sein, da in den letzten Jahrhunderten die Zufuhren von edlen Metallen hauptsächlich in spanischen Münzen erfolgten. Wir finden hier schon in der Münzordnung von 1497 die Kupfermünzen, Maravedis genannt, aufgeführt, und als Silbermünze Realen zu $\frac{1}{67}$ Mark, in 34 Maravedis getheilt. Diese Verschiedenheit von der Münzordnung Karls des Grossen, welche der Kupfermünzen gar nicht erwähnt, deutet auf einen verschiedenen Ursprung der spanischen Maravedis hin, welche wahrscheinlich von den Mauren herrühren, was auch durch das unbequeme Verhältniss von 34 Maravedis auf 1 Real sich bestätigt. Durch die Vorschrift, dass aus der Mark Kupfer 96 Maravedis und 192 Blancas geprägt werden sollen, bildete sich eine Kupferwährung, und die Realen von

Silber waren im Jahr 1500 so ausgemünzt, dass 1 Mark Silber mit 25 Mark Kupfer gleich stund.

Die reichen Silbergruben Amerika's gaben Veranlassung, statt der einfachen Realen doppelte, 4fache und 8fache zu schlagen, wobei die deutschen Thaler von 2 Loth zum Muster gedient haben dürften. Der spanische Thaler hat sich unter dem Namen Piaster über die ganze Welt verbreitet und die gesetzliche Bestimmung vom Jahr 1537, wornach aus der spanischen Mark zu 230,07 Grammes $8\frac{1}{2}$ Piaster mit $\frac{11}{12}$ Feingehalt oder 9,27 Stück aus der feinen Mark geprägt werden sollen, ist noch bis 1800 hinsichtlich des Gewichts festgehalten worden, und nur der Feingehalt hat sich auf $14\frac{1}{3}$ Loth vermindert oder es ist eine Verschlechterung der groben Silbermünzen von 1:1,023 eingetreten.

Der Silberpiaster, welcher im Jahr 1500 mit dem Peso de Vellon oder Kupferpiaster gleich stund, wurde im Jahr 1640 um 50% höher gewerthet, so dass 34 Maravedis des Silberpiasters mit 51 Kupfermaravedis gleich stunden. Im Jahr 1686 wurde das Verhältniss in der Art geändert, dass 34 Silbermaravedis 64 Kupfermaravedis gleich gesetzt wurden, was einer Verschlechterung von 1:1,95 gegen 1500 entspricht.

Der gesetzliche Silberpiaster konnte sich aber mit der Verschlechterung der im Gebrauch befindlichen Theilmünzen im Werth der Realen nicht mehr im Kurs erhalten und wurde zur Waare.

Auf diese Weise bildeten sich drei Währungen nebeneinander aus.

Die wirkliche Silberwährung nach dem Piaster zu $8\frac{1}{2}$ Stück auf die spanische Mark mit $\frac{11}{12}$ Feingehalt.

Die Währung nach dem Peso de Plata, welche im Jahr 1737 für Kastilien den Piaster statt zu 8 Realen zu $10\frac{5}{8}$ Realen de Plata und 20 Realen de Vellon bestimmte. Nach der letzteren Rechnungsmünze waren Realen als Scheidemünze im Verkehr und in ihr bewegte sich der allgemeine Verkehr. Da von 1737 an 20 Realen de Vellon auf einen Silberpiaster zu 8 Realen gingen, so hat die Münzverschlechterung von 1500 bis 1737 im Verhältniss von 1:2,5 zugenommen. Die Realen de Plata waren aber nicht wirklich geprägte Münzen, sondern die Silberpiaster wurden in diesen Rechnungsmünzen gewerthet. Nur bei der mexikanischen Währung war die Rechnungsmünze mit

dem Silberpiaster übereinstimmend und der Piaster wurde in 8 Silberrealen und dieser in 34 Maravedis getheilt.

Ausser der kastilianischen Währung waren aber noch 6 verschiedene Rechnungsmünzen im Gebrauch, welche sich alle auf den Silberpiaster gründeten.

Die Rechnungsmünzen von Barcellona, Majorca, Valencia, Arragon haben wie die deutsche, französische und englische Münze die Benennung Pfund = Libra, Schilling = Sueldos zu $\frac{1}{20}$ Pfund, und Pfennige = Dineros zu $\frac{1}{12}$ Sueldo beibehalten und die Ableitung von der Münzordnung Karls des Grossen ist dadurch gegeben.

Die einzelnen kursirenden Silbermünzen sind in diesen Rechnungsmünzen ausgedrückt, zum Theil in sehr unbequemen Bruchtheilen, wir erhalten aber dadurch einen sichern Maasstab wie auch in Spanien die Verschlechterung der Münzen nach dem Pfund vom Jahr 800 vorgeschritten ist, wobei sich neben der castilianischen und mexikanischen Währung noch 5 verschiedene Rechnungsmünzen in Libras erhalten hatten. In Barcellona z. B. werden 119 Libras 64 Silberpiaster gleich gesetzt, deren $8\frac{1}{2}$ auf die rauhe Mark, $9\frac{3}{4}$ auf die feine Mark und 13,9 auf das Pfund gehen sollen. Die Verschlechterung der Münze hat hier von 800 bis 1800 das Verhältniss von 1:25,9 erreicht, und mit Rücksicht auf das leichtere Markgewicht 1:27,5.

Ebenso findet man für die Libra von Majorca die Verschlechterung bei 96 Libras = 85 Wechselpiaster 1:22,2.

Für Valencia 1 Libra = 1 Wechselpiaster 1:14,8.

Für Arragon 4 Libra = 5 Wechselpiaster 1:11,8.

In Navarra dagegen hat sich die Libra mit dem französischen Livre mehr in Uebereinstimmung gesetzt, und 24 Libras sind = 5 Wechselpiaster, was dem Verhältniss von 1:70,8 entspricht.

Wir sehen daher in diesen Provinzialmünzen mittelst der silbernen Scheidemünzen und Kupfermünzen die Münzverschlechterung denselben Verlauf nehmen, wie diess im übrigen Europa vor sich ging, und die reichen Silberzufuhren aus Amerika haben die Münzverschlechterung keineswegs verhindert. Der Silberhandel brachte aber hier ganz dieselbe Einrichtung zu Stande, welche wir in Deutschland bei dem Thaler von 1524 oder dem Hamburger Bankthaler gesehen haben. Der Silberpiaster blieb

unverändert, die für den Verkehr gebräuchlichen Münzen aber änderten ihren Werth, wie dieses bei dem Hamburger Courantgeld der Fall ist, gegen welches das Bankgeld 22 bis 24 % Agio genießt.

Mit der Lostrennung der amerikanischen Provinzen haben sich die Verhältnisse für Spanien geändert und es ist seit 1824 eine Münzordnung erschienen, wornach $8\frac{1}{8}$ Piaster eine kastilianische Mark geben mit 14 Loth 8 Gran Feingehalt, 9,28 Piaster also eine kastilianische Mark Silber enthalten sollen. Der gesetzliche Silbergehalt der Piaster hat sich also von 1537 an innerhalb 300 Jahren nicht geändert.

Besonders wichtig ist für die Entwicklung des Münzwesens das Verhältniss der spanischen Goldmünzen.

Die Münzordnung von 1497 führt Dukaten zu $65\frac{1}{3}$ Stück auf die Mark an. Kaiser Karl V. verordnet 1537 statt der Dukaten Kronen zu schlagen, deren 68 auf die Mark gehen, bei einem Feingehalt von $1\frac{1}{12}$. Die doppelten Kronen oder Doppeln haben allmählig die Dukaten in Frankreich und England verdrängt, und den alten Louisd'or und den Pistolen in Norddeutschland als Muster gedient. Die preussischen Pistolen zu $\frac{1}{35}$ Mark mit 21 K. 8 L. Feingehalt sind nur um 2,8 % geringer im Goldwerth als die gesetzlichen Doppeln von 1537.

Das Werthverhältniss der spanischen Goldmünzen hat aber seit 300 Jahren sehr verschiedene Aenderungen erfahren.

Die Münzordnung von 1497 weist auf ein Verhältniss von $1 : 10\frac{1}{2}$ und dieses Verhältniss ist auch noch 1537 beibehalten worden. Nach der Münzordnung von 1537 sollten aus der Mark eben so viel Silberrealen als Goldkronen gemünzt werden, und der Werth der Goldkronen in Silberrealen drückt also das Verhältniss des Silbers zum Gold aus, was sich in dem Verhältniss erhalten hat, wonach die Wechselpistole zu 4 Wechselpiaster gerechnet wird.

Diese Münzordnung bestimmt zugleich den Werth der Kronen zu 16 Realen 10 Maravedis, was somit einem Verhältniss von $1 : 10\frac{1}{3}$ entspricht. Im Jahr 1641 war das Verhältniss auf $1 : 13\frac{1}{3}$ gestiegen. Allmählig scheint die Pistole auf den Werth von 4 Silberpiastern sich gehoben zu haben, was dem Verhältniss von 1 Krone auf 16 Silberrealen entspricht, oder das ungewöhnlich hohe Verhältniss von $1 : 16$ giebt. Diese hohe

Werthung des Goldes muss nothwendig Veranlassung gegeben haben, dass der Silberpiaster zur Ausfuhr vorzugsweise verwendet und mit Agio aufgekauft wurde, was sodann die höhere Werthung des Silberpiasters als Peso de Plata zur Folge hatte.

Als im Jahr 1737 der Silberpiaster von 8 Silberrealen auf $10\frac{5}{8}$ Realen de Plata gestiegen war, wurde die Pistole von 8 Silberrealen nur auf 10 Realen de Plata erhöht, und das Verhältniss stellte sich auf 1 : 15,06.

Wir sehen in der Münzgeschichte Spaniens die ganz gleiche Entwicklung wie in Deutschland. Das Ausprägen von Scheidemünzen in Kupfer und geringhaltigem Silber in den verschiedenen Provinzen brachte immer schlechtere Münzen in Cirkulation, wodurch die Preise sämmtlicher Güter und auch des Silbers gesteigert wurde, das Ausprägen von Theilmünzen zu einem Real steuerte der raschen Münzverschlechterung, war aber nicht im Stande der Preissteigerung des Silbers Einhalt zu thun. Die groben Silbermünzen von unveränderlichem Silbergehalt wurden nach dem veränderlichen Werth der Theilmünzen und Scheidemünzen, welche zum allgemeinen Verkehr angewendet wurden, allmählig mit Agio bezahlt, wie diess von 1500 bis 1750 mit den alten Thalern und seit 1853 mit den Conventionsthalern in Preussen und Süddeutschland geschehen ist, und eine auf Silberpiaster von gesetzlichem Gehalt gegründete Währung wurde dadurch unhaltbar. Die Goldmünzen änderten sich im Gehalt nur unbedeutend. Durch die Verschlechterung der Silbermünzen wurde mit der Erhöhung der sämmtlichen Preise der Preis der Goldmünzen erhöht, und bei ziemlich gleichem Gehalt der Goldmünzen wurde das Werthverhältniss des Goldes dadurch gesteigert.

Wir sehen hienach durch die Geschichte des Münzwesens in den europäischen Staaten den aufgestellten Satz durchaus bestätigt, dass auf die Aenderung der Werthverhältnisse die Menge der in die Cirkulation gebrachten Metalle von viel geringerem Einfluss war als die Wandelbarkeit der Münzsysteme. Ein Schluss auf die Entwerthung der edlen Metalle ist durch diese Erfahrungen nicht begründet, vielmehr zeigt die Münzgeschichte immer folgenden Gang.

Die Preise der sämmtlichen Güter bestimmen sich zwischen den verschiedenen Nationen nach dem Metallwerth der als Tauschmittel benützten Wechselmünzen, wozu Goldmünzen und grössere

Silbermünzen vorzüglich dienen. Die für den innern Verkehr unentbehrlichen kleinen Münzen dienen als Werthzeichen und wenn sie wie gewöhnlich von geringerem Gehalt als die Wechselmünzen und überdiess in einem den Bedarf übersteigenden Betrag ausgeprägt werden, so geben sie zu einer Steigerung der Metallpreise Veranlassung, die Wechselmünzen steigen dadurch im Preise oder werden mit Agio verkauft, was dadurch ausgeglichen wird, dass den Wechselmünzen ein höherer Zählwerth nach der bestehenden Rechnungsmünze beigelegt wird. Wenn das Ausland die Wechselmünzen in gleichem Werthe annimmt, so müssen die nach der Rechnungsmünze gestellten Preise in die Höhe gehen. Werden die im Uebermaas ausgegebenen geringhaltigen Münzen auch abgeschätzt und eingezogen, so ist eine Ermässigung der Preise, welche bei sämmtlichen Gegenständen des innern Verkehrs sich allmählig in gesteigertem Betrage festgesetzt haben, für den einzelnen Staat nur mit grossen Opfern durchzuführen, und gar nicht durchführbar, wenn mehrere Staaten, welche in wechselseitigem Handelsverkehr stehen, eine solche Preissteigerung zu gleicher Zeit vorgenommen haben, wie diess während der europäischen Kriege immer der Fall war. Die Preissteigerungen, welche vor dem Jahr 1790 durch Ausprägung schlechter Münzen veranlasst worden sind, sind seit dieser Zeit durch Emission von Papiergeld bewerkstelligt worden und haben hinsichtlich der Entwerthung der Metalle dieselben Erscheinungen hervorgebracht.

Ganz andere Verhältnisse müssen eintreten, wenn eine auf richtige Grundsätze gestellte Münzverfassung im Verkehr sich Geltung verschafft, deren Nothwendigkeit immer mehr gefühlt wird, und welche auch, wenn die wichtigsten Grundsätze festgestellt sind, von der Wissenschaft in die Anwendung übergehen wird.

§. 63.

Allgemeine Entwicklung der Tauschwerthe.

Der aus den bestehenden Verhältnissen des Geldverkehrs entwickelte und durch die Münzgeschichte bestätigte Grundsatz, dass die Menge der Ausbeute an edlen Metallen auf die Preise sämmtlicher Güter weniger Wirkung ausübt, als die Veränderlichkeit der Münzen und dass somit bei Festhaltung der bestehenden

Münzsysteme wesentliche Aenderungen sich nur in langen Zeiträumen erwarten lassen, stimmt mit den allgemein verbreiteten Ansichten so wenig überein, dass wir über die Ausbildung der edlen Metalle als Werthmesser für den allgemeinen Weltverkehr und über die von der Menge der edlen Metalle unabhängige Beständigkeit dieses Werthmessers noch eine Erläuterung aus allgemeinem Gesichtspunkt glauben beifügen zu müssen.

Denken wir uns vorerst Europa ohne das Tauschmittel der edlen Metalle und dagegen eine Einrichtung, wonach die Gewichte der zu vertauschenden Gegenstände den Maassstab für die Tauschwerthe abgeben, so wird eines der wichtigsten Verkehrsgegenstände etwa das Getreide in Lothen, Pfunden und Centnern oder nach dem metrischen System in Kilogrammes, Grammes und Milligrammes als Werthmesser sich ausbilden, und man wird das Mehrfache oder Bruchtheile des Gewichts an Getreide für andere Bedürfnisse an Fleisch, Wolle, Seide, Baumwolle, Eisen, Kupfer zu geben haben. *)

Zu Bewerkstelligung des Tauschgeschäfts würden grosse und kleine Waagen und Gewichte erforderlich und man würde durch Vervielfältigung dieser Waagen das Tauschgeschäft auch bei lebhaftem Verkehr bewerkstelligen können, wenn auch viel Arbeit und Zeit erfordert würde, wobei man sich den Verkehr auf grossen Märkten und Messen concentrirt denken könnte. Bei lebhaftem Verkehr würden diese Waagen sehr in Anspruch genommen und dem Bedürfniss nicht genügen, bei stockendem Verkehr würden sie unbeschäftigt sein und die Zahl und Art der Vorrichtungen zum Abwägen würde sich dem Bedürfniss anpassen, um das Tauschgeschäft mit den geringsten Kosten bewerkstelligen zu können, die Tauschwerthe richten sich aber nach dem Bedarf und der Nachfrage und ein Mangel oder ein Ueberfluss von Münzen würde nur die Kosten des Tauschgeschäfts ändern, nicht die Tauschwerthe. Die in Getreidegewicht ausgedrückten Preise müssten demnach nach den Verkehrsverhältnissen sich

*) Es ist hinreichend bekannt, dass das Getreide seinen Preis nach den Ergebnissen der Erndte sehr verändert, wir können uns aber die Preise durch grössere Vorräthe an Früchten ausgeglichen denken, so dass das Getreide in dieser Beziehung als Werthmesser sich besser eignete, als dieses nach vielfachen Untersuchungen bisher der Fall war.

ändern, im Durchschnitt aber in langen Zeiträumen sich ausgleichen, da die zu Produktion von Getreide erforderliche Arbeit sich wenig ändert und die Witterungsverhältnisse sich ausgleichen. Es würden sich daher die Preise sämtlicher Güter in einem Land allmählig nach Getreide bestimmen und eine Ausgleichung zwischen den verschiedenen Ländern wäre ebenfalls in dem Getreide gegeben. Die Preise werden mit der Bevölkerung und der Kultur des Bodens nur sehr langsam wechseln, so lange das Gewicht bei den verschiedenen Staaten gleich bleibt.

Wird aber von einem Staate oder auf einem Marktbezirke ein leichteres Gewicht eingeführt, so bleibt das Preisverhältniss innerhalb dieses Gebietes zwar dasselbe, beim Handel mit dem auswärtigen Marktgebiete müssen aber für die gleiche Waare mehr Centner von leichterem Gewicht gegeben werden und wenn für Steuern, Abgaben, Gefälle, Dienstleistungen etc. die Abtragung der Verbindlichkeiten in dem leichtern Gewichte unverändert beibehalten wird, so steigen für sämtliche Güter, welche in das Ausland abgesetzt oder daher bezogen werden, die im Getreide ausgedrückten Preise, oder man muss mehr Centner leichten Gewichtes für die schwereren Centner des Auslandes zum Austausch geben. Haben sich die Preise für das neue Gewicht festgestellt und bleibt dieses unverändert, so wird sich auch das Preisverhältniss zwischen beiden Staaten feststellen. Anders verhält sich die Sache, wenn die Gewichte in einem Lande fortwährenden Veränderungen unterworfen werden wollten, wenn man etwa die Bestimmung treffen würde, dass die Gewichte nach dem Preise des Getreides im Auslande jederzeit normirt würden, dass also bei hohen Fruchtpreisen das Centnergewicht um so leichter gemacht würde, und alle Zahlungsverbindlichkeiten bei hohen Fruchtpreisen in Centnern von leichterem Gewicht, bei niedrigen Preisen in Centnern von schwererem Gewicht abgetragen werden sollen. Bei einer solchen Regulirung der Gewichte würden die in Getreide zu leistenden Verbindlichkeiten dem Tauschwerthe des Getreides in Vergleichung mit sämtlichen übrigen Gütern entsprechen, es würden aber beim Handel mit dem Auslande, welches unveränderliche Gewichte im Verkehr anwendete, mit jeder Preisveränderung auf dem Fruchtmarkt andere Gewichte erforderlich. Der Verkehr im Inlande würde zwar bei Anwendung solcher Gewichte ebenfalls noch sich bewerkstelligen lassen, es

würde aber im Verkehr mit dem Auslande und auch bei Zahlungsverbindlichkeiten welche auf längere Zeit eingegangen werden, eine Unsicherheit in den Käufen entstehen, welche mit den grössten Nachtheilen für den Verkehr verbunden wäre.

§. 64.

Handelsverkehr mit Benutzung der edlen Metalle nach dem Gewicht.

Um uns nun mit unserer Hypothese der Wirklichkeit mehr zu nähern, wollen wir uns Waagen auf Art der Brückenwaagen denken, bei welchen die verjüngten Gewichte in Silber oder Gold bestehen. Es könnten diese in feinem Silber ausgearbeiteten Gewichte unmittelbar die Menge von Getreide ausdrücken. Nach unsern gegenwärtigen Preisverhältnissen müssten etwa auf 1000 Kilogr. Getreide 1 Kilogr. Silbergewicht das Gleichgewicht halten, da auf dem Continent im Durchschnitt für 1000 Kilogr. Getreide ein Preis von 1 Kilogr. Silber oder 222 Francs sich berechnet. Man würde also das Kilogr. Silbergewicht mit 1000 Kilogr. Getreide bezeichnen können, das Gramme Silbergewicht mit 1 Kilogr. Getreide, das Milligramme Silbergewicht mit 1 Gramme Getreide. Will ein Getreideverkäufer gegen sein Getreide Wolle einkaufen und der Werth derselben ist so, dass für ein Kilogr. Wolle 10 Kilogr. Getreide gegeben werden, so kann der Tausch mit derselben Waage und demselben Gewicht vorgenommen werden und das Tauschgeschäft ist beendet. Hat der Getreideverkäufer aber auf dem Markte keine Wolle nöthig oder findet er sie zu theuer und er will freie Verfügung haben, wie er sein Tauschgeschäft vollenden will, so wird ihm als die sicherste Urkunde das Silbergewicht selbst übergeben, mit welchem sein Getreide abgewogen worden ist, was sich leicht bewerkstelligen lässt, insoferne Silbergewichte mit allen Abstufungen vorhanden gedacht werden. Diese Gewichte werden hinsichtlich ihrer Aechtheit gestempelt und kenntlich gezeichnet. Sind diese Gewichte innerhalb eines Staates anerkannt, so kann er auf einem andern Markte, wo die Wolle wohlfeiler ist, und etwa für 8 Kilogr. Getreide 1 Kilogr. Wolle gegeben wird, sein Tauschgeschäft vollenden. Er giebt nun sein Gewicht von 1 Kilogr. Silber =

1000 Kilogr. Getreide an den Wollverkäufer ab und bekommt dafür $\frac{1000}{8}$ Kilogr. = 125 Kilogr. Wolle. Der Verkäufer der

Wolle kann für das empfangene $\left\{ \begin{array}{l} \text{Kilogr. Silbergewicht} \\ 1000 \text{ Kilogr. Getreide} \end{array} \right.$ entweder

1000 Kilogr. Getreide oder einen andern Gegenstand eintauschen. Die Silbergewichte können für das Tauschgeschäft immer wieder verwendet werden und jeder wird nur so viel Silbergewichte vorräthig behalten, als er für die beabsichtigten Tauschgeschäfte nöthig hat. Ist ihm sein Vorrath an Silbergewichten auf längere Zeit entbehrlich, so überlässt er sie einem andern gegen Entschädigung oder Zins mit der Bedingung der Zurückgabe nach geschehener Aufkündigung. In den Silbergewichten wird aber mit dem Gewicht des Getreides das Preisverhältniss für sämtliche gegen Getreide einzutauschende Gegenstände bestimmt.

Soll ein Tauschgeschäft auf einem auswärtigen Markte bewerkstelligt werden, wo ebenfalls Silbergewichte angewendet werden und die Waagen ebenfalls so eingerichtet sind, dass auf 1000 Pfund Getreide 1 Pfund Silber das Gleichgewicht hält, und wiegen 100 Kilogr. 214 Pfund, so wird die Reduktion nach einem festen Verhältniss sich bewerkstelligen und das Tauschgeschäft für Getreide sowohl als für alle in Getreide ausgedrückten Werthe kann mit derselben Sicherheit geschehen, es ist aber nöthig, dass die nach Kilogramme-Gewicht getheilten Silbergewichte in Gewichte nach Pfunden und dessen Unterabtheilungen umgearbeitet werden, wenn nicht ein bestimmtes Verhältniss zwischen beiden Gewichten gesetzlich oder durch Observanz anerkannt ist.

Finden in beiden Ländern dieselben Verhältnisse hinsichtlich der Bodenkultur und der Industrie statt, so werden auch die sämtlichen Preise der Erzeugnisse mit dem Getreide sich in das gleiche Verhältniss stellen. Findet diess aber nicht statt, wie es in der Wirklichkeit immer der Fall ist, so werden einzelne Güter und Waaren

mit Vorthail ausgetauscht werden, und die in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Silber-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right.$ Gewichten ausgedrückten Preise geben das Verhältniss der Werthe an.

Die Tauschwerthe der verschiedenen Gegenstände in Getreide werden um so sicherer sich feststellen, je mehr Werthe in Getreidegewicht ausgedrückt werden, und die in Silbergewicht ausgedrückten Preise werden um so vollständiger mit den Getreide-

werthen übereinstimmen, je sorgfältiger und zweckmässiger die Waagen und Gewichte gefertigt sind und je weniger Kosten die Umarbeitung in Gewichte anderer Staaten verursacht.

Ganz dieselben Tauschverhältnisse werden eintreten, wenn statt der Silbergewichte Goldgewichte in einem andern Staate angewendet werden, und wenn die Waagen so fein construirt werden, dass mit einem Goldgewicht von etwa $\frac{1}{15}$ des Silbergewichts der gleiche Ausschlag bei der anzuwendenden Brückewaage erzielt wird. Für solche Goldwaagen müsste für 15000 Kilogr. Getreide 1 Kilogr. Gold das Gleichgewicht halten oder für 15 Kilogr. Getreide 1 Gramme Gold. Das Gewicht von 1 Kilogr. Gold würde mit 15000 Kilogr. Getreide, das Gewicht von 1 Gramme Gold mit 15 Kilogr. Getreide bezeichnet, oder umgekehrt 1000 Kilogr. Getreide mit $66\frac{2}{3}$ Grammes-Goldgewicht, 1 Kilogr. Getreide mit $66\frac{2}{3}$ Milligrammes Goldgewicht.

Sind die Verhältnisse der Bodenkultur und der Industrie des nach Goldgewicht abwägenden Staates dieselben, wie die Verhältnisse des mit Silbergewicht wägenden Staates, so müssen auch, wenn die Getreidepreise in beiden Staaten sich gleich-

stellen, alle in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Silber-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right\}$ Gewicht ausgedrückten Preise mit den

in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Gold-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right\}$ Gewicht ausgedrückten Preise sich gleichstellen, und

beide Staaten können mit derselben Sicherheit gegenseitig Tauschgeschäfte vornehmen, wenn nur zur Realisirung der Gold- und Silbergewichte immer Getreide vorhanden ist, oder statt dessen Werthe, welche in Getreidegewichten ausgedrückt sind. Die

Werthe sämmtlicher in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Gold-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right\}$ Gewicht ausgedrückten Güter

bieten sich zum gegenseitigen Austausch und eine Ausgleichung wird wenigstens im Verlauf längerer Perioden immer stattfinden können, wenn auch zu Zeiten die Einfuhr von Produkten oder Waaren nicht nothwendig sein sollte. In Ermanglung solcher

Waaren wird man sich gegenseitig Schuldscheine in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Gold-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right\}$ Ge-

wicht oder in $\left\{ \begin{array}{l} \text{Silber-} \\ \text{Getreide-} \end{array} \right\}$ Gewicht zustellen.

§. 65.

Handelsverkehr mit Benutzung von Werthzeichen oder unedlen Metallen als Gewicht.

Das Tauschgeschäft innerhalb eines Ländergebiets kann auch noch mit derselben Sicherheit vorgenommen werden, wenn auf den bezeichneten Brückenwaagen statt der Gewichte von Silber Gewichte von unedlem Metall angewendet werden, z. B. Eisen statt Silber, Kupfer statt Gold, wenn nur diese Surrogate der Silber- und Goldgewichte ebenso genau gefertigt und unterhalten werden. Zu den Einkäufen aus dem Ausland müssen aber solche Gewichte angewendet werden, welche dort anerkannt sind, und es müssen für diesen Zweck daher jeder Zeit die Gewichte von Eisen und Kupfer in Gewichte von Silber und Gold umgewechselt werden können, wenn die für den innern Verkehr angewendeten Gewichte im Auslande gebraucht werden wollen. Tauschgeschäfte lassen sich aber mit Gewichten von Eisen und Kupfer auf den Silber- und Goldwaagen ebensogut als mit Gewichten von Silber und Gold bewerkstelligen und der Metallwerth der Gewichte ändert durchaus nichts an dem Tauschwerth der Waaren, wenn der Tausch sogleich vollzogen wird, wobei Inland oder Ausland keinen Unterschied begründen, wenn nur die Brückenwaagen die gleiche Konstruktion haben, d. h. auf den Brückenwaagen für Silbergewichte 1000 Kilogr. Getreide mit 1 Kilogr. $\left. \begin{array}{l} \text{Silber-} \\ \text{Eisen-} \end{array} \right\} \text{Gewicht}$ und bei den Brückenwaagen für Goldgewichte 15000 Kilogr.

Getreide mit 1 Kilogr. $\left. \begin{array}{l} \text{Gold-} \\ \text{Kupfer-} \end{array} \right\} \text{Gewicht das Gleichgewicht halten.}$

Wir erhalten mit den Gewichten von Eisen und Kupfer vollständige Repräsentanten der Silber- und Goldgewichte und die Verkäufe können mit diesen Werthzeichen ebenso sicher vorgenommen werden, wie mit den Silber- und Goldgewichten, so lange diese Werthzeichen jeder Zeit in edle Metalle, wie sie im Auslande anerkannt sind, umgewandelt werden können. Findet diese Umwechslung aus Mangel an edlen Metallen nicht mehr statt, so bleibt diesen Werthzeichen immer noch ein gewisser Werth gesichert, so lange im innern Verkehr die Kaufgeschäfte auf den bezeichneten Brückenwaagen sich mit aller Sicherheit vornehmen

lassen, und sie werden sich im vollen Werth erhalten, wenn mehr Waaren in das Ausland zu verkaufen als von dem Auslande zu beziehen sind. Findet aber das umgekehrte Verhältniss statt und die ausländischen Verkäufer sollen die Gewichte von Eisen und Kupfer statt der Silber- und Goldgewichte in vollem Werth annehmen, im Vertrauen auf die Zusage, dass diese Gewichte später werden gegen Gewichte von edlem Metall eingelöst werden, so findet eine Entwerthung statt, welche Schwankungen in alle Preisverhältnisse im auswärtigen Verkehr bringen und auch auf den innern Verkehr zurückwirken muss. Besteht das Verhältniss bei den Brückenwaagen im Ausland von 1 : 1000 fort, so wird für die entwertheten Gewichte von Eisen für 1 Kilogr. nicht 1000 Kilogr. Getreide gegeben, sondern bei einem Abschlag von 20 % nur 800 Kilogr. Getreide und wenn dieselben Brückenwaagen im Inland beibehalten werden, so wird auch hier um 1000 Kilogr. Getreide zu kaufen nicht mehr 1 Kilogr. Eisengewicht hinreichen, sondern der Käufer wird 1,25 Kilogr. von diesen Gewichten geben müssen, wenn er die Marktpreise des Auslandes einhalten will, und es werden alle übrigen Preise sich in diesem Verhältnisse erhöhen, jedoch nur allmählig, da im innern Verkehr die Tauschgeschäfte sich mit den Repräsentanten der Silbergewichte ebenso richtig wie mit den Silbergewichten bewerkstelligen lassen. Der innere Verkehr bedarf zu den Tausch- und Kaufgeschäften ebenso viel Waagen und Gewichte, ob sie von Eisen oder Silber sind, und eine Verminderung der Eisengewichte wird nur die Folge haben, dass Surrogate für dieselbe durch schriftliche Urkunden über das Gewicht der Waaren oder Schuldverschreibungen ausgestellt werden. Können die Zahlungsverbindlichkeiten an das Ausland durch Waaren oder verzinsliche Schuldverschreibungen erfüllt werden, so werden auch die Gewichte von Eisen allmählig wieder den Gewichten von Silber gleichgesetzt werden, ohne dass eine Verminderung derselben nöthig würde.

§. 66.

Der Verkehr mit edlen Metallen im Welthandel.

Denken wir uns die bezeichneten idealen Waagen mit den bezeichneten Silber- und Goldgewichten im Verhältniss von $\frac{1}{1000}$.

und $\frac{1}{15000}$ auf dem ganzen Erdkreis oder wenigstens bei den kultivirten Völkern, mit welchen Handelsgeschäfte gemacht werden, verbreitet, so werden die Gewichte an Gold und Silber auch überall die gleiche Anwendung zum Abwägen der Waaren und Produkte finden können, und wir erhalten dadurch das Mittel statt eines Tauschhandels mit Waaren an denjenigen Orten, wo die Waaren nicht billig zu kaufen sind, Silber- und Goldgewichte einzutauschen, und da, wo die Waaren billig sind, dagegen die Silber- und Goldgewichte als Tauschmittel zu geben. Zwischen entfernten Ländern, welche zum Getreidehandel sich nicht eignen, werden sich andere Waaren finden, welche in Getreidepreise im Inland sich ausdrücken lassen und gegenseitig ausgetauscht werden, wie z. B. englische Fabrikate und Thee, Opium, Baumwolle, Kupfer, Zinn, Platin und Barren von Gold und Silber. Die Nutzanwendung unsers Gleichnisses ist einleuchtend. Die Gold- und Silbermünzen haben allmählig im grossen Weltverkehr sich statt der ursprünglichen Gewichte von feinem Silber und feinem Gold Geltung verschafft statt der künstlichen Brückenwaagen, welche das Abwägen des Getreides und der andern Waaren in einer Operation zulassen würden, werden die Waaren auf grossen Waagen abgewogen und das Silber und Gold auf besondern kleinen Waagen, und noch gegenwärtig wird an vielen Orten nur ihr Gewicht mit Berücksichtigung des Feingehalts in Rechnung gebracht, wie z. B. in China die Wechsler eine ausserordentliche Fertigkeit haben sollen, die verschiedensten Münzen nach dem richtigen Feingehalt zu berechnen und ihre Zahlungen in Silbergewicht auszudrücken.

Denkt man sich auf diese Weise die edlen Metalle in ihrer ursprünglichen Funktion als Gewichte in verjüngtem Maassstab im Gebrauch, so verschwindet die magische Kraft, welche viele den edlen Metallen beizulegen geneigt sind und wir erblicken in denselben die einfachen Werthmesser oder Repräsentanten der Gewichte von allen wägbaren Gütern. Die Uebertragung dieses Werthmessers auf Grundstücke, Renten, Gehalte etc. bietet keine Schwierigkeit und ebenso ist die Ausstellung unverzinslicher und verzinslicher Schuldscheine in Getreide-, Silber- oder Goldgewichten ohne weitere Ausführung deutlich. Unsere Hypothese, dass die Gewichte von Silber und Gold durch Gesetze und Verträge nach dem Gewicht des Getreides normirt worden seien und dass

in Getreide die Preise aller übrigen Güter ausgedrückt werden, ist durch die Macht der Gewohnheit und durch das Bedürfniss des Handels zur Wirklichkeit geworden. Da die Preise nur Verhältnisszahlen gegen Getreide ausdrücken, so bleibt unsere Hypothese noch richtig, wenn wir auch einen andern Werthmesser wählen, wir könnten Taback, Thee, Zucker, Kupfer, Eisen oder den Taglohn zum Werthmesser nehmen, nur würde die Wandelbarkeit der Preise als ein Missverhältniss sich darstellen und wenn das Getreide in vielen Beziehungen als ein brauchbarer Werthmesser sich darstellt, so haben sich doch die edlen Metalle nach tausendjährigen Erfahrungen als die passendsten Werthmesser erprobt und wir können alle gemachten Schlüsse auf sie übertragen. Unsere Hypothese muss als eine Wahrheit und als Grundsatz in der Lehre vom Gelde anerkannt werden, so lange alle Erscheinungen, welche wir im Geldverkehr beobachten, mit dieser Hypothese übereinstimmen, ebenso wie die Hypothese von der Gravitation der Weltkörper nur dadurch zur mathematischen Wahrheit werden konnte, dass alle astronomischen Beobachtungen mit ihr übereinstimmen.

Nach dem Grundsatz, dass jedes Gleichniss hinkt, wird auch unser Gleichniss diesem Vorwurf nicht entgehen können, und namentlich liegt der Einwurf nahe, dass das Verhältniss von 1 Silber auf 1000 Getreide veränderlich sei und dass daher durch Entwerthung der edlen Metalle dieses Verhältniss sich steigern würde und z. B. auf 1 : 1500 sich erhöhen und das Verhältniss des Goldes auf 1 : 12000 sich mindern könnte, wodurch das Werthverhältniss des Silbers zum Gold $= 1 : 8$ sich stellen würde. Für einen solchen Wechsel der Werthverhältnisse könnte die Münzgeschichte Belege liefern. Wir müssen aber gegen diese Analogie erinnern, dass wir als erste Bedingung die richtige Einhaltung der Gewichte und des Feingehalts der Silber- und Goldmünzen voraussetzen, was bisher nie der Fall war, und auf die Wandelbarkeit der Preise mehr eingewirkt hat, als die Vermehrung der Werthmesser. Eine Entwerthung der edlen Metalle wird erst dann in Wirklichkeit eintreten, wenn die Silber- und Goldbarren den Münzstätten in niedrigeren Preisen geliefert werden, als durch die Prämie für Fabrikationskosten bedingt ist, die Münzstätten daher für ihre Fabrikate nicht mehr hinreichenden Absatz finden könnten, ein Verhältniss, von welchem wir

weit entfernt sind und was nach der Münzgeschichte bisher nie vorhanden war, da der steigende Verkehr immer mehr Nachfrage nach edlen Metallen veranlasst hat, als die Ausbeute der Gruben liefern konnte. Es muss hienach die Ueberzeugung gewonnen werden, welche durch die vorstehende Entwicklung gegeben werden wollte, dass die edlen Metalle ihre wichtigste Funktion als Tauschmittel haben und dass ihre Vermehrung ebenso wie die Vermehrung der Waagen und Gewichte nur dient den Verkehr zu erleichtern, die Werthe selbst aber dadurch rasche Veränderungen nicht erfahren können, so lange nicht andere den Verkehr mehr fördernde und sichernde Tauschmittel erfunden und angewendet werden. Gelingt es durch Vervollkommnung der Waagen und Gewichte, die Kosten des Tauschgeschäftes zu vermindern, werden die Gewichte aber unverändert beibehalten, so kann die Wohlfeilheit des Tauschgeschäftes auf die Preise nur in der Art von Wirkung sein, dass der Verkäufer etwas höhere Preise erlöst und der Käufer etwas niedrigere Preise zu bezahlen hat, eine Erhöhung der Preise ist aber ebenso wenig von einer solchen Erleichterung des Verkehrs zu erwarten, als von der durch die Eisenbahnen bewirkten Verminderung der Transportkosten. Wenn bei den Eisenbahnen die dem Gewichte nach wohlfeilsten Waaren die grössten Vortheile geniessen, die kostbaren Waaren aber kaum eine Aenderung erleiden, abgesehen von dem Gewinn an Zeit, so werden auch bei der Erleichterung des Tauschverkehrs durch wohlfeilere Waagen und Gewichte oder durch Verbesserung der Cirkulationsmittel einzelne Waaren mehr Vortheile geniessen als andere, namentlich werden die wohlfeilsten Waaren von dem kleinen Producenten unmittelbar an den Konsumenten in den entferntesten Distrikten ohne Vermittlung von Grosshändlern und Banquiers abgesetzt und in der gemeinschaftlichen Münze durch Baarzahlungen ausgeglichen werden können und es werden die kleineren Fabrikanten am meisten gewinnen. Im Ganzen sollte aber eher eine Erniedrigung der Preise eine Folge sein, und die Voraussetzung, dass alle Waaren und Güter durch Vermehrung der Zahlungsmittel in edlen Metallen im Preise steigen müssten, ist unrichtig, oder kann erst in ferner Zukunft eintreffen. *)

*) Wenn in Nordamerika gegenwärtig eine Steigerung der Preise bei sämtlichen Lebensbedürfnissen und den Tagelöhnen zu bemerken ist, so ist

Werden die durch die edlen Metalle eingeführten Werthmesser nicht geändert, oder mit andern Worten, werden die Münzen nicht geändert, erhöht sich aber mit der steigenden Bevölkerung das Nationalvermögen und das Nationaleinkommen, so werden mit der Zunahme dieser beiden Faktoren nothwendig auch die Tagelöhne allmählig in die Höhe gehen müssen und mit diesen auch die Produktionskosten des Ackerbau's wie der Industrie, es kann diess aber nur sehr allmählig geschehen, wie die Erfahrungen bei hoch kultivirten Staaten beweisen und je inniger und vielseitiger der Verkehr zwischen den kultivirten Völkern des ganzen Erdkreises wird, desto mehr müssen sich die Preise aller Güter und die Arbeitsverdienste ins Gleichgewicht setzen, was besonders dadurch erleichtert wird, dass der Ueberschuss an Kapitalien bei einem Volke mit weit gesteigerter Industrie Verwendung bei Völkern sucht, welche noch Gelegenheit zu lohnenden Kapitalanlagen bieten und daher höhere Kapitalzinse bezahlen können.

§. 67.

Ergebnisse der angestellten Untersuchung.

Wir finden hienach durch die Münzgeschichte und durch eine richtige Theorie des Geldes folgende oben aus den Verhältnissen der Geldcirkulation abgeleiteten Grundsätze bestätigt, welche wir kurz zusammenfassen wollen.

1) Die edlen Metalle sind in der Form von Münzen hauptsächlich die Werthmesser für sämtliche bewegliche und unbewegliche Güter und Dienstleistungen.

2) Mit der steigenden Kultur vermehrt sich die Gesamtsumme aller Güter und Werthe, es erhöht sich aber auch mit der Verbesserung der Institutionen die Sicherheit des Eigenthums und durch Feststellung des Kredits vermehren sich die Zahlungsmittel durch unverzinsliche und verzinsliche Kreditpapiere.

3) Der Vorrath an Münzen lässt sich auf eine kleine Quote

dieses gewiss mehr dem grossen Zufluss an Kapitalien und dem Aufschwung in allen Erwerbsquellen zuzuschreiben. Eine Stockung im Verkehr, welche die Kreditverhältnisse stört, würde aber trotz der Vermehrung der Münzen die Preise drücken.

der sämmtlichen zum Verkauf kommenden Güter beschränken, und das Bestreben, die beim Halten von Vorräthen auflaufenden Zinse zu ersparen, giebt Veranlassung, dass die Vorräthe an edlen Metallen eher zu klein als zu gross gehalten werden und von Zeit zu Zeit ein Mangel sich fühlbar macht, während der zu Zeiten eintretende Ueberfluss schnell einen Abfluss in Gegenden findet, wo zur Sicherheit des Eigenthums die edlen Metalle nothwendig und gesucht sind.

4) Eine Vermehrung der Münzen von gesetzlichem Metallgehalt kann zum Vortheil des Verkehrs stattfinden, so lange die Baarzahlungen sich wohlfeiler berechnen, als Wechselzahlungen.

§. 68.

Bestimmung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber.

Wenn wir diese Grundsätze festhalten, so wird auch die Entscheidung der Frage mit Sicherheit zu unternehmen sein, ob die beiden edlen Metalle, Gold und Silber, als Werthmesser nebeneinander bestehen können, und ob das Werthverhältniss zwischen beiden sich feststellen lässt.

Die bisherigen vergeblichen Bemühungen, das Verhältniss zwischen Gold und Silber festzustellen, sind, wie wir gesehen haben, hauptsächlich an den fortwährenden Veränderungen in den Silbermünzen gescheitert. Die Verhältnisse gestalten sich aber ganz anders, wenn sowohl die Silbermünzen als die Goldmünzen in Gewicht und Feingehalt unverändert erhalten werden und so viel Vorräthe an gesetzlich ausgeprägten Münzen stets vorhanden sind, dass die vorkommenden Zahlungen in diesen Münzen geleistet werden können.

Um die Anschauungen sogleich auf die Wirklichkeit zu fixiren, wollen wir uns vergegenwärtigen, dass England und Nordamerika die Goldwährung eingeführt haben, sämmtliche übrigen Staaten Europa's mit Mexiko, Südamerika, Ostindien und China aber nach Silberwährung rechnen. Sämmtliche Werthe in England und Nordamerika werden in Gold ausgedrückt und jede Waare bis auf die kleinsten Beträge ist ein Bruchtheil des Gesamtvermögens, welches in Gold ausgedrückt ist. *) Die sämmt-

*) Dabei ist zu bemerken, dass beide Staaten zwar auf sehr verschiedene Weise zu der Goldwährung gelangt sind. England, indem die Silber-

lichen Waaren, welche auf dem Weltmarkt zum Verkauf kommen, stellen sich in ein Verhältniss, wie dieses durch die Produktionskosten und die Nachfrage sich regulirt und diese in Gold ausgedrückten Preise der Mobilien müssen auch mit den Preisen der Immobilien und mit den Renten aus den Immobilien und den Tagelöhnen sich in ein bestimmtes Verhältniss stellen. Diese Preise der verschiedensten Gegenstände sind um so beständiger, je weniger Veränderungen in den Produktionskosten und in dem Verbrauch sich ergeben, was besonders bei den Grundstücken und den Bodenprodukten der Fall ist, wozu noch Steuern, Zinse, fixirte Gehalte etc. hinzukommen, welche einen grossen Theil der jährlichen Zahlungen ausmachen.

Ganz auf dieselbe Weise stellen sich die Preise sämmtlicher Güter in den nach Silber rechnenden Staaten fest und eine willkürliche Preisregulirung ist ebensowenig möglich, vielmehr wird sich das Preisverhältniss bei gleichen Verhältnissen der Produktion auch nach gleichen Verhältnisszahlen reguliren.

Kostet der Centner Getreide in England A Pfund Sterling, die Wolle 10 A, die Baumwolle 6 A, Seide 1000 A, Kaffee 5 A, Zucker 2 A, so kostet bei gleichen Tauschwerthen in Frankreich der Centner Getreide B Franken, die Wolle 10 B, die Baumwolle 6 B, die Seide 1000 B, der Kaffee 5 B, der Zucker 2 B, und ebenso müssen den übrigen Waaren Preise nach der gleichen Verhältnisszahl zukommen. Aendern sich die Preisverhältnisse der Baumwolle, so dass sie 8 A statt 6 A kostet, so werden auch die Preise in Frankreich auf 8 B von 6 B sich erheben, und so bei allen Artikeln; das Werthverhältniss muss daher immer gleich bleiben, wenn Produktion und Nachfrage gleich sind und das Werthverhältniss wird auch noch gleich bleiben, wenn das zum Werthmesser sehr allgemein angenommene Getreide

münzen nur als Scheidemünzen zugelassen werden und einen um $8\frac{1}{2}\%$ zu hohen Werth geniessen, Nordamerika, indem die Goldmünzen vor Entdeckung der kalifornischen Schätze zu hoch gewerthet waren (im Verhältniss von 1 : 15,98), was nun, nachdem die Goldmünzen die Mehrzahl bilden, die Silbermünzen mit Agio zur Ausfuhr bringt, so dass alle Zahlungsverbindlichkeiten in Gold abgetragen werden. Durch die Einführung einer Scheidemünze von $\frac{1}{2}$ Dollar in einem Werthverhältniss des Silbers zum Gold von 1 : 14,88 ist seit 1853 die Silberwährung ganz aufgegeben.

im Werth gegen alle andern Waaren steigt oder fällt, wenn nur die Verhältnisse der Produktion und der Nachfrage in beiden Ländern sich gleich bleiben.

Je mehr Waaren und Güter aus den beiderlei Ländercomplexen von gleichem Werth auf dem Weltmarkt zum Verkauf kommen, desto zuverlässiger muss sich auch das Preisverhältniss nach Gold- und Silberwährung ergeben. Denken wir uns Waaren von gleichem Werth aus beiden Distrikten auf einem dritten Platz konkurrirend, wo beide Währungen für die Preise in Uebung sind, wozu wir Hamburg wählen wollen, so muss auch der Preis für jede Waare auf diesem Platz in Silber und Gold den Marktpreisen entsprechend sich berechnen und nach dem allgemeinen Grundsatz, dass zwei Grössen, welche einer Dritten gleich sind, unter sich selbst gleich sein müssen, müssen auch die Werthe der aus England in Goldwährung verkauften Waaren den aus Deutschland dahin in Silberwährung verkauften Waaren nach Hamburger Währung gleich stehen, was nur möglich ist, wenn ein festes Verhältniss zwischen Gold und Silber sich bildet, oder wenn dieses nicht mehr Schwankungen unterworfen ist, als bei den Wechselkursen zwischen zwei nach gleicher Währung rechnenden Staaten überhaupt vorkommen.

Die Preisdifferenzen, welche durch den verschiedenen Aufwand an Produktions- und Transportkosten entstehen, werden sich auch ergeben, wenn die Waaren in gleicher Währung an den Ursprungsstätten berechnet werden, und es tritt für die Preise in verschiedenen Währungen ganz dasselbe Verhältniss ein, wie bei Preisen in gleicher Währung, es wird aber das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber sich um so weniger veränderlich zeigen, je mehr Käufe aller Art abgeschlossen werden und im Verlauf mehrerer Jahre müssen sich die Schwankungen des Wechselkurses ebenso ausgleichen, wie zwischen zwei Staaten, welche nach derselben Währung rechnen.

§. 69.

Die Goldkurse von Hamburg geben im Durchschnitt ein festes Werthverhältniss.

Wenn aus einer folgerechten Entwicklung der Lehre vom Geld dieser Grundsatz mit Nothwendigkeit hervorgehen muss, so

finden wir überdiess einen Beweis für dessen Richtigkeit in der Erfahrung selbst.

Eine Vergleichung der Kursnotirungen der Hamburger Börse für den Zeitraum von $18^{16}/_{52}$ *) zeigt die entscheidende Thatsache, dass während dieser ganzen Periode das Werthverhältniss von Silber zu Gold sich nicht verändert hat. Sötbeer berechnet nach jährlichen Durchschnitten das Verhältniss zwischen $18^{16}/_{47}$ zu $1 : 15,65$ und findet, dass der Durchschnitt von $18^{16}/_{31}$ sich zu $15,65$, in der zweiten Hälfte dieser Periode von $18^{32}/_{47}$ zu $15,64$ berechnet. Mit Entdeckung der kalifornischen und australischen Goldminen wird eine Verminderung des Goldpreises von Sötbeer nicht in Zweifel gestellt.

Wir wollen einen Schritt weiter gehen und die Werthverhältnisse in Perioden zu 6 Jahren für diesen Zeitraum von 37 Jahren berechnen, wobei sich die Durchschnitte und die Abweichungen von dem mittlern Durchschnitte auf folgende Weise ergeben.

Durchschnitt von $18^{16}/_{52} = 1 : 15,64$.

6jähriger Durchschnitt von

Gegen dem Mittel,
niedriger höher

$18^{16}/_{21} = 1 : 15,49$

— $0,96\%$

$18^{22}/_{27} = 1 : 15,76$

— $+ 0,77$

$18^{28}/_{33} = 1 : 15,76$

— $+ 0,77$

$18^{34}/_{39} = 1 : 15,68$

— $+ 0,26$

$18^{40}/_{45} = 1 : 15,57$

— $0,45$

7jähriger

$18^{46}/_{52} = 1 : 15,59$

— $0,32$

Wir sehen, dass auch in kürzern Perioden die Schwankungen sehr unbedeutend sind und sich ausgleichen.

Wenn wir aber die von Sötbeer aufgeführten höchsten und niedrigsten Kurse vergleichen, so sind die Schwankungen nicht viel grösser, als sie bei Wechselkursen unter besondern Handelskonjunkturen auch sonst vorkommen, wenn auch aus einleuchtenden Gründen diese Schwankungen in den Wechselkursen zwischen denjenigen Staaten, welche die gleiche Metallwährung haben, geringer sind.

Eine nähere Betrachtung der äussersten Schwankungen zeigt aber, dass immer besondere Umstände hiezu Veranlassung gaben.

*) S. Sötbeer über die vermehrte Goldproduktion. Hamburg 1852.

Die niedrigsten Kurse vom Jahr 1818 zeigen ein Verhältniss von 1 : 15,11 und stehen somit 3,5 % unter dem 37jährigen Durchschnitt. Dabei ist zu bemerken, dass die Londoner Bank ihre Baarzahlungen damals noch nicht durchführen konnte. In den Jahren 1840 und 1841 ergiebt sich ein zweites Minimum von 1 : 15,21 oder 2,8 % unter dem Durchschnitt. In dieser Periode veranlasste die Korneinfuhr bedeutende Zahlungen für den Kontinent und es wurden bedeutende Ausprägungen von Pistolen in Hannover und Braunschweig zu einer Zeit vorgenommen, wo diese Münzsorte im Waarenverkehr sich einen übermässig hohen Kurs (10 fl. in Süddeutschland) verschafft hatte. Die Ueberführung des Geldmarktes mit diesen Goldmünzen hatte einen Rückschlag zur Folge, welcher eine Entwerthung wie im Jahr 1850 veranlasste. Das Verhältniss sank auf 1 : 15,23 herab, oder 2,7 % unter den Durchschnitt.

Der höchste Goldpreis zeigt sich in den Jahren 1821 mit 1 : 16,20 während der Operationen der Londoner Bank zu Herstellung der Valuta, ferner in den Jahren 1836 und 1841 mit 1 : 15,89 oder 1,5 % über den Durchschnitt.

Gegen Ende des Jahrs 1850 erreichte der Goldpreis den niedrigsten Stand von 1 : 15,027 oder 4 % unter dem Durchschnitt von $18\frac{16}{52}$, was jedoch, wie nun allgemein anerkannt ist, nicht von den Goldzufuhren aus Kalifornien, sondern von der Maassregel der holländischen Regierung, wonach die 10 fl. Stücke als Waare erklärt wurden, herrührte. Indessen haben sich die Goldpreise trotz der erhöhten Goldausbeute von Australien wieder gehoben und im Jahr 1852 zeigt sich ein Durchschnitt von 1 : 15,43, welcher nur 1,3 % unter den Durchschnitt von $18\frac{16}{52}$ steht. Im Anfang 1854 war die Mark Gold in Hamburg zu 422 Mark Banko notirt, was 2,7 % unter dem Durchschnitt sich berechnet. Dieser niedrige Kurs rührt jedoch nicht von einem Ueberfluss an Gold her, wie die Verminderung der Goldvorräthe der Londoner Bank in den letzten Jahren von 21 M. £. auf 15 M. £. beweist, sondern wie bereits bemerkt in der gesteigerten Nachfrage nach Silber für die nach Ostindien und China zu machenden Zahlungen.

Wir finden daher durch die Erfahrungen der verflossenen 40 Friedensjahre bestätigt, dass das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber sich in dieser ganzen Periode nicht geändert

hat, und dass die Schwankungen in den Wechselkursen und in den Goldpreisen durch besondere Handelsconjunktoren und Aenderungen in den Münzsystemen sich erklären.

§. 70.

Bereich der Goldwährung und der Silberwährung.

Um über das künftig zu erwartende Werthverhältniss zwischen Gold und Silber sich ein Urtheil bilden zu können ist vorzüglich entscheidend, welche Völker sich für den einen oder den andern Werthmesser entscheiden werden und welcher Gebrauch daher von den edlen Metallen gemacht werden wird.

Nach den oben gegebenen Schätzungen kann das Nationalvermögen von England zu 5000 M. £. angeschlagen werden, der Werth der jährlichen Produktion zu 1000 M. £., der Werth des cirkulirenden Metallgeldes zu 50 M. £., das in Banknoten cirkulirende Geld zu 30 M. £., der Werth der zu gleicher Zeit cirkulirenden Wechsel zu 120 M. £. Die in Cirkulation befindlichen unverzinslichen Geldwerthe können daher zu 200 M. £. angeschlagen werden, wozu an verzinslichen Staatspapieren 700 M. £. und an Aktienscheinen 400 M. £. *) zur Verwerthung an der Börse sich darbieten. Alle diese Werthe sind als Zahlungsmittel zu betrachten und dienen dem Besitzer eben so gut als baares Geld und Banknoten, so lange sie auf der Börse unter „Brief“ und „Geld“ notirt sind. Gegen den Vorthail, dass diese Papiere Zinse abwerfen und im Kurse steigen können hat der Besitzer die Gefahr zu tragen, dass sie im Kurse fallen nach Umständen ganz werthlos werden können. Alle diese Papiere sind aber an der Börse wirkliche Repräsentanten des Geldes so lange sie Vertrauen geniessen und einen Kaufwerth haben. Bei weitem der überwiegende Theil dieser sämtlichen Werthe und Werthpapiere wird durch den innern Verkehr bestimmt und die Ausfuhr Englands an Waaren und rohen Stoffen beträgt nach den neuesten Angaben nicht mehr als 72 M. £., welche durch die Einfuhr ausgeglichen und noch um 30 bis 40 M. £. übertroffen werden.

*) S. C. Hübner die Banken I. S. 112.

Zu Realisirung der von Engländern im Auslande eingegangenen Zahlungsverbindlichkeiten sind nicht nur die vorhandenen Metallvorräthe, sondern sämtliche Werthe von Mobilien und Immobilien zur Verfügung, insoferne nicht ältere Verbindlichkeiten darauf haften. Nach dem Frieden von 1815 war die Ansicht sehr verbreitet, England müsse durch die Last seiner Nationalschuld von 700 bis 800 M. £. welche auch jetzt noch $\frac{1}{7}$ des gegenwärtigen Nationalvermögens beträgt, zahlungsunfähig werden. Die erforderlichen Mittel sind bei gesteigerten Anforderungen für einen Staatsbedarf von jährlich 50 bis 60 M. £. aufgebracht worden, und die englischen Fonds werden auf den Börsen zu den sichersten gezahlt, sonst würden sie nicht bei dem niedersten Zinsfuss Käufer finden. Es ist aber offenbar nicht der Vorrath an Metall, was die sämtlichen Werthe sichert, sondern die in England vorhandenen Werthe oder das gesammte Nationalvermögen Englands sichert die in den Goldmünzen ausgedrückten Werthe und die Goldmünze kann nicht umgekehrt diese Werthe verändern, wenn auch die Bedürfnisse des Verkehrs die doppelte und dreifache Summe an Goldmünzen in die Cirkulation bringen würden.

Dasselbe Verhältniss findet in Nordamerika statt, wo das Nationalvermögen in viel rascherer Progression sich vermehrt und der Bedarf an Cirkulationsmitteln durch Metallgeld um so mehr gedeckt werden muss als die Kreditverhältnisse keineswegs so fest gesichert sind als in England. Dass in den Nordamerikanischen Freistaaten bei der gegenwärtigen Bevölkerung eine nicht zu berechnende Masse von Gütern aller Art auf dem Weltmarkt in Konkurrenz tritt lässt sich mehr ahnen als in Zahlen ausdrücken.

Nach einer Nachricht von New-York in der allgemeinen Zeitung Nr. 9. von 1853 wird das Nationalvermögen Nordamerikas gegenwärtig zu 1500 M. £. angeschlagen, was bei einer Bevölkerung von 23 M. auf den Kopf 64 £. beträgt, während in England sich 200 £. auf den Kopf berechnen. Unter diesem Werth sind 300 M. Acres kultivirtes Land begriffen mit 700 M. £. ($2\frac{1}{3}$ £. per Acre) Werthanschlag, während von der Grundfläche von 2000 M. Acres wohl die Hälfte kulturfähig genannt werden kann und mit der Zunahme der Bevölkerung sich der Werth der Grundstücke erhöht. Wenn die Bevölkerung so rasch zunehmen würde, wie seit 100 Jahren, wo eine Verdopplung in 20 bis 25 Jahren statt fand, so müsste schon in 60 bis 75 Jahren

die 8fache Bevölkerung mit 184 M. sich ergeben, was allerdings nicht zu erwarten steht, übrigens einen Maassstab giebt, wie mit der Dichtigkeit der Bevölkerung der Werth des Grund und Bodens und des ganzen Nationalvermögens zunehmen könnte, da auch bei einer Bevölkerung von 200 M. sich auf die deutsche Quadratmeile nicht über 1000 Köpfe berechnen.

Die Annahme erscheint daher keinesfalls gewagt, dass innerhalb des laufenden Jahrhunderts das Nationalvermögen der nordamerikanischen Freistaaten sich auf den gegenwärtigen Betrag des englischen Nationalvermögens von 5000 M. £. erhöhen werde.

Das in Grossbritannien und in den nordamerikanischen Freistaaten nach Goldwerth ausgedrückte Gesamtvermögen wird daher schon jetzt zwischen 6000 und 7000 M. £. anzuschlagen sein und wenn der Vorrath an edlen Metallen auf dem ganzen Erdkreis gegenwärtig zu 1200 M. £. *) und der Werth des Goldes zu 320 M. £. nach verschiedenen Schätzungen angeschlagen werden kann, so beträgt die auf dem ganzen Erdkreis vorhandene Goldmasse nur 4 bis 5% dieses Werthes. Werden die in England cirkulirenden Goldmünzen zu 60 M. £., die in Nordamerika cirkulirenden Goldmünzen zu 200 M. Dollars oder 40 M. £. angeschlagen, so ist von dem ganzen Nationalvermögen beider Staaten nur $1\frac{2}{3}\%$ in Goldmünzen vorhanden, alles übrige in Werthen welche in Goldwährung ausgedrückt sind und welche dem Gold seinen Werth sichern, wenn zur sehr wünschenswerthen Erleichterung und Beförderung des Verkehrs auch die Goldmünzen als gesetzliche und erprobte Werthmesser sich auf das mehrfache vermehren würden. England und Nordamerika werden nicht mehr Goldmünzen für die Cirkulation verwenden als der Verkehr bedarf und keine Goldschätze müssig aufhäufen. Ein etwaiger Ueberfluss wird in dem Handelsverkehr des ganzen Erdkreises bald willige Abnahme finden so lange mit Gold sämtliche Güter in diesen beiden Staaten gekauft werden können und der Besitzer von Gold unter sämtlichen Gütern dieser beiden Völker mit einem Werth von 6000 bis 7000 M. £. den Gegenstand seines Bedarfs oder seiner Liebhaberei wählen kann. Die englischen Sovereigns und die amerikanischen Eagles werden im Weltverkehr um so mehr Geltung sich verschaffen,

*) S. Deutsche Vierteljahrschrift S. I. 1852.

als sie in grösserer Zahl in Cirkulation kommen und bereits haben die Ausprägungen der Londoner Münze in den letzten Jahren den Beweis geliefert, dass mehr Goldmünzen für das Ausland erforderlich waren, als die Zufuhren an Gold liefern konnten, indem die Vorräthe der Bank sich um 5 bis 6 M. £. vermindert haben, ohngeachtet in den drei Jahren $18\frac{5}{52}$ die Summe von 15 M. £. in Gold ausgeprägt worden ist und die Ausmünzungen des Jahrs 1853 allein die Summe von 13 M. £. erreicht haben sollen.

Versuchen wir dagegen einen Werthanschlag des Nationalvermögens derjenigen Staaten, welche nach Silberwährung rechnen, wobei es nur davon sich handeln kann über die Grösse dieses Betrags einen anschaulichen Begriff zu geben. Als eine mässige Schätzung würde sich ergeben

für Frankreich	2500 M. £.
„ Oestreich	2000 „ „
„ Deutschland	2000 „ „
„ Russland	3000 „ „
„ das übrige Europa	3000 „ „
	12500 M. £.

Rechnen wir hiezu Südamerika, die dem Handelsverkehr zugänglichen Völkerstämme in Afrika, Ostindien, China, so dürfen wir die in Silber geschätzten Werthe wenigstens zu 20000 M. £. annehmen, wovon ebenfalls die vorhandene Silbermasse im Betrag von 880 M. £. 4 bis 5% betragen würde. Das Verhältniss der Gesamtwerte zum Silberwerth wäre daher ohngefähr dasselbe wie bei den nach Gold rechnenden Staaten.

§. 71.

Einfluss einer Entwerthung des Goldes auf die Staaten mit Silberrechnung.

Wenn aus den vorstehenden Untersuchungen hervorgeht, dass die Werthverhältnisse der sämtlichen Güter nach längeren oder kürzeren Zeiträumen sich immer wieder in ein richtiges Verhältniss mit den edlen Metallen setzen müssen, wenn diese auch eine wesentliche Zunahme erfahren, so bleibt uns die Aufgabe, zu untersuchen, welche Folgen für den Geldverkehr zu erwarten stehen, wenn das Verhältniss zwischen Gold und Silber durch

die vermehrte Goldproduktion hinsichtlich der Massen eine Aenderung erfährt und die Staaten mit Goldwährung ihre Münzen auf das Mehrfache zu vermehren Gelegenheit finden.

Die Ansicht ist sehr allgemein verbreitet, dass die nach Silber rechnenden Staaten durch die Vermehrung des Goldes und die zu erwartende Entwerthung desselben einen Vorthail zu hoffen hätten, indem das Silber im Werthe steigen müsse und man in Silbermünzen vortheilhafter kaufen könne als in Goldmünzen. Man muss aber hier wesentlich unterscheiden zwischen Zahlungsverbindlichkeiten, welche auf eine längere Reihe von Jahren in einem bestimmten Verhältnisse der Silber- und Goldwährung fixirt sind, wie bei Anlehen, Zielerzahlungen, Renten, Gehalten etc., und zwischen den Geschäften des täglichen Handelsverkehrs, welche nach dem Tageskurs abgemacht werden. Würde das Werthverhältniss zwischen Silber und Gold durch die Erhöhung der Goldproduktion sich wirklich ändern, was bei Beibehaltung der gleichen Münzsysteme nach dem Vorgetragenen zu bestreiten ist, so würde dieses Verhältniss nur die auf längere Zeit bestehenden Verträge berühren. Der Schuldner, welcher sein Kapital in Silber oder in Gold zum Werthverhältniss von 1 : 15,5 empfangen hat, und die Verzinsung und Heimzahlung in Silber oder in einem für das Silber günstigeres Verhältniss z. B. in dem Verhältniss von 1 : 14 bewerkstelligen kann, gewinnt allerdings ebenso viel als der Gläubiger verliert und es kommt daher darauf an, welche der beiden Parthieen mehr zu fordern hat. Gegen die von Engländern auf dem Kontinent angelegten Kapitalien kommen die von Bewohnern des Kontinents in Nordamerika angelegten Kapitalien in Abzug und der Gewinn möchte sehr zweifelhaft sein.

Die Preise derjenigen Waaren aber, worüber neue Kaufverträge abgeschlossen werden, richten sich sogleich nach dem wirklichen Tauschwerthe der Waaren und innerhalb der zur Bezahlung anberaumten Frist von drei Monaten bis ein Jahr ist eine Veränderung in dem Werthverhältnisse der edlen Metalle gewiss nicht gedenkbar oder wenigstens nur in einem solchen Verhältniss, wie es die Schwankungen des Wechselkurses ebenfalls veranlassen.

Die von vielen erwartete Entwerthung des Goldes müsste in England und Nordamerika die Folge haben, dass die Preise

ihrer Produkte und Fabrikate steigen, wenn die Preise der nach Silber rechnenden Staaten gleich bleiben. Sobald sie auf einem Markte wie z. B. in Hamburg zu konkurriren haben, so gleicht sich dieser höhere Preis mit dem niedrigen Kurs des Goldes aus. Bei einer Entwerthung des Goldes nämlich von 1 : 15,5 auf 1 : 14 würde nach der Annahme der gewöhnlichen Theorie der Preis der Fabrikaten in England sich im Verhältniss von 14 : 15,5 erhöhen; wenn die Waaren aber in Hamburg gegen Silber verkauft werden, so wird das Werthverhältniss sich auf 1 : 14 stellen. Der Hamburger kauft also nicht wohlfeiler und der Engländer verkauft nicht theurer, wenn nach Silberwährung gerechnet wird. Die Entwerthung des Goldes hätte noch für den Engländer einen Vortheil, wenn sie vor sich gieng, ohne dass die Preise der Tagelöhne und Lebensmittel sich in gleichem Verhältniss erhöhten, was in Ländern, wo an die Stelle des Silbergeldes eine entwerthete Valuta getreten ist, häufig beobachtet wurde, so wie umgekehrt durch Verbesserung der Münzen oder Wiederherstellung der Valuta die Preise sich nur sehr langsam ermässigen. Unter dieser Voraussetzung würde der englische Fabrikant durch Preisermässigung der Tagelöhne und der inländischen Rohstoffe noch gewinnen, bei seinen Beziehungen aus dem Auslande aber nichts verlieren. Nach Einführung der Baarzahlungen in England war die Klage sehr allgemein verbreitet, dass dadurch die Produktionskosten vertheuert und die Steuern erhöht worden seien und dass somit die Konkurrenz mit dem Auslande erschwert worden sei. Würde eine Entwerthung des Goldes eintreten, so könnten die Klagen entgegengesetzter Art nicht ausbleiben, indem dieselben Verhältnisse eintreten würden, wie bei einer Verschlechterung der Münzen. Den Verlusten auf der einen Seite würden die Gewinnste auf der andern Seite gegenüberstehen; ein Nachtheil für alle müsste sich aber durch die Unsicherheit des Besitzes und das gestörte Vertrauen ergeben.

§. 72.

Vortheile und Nachtheile der Goldwährung mit Ausschluss der Silberwährung.

Wie wenig die Besorgnisse gegründet sind, dass durch eine übermässige Goldausbeute eine Entwerthung des Goldes eintreten

möchte, oder dass dasselbe als Werthmesser unbrauchbar werden könnte, glauben wir dargethan zu haben, es fragt sich nur, ob nicht umgekehrt die durch eine Vermehrung der Goldmünzen zu erzielenden Vortheile so bedeutend sind, dass die nach Silberwährung rechnenden Staaten sich zur Aufgabe machen sollten, sich diese Vortheile ebenfalls zu sichern. Von mehreren Seiten ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, die Goldwährung in Europa einzuführen, die Silbermünzen wie in England nur als Scheidemünze zu benützen, das in Silbermünzen vorhandene Silber aber umzuschmelzen und an das Ausland zu verkaufen oder gegen Goldbarren einzutauschen. Dabei wurde noch die Ansicht ausgesprochen, dass dieses durch das Zuströmen von Gold gebotene Auskunftsmittel bald möglichst zu ergreifen sei, weil derjenige Staat am schlimmsten daran sei, welcher das Silber zuletzt entfernen würde, nachdem es durch die übrigen Staaten, welche diese Maassregel zur Ausführung gebracht, allmählig entwerthet worden sei. Da hier das Beispiel Englands den übrigen Staaten als Muster vorgehalten wird und die Erfahrungen der im Welthandel unstreitig mächtigsten und erfahrensten Nation gewiss alle Beachtung verdienen, so werden wir die Ausführbarkeit und Zweckmässigkeit einer solchen Maassregel einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen haben.

Zuerst ist zu untersuchen, ob die seit 1817 in England bestehende Einrichtung, wornach nur Goldmünzen als gesetzliches Zahlungsmittel gelten, die Silbermünzen aber als Scheidemünzen dienen, sich in der Praxis bewährt hat, und ob die erzielten Vortheile nicht mit noch grössern Nachtheilen verbunden sind. Abgesehen von den ökonomischen Vortheilen, welche die Goldprägung vor der Silberprägung bietet und auf welche wir zurückkommen werden, handelt es sich davon, ob bei Ausschliessung der Silbermünzen die Anschaffung der für den Handel mit Nationen, welche Silberwährung haben, zeitweise nothwendigen Vorräthe an Silber ohne grosse Kosten aufgebracht werden kann, und welche Erfahrungen hierüber vorliegen.

Als eine Thatsache steht fest, dass die Wechselkurse zwischen London und dem Continent grössere Schwankungen erfahren, als zwischen den Wechselplätzen, welche nach Silberwährung rechnen und dass ein für England ungünstiger Wechselkurs und ein Sinken der Goldpreise auf dem Continent im genausten

Zusammenhang stehen, sowie umgekehrt ein für England günstiger Wechselkurs und ein Steigen der Goldpreise gleichbedeutend sind. Jedes Kursblatt liefert hiezu die Belege. *) Das Sinken des Goldpreises in Europa hat aber zwei sehr verschiedene Veranlassungen. Der Goldpreis sinkt, wenn Zahlungen von England nach dem Continent zu machen sind, welche in Ermangelung von Silber in Gold geschehen, was den Preis des Goldes auf dem Continent drückt, da ihm eine gesetzliche Werthung nicht gegeben, oder eine unter dem mittlern Werthverhältniss stehende Werthung beigelegt ist. Eine Werthung unter dem bisherigen mittlern Werthverhältniss (1 : 15,65 nach der Hamburger Börse) besteht in Frankreich bei dem gesetzlichen Verhältniss von 1 : 15,5, in Russland bei dem gesetzlichen Verhältniss von 1 : 15 oder mit Zurechnung von 3 % Agio von 1 : 15,45, in Oestreich bei dem Werthverhältniss von 1 : 15,287. Das Sinken des Goldpreises drückt sich auf der Londoner Börse immer durch ein Steigen des Silberpreises aus, welcher für die Unze Standard-silber zu $3\frac{7}{40}$ Feingehalt notirt wird. Ein Steigen des Silberpreises, was mit einem Sinken des Goldpreises gleichbedeutend ist, findet aber auch statt, wenn Zahlungen in Silber nicht für den Continent, sondern für andere nach Silber rechnende überseeische Staaten erfordert werden, wozu Ostindien und China zu zählen sind, wo das Silber hauptsächlich Zahlungsmittel ist. Es können auf diese Weise zugleich Zahlungen von Gold und von Silber von der Londoner Bank gefordert werden, und wenn der Silbervorrath der Bank nicht zureicht, wie diess häufig der Fall ist, so müssen Silberanschaffungen gemacht werden, wozu zunächst der Vorrath des Continents in Anspruch genommen wird.

Die Erfahrung lehrt, dass eine nicht sehr bedeutende Menge von Gold auf den Börsen des Continents eine sehr bedeutende Ermässigung des Goldpreises veranlassen kann. In den Jahren 18^{40/41} haben die Fruchtausfuhr und die französischen Kriegsrüstungen Goldsendungen nach dem Continent veranlasst, welche den Goldpreis um 3 % unter den Durchschnitt drückten. Im Jahr 1850 haben neben der Maassregel der holländischen Regie-

*) Uebersichten über die Uebereinstimmung der Wechselkurse und der Goldpreise in längern Zeiträumen liefert die deutsche Vierteljahrschrift Januar 1852 und Sötbeer über die vermehrte Goldproduktion. Hamburg 1852.

rung, welche die Goldmünzen als Waare auf den Geldmarkt brachte, ohne Zweifel auch die Kriegsrüstungen in Deutschland Zahlungen aus England veranlasst, welche den Goldpreis ebenfalls bis 3 % unter den Durchschnitt herunterdrückten. Dass das kalifornische Gold im Jahr 1850 nicht das Sinken des Goldes verursacht hat, ist überzeugend nachgewiesen und hat sich besonders durch das Steigen des Goldpreises im Jahr 18⁵¹/₅₂ zu erkennen gegeben, welches eintrat, als die Goldsendungen nach Europa sich mehrten.

Ebenso ist aus den Berichten über die Operationen der Londoner Börse in den Jahren 1852 und 1853 ersichtlich, *) dass das Sinken der Goldpreise nicht durch einen Ueberfluss an Gold aus Kalifornien und Australien veranlasst worden ist, indem die Goldvorräthe der Londoner Bank im Verfluss der letzten zwei Jahre abgenommen haben.

Diese Abnahme des Metallvorraths der Bank ist hauptsächlich durch bedeutende Silbersendungen nach Ostindien und China veranlasst worden, welche vom Auslande bezogen werden mussten, weil die Silbervorräthe der Bank höchst unbedeutend waren. Es ist augenscheinlich, dass nicht der Ueberfluss an Gold das Gold entwerthet, sondern der Mangel an Silber den Silberpreis gesteigert hat. Auch ist nachgewiesen, dass die Zufuhren von Gold nach dem europäischen Continent durch Silberausfuhren grossentheils ausgeglichen worden sind.

Mag nun der niedrige Goldpreis von einer Ueberführung des Geldmarktes des Continents mit Gold oder von der Steigerung

*) Nach einer Notiz in der Allg. Zeit. Nr. 19 von 1854 sind im Jahr 1853 aus England 21,2 M. £., und davon 7,7 M. £. in Gold und 13,5 M. £. in Silber ausgeführt worden und zwar nach folgenden Gegenden:

Nach Indien, China und Mauritius . . .	5,922 M. £.
nach Australien und Neu-Seeland . . .	4,006 „ „
nach dem Continent	9,421 „ „
nach dem Mittelmeer	0,680 „ „
nach Westindien	0,375 „ „
nach Brasilien	0,286 „ „
nach Afrika	0,105 „ „

21,196 M. £.

Von der Silberausfuhr ist nur 0,530 M. nach dem Continent gesendet worden, alles Uebrige nach dem Orient.

des Silberpreises zum Bedarf der Silbersendungen für Ostindien und China herkommen, so bleibt die Wirkung für England dieselbe. Die Wechselkurse stellen sich um mehrere Procente ungünstiger, und wenn dieses Verhältniss bleibend sein würde, so würde das ganze Nationalvermögen, was in Gold geschätzt ist, eine solche Entwerthung gegenüber von dem Continente erfahren. Nach den oben entwickelten Grundsätzen ist diess zwar nicht zu befürchten, so lange England und Nordamerika die Goldwährung festhalten und es werden zuverlässig Zeiten kommen, wo diese Staaten Baarzahlungen zu empfangen haben und mit dem Steigen des Goldes ein Fallen des Silbers eintreten muss, die grossen Schwankungen in den Kursen sind aber für den Handel von England und Nordamerika ein Nachtheil, den auch die mit ihnen handelnden Nationen zu theilen haben, welcher Nachtheil beseitigt oder wesentlich ermässigt würde, wenn in England wie in Frankreich neben den Goldvorräthen ein für den Bedarf entsprechender Vorrath an Silber vorhanden wäre, welcher jedoch am vortheilhaftesten in den Kassen der Privaten in gemünztem Silber und nur zum geringsten Theil in der Bank in Form von Barren dem Verkehr Dienste leisten würde, wie diess auch in Frankreich geschieht und die Interessen der Staatsangehörigen am besten sichert. Um dieselben Vortheile für England zu erreichen, würde erfordert, dass die Silbermünzen in England in einem dem wirklichen Werthverhältnisse entsprechenden Gehalte ausgeprägt würden, wobei die Bestimmung des Werthverhältnisses allerdings eine sorgfältige Erwägung bedarf.

§. 73.

Untersuchung der europäischen Münzsysteme für die Annahme des festen Werthverhältnisses von 1:15,5.

Wollten die europäischen Staaten gegenwärtig das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber reguliren, so würde zunächst das von Frankreich gesetzlich bestimmte Verhältniss von 1:15,5 in Betracht kommen, wobei gegen dem aus den Hamburger Kursen von $18\frac{16}{37}$ abgeleiteten Verhältniss von 1:15,65 eine Herabsetzung des Goldpreises von 1 Procent sich ergeben würde. Wird in Betracht gezogen, dass im Verlauf der letzten 38 Friedens-

jahre durch die Geldmacht Englands, durch die Ausfuhr englischer Fabrikate, durch die Bezahlung von Zinsen und Tilgung von Schulden an England, Verhältnisse stattgefunden haben, welche den Wechselkurs für England günstig stellen mussten, und dass die Bezahlungen für Anlehen und industrielle Unternehmungen von England nach den Continent diese Summen nicht ganz ausgeglichen haben dürften, so würde dieser höhere Kurs gegenüber von dem in Frankreich bestehenden Verhältniss nicht befremden können, wenn auch in sämmtlichen Staaten des Continents das Werthverhältniss von 1 : 15,5 gesetzlich angenommen gewesen wäre. Eine Erhöhung des durch Frankreich gegebenen Verhältnisses musste aber durch die höhere Werthung des Goldes in Holland und Preussen veranlasst werden. Das holländische Münzgesetz hatte nämlich im Jahr 1816 ein Werthverhältniss von 1 : 15,87 angenommen und erst 1837 ist das Verhältniss auf 1 : 15,60 herabgesetzt worden.

In Preussen besteht bei der Werthung des Friedrichsd'or zu $5\frac{2}{3}$ Thlr. das Werthverhältniss 1 : 15,69 und es ist daher das nach dem Kurs in Hamburg für die Jahre $18\frac{16}{47}$ berechnete durchschnittliche Verhältniss von 1 : 15,65 mit den Werthverhältnissen in Uebereinstimmung, wie sie durch die Verordnungen der Regierungen von Preussen und Holland bestimmt sind. Wenn auch zweifelhaft erscheinen mag, was hier als Ursache und was als Wirkung angesehen werden muss, so ist doch eine Wechselwirkung nicht zu bestreiten, und anders wird sich das Verhältniss gestalten, nachdem die holländische Regierung die Goldmünze als Waare erklärt und Preussen die Goldausmünzungen auf ein gewisses Quantum für den innern Verkehr beschränkt hat. Würde von England und Frankreich das Verhältniss von 1 : 15,5 festgehalten, so wird der Goldpreis voraussichtlich sich niedriger als bisher stellen, wenn die hohe Werthung des Goldes in Holland und Preussen ausser Wirkung tritt, und es fragt sich daher nur, ob dieses Verhältniss eingehalten werden kann, oder ob das Gold sich noch niedriger stellen wird, wenn die Goldausbeute von Kalifornien und Australien sich nach den gegenwärtigen Ergebnissen auf eine längere Reihe von Jahren erhalten würde.

Wir haben in Vorstehendem nachgewiesen, dass in Europa die Metallvorräthe bei der gegenwärtigen Ausdehnung des Nationalvermögens und des Nationaleinkommens unter das zulässige

Minimum heruntergedrückt sind, und dass eine Vermehrung der Münzen nothwendig ist, wenn nicht bei Handelskrisen grosse Verluste und Stockungen entstehen sollen. Die voraussichtlich zu erwartende Zunahme des europäischen Geldverkehrs wird eine solche Vermehrung der Münzen noch dringender nöthig machen und die Sicherheit des Verkehrs wird die für einen grössern Metallvorrath aufzuwendenden Zinsen reichlich aufwiegen. Noch grösser aber wird der Bedarf für den Handel mit denjenigen überseeischen Staaten, welche hinsichtlich der Kreditverhältnisse sich noch auf der ersten Stufe der Ausbildung befinden. Diese werden den Ueberfluss an Metallen noch für eine lange Reihe von Jahren bereitwillig aufnehmen, so lange sie mit dem Besitz von Gold und Silber die Mittel in den Händen haben, alle Güter, welche die kultivirte Welt enthält, zu kaufen.

Es ist daher durchaus nicht gewagt, dem Gold einen Werth von 1 : 15,5 auf dem europäischen Geldmarkt zu sichern, wenn die europäischen Regierungen dieses Werthverhältniss der Gold- und Silbermünzen festhalten und beide Währungen als gesetzliche Zahlungsmittel anerkennen.

Wir wollen nun untersuchen, welche Anordnungen von Seiten der wichtigsten Staaten Europa's zu treffen wären, um dieses Werthverhältniss durchzuführen.

§. 74.

Die Münzen in Frankreich und England für das Werthverhältniss von 1 : 15,5.

Frankreich würde sein Münzsystem beibehalten und eine Aenderung wäre hier nicht nöthig. Würde so viel Gold ausgemünzt, als zu den regulirten Preisen von 3094 Fr. per Kilogr. à $\frac{4}{10}$ gekauft werden kann, so wird die Goldmünze als 20 Frankenstück sich in kurzer Zeit wesentlich vermehren, und an Silbergeld wird so viel im Verkehr sich erhalten, als dieser bedarf.

Die von mehreren Seiten ausgesprochene Ansicht, dass die Silbermünzen bei Vermehrung der Goldmünzen als Werthmesser unbrauchbar werden würden, beruht nach der obigen Entwicklung auf ganz unrichtigen Voraussetzungen und es ist durchaus kein Grund vorhanden, die 5 Frankenthaler mit Verlust zu entfernen.

Der gegenwärtige Abfluss nach Indien wird aber seine Gränze in kurzer Zeit finden, da für die Bezüge an Thee und andern Produkten andere Tauschmittel aufgefunden werden müssen als edle Metalle, oder diese jedenfalls aus Amerika wohlfeiler als aus Europa werden bezogen werden. Das Beispiel von Nordamerika, wo die Silber-Dollars mit Agio ausgeführt werden, kann für Frankreich nicht angeführt werden, weil die Silber-Dollars in einem Werthverhältniss von 1 : 15,9883 gegen die Gold-Dollars ausgemünzt sind, also 3,15 % mehr Silberwerth haben als die französischen 5 Frankenthaler bei dem gesetzlichen Verhältniss von 1 : 15,5.

Nach einer Congressakte vom 1. Juni 1853 werden nunmehr halbe Dollars in Silber ausgeprägt, welche 111,922 Grammes fein Silber enthalten und hienach um 7 % weniger Silberwerth haben sollen als die ganzen Silber-Dollars. Das Verhältniss von Silber zu Gold würde auf diese Weise auf 1 : 14,88 gebracht und diese Silbermünzen würden nur als Scheidemünzen, wie in England die Schillinge, im Inlande cirkuliren. Die ganzen Dollars werden aber nur als Waare noch behandelt und daher ausgeführt werden, so lange die Goldpreise auf den gegenwärtigen niedrigen Stand heruntergedrückt sein werden.

Aus den gegenwärtig für den Wechselkurs auf London und die Goldpreise ungünstigen Conjunkturen ist durchaus nicht zu schliessen, dass das Gold immerhin dem Continent zuströmen und das Silber dagegen ausströmen werde. Die Verhältnisse können sich in kurzer Zeit ändern, und eine Gefahr, dass der Handel durch Entwerthung der Goldmünzen Verluste erleiden könnte, ist nicht zu befürchten, so lange England und Nordamerika das Gold als Werthmesser beibehalten.

England könnte entweder sein bisheriges Münzsystem beibehalten und die Silbermünzen nur als Scheidemünzen verwenden, dagegen dem Silber in Barren den dem Verhältniss von 1 : 15,5 entsprechenden Werth geben, welcher sich zu 5 Schilling $\frac{3}{4}$ Pfennig für die Unze Standardsilber berechnet, während in der Periode von October 1853 bis Februar 1854 der Werth des Silbers zwischen 5 Schilling $1\frac{3}{4}$ Deniers und 5 Schilling 2 Deniers wechselte oder $1\frac{1}{2}$ bis 2 % höher stand. Stellt sich der Preis des Silbers wieder niedriger, was voraussichtlich nicht ausbleiben wird, so wird bei Feststellung dieses Silberpreises sich ein Vor-

rath an Silberbarren in der Bank ansammeln, und es sollte auf den Grund der Erfahrungen der letzten Jahre keinen Anstand finden, die Bank zu ermächtigen, ihren Silbervorrath auch über das durch das Gesetz von 1844 bestimmte Maximum von $\frac{1}{4}$ des Metallwerths zu erhöhen.

Wenn aber auch die Silbervorräthe der Bank auf die Hälfte oder auf etwa 10 M. £. erhöht würden, so würde dadurch für die Anforderungen des Verkehrs mit den nach Silber rechnenden Staaten nicht hinreichend gesorgt sein, und zwar gerade in Zeiten einer Krisis, wo diese Vorräthe am empfindlichsten vermisst werden und den grössten Nutzen stiften können. Es wird daher immerhin die Frage zu erörtern sein, ob nicht durch eine Silbermünze in der Währung von 1 : 15,5 die nöthigen Vorräthe an Silber in die Hände des Publikums gegeben werden sollen, um sie bei eintretendem Bedarf auf die wohlfeilste Weise und ohne eine Entwerthung der Goldmünzen zu veranlassen, verwenden zu können.

Es sind neuerdings in England Verhandlungen anhängig über die Einführung des Decimalsystems bei den Münzen. Das Pfund Sterling soll in 1000 Theile getheilt werden, während gegenwärtig durch den Farthing zu $\frac{1}{4}$ Pfennig das Pfund in 960 Theile getheilt ist. Ueber die Zwischenglieder sind viele Abhandlungen in den Blättern zu lesen, und der Florin zu $\frac{1}{10}$ £. oder 2 Schillinge ist auch in sehr schönen Mustern ausgeprägt, und zwar ganz nach dem Gehalt der Schillinge, also $8\frac{1}{2}\%$ leichter als nach dem Verhältniss von 1 : 15,5. Es ist auffallend, dass bei allen diesen Aufsätzen die Frage über die Einführung einer Silbermünze in vollem Werthe nicht berührt ist, und es scheint, dass die von den englischen Staatsmännern adoptirte und auch auf dem Continent allgemein verbreitete Ansicht von der Nothwendigkeit sich auf eines der edlen Metalle bei den Münzen zu beschränken, so festen Fuss gefasst hat, dass trotz der vorliegenden grossen Nachtheile kein Staatsmann sich an einen solchen Vorschlag gewagt hat.

Die Einführung einer vollwichtigen gröbern Silbermünze wäre aber um so mehr geboten, als in Ostindien die Silberwährung besteht, und die Rupien mit den 2 Schillingstücken oder Florins ziemlich übereinstimmen. Die Sicca Rupie, wie sie in Kalkutta bis 1835 gesetzlich zu 175,923 englischen Grän oder 11,380 Grammes

ausgeprägt wurde, würde nur $\frac{1}{4}\%$ mehr Silber enthalten als ein Florin nach der Währung von 1 : 15,5, welcher 11,348 Grammes enthalten müsste. Der Kurs der Silber-Rupie, welche im Juli 1853 in Ostindien zu 2 Schilling 1 Denier bis 2 Schilling $1\frac{1}{8}$ Denier notirt war, würde eine Besserung von 4 % für England zu erwarten haben, wenn die Rupie mit 2 Schillingen gleichgestellt würde. Auf dem Continent würden diese Silbermünzen sich nur für Holland eignen, indem sie bei der Werthung zu 1 fl. 20 Cent bis auf $\frac{1}{16}\%$ im Silberhalt sich dem holländischen Silbergeld nach dem Gesetz vom 2. März 1839 anpassen würden, was für die Besitzungen Hollands in Ostindien von Werth sein würde. Für Frankreich würden sie aber um $\frac{8}{10}\%$ zu viel Silber enthalten, wenn sie zu $2\frac{1}{2}$ Francs gewerthet werden wollten. Für Süddeutschland wären sie bei der Werthung zu 1 fl. 12 kr. um 1 % zu leicht. In Preussen würde der Werth von $20\frac{1}{3}$ Silbergroschen, so wie in Oestreich der Werth von $58\frac{1}{4}$ kr. diese Florins für den Verkehr untauglich machen. England würde daher durch Einführung von Silbermünzen zu 2 Schillingen und 4 Schillingen oder 1 Rupie und 2 Rupien im Werthverhältniss von 1 : 15,5 ein Verkehrsmittel mit Ostindien und Holland und für den innern Verkehr erhalten, bei der Verwendung dieser Münze für den übrigen Continent aber voraussichtlich im Nachtheil sein, besonders da Ausmünzungen in grosser Ausdehnung nicht sich ergeben dürften, welche einer Silbermünze allein den für den Weltverkehr nöthigen Kredit geben können.

§. 75.

Die Münzen in Deutschland für das Werthverhältniss von 1 : 15,5.

Deutschland würde bei Einführung des Werthverhältnisses von 1 : 15,5 bei Beibehaltung seiner Silbermünzen nach den bestehenden 3 Hauptmünzsystemen, wonach die Mark zu 20 fl. zu 14 Thaler und zu $24\frac{1}{2}$ fl. ausgebracht wird, seine Goldmünzen nach diesem Verhältniss zu tarifiren haben, wobei die Dukaten für Süddeutschland, die Pistolen für Norddeutschland zunächst in Betracht kommen würden.

Der Dukate zu 67 auf die raue Mark à $21\frac{2}{3}$ Karat würde

	Silberwerth.	Tarifsatz.	Zu hoch.
im 20 fl. Fuss	4 fl. 33,756 kr.	4 fl. 34 kr.	$\frac{9}{100}$ ‰
im $24\frac{1}{4}$ fl. Fuss	5 „ 35,350 „	5 „ 36 „	$\frac{19}{100}$ „
im 14 Thlr. Fuss	— —	3 Thlr. 6 Sgr.	$\frac{19}{100}$ „

Die Pistole zu 35 auf die raue Mark à $21\frac{2}{3}$ Karat würde folgende Werthe erhalten:

	Silberwerth.	Tarifsatz.	Zu hoch.
im 20 fl. Fuss	7 fl. 59,762 kr.	8 fl. — kr.	$\frac{5}{100}$ ‰
im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss	— —	9 „ 48 „	$\frac{5}{100}$ „
im 14 Thlr. Fuss	— —	5 Thlr. 18 Sgr.	$\frac{5}{100}$ „ *)

Wir sehen hieraus, dass die Pistole in allen drei Rechnungsmünzen sich genau ausdrücken liesse, wobei der Goldwerth nur $\frac{1}{20}$ ‰ höher als nach dem französischen Verhältniss von 1 : 15,5 sich berechnete, was nicht in Betracht kommen würde. Auch die Dukaten würden sich in Ansätzen berechnen, welche für den Verkehr nicht beschwerlicher sein würden als die gegenwärtigen. Bei Festhaltung dieser Werthe für die Goldmünzen würden für alle Zahlungen in Deutschland die Vortheile erreicht, welche die Goldmünzen beim Wechselverkehr bieten können, und eine Gefahr wäre nicht vorhanden, dass die Silbermünzen dem Auslande in Massen zugeführt würden, so lange Frankreich dieses Werthverhältniss fest hält und England für seinen Silberbedarf die Silberminen von Amerika mit einer jährlichen Ausbeute von 6 bis 7 M. £. verwenden kann. Jedenfalls wird die von vielen Seiten empfohlene Einführung der Goldwährung ohne alle Störung für den Verkehr sich allmählig durchführen lassen, wenn sich die Silbermünzen für den Verkehr entbehrlich oder weniger geeignet zeigen sollten, was bei zweckmässiger Behandlung der Ausmünzungen und bei Beschränkung des Papiergeldes auf grössere durch Goldmünzen nicht darzustellende Werthe gewiss nicht der Fall sein würde.

Es ist einleuchtend, dass bei Einführung eines festen Werth-

*) Der Sovereign zu $\frac{1}{31,9373}$ Mark würde sich stellen:

	Silberwerth.	Tarifsatz.	Zu niedrig.	Zu hoch.
im 20 fl. Fuss	9 fl. 42,08 kr.	9 fl. 42 kr.	0,015 ‰	
im $24\frac{1}{2}$ fl. Fuss	11 „ 53,05 „	11 „ 54 „	—	0,13 ‰
im 14 Thlr. Fuss	6 Thlr. 23,729 Sgr.	6 Thlr. 24 Sgr.	—	0,13 „

verhältnisses in den drei beim Goldverkehr besonders betheiligten Staaten, Frankreich, England und Deutschland, die Schwankungen in den Wechselkursen auf eine Gränze beschränkt werden müssten, wie sie bei Staaten mit gleicher Währung beobachtet wird, es ist aber nicht zu verkennen, dass diejenigen Vortheile noch nicht erreicht werden können, welche durch Einführung der gleichen Münzen zu erwarten stehen.

§. 76.

Einführung gemeinschaftlicher Münzen für mehrere Staaten.

Es ist von vielen Staatsmännern die Einführung einer für mehrere Staaten gemeinschaftlichen Münze aus dem Grunde als unzulässig bezeichnet worden, weil die Münzen fremder Staaten nie als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt, sondern nur zugelassen werden können, wenn besondere Münzverträge über die Einhaltung des richtigen Gehalts bestehen. Die wohlthätigen Wirkungen solcher Münzverträge sind nicht zu verkennen, wir sehen aber das französische Münzsystem hinsichtlich der Silbermünzen über mehrere Staaten verbreitet ohne dass Münzverträge abgeschlossen worden sind. Die 5 Frankenthaler cirkuliren zwischen Frankreich, Sardinien, Belgien und der Schweiz und dass im Wechselverkehr ein Unterschied nicht gemacht wird, lässt sich überzeugend aus der Kursnotirung entnehmen, welche auf den Börsen von Paris, Brüssel, Turin, Genf und Basel nicht mehr Veränderungen zeigen, als für die französischen Wechselplätze von Marseille, Strassburg etc.

Es ist diess auch in der Natur der Sache begründet, indem kein Staat in der Münzpolitik solche Fehler sich mehr erlauben wird, wie sie im vorigen Jahrhundert noch häufig vorgekommen sind, und sich immer an demjenigen Staate gerächt haben, welcher sie verschuldet hat. Die Technik der Münzfabrikation ist so weit vervollkommnet, dass die früher reichlich zugemessenen Remedien sich auf enge Gränzen beschränken lassen und auch wirklich beschränkt werden, und es ist jedem Geschäftsmann bekannt, wie wenig die neuen Münzen von dem gesetzlichen Gehalt abweichen, wenn sie die Münze verlassen, und dass die Abweichungen, welche durch die Abreibung bei der Cirkulation ent-

stehen, der Aufrechthaltung eines Münzsystems viel gefährlicher sind als die Abweichungen bei der Fabrikation. Diesem Nachtheil kann aber nur durch eine sorgfältige Ueberwachung des Gewichts der cirkulirenden Münzen begegnet werden und diese wird hauptsächlich auf den Wechselplätzen geübt und trifft die inländischen Münzen wie die ausländischen, sie ist sogar über die ausländischen viel leichter auszuführen und in Wirkung zu setzen, als über die inländischen Münzen, da ein Verruf der ausländischen Münzen sogleich ausgeführt werden kann, sobald sie sich in der Mehrzahl zu leicht zeigen und die Folge nur darin besteht, dass diese Münzen ihrem Heimathlande zuströmen, wo sie gesetzlichen Kurs haben, während die inländischen leichten Münzen nur vom Wechselverkehr ausgeschlossen werden, im kleinen Verkehr sich aber erhalten, so lange die betreffende Regierung die Opfer der Einlösung scheut, welche allerdings nicht unbedeutend sind. Wir werden später Veranlassung haben darauf zurückzukommen, hier handelt es sich nur von der Frage, ob ein volkswirtschaftlicher Grund vorhanden ist, auf die Vortheile, welche eine für mehrere Staaten gemeinschaftliche Münze bieten kann, zu verzichten. Wir glauben diess nach dem Vorgetragenen in Abrede stellen zu müssen, wobei wir die Schwierigkeit nicht verkennen, welche einer gemeinschaftlichen Münze aus politischen Gründen nach den allgemein angenommenen Grundsätzen entgegenstehen. Politische Vorurtheile werden mit der zunehmenden Aufklärung über die wahren Interessen der Völker immer mehr schwinden, wenn gleich da, wo das Nationalgefühl beleidigt wird, Gründe der Nationalökonomie nur schwer sich Geltung verschaffen.

Trotz diesen nicht zu verkennenden Schwierigkeiten wollen wir den Gang unserer Untersuchung auf die durch ein gemeinschaftliches Münzsystem zu erwartenden Vortheile ausdehnen, um daraus entnehmen zu können, welche Vortheile dadurch zu erwarten stehen und welche Mittel nöthig sind, um diese Vortheile zu erzielen, wenn wir das Ideal eines gemeinschaftlichen Münzsystems auch nicht erreichen.

§. 77.

Einführung des Sovereigns als gemeinschaftliche Goldmünze.

Es ist schon vor mehreren Jahren der Vorschlag gemacht worden,*) den Sovereign oder das Pfund Sterling als gemeinschaftliche Goldmünze, den 5 Frankenthaler aber als gemeinschaftliche Silbermünze anzunehmen und es ist wohl nicht zu bestreiten, dass diese beiden Hauptmünzen hinsichtlich ihrer Verbreitung und hinsichtlich der Vollkommenheit ihrer Ausprägung hiezu sich vorzugsweise eignen würden, wir wollen nun untersuchen, welche Anordnungen zu Durchführung einer solchen Maassregel erfordert würden.

In Beziehung auf die Einführung des Sovereign als Goldmünze würde von Seiten Englands an dem gegenwärtigen System nichts zu ändern sein und die Londoner Münze würde ihre Ausmünzungen nur im bisherigen Maassstabe fortzusetzen haben, um den Anforderungen des Verkehrs zu entsprechen.

Dabei ist ein Irrthum zu berichtigen, welcher sehr allgemein verbreitet ist, dass nämlich die englischen Goldmünzen ohne einen Abzug für die Fabrikationskosten ausgemünzt werden. Die Unze Gold wird aber in Barren im Gehalt von $1\frac{1}{2}$ von der Bank nur zu 3 £. 17 Sch. 9 Den. angenommen und von der Münze zu 3 £. 17 Sch. 10 $\frac{1}{2}$ Den. ausgebracht, was somit einem Unterschied von $\frac{1}{622}$ oder 0,16 % entspricht und für die Ausmünzungskosten vollkommen hinreichen sollte, besonders wenn die Vortheile noch in Wirkung bleiben, welche die Münze hinsichtlich des Gewichts und des Feingehalts bei der Uebernahme des Goldes genießt, und welche nach M. Chevalier**) fast ebensoviel betragen sollen, als obige Differenz.

Würde die Ausmünzung von Silbermünzen im vollen Werthe in England nicht geeignet gefunden werden, so könnte die Zulassung der 5 Frankenthaler zu 4 Schilling im Privatverkehr gegenwärtig unbedenklich gestattet werden, da diese Werthung einem Preis der Unze Standardsilber von 5 Schilling $1\frac{3}{8}$ Deniers

*) S. Deutsche Vierteljahrschrift 1852 I. Heft.

**) La Monnaie S. 143.

entsprechen würde, während die Unze schon seit längerer Zeit mit 5 Schilling $1\frac{1}{2}$ Den. bis 5 Schilling 2 Den. notirt ist und beim Fallen der Silberpreise ihre Verwendung nach Frankreich gesichert bliebe.

Frankreich würde die bisherige Ausmünzung von 20 Frankenstücken einzustellen haben und dagegen den Sovereign zu 25 Franken anerkennen, welcher bei dem Werthverhältniss von 1:15,5 einen Werth von 25 Fr. 22 Cent. *) hat. Es würden daher die Silbermünzen um 0,88 Procent gegen Gold höher gewerthet, als nach dem bestehenden Gesetz, wodurch die grosse Mehrheit nicht benachtheiligt, sondern gewinnen würde. Die gegenwärtig in der Cirkulation befindlichen 20 Frankenstücke einzuziehen, würde nicht unbedingt nöthig sein, da die zu 600 Mill. Francs oder 15 M. £. geschätzte Summe sich zu dem vollen Werth von 20 Francs im innern Verkehr erhalten würde und ihre Verwendung im Weltverkehr im Auslande bisher noch ziemlich beschränkt war. Ein Aufwand von 4 bis 5 Mill. Francs würde aber auch für die allmähliche Einlösung dieser Goldmünzen gerechtfertigt sein, wenn die von Frankreich gegen England bestehenden Zahlungsverbindlichkeiten nach Abzug der Aktiven ebenso hoch sich belaufen sollten, als die in 20 Frankenstücken umlaufende Summe, indem durch die Umarbeitung der 20 Frankenstücke in 25 Frankenstücke mit einem um 0,88 % höheren Metallwerthe denjenigen französischen Staatsangehörigen, welche an englische Staatsangehörige Schulden in Pf. Sterling zu bezahlen haben, das Mittel gegeben wäre, um eben so viel wohlfeiler ihre Schuld abzutragen. Für die künftig einzugehenden Verbindlichkeiten würde durch die Herabsetzung der Goldmünzen für beide Theile weder Gewinn noch Verlust entstehen, wie wir oben ausgeführt haben.

Die Ausmünzung von Sovereigns würde ebenso in Paris wie in London geschehen können, und die Entschädigung für Fabrikationskosten in Paris mit 6 Fr. für das Kilogr. zu 3100 Fr. oder 0,193 % würde mit der in London berechneten Entschädigung von $1\frac{1}{2}$ Deniers auf die Unze zu 3 £. 17 Sh. $10\frac{1}{2}$ Den. oder 0,16 % vollkommen übereinstimmen, da die 25 Franken-

*) Das Pfund Troygewicht wiegt 373,238296 Grammes und giebt $46\frac{29}{40}$ Sovereigns zu $\frac{11}{12}$ Feingehalt, das Gewicht des Sovereigns ist daher 7,322316 Grammes und sein Werth, wenn das Kilogr. 3444 Fr. 44 C. ist, berechnet sich zu 25 Fr. 22,13 C.

stücke um etwa so viel wohlfeiler zu fertigen sein werden, als die 20 Frankenstücke. Durch die Ausprägung von Goldmünzen im Gewicht der Sovereigns und im Zählwerth zu 25 Francs würde gegen dem gegenwärtigen Verfahren eine um 0,88 % höhere Verwerthung der Silbermünzen bewerkstelligt, was auf sämtliche Silbermünzen im Anschlag von 3000 Mill. Francs einer Wertherhöhung von 26 Mill. Francs entsprechen würde. Auf das ganze Nationalvermögen von 60 bis 100000 Mill. Francs wird man diese Erhöhung des Werthmessers nicht anschlagen können, sondern nur für diejenigen Werthe, welche an England und Nordamerika verkauft werden, es ist aber immerhin die Wichtigkeit anzuerkennen, welche die Erhöhung des allgemeinen Silberwerthmessers um 0,88 % haben müsste, sowie umgekehrt der Nachtheil nicht zu verkennen ist, welcher durch Umwechslung der Silbermünzen in Goldmünzen bei Beibehaltung des bisherigen Werthverhältnisses dem Nationalvermögen entstehen muss. Nicht gerechtfertigt erscheint es jedenfalls, an die Stelle der 5 Frankenthaler von Silber Goldmünzen zu 5 Francs auszuprägen, da nach den oben entwickelten Grundsätzen der Geldverkehr beide edle Metalle bedarf, wenn er allen Anforderungen des Handels mit auswärtigen Völkern entsprechen soll und ein festes Werthverhältniss bei Festhaltung richtiger Münzsysteme sich durchführen lässt.

Für Deutschland würden bei der Werthung des Pfund Sterling zu 25 Francs, was einem Werthverhältniss von 1 : 15,3640 entspricht, für den Sovereigns sich folgende Werthe ergeben:

	Silberwerth	Tarifsatz	zu niedrig
im 20 fl. Fuss	9 fl. 37,28 kr.	9 fl. 37 kr.	0,05 %
im 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fuss	11 fl. 47,16 kr.	11 fl. 47 kr.	0,02 %
im 14 Thlr. Fuss	6 Thlr. 22,048 Sgr.	6 Thlr. 22 Sgr.	0,02 %
in Hamburger Währung zu 27 $\frac{3}{4}$ Mark	13 Mark 5,59 Schilling.		

Bei Vernachlässigung der Bruchtheile würden ziemlich unbequeme Zählwerthe entstehen und wenn auch im 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fuss und im 14 Rthlr. Fuss die Werthe nach Silbergrroschen und Kreuzer genau sich gegenseitig entsprechen, so würde im 20 fl. Fuss ein Bruchtheil von $\frac{3}{100}$ % vernachlässigt werden müssen.

Zu diesem Uebelstand kommt noch, dass die drei verschiedenen Münzsysteme in Deutschland immer mehr Störungen für den Verkehr herbeiführen, je inniger die Handelsbeziehungen

zwischen diesen Ländergebieten sich gestalten, was besonders durch den Zoll- und Handelsvertrag zwischen Oestreich und dem deutschen Zollverein sich ergeben muss.

Wir wollen nicht untersuchen, in wiefern durch Annahme des 21 fl. Fusses in Oestreich den Anforderungen an ein geordnetes Münzsystem entsprochen werden könnte, und wollen den darüber obschwebenden Verhandlungen auf keine Weise vorgreifen, dagegen wollen wir die Mittel in Betracht ziehen, welche die Einführung einer gemeinschaftlichen Rechnungsmünze für Deutschland erfordern würde, wobei wir beispielsweise das Pfund Sterling als Goldmünze und die Festhaltung des für England und Frankreich bei der Werthung des Sovereigns zu 25 Franken sich ergebenden Werthverhältnisses von 1 : 15,364 annehmen wollen.

Dieses Werthverhältniss zwischen Gold und Silber könnte durchgeführt werden, wenn auch nur eine ideale Rechnungsmünze angenommen würde, und alle vorhandenen Münzen nach dieser Rechnungsmünze tarifirt würden, ganz auf ähnliche Weise, wie die Hamburger Währung in einer idealen Rechnungsmünze besteht, für welche keine geprägten Münzen vorhanden sind. Als Münzeinheit würde das Pfund Sterling oder der Sovereign sich vorzugsweise eignen, und mit der Eintheilung in 1000 Theile würde eine Rechnungsmünze eingeführt, welcher in ihren wichtigsten Abstufungen von 1000 und 200 Theilen wirkliche Münzen in den Sovereigns und in den 5 Frankenthalern entsprechen, und welche mit der Durchführung der Decimaleintheilung in England eine auch für die kleinern Abstufungen feste Grundlage erhalten würde.

Als unabweisliches Bedürfniss stellt sich ein gemeinschaftliches Münzsystem in Deutschland, besonders bei der Erhebung und Verrechnung der Zahlungen bei den Zöllen, den Posten und den Eisenbahnen dar, und es ist bei diesen wichtigen Hilfsmitteln des Verkehrs die Fortführung nach dreierlei Zählwerthen in die Länge nur mit grossem Aufwand an Zeit und Geld zu bewerkstelligen, während die in diesen Zweigen angestellten Geschäftsmänner sich in ganz kurzer Zeit mit einer gemeinschaftlichen Rechnungsmünze bekannt machen werden und die Bequemlichkeit bei Einführung der Decimalrechnung das Geschäft so erleichterte, dass die Verbreitung dieser Rechnungsmünze im allge-

meinen Handelsverkehr sich gewiss sehr bald ergeben würde, wenn auch für den gewöhnlichen Verkehr die bisherigen Münzen und Rechnungsweisen beibehalten würden, wie dieses auch bei der Hamburger Bank besteht. Zur Durchführung wären wirklich geprägte Münzen nicht unumgänglich nöthig, sondern es müssten nur die in jedem Lande kursirenden Gold- und Silbermünzen in der Rechnungsmünze tarifiert, und nach diesen Tarifsätzen bei allen Zahlungen für Zölle, Postporto und Postmarken, sowie bei Eisenbahntaxen berechnet werden. Zur Bequemlichkeit könnte man das Pfund Sterling in 10 Zollgulden und den Zollgulden in 100 Cents theilen, welche zur Vermeidung von Verwechslung Deut genannt werden könnten.

Es würde sich hienach folgender Tarif ergeben:

Goldmünzen:	Grammes	Werth	Tarifsatz	zu	zu
	Gold	Zoll-fl. Deut	Zoll-fl. Deut	niedrig	hoch
1 Pf. Sterl.	7,322	10. 1			
1 Dukate	3,442	4. 70,07	4. 70	0,015 %	
1 Pistole	6,032	8. 23,79	8. 24	—	0,025 %
Silbermünzen:	Silber	Werth			
	Grammes	Deut			
1 fl. im 20 fl. F.	11,693	1. 03,44	1. 04	—	0,06 %
1 fl. im 24 $\frac{1}{2}$ fl. F.	9,545	84,84	85	—	0,19 %
1 Thl. im 14 Thl. F.	16,704	1. 48,48	1. 49	—	0,35 %
5 Frankenthaler:		2. 00,00	2. 00		
Kronenthaler à 2,7 fl.		2. 29,07	2. 29	0,03 %	

Wenn diese Tarifsätze auch für die bestehenden Münzen etwas unbequem erscheinen, so würde sich die Handelswelt doch leicht zurechtfinden. *) Es würde aber zugleich der grosse Vortheil erreicht, dass man die Tarifsätze der einzelnen Münzen nach Erforderniss ändern könnte, wodurch zugleich das Mittel gegeben wäre, die im allgemeinen Verkehr cirkulirenden Landesmünzen ihrem wirklichen Silberwerth entsprechend im Tarif herabzusetzen, wenn sie sich durch die Abreibung verschlechtert haben und die Aufrechthaltung dieser Rechnungsmünze wäre bei

*) Die Vortheile der Decimalrechnung sind so überwiegend, dass in vielen Handlungen die Rechnung nach Gulden und Thalern nicht in Kreuzern, Silbergroscen und Pfennigen, sondern in Hunderttheile des Guldens und des Thalers geführt wird.

richtiger Tarifierung der Münzen für alle Zeiten gesichert, wenn die Staatskassen den Einzug der nicht vollwichtigen Münzen auf ihre Rechnung nicht besorgen würde, was wir für nothwendig und ausführbar halten, wie unten weiter entwickelt werden wird.

§. 78.

Vortheile einer gemeinschaftlichen Münze.

Es ist einleuchtend, dass statt der als Beispiel angeführten Rechnungsmünze ebensowohl eine andere gesetzt werden könnte, in welcher die sämmtlichen cirkulirenden Gold- und Silbermünzen nach ihrem Metallgehalt tarifiert würden, die oben bezeichnete Rechnungsmünze würde aber den Vortheil bieten, dass derselben wirklich geprägte Münzen, welche im Weltverkehr die grösste Verbreitung haben, namentlich Sovereigns und 5 Frankenthaler zur Grundlage dienten, und dass man auf die Ausprägung dieser Münzen jeder Zeit übergehen könnte, wenn man es zweckmässig finden würde, ohne durch die Umstände gedrängt zu werden.

Um die für Zölle, Post- und Eisenbahntaxen erforderlichen in Gulden und Deut ausgedrückten kleinern Werthe ausgleichen zu können, würde das bereits im Verkehr häufig angewendete Mittel sich darbieten, dass diese Werthe durch Postmarken ausgeglichen würden, wenn man das Prägen von besondern Scheidemünzen vermeiden wollte, und es könnten mit den vorhandenen Silbermünzen und dergleichen Postmarken zu 1, 2, 5 und 10 Deut alle Werthe auch bei Zahlungen für Zölle und Eisenbahnen bestritten werden. Für die Eisenbahnreisenden würden diese Zoll- und Postmarken sich besonders beliebt machen, wenn mit denselben statt an der Kasse im Wagen selbst bezahlt werden könnte.

Es würde zu weit führen, wenn auf die Details der Ausführung einer solchen Rechnungsmünze für Deutschland eingegangen werden wollte, und es soll hier nur gezeigt werden, wie die Herstellung einer gemeinschaftlichen Münze für die genannten drei Staaten ohne Störung in den bestehenden Verhältnissen und zu grosser Erleichterung des Verkehrs durchgeführt werden könnte.

Wenn die Schwierigkeiten bei Durchführung eines solchen Münzsystems aber nicht gering angeschlagen werden dürfen, so sind dagegen die zu erwartenden Vorthelle um so bedeutender. Der grösste Vorthell würde darin bestehen, dass die Baarsendungen in Gold und in Silber auf das ganze Ländergebiet der drei Staaten ausgedehnt werden könnten, welche bei dem im deutsch-österreichischen Postverein bestehenden Tarif nach den oben gegebenen Berechnungen betragen:

für Goldmünzen auf	50	deutsche Meilen	.	.	.	$\frac{1}{2}$	per Mille
	100	"	"	.	.	1	" "
	200	"	"	.	.	$1\frac{1}{4}$	" "
für Silbermünzen auf	50	"	"	.	.	$2\frac{1}{2}$	" "
	100	"	"	.	.	5	" "
	200	"	"	.	.	9	" "

Die Hauptbedingung bei allen Baarsendungen wird immerhin bleiben, dass die zu versendenden Münzen an dem Ort des Empfängers gesetzliche Geltung haben und ohne Zwischenkunft des Banquiers oder der Münze verwendet werden können, indem diese Kosten leicht das Mehrfache der Transportkosten durch die Post oder den Frachtfuhrmann betragen können. Auf der andern Seite ist einleuchtend, dass bei den vollkommensten Einrichtungen des Transports für die Baarsendungen durch die Postanstalt, durch die Eisenbahnen, Dampfschiffe und Frachtfuhrleute den Anforderungen des Verkehrs nur unvollkommen und überdiess mit einer Verschwendung an Transportkosten entsprochen werden könnte, indem sich in einem den Umfang von England, Frankreich und Deutschland umfassenden Gebiete die Baarsendungen nach den verschiedensten Richtungen durchkreuzen würden, ein Missverhältniss, welches eine Abhilfe in kurzer Zeit in den Umständen selbst finden müsste.

Jedenfalls würde bei einem über mehrere Staaten sich ausdehnenden gleichen Münzsystem der Grundsatz sich von selbst Geltung verschaffen, dass die Anschaffungskosten der Zahlungsmittel nicht mehr betragen dürfen, als die Auslagen für Baarsendungen, sobald die Münzen in der erforderlichen Menge vorhanden sind und diese Taxe sollte um so mehr ein Maximum der Kosten ausdrücken, als bei Ausgleichung der Gegensendungen bei weitem weniger Transportkosten aufzuwenden sind. Nach der Natur der Sache würde die Ermässigung

der Transportkosten sämmtlicher Zahlungen, welche an die Stelle der Baarsendungen treten, zu gut kommen und im gewöhnlichen Verkehr werden die Entschädigungen für die Spedition und die Versicherungsprämie weit mehr betragen, als die Transportkosten, so dass die Taxen für Baarsendungen wie die Briefsendungen in Procenten des Werths nach festen Taxen geschehen könnten, welche theils von den Entfernungen, theils von der Zeit der Ablieferung abhängig wären und an der Hand der Erfahrung regulirt werden müssten.

§. 79.

Controllirung der Münzen und Schutz der vollwichtigen Münzen.

Die Ausdehnung der Baarsendungen, welche bei gemeinschaftlichen Münzen sich bei wohlfeilen Posttaxen von selbst geben würde, müsste unausbleiblich auf die Errichtung von Centralbureau's führen, welche die Ausgleichung zu übernehmen hätten, deren wenigstens drei nöthig wären, wenn Deutschland mit Oestreich, Frankreich und England repräsentirt werden sollten. Für die drei Münzsysteme Deutschlands würden drei Centralbureau's erforderlich, wenn diese sich nicht vereinigen würden.

Mittelst des Telegraphendienstes kann es nicht schwierig sein, die zur Ausgleichung erforderlichen Summen täglich zu berechnen, und diese werden in Vergleichung mit der ganzen Verkehrssumme immer sehr unbedeutend sein, es muss aber das Mittel gegeben sein, diese Baarsendungen nach Erforderniss wirklich zu leisten, wozu bei gemeinschaftlichen Münzen eine unmittelbare Versendung wie gegenwärtig sich bewerkstelligen liesse und das Geschäft auf die einfachste Weise erledigt würde, wenn gemeinschaftliche Münzen von Gold und Silber vorhanden wären. Denken wir uns aber die gemeinschaftlichen Münzen von Gold und Silber über die genannten drei Ländergebiete verbreitet, so wird eine Controlle über den richtigen Metallwerth dieser Münzen nicht entbehrt werden können, wie diess beim Wechselverkehr zwischen den grossen Handelsplätzen gegenwärtig geübt wird. Bei dieser durch die Börse geübten Nachwägung der Münzen ist aber unvermeidlich, dass nicht die Aufrechthaltung der Münzsysteme durch Vertilgung der schlechten Münzen, sondern umgekehrt die Untergrabung der-

selben durch Einschmelzen der vollwichtigen Münzen als Aufgabe sich ergibt.

Man hat der Börse über diese Behandlung des Metallhandels Vorwürfe gemacht und durch polizeiliche Maassregeln und Verbote dem Einschmelzen und der Ausfuhr der Münzen zu begegnen gesucht. Diese Verbote sind jedoch grossentheils fruchtlos. Eine gründliche Abhilfe ist nur von den Regierungen selbst durch möglichst gleichförmige Münzen zu erwarten, und wir wollen versuchen, die zu Sicherung der Metallwährung nothwendigen Maassregeln zu bezeichnen, ohne uns die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu verhehlen.

§. 80.

Verminderung der Abreibung der Münzen durch Verminderung der reibenden Flächen.

Um bei dem Verkehr mit Münzen allen Anforderungen entsprechen zu können ist die erste Anforderung an eine Münze, dass sie den richtigen Metallgehalt habe, wozu sowohl der Feingehalt als das Gewicht gehören. Wenn die Einhaltung des Feingehalts den Münzstätten zur Aufgabe gemacht werden kann, so ist die Einhaltung des Gewichts wegen der unvermeidlichen Abreibung die nicht zu beseitigende Schwierigkeit bei allen Münzen. Eine periodische Erneuerung ist nöthig wenn ein Münzsystem festgehalten werden soll.

In allen Münzsystemen ist man genöthigt zwischen Wechselmünzen für den Weltverkehr und zwischen Scheidemünzen für den kleinen Verkehr zu unterscheiden. Die kleinern Abstufungen im Verkehr machen es nothwendig, zu diesen Zahlungen Silber und Kupfer zu verwenden, wobei noch Theilmünzen im vollen Silberwerth von Scheidemünzen in vermindertem Silberwerth unterschieden werden.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Theilmünzen einen bedeutend grössern Abgang durch die Cirkulation erfahren, als die gröbern Wechselmünzen, was theils durch die raschere Cirkulation im freien Verkehr theils durch die grössere Oberfläche der Reibungsflächen veranlasst wird. Man hat in dieser Beziehung häufig die Vortheile der Goldmünzen vor den Silber-

münzen überschätzt, und den Goldmünzen eine geringere Abreibung zugeschrieben, weil bei dem grössern Werth des Goldes und bei dem grössern specifischen Gewicht desselben ein Volumen Gold den 30fachen Werth eines gleichen Volumens an Silber hat. Es ist aber zu berücksichtigen, dass die Goldmünzen um nicht zu grosse für den Verkehr unbequeme Zählwerthe zu erhalten bedeutend kleiner als die Silbermünzen gefertigt werden müssen und dass sie für das gleiche Volumen daher eine bei weitem grössere Oberfläche für die Abreibung darbieten. Es ist einleuchtend, und durch die Erfahrung bestätigt, dass mit der grössern Oberfläche auch die Abreibung zunimmt, und dass dieses Verhältniss noch viel grössern Einfluss ausübt, als die Beschaffenheit des Metalls.

Die französischen Frankenstücke zeigen eine 3 bis 4fach grössere Abreibung als die 5 Frankenthaler, was nicht der raschern Cirkulation allein zugeschrieben werden kann, sondern der grössern Oberfläche. Eine einfache Rechnung möge uns dieses Verhältniss verdeutlichen.

Die Dicke des 5 Frankenthalers berechnet sich bei dem Durchmesser von 37 mm zu 2,33 mm*) und bei einem Reibungsverlust von 1% muss die Dicke um 0,0233 mm abnehmen. Die Dicke des 1 Frankenstücks berechnet sich bei 23 mm Durchmesser zu 1,15 mm und wenn die Abreibung dieser Münzen ebenfalls 0,0233 mm beträgt, so verliert sie an Dicke im Verhältniss von $1,15 : 0,0233 = 100 : 2,03$, wenn man die Abreibung des Randes unberücksichtigt lässt, der Reibungsverlust ist also doppelt so gross bei 1 Frankenstücken als bei 5 Frankenstücken. Auf ähnliche Weise berechnet sich das Verhältniss zwischen den Gold und Silbermünzen, wenn man von der Annahme ausgeht, dass sie bei gleich lebhafter Cirkulation gleich viel an Dicke durch die Abreibung verlieren.

Man hat durch Versuche zu ermitteln gesucht, in welchem Verhältniss die Abreibung bei verschiedenen Metalllegirungen stattfindet, es ist aber nicht möglich die bei der Cirkulation

*) Bei dem specifischen Gewicht des Silbers von $\frac{9}{10}$ Feingehalt = 10, wiegt 1 Kubikmillimetre Silber 10 Milligrammes, der 5 Frankenthaler zu 25 Grammes enthält somit 2500 Kubikmillimetre; für die Dicke

$$= h \text{ ist daher } \frac{37.^2 \pi \cdot h}{4} = 2500 \text{ und } h = \frac{1000}{37.^2 \pi} = 2,33 \text{ mm.}$$

stattfindenden Umstände bei den Versuchen in Wirkung zu setzen, und nach den Versuchen von Cavendish ist die Abreibung von Gold und Silber von dem Gehalt der englischen Münzen ziemlich gleich.

Die Oberflächen üben einen überwiegend grössern Einfluss als die Beschaffenheit der Metalle. Dieses Verhalten muss sich nothwendig bei den 5 Frankenthalern von Silber gegenüber von den 5 Frankenstücken von Gold nachtheilig für die letztern zeigen. Wenn nämlich diese beiden Münzen künftig in der Cirkulation sich gleich bewegen, so ist auch anzunehmen, dass ihre Oberfläche gleich viel an Dicke durch die Abreibung verlieren. Ein 5 Frankenthaler von Gold hat aber bei 14 mm Durchmesser nur eine Dicke von 0,55 mm und wenn er durch Abreibung eben so viel verliert, als der 5 Frankenthaler von Silber, welcher bei einem Verlust von 1% an seiner Dicke nach der obigen Berechnung 0,0233 mm verliert, so ist das Verhältniss seiner Dicke zu der Abreibung = $0,55 : 0,0233$ oder wie 100 : 4,24. Der 5 Frankenthaler von Gold wird daher bei einer im Verhältniss der Oberfläche stattfindenden Abreibung bei gleicher Cirkulation $4\frac{1}{4}\%$ verlieren, während der 5 Frankenthaler von Silber nur 1% verliert.

Es ist zweifelhaft, ob die Abreibung in geradem Verhältniss mit den Oberflächen stattfindet, und nur Erfahrungen über die durch die wirkliche Cirkulation sich ergebende Abreibung können entscheiden, da die Umstände bei der Cirkulation von beiderlei Münzen hinsichtlich der Sorgfalt mit welcher Goldmünzen behandelt werden, hinsichtlich der Einwirkung der berührenden Substanzen etc., hinsichtlich des Drucks bei Verpackung in Rollen sehr verschieden sind; es ist aber nicht zu bestreiten, dass die Oberfläche bei der Abreibung von überwiegendem Einfluss sein muss, und dass hienach Goldmünzen von gleichem Zählwerth einen mehrfach grössern Reibungsverlust erleiden müssen als Silbermünzen.

Wird unter denselben Voraussetzungen die Abreibung der 20 Frankenstücke von Gold berechnet, so findet man bei einem Durchmesser von 21 mm ihre Dicke = 0,983 mm und bei einer Abreibung von 0,0233 mm wie sie bei einem Gewichtsverlust der 5 Frankenthaler von Silber, von 1% stattfindet, ergiebt sich das Verhältniss der Abreibung von $0,983 : 0,0233 = 100 : 2,4$

Die 20 Frankenstücke würden hienach bei gleich lebhafter Cirkulation 2,4% verlieren, wenn die 5 Frankenthaler 1% verlieren. Da aber bei der Cirkulation der Goldmünzen von 4mal grösserem Werth die Cirkulation der gleichen Summe der Zahl nach nur $\frac{1}{4}$ von Geldstücken bedarf, so wäre auch nur $\frac{2,4}{4}$ oder 0,6% Abreibung zu erwarten, wenn die Abreibung sich nach den Oberflächen richtet.

§. 81.

Unentbehrlichkeit der Wechselmünzen von Silber und Nachtheile der Scheidemünzen von Silber.

Aus vorstehender Betrachtung wird der Schluss gezogen werden können, dass die Abreibung bei Goldmünzen von gewöhnlicher Grösse wie Sovereigns, 20 Frankenstücke, Pistolen etc. gegenüber von Silbermünzen von Thaler Grösse ein Vorthail ist, dass aber dieser Vorthail verloren geht, wenn mit den Goldmünzen auf die Werthe von Thalern zu 5 Franken oder Dollars herabgestiegen wird.

Auch hinsichtlich der Ausmünzungskosten ist der Vorthail auf Seite der Goldmünzen viel geringer, als häufig angenommen wird. Die Ausmünzungen der Sovereigns und 20 Frankenstücke kann zwar mit $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ % bestritten werden. Die Silbermünzen von Thalergrösse können aber mit $\frac{1}{2}$ % Aufwand ebenfalls dargestellt werden, und der Aufwand für Goldmünzen zu 5 Franken wird sich höchst unbedeutend höher berechnen als der Aufwand für 5 Frankenthaler, da 4mal mehr Stücke für die gleiche Summe als in 20 Frankenstücken auszumünzen sind.

Es wäre hienach in Beziehung auf die Ausprägungskosten durchaus kein Vorthail, hinsichtlich der Abreibung aber ein Nachtheil durch Goldmünzen im Werthe der Thaler zu erwarten, und es lässt sich voraussehen, dass die Silbermünzen sich im Gebrauch bald die verdiente Geltung verschaffen werden, wenn sie durch Goldmünzen ersetzt werden sollen.

Wenn nun die für den Gebrauch durch ihr kleines Volumen sehr unbequemen Goldmünzen vom Werth von 5 Franken oder 1 Dollar einen Ersatz für die Silbermünzen von Thalergrösse nicht bieten können, so fragt es sich, ob die bei Anwendung von silbernen Theilmünzen zu 2 Schilling, $\frac{1}{2}$ Dollar, 2 Franken

und 1 fl. unvermeidliche grössere Abreibung nicht an sich die Aufrechthaltung eines Münzsystems vertheuert und für den Silberhandel Nachtheile erwarten lässt.

Die Verhältnisse müssen sich ganz anders gestalten, wenn das englische System der Goldwährung von sämmtlichen europäischen Staaten angenommen würde, als bisher, wo England die Silbermünzen des Continents und Amerika's für den Metallhandel verwenden konnte, wenn Baarsendungen in Silber nöthig wurden. So lange der Silbervorrath Europa's zur Silberausfuhr das Material liefert und Ersatz durch Goldmünzen auf wohlfeile Weise beigeschafft werden kann, wird der Metallhandel keine wesentliche Störung erfahren, und die Silberausfuhr wird für diejenigen europäischen Staaten, welche Silber besitzen, den geringsten Anstand bieten, da Ostindien und China grosse Massen aufzunehmen bereit sein werden.

Wenn die Besorgnisse vor Entwerthung des Goldes in unserm hoch kultivirten Europa sich so weit verirren konnten, dass von vielen Seiten dem Gold die Eigenschaft eines edlen Metalles ganz abgesprochen werden wollte, ohngeachtet bei einer jährlichen Goldausbeute von 60 M. £., als der höchsten Schätzung, und bei einer Silberausbeute von 8 M. £., als der niedrigsten Schätzung, das Gewicht des Goldes jährlich nur die Hälfte des Gewichts der Silberausbeute beträgt, so ist sehr begreiflich dass die weniger kultivirten Völker sich solcher Besorgnisse noch weniger werden erwehren können, wegen des Silberabsatzes kann daher eine Besorgniss nicht entstehen. Dagegen ist allerdings die Besorgniss nicht ungegründet, dass die Anschaffung von Silber nach Entäusserung der scheinbar entbehrlichen Vorräthe nur mit grössern Kosten wird geschehen können. Silber lässt sich auch bei dem in England und Amerika angenommenen Münzsysteme für die Theilmünzen nicht entbehren und noch weniger für Schmuckgegenstände, Geräthe und technische Zwecke, und eine Steigerung der Silberpreise wird in England und Nordamerika auf dieselbe Weise eintreten, wie wir diese Steigerung in der Münzgeschichte seit Jahrhunderten beobachten können. Wie die als Thaler kursirenden silbernen Wechselmünzen in Deutschland, Frankreich und Spanien durch Ausprägung geringhaltiger Theilmünzen und Scheidemünzen immer höher gesteigert wurden, so wird diess sich wieder bei den Wechselmünzen von Gold zeigen,

nur mit dem Unterschied, dass die durch die silbernen Scheidemünzen bewerkstelligte Steigerung der Silberpreise sich als ein Fallen der Goldpreise kundgeben wird. Das Silber wird so lange steigen, bis es den in den kursirenden Scheidemünzen angenommenen Werth erreicht haben wird und dieser Zeitpunkt wird für ein Land früher als für das andere eintreten, je nachdem der Metallgehalt der Scheidemünzen sich mehr oder weniger von dem gegenwärtigen Metallwerth entfernt. Da die nordamerikanischen Theilmünzen zu $\frac{1}{2}$ Dollar nur 4% unter dem gegenwärtigen Werthverhältniss ausgemünzt werden, während die englischen Schillinge 8 $\frac{1}{2}$ % unter diesem Werth stehen, so wird in Nordamerika der Silberpreis sich früher auf den Silbergehalt der Theilmünzen stellen als in England.

Wenn dieser Zeitpunkt eintreten wird, lässt sich auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, er wird aber um so mehr beschleunigt werden, wenn der Bedarf an Silbermünzen sich vermehrt und die Ausmünzungen hienach gesteigert werden. Ist einmal diese Gränze erreicht, so wird durch die grössere Abreibung der kleineren Theilmünzen die Verschlechterung der Silbermünzen um so raschere Fortschritte machen, wie wir diess in allen Staaten zu beobachten Gelegenheit haben, welche statt einer Wechselmünze von Thalergrösse für den Wechselverkehr Theilmünzen verwenden, wie diess in Sachsen mit den $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Thalern, in Oestreich mit den Zwanzigern sich gezeigt hat.

Sobald die groben Silbermünzen auf dem europäischen Geldmarkt nicht mehr als Wechselmünze, sondern als Waare circuliren, wird die Steigerung der Silberpreise sich ebenso fortsetzen, wie bisher und nur durch vollkommen richtige grobe Silbermünzen lässt sich einer solchen fortwährenden Steigerung begegnen.

§. 82.

Sicherung der Münzsysteme durch vollwichtige Wechselmünzen von Gold und Silber und durch einlösbare Scheidemünzen.

Die Aufrechthaltung des Gewichts der Wechselmünzen ist es nun, was sich die Regierungen zur Aufgabe machen müssen und was auch bedeutende Opfer werth ist, da nur auf diese Weise der für sämtliche Güter bestehende Werthmesser erhalten werden kann und, wie wir oben gesehen haben, ein kleiner

Theil des Volksvermögens nur in Metallgeld erforderlich ist, um diesen Zweck zu erreichen.

Gehen wir auf die Münzgeschichte zurück, so finden wir, dass alle auf Silber gegründeten Münzsysteme an der in längern oder kürzern Zeiträumen eingetretenen Verschlechterung der Münzen gescheitert sind und dass die Abreibung der Münzen hiezu führen muss, wenn auch andere Ursachen nicht einwirken sollten. Diese Abreibung der kleinern Münzen ist in kurzer Zeit so bedeutend, dass ihr Silberwerth bei allen Zahlungen nicht mehr in Betracht kommt, dass diese Münzen vielmehr nur als Werthzeichen dienen, und das in der ganzen Masse von Theilmünzen und Scheidemünzen cirkulirende Silber als ein für den Verkehr unnützes Kapital sich darstellt.

Es liegt offenbar ein grosser Widerspruch darin, dass die grössten Summen in werthlosem Papiergeld und in Banknoten cirkuliren, während in den für den kleinern Verkehr erforderlichen Zahlungsmitteln Silbermünzen verwendet werden, welche einen fortwährenden Verlust durch Abreibung erfahren und zu Aufrechterhaltung der Silberwährung durchaus nichts beitragen, vielmehr dieser noch durch Steigerung der Silberpreise nachtheilig sind.

Um das Publikum vor den Nachtheilen zu schützen, welche durch eine Vermehrung der Scheidemünzen für den Verkehr entstehen, ist in die Münzconventionen der Staaten des deutschen Zollvereins von 1837 und 1838 die Bestimmung aufgenommen, dass jeder Staat verbunden sein soll, die von ihm ausgegebenen Scheidemünzen in Summen von 100 fl. und 100 Thlr. gegen grobes Geld einzulösen.

Ohngeachtet es allgemein anerkannt ist, dass die in dem Bereich des süddeutschen Münzvereins umlaufenden Scheidemünzen den Bedarf übersteigen, indem sie zu 10 bis 20 Procent des Metallgelds angeschlagen werden, ist doch von dieser Einlösung von den Privaten bisher fast gar kein Gebrauch gemacht worden.

In Frankreich hat sich umgekehrt bisher überall ein Mangel an Theilmünzen fühlbar gemacht, indem von 1793 bis 1853 auf 4343 M. Francs in Fünffrankenthalern nur

69 „ „ „ 2 Francs

65 „ „ „ 1 Frc.

33 „ „ „ $\frac{1}{2}$ „

2 „ „ „ $\frac{1}{5}$ „

zusammen 169 oder 4% in Theilmünzen ausgemünzt worden sind. Der Bedarf an Kupfermünzen zu 10, 5, 2 und 1 Centimes wurde in dem Bericht einer zu diesem Zweck niedergesetzten Commission vom Jahr 1840 zu 36 M. Francs geschätzt. Es würden hienach auf den Kopf der Bevölkerung etwa 5 Francs in Theilmünzen und 1 Franc in Kupfermünzen sich berechnen.

Bei Einführung des französischen Münzsystems in der Schweiz im Jahr 1852 wurde nach dem Geschäftsbericht der Münzcommission ausgemünzt

in Fünffrankenthalern 2,5 M. Franken,

„ 2 Franken . . .	3,	} 10 M. Theilmünzen,
„ 1 „ . . .	5,	
„ 1/2 „ . . .	2.	

an Billons Münzen zu 20 Rappen 2,3

„ 10 „	1,3	} 4,6 M. Franken,
„ 5 „	1,	

in Kupfermünzen zu 2 Rappen	0,22	} M. Franken,
„ 1 „	0,5	

zusammen 5,32 M. in Scheidemünzen. Bei Ausgabe der neuen Scheidemünzen wurde von der nach dem Beispiel der Zollvereinsstaaten ertheilten Befugniss, dieselben gegen grobes Geld einlösen zu lassen, häufig Gebrauch gemacht; nachdem sich jedoch die Münzen dem Verkehr angepasst hatten, zeigte sich schon im Jahr 1853 ein grösserer Bedarf, so dass 2 M. Franken in Rappen nachgeprägt werden mussten. Der Bedarf stellt sich somit auf 7 1/2 M. Francs oder bei einer Bevölkerung von 2 1/2 M. zu etwa 3 fl. auf den Kopf in Scheidemünzen und 4 Francs in Theilmünzen.

Wird in Betracht gezogen, dass das ganze für die Metallcirkulation in diesen Münzen vorhandene Kapital jährlich einen Metallverbrauch durch Abreibung verursacht, ohne für die Aufrechthaltung der Silberwährung einen vortheilhaften Einfluss ausüben zu können, so muss die Frage entstehen, ob nicht gerechtfertigt wäre, das Silber nur zu Wechselmünzen von Thalergrösse zu verwenden und für sämtliche Theilmünzen Werthzeichen in Cirkulation zu setzen, welche jeder Zeit in grobe Münzen einzulösen wären.

Jedes auf Silber gegründete Münzsystem trägt den Keim des Verderbens in sich, wenn die der Abreibung ausgesetzten

Theilmünzen die Wechselmünze bilden und der für Theilmünze zu machende Aufwand wird gewiss viel nützlicher für Aufrechterhaltung des vollen Metallwerths der Wechselmünzen verwendet.

Die wichtigste Aufgabe bei der Fabrikation von Theilmünzen und Scheidemünzen ist sie vor der Fälschung zu sichern, wie dieses die Aufgabe bei Ausgabe von Papiergeld ist, es ist aber eine allgemeine Erfahrung, dass die Scheidemünzen der Fälschung am meisten ausgesetzt sind, weil bei der zu Vermehrung der Masse unentbehrlichen Kupferlegirung und bei der durch die Abreibung immer undeutlich werdenden Gepräge das Erkennen der falschen Münzen viel schwieriger ist und weniger sorgfältig beachtet wird, als bei groben Münzen. Bei der raschen Cirkulation dieser kleinen Münzen und bei der rohen Behandlung, welche sie erdulden müssen, ist Papier ein sehr ungeeignetes Material für dergleichen kleine Werthe, und die Postmarken sind für diesen Zweck nur deshalb brauchbar, weil sie sehr rasch verbraucht werden. Dagegen könnte es keine schwierige Aufgabe sein, diese Münzen von unedlem Metall aber in einer solchen Vollkommenheit darzustellen, dass der Falschmünzer eine noch schwierigere Aufgabe als bei der Fabrikation von Münzen von Silber und Kupfer und von Legirungen beider Metalle finden müsste.

§. 83.

Die neuen Scheidemünzen der Schweiz.

Die Schweiz hat bei ihrer Münzreform ein derartiges Mittel angewendet, indem sie zu 20, 10 und 5 Rappen eine Legirung von Kupfer, Nickel, Zink und Silber *) verwendet hat, wodurch Münzen entstanden sind, welche eine dem Silber ähnliche Farbe haben, deren Metallwerth aber von dem Zählwerth sehr weit entfernt ist, wobei überdiess durch die schwierige Legirung der

*) Die Vorschriften für die Billon Münzen sind:

						Silber, Kupfer, Nickel, Zink			
für 20 Rappen oder Cent.	Gewicht	3,250	Gramm.	150	500	100	250		
„ 10	„	2,500	„	100	550	100	250		
„ 5	„	1,666	„	50	600	100	250		

und der Metallwerth ist daher etwa 60% für 20 und 10 Rappen und 50% für 5 Rappen-Stücke.

Silbergehalt sich sehr wenig constant zeigt, und bei einem künftigen Einzug ein Schmelzgut erhalten wird, was der Scheidung grosse Schwierigkeiten entgegenstellt.

Die Schweiz hat mit musterhafter Energie und Geschäftskennntniss im Verlauf von wenigen Jahren eine durchgreifende Münzreform durchgeführt und der gemachte Aufwand kommt gegen die erzielten Vorthelle gar nicht in Betracht.

An den Ausmünzungen wurde ein Gewinn von 1'621461 fl. 37 kr. gemacht, welcher sich durch die Zinsverluste und durch Einrichtungen für die Münzreform im Betrag von 501596 fl. 27 kr. und die Kosten des Einzugs der alten Münzen mit 2'259365 fl. 59 kr. in einen Verlust von 1'139494 fl. 49 kr. verwandelte, welcher Verlust übrigens bereits durch die Nachprägung von 2 M. Kupfermünzen ausgeglichen sein dürfte.

Da der Gewinn nur die Scheidemünzen im Betrag von 5,35 M. Francs treffen kann und sich sonach auf 30 % berechnet, so ist einleuchtend, dass der Metallwerth bei diesen Münzen gar nichts zu ihrem Werth beiträgt, sondern dass nur der Stempel und die Einlösbarkeit in grobe Silbermünzen ihren Werth sichert.

Der Metallwerth hätte ebensogut wie beim Papiergeld sich auf Nichts stellen können, wenn dadurch der Stempel umsomehr gesichert worden wäre. Die Schweiz hätte daher unbedenklich einen Schritt weiter gehen und für ihre Scheidemünzen Werthzeichen von Metall ausgeben können, bei denen weder Gewicht noch Metallgehalt in Betracht kommen, und in dieser Beziehung ist das von der Schweiz hinsichtlich der Billonmünzen aufgestellte Münzsystem ein Fortschritt zu nennen, welches nur den Vorwurf einer halben Massregel trifft. Die Schweizer Scheidemünzen mit einem um 50 % geringern Metallwerth leisten dieselben Dienste wie die süddeutschen Scheidemünzen, welche um 8 % weniger Metallwerth*) haben als die groben Münzen, sie würden aber dieselben Dienste thun, wenn sie gar keinen Metallwerth hätten.

*) 1 Mark Silber ist werth 24 fl. 30 kr.

2 „ Kupfer „ „ — „ 30 „

Metallwerth 25 fl. — kr., welche zu 27 fl. ausgemünzt werden.

§. 84.

Ausprägung von Werthzeichen für Scheidemünzen mit der Verbindlichkeit der Einlösung gegen Wechselgeld.

Als dasjenige Metall, welches der höchsten Veredlung fähig ist, würde sich zunächst Eisen oder Stahl darbieten, und Münzen von Stahl würden hinsichtlich der Schärfe des Gepräges und der geringen Abreibung alle andern Münzen übertreffen. Die technischen Schwierigkeiten würden sich bei Anwendung kräftiger Maschinen überwinden lassen, *) und wenn die Schwierigkeit des Prägens einen Theils die Kosten vermehrte, so würde sie zugleich das sicherste Schutzmittel gegen die Falschmünzerei bieten, wie dieses bei der Fabrikation der Banknoten in der Anwendung von Stahlplatten gefunden wurde. Besorgnisse wegen des Rostes würden wohl ebensowenig gegründet sein, als bei Anwendung des Stahls für Gebrauchsgegenstände und Schmucksachen, indem der Gebrauch die Politur des Stahls erhält und die Scheidemünzen die Bestimmung haben, möglichst rasch zu cirkuliren und nicht als Schatzgeld aufbewahrt zu werden, vielmehr die Verpackung in Rollen als ein Beweis eines Uebermaasses von Scheidemünzen überall angesehen werden muss.

Das wichtigste Hinderniss gegen Einführung von dergleichen Münzen von werthlosem Metall wird in verjährten Vorurtheilen zu suchen sein, deren Ueberwindung jedoch noch leichter gelingen sollte, als bei der Ausgabe von Papiergeld seiner Zeit der Fall war, wenn die Zweckmässigkeit der Maassregel erkannt sein wird und neben der Zweckmässigkeit noch finanzielle Vortheile in die Waagschale kommen.

*) Es lassen sich sehr verschiedene Mittel anwenden, die Münzen von Stahl in der höchsten Vollkommenheit darzustellen. Die Anwendung des weichsten Eisens würde zulässig sein, wenn die Münzen durch Cementiren und Härten nach dem Prägen behandelt würden. Die Anwendung der feinsten Gravure würde dieselben Kennzeichen wie bei Banknoten gestatten, und durch Bearbeitung der Matrizen und Patrizen wäre möglich, das Gepräge vertieft und erhaben zu geben. Durch vollkommene Uebereinstimmung in der Grösse der Platten und durch gleichförmige Vertheilung der Metallmasse sollte es möglich sein, einen gleichen Klang zu erzielen. Ueberhaupt wäre der Technik ein Feld eröffnet, welches bald zu einer hohen Vollkommenheit dieser Fabrikate führen müsste.

§. 85.

Zulässige Ausdehnung der Werthzeichen als Ersatz für Scheidemünzen.

Die Erfahrung müsste erst zeigen, wie viel Scheidemünzen für jedes Land erfordert werden und wie viel Münzen für den Wechselverkehr unter den verschiedenen Conjunkturen nöthig sind, wie viel daher an vollwichtigen Wechselmünzen deponirt werden müssen, um die Einlösung der cirkulirenden Scheidemünzen bewerkstelligen zu können. Würde auch das ganze Kapital, welches in dem Metallwerth der Scheidemünzen cirkulirt, als Metallvorrath in Wechselmünzen deponirt werden müssen, so würden wenigstens die durch Reibung entstehenden Verluste an Silber beseitigt, welche bei diesen Münzen wenigstens jährlich zu $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{6}$ % angeschlagen werden müssen.

Von der grössten Bedeutung wäre diese Anordnung für die englischen Silbermünzen, in welchen ein Werth von 10 M. £. cirkulirt, wovon nicht nur die Zinse mit jährlich 300000 £., sondern auch ein Reibungsverlust von $\frac{1}{1000}$ mit 10000 £. jährlich verloren geht. Die englischen Silbermünzen, welche $8\frac{1}{2}$ % unter dem gegenwärtigen Silberwerth ausgemünzt sind, würden das Silber zu etwa 9 M. £. in Wechselmünzen liefern, und wenn der Bedarf an diesen nur als Scheidemünze zu gebrauchenden Münzen durch Münzen von unedlem Metall ersetzt würde, so wäre ein Silbervorrath zur Verfügung, welcher zur Aufrechthaltung der Silberwährung hinreichen sollte, ohne dass der Silbervorrath der englischen Nation gegen bisher eine wesentliche Vermehrung nöthig hätte.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass durch Vorräthe von vollständig vollwichtigen Wechselmünzen von Silber und durch jeder Zeit einlösliche Scheidemünzen von unedlem Metall die Metallwährung besser gesichert wäre, als durch Theilmünzen und Scheidemünzen, welche durch die Cirkulation jährlich an Werth verlieren. Wenn die englische Nation bisher 10 M. £. für die innere Cirkulation an Scheidemünzen zu 1 und $\frac{1}{2}$ Schilling und kleinern Münzen nöthig hatte, so wird diese Summe eine wesentliche Beschränkung auch bei Werthzeichen nicht erfahren können, und es

wird wenigstens ein Theil dieses Kapitals in zinstragenden Papieren sich unbedenklich anlegen lassen. Diese Zinsen sollten jedenfalls hinreichen den Reibungsverlust auf den Staat zu übernehmen, welcher durch die Cirkulation bei den Wechselmünzen entsteht und welcher nicht über $\frac{1}{50}\%$ beträgt, und bei einem Vorrath von 50 M. £. in Wechselmünzen von Gold und Silber jährlich zu 10000 £. anzuschlagen wäre. Zu Deckung dieses Aufwandes würde von dem Vorrath von 9 M. £. Silbermünzen nur ein Kapital von 333000 £. zu 3 % erfordert.

§. 86.

Richtigstellung der cirkulirenden Münzen durch den Ertrag aus den Baarsendungen und aus den Scheidemünzen.

Eine der schwierigsten Aufgaben der Münzverwaltung bleibt es, die cirkulirenden Münzen in vollem Gewicht zu erhalten und die durch allmähliche Cirkulation zu leicht gewordenen Münzen von der Cirkulation auszuschliessen.

Diese Aufgabe wäre gelöst, wenn das in den Scheidemünzen und in den abgeschliffenen Theilmünzen nutzlos umlaufende Kapital zu Richtigstellung der Wechselmünzen verwendet und der Verwaltung die Aufgabe gestellt würde, die zu Einlösung der Scheidemünze, zu den Baarsendungen der Postverwaltung und zu andern Zwecken im Vorrath zu haltenden Münzen immer so zu ergänzen, dass die in Rollen oder Säcken von der Staatskasse ausgehenden Münzen dem gesetzlichen Gewicht ebenso entsprechen wie die neugeprägten Münzen.

Es ist durch die Erfahrung hinreichend bekannt, dass dem Publikum eine Controlle über das richtige Gewicht der Münzen nicht zugemuthet werden kann, und es führt zu zahllosen Verwicklungen und Störungen im Verkehr, wenn wegen eines Uebermaasses von abgeschliffenen Münzen diese vom Verkehr ausgeschlossen werden sollen. *) Die Verweigerung solcher Münzen

*) Bei der Anwesenheit des Verfassers in London im Sommer 1842 strömten bei der damaligen Stockung der Geschäfte die Goldmünzen der Bank zu und Dutzende von Officianten waren beschäftigt, die nicht vollwichtigen Sovereigns durch Nachwägen auszuscheiden, welche den Ueberbringern zurückgegeben wurden. Die Folge war, dass im Verkehr eine Menge

wird von jedem Empfänger möglichst vermieden, und selbst der gewissenhafteste Kaufmann macht sich häufig auf diese Weise aus Gefälligkeit durch Ausgabe ungesetzlicher Münzen der Beihilfe an einem Münzvergehen schuldig. Ebenso findet kein Geschäftsmann ein Bedenken dabei, wenn er von den eingehenden Geldern diejenigen aussucht, welche er mit Agio an den Banquier verkaufen kann, welcher dieselben zu Zahlungen in das Ausland verwendet, wenn sie im Inlande keine Verwendung finden, wobei zwischen inländischen und ausländischen Münzen ein Unterschied nicht gemacht wird.

Diesen fortwährenden Angriffen auf die bestehenden Münzsysteme ist nur zu begegnen, wenn die cirkulirenden Münzen von Gold und Silber vollkommen richtig, also gut gemacht werden, während die Ansicht sehr verbreitet ist, dass durch schlechtere Münzen die Münzen im Inlande erhalten werden können, was nur so lange richtig ist, als sich noch bessere Münzen zur Ausfuhr vorfinden.

Aus den vorstehenden Verhältnissen ist nothwendig zu folgern, dass auch bei Einführung gleicher Münzen in Gold und Silber diejenigen Maassregeln nicht entbehrt werden können, welche nöthig sind, um die Zahlungen in das Ausland in vollwichtigen Münzen leisten zu können, ist aber diese Aufgabe gelöst, so ist der Preisunterschied zwischen Barren und Metallgeld, besonders bei Goldmünzen, so unbedeutend, dass sich die Durchführung und Beförderung der Baarsendungen auch wird ohne wesentliche Vermehrung der Kosten bewerkstelligen lassen, wenn die Baarsendungen den einzelnen Postbüreaus in den in jedem Lande vorgeschriebenen Metallmünzen übergeben werden, wobei auch unbedenklich Scheidemünzen angenommen werden können, wenn von diesen nur so viel cirkuliren, als der Verkehr bedarf und wenn die Vorräthe zur Einlösung gesichert sind.

Ein Ausströmen des Metallgeldes durch Baarsendungen wird nicht mehr stattfinden, als bisher, indem die Einzahlung der

nicht vollwichtige, dem Ansehen nach nicht zu unterscheidende Sovereigns cirkulirten, und dass sogar im kleinen Verkehr die Münzen nachgewogen werden mussten, wozu selbst die Kellner kleine Waagen in der Tasche bei sich führten, die Abzüge aber ziemlich reichlich bestimmten und gewöhnlich den nicht vollwichtigen Sovereign zu 19 Schilling berechneten. Dass viele dieser Münzen wieder in vollem Werth in Kurs gesetzt und wiederholt abgeschätzt wurden lässt sich annehmen.

Metallsendungen auf den Postbureau's nur so lange geschehen kann, als die für den innern Verkehr unentbehrlichen Vorräthe diess gestatten. Ein grosser Vorthail würde aber durch die Organisation von dergleichen Controlbureau's dadurch entstehen, dass die zur Ausfuhr für das Ausland nothwendigen Münzen im Interesse der Metallwährung gewählt werden könnten, während diese Rücksicht gegenwärtig durchaus nicht beobachtet wird.

Es sollte auch ein Uebereinkommen nicht schwer zu treffen sein, dass unter Umständen statt der Ausgleichung durch Metallsendungen verzinsliche Schuldscheine mit bestimmter Kündigungsfrist nach Art der englischen Exchequerbills ausgestellt würden, wodurch die nöthige Zeit zu Anschaffung der erforderlichen Metallvorräthe gewonnen würde.

Wenn von keiner Seite widersprochen ist, dass der Postverkehr und die Münzfabrikation nicht durch Privaten, sondern durch Staatsanstalten besorgt werden müssen, so muss die für Baarsendungen nothwendige Ausdehnung des Postverkehrs und die Vollziehung der zu Aufrechthaltung des gesetzlichen Münzsystems erforderlichen Maassregeln Aufgabe der Staatsverwaltung sein und die gegenseitige Unterstützung beider Staatsanstalten ist im Interesse sämmtlicher Staatsangehörigen geboten.

§. 87.

Die Aufgabe der Banken und ihre Organisation.

Es bleibt uns zu untersuchen, wie mit diesen Anforderungen an eine geordnete Verwaltung der Posten und der Münzstätten die nicht weniger wichtigen Interessen der Kreditinstitute und des Verkehrs mit Werthpapieren sich vereinigen lassen.

Bei den Kreditinstituten müssen wir die verschiedenen Geschäftszweige unterscheiden und die Organisation der Gesellschaften. Die Geschäfte sind für alle Banken und für die Bankiers ziemlich die gleichen. Sie geben Kredit und zahlen auf Anweisungen, sie escomptiren Wechsel, sie leihen gegen Sicherheit auf Grundstücke oder Faustpfänder in Waaren und Werthen aller Art. Die Bedingungen hinsichtlich der Verzinsung und Heimzahlung der Schuldbriefe für Privaten, Staatsregierungen und Gemeinden werden auf die verschiedenste Art

gestellt, wobei ausser dem Zins für die Umsätze eine Aufrechnung stattfindet.

Hinsichtlich der Organisation sind zu unterscheiden:

Die privilegierten Banken mit der Befugniss, Noten auszugeben, welche als gesetzliche Zahlungsmittel anerkannt sind, und jeder Zeit in Metallgeld eingelöst werden sollen.

Privatbanken, welche dieses Privilegium nicht geniessen, die oben bezeichneten Bankgeschäfte aber auf gemeinschaftliche Rechnung mit einem bestimmten Kapital betreiben und sich von Bankiers nur durch die Grösse des Kapitals unterscheiden.

Banken mit gegenseitiger Haftverbindlichkeit, welche die vortheilhafteste Art der Anschaffung und Verzinsung der Kapitalien für die Mitglieder und den Umsatz ihrer Produkte hauptsächlich zur Aufgabe sich machen.

Die wohlthätige Wirkung dieser Institute und ihre Unentbehrlichkeit bei einer gewissen Ausdehnung des Verkehrs sind allgemein anerkannt, für unsern Zweck ist hauptsächlich die Frage von Wichtigkeit, ob es gerathen ist, diesen Instituten die Ausgabe von Zahlungsmitteln zu gestatten, welche die edlen Metalle oder den allgemeinen Werthmesser ersetzen sollen, was voraussetzt, dass sie zu jeder Zeit in Metall umgesetzt werden können.

§. 88.

Trennung der Kreditinstitute von den Anstalten für die Cirkulationsmittel.

Der wichtigste Grund, warum den privilegierten Banken die Notenemission von den Regierungen überlassen wird, führt wohl immer darauf zurück, dass diese Institute für Staatsanlehen die erforderlichen Kapitalien anzuschaffen verwendet wurden.

Für Sicherstellung der auf Metallwährung nothwendig zu gründenden Werthmesser wird es unzweifelhaft dienen, wenn die Institute, welche auf den Kredit hauptsächlich gegründet sind und diesen zu vermitteln haben, von denjenigen Instituten, welche die Münzeinheit aufrecht erhalten sollen, möglichst getrennt gehalten werden, während bisher beiderlei Zwecke vermengt wurden. Das Hauptgeschäft des Bankiers wie der Bankinstitute soll darin bestehen, den Verkehr zwischen dem Kreditgeber und dem

Kreditnehmer zu vermitteln, sei es auf den Grund von Wechselbriefen oder von verzinslichen Schuldverschreibungen, auf persönlichen Kredit, auf Unterpfänder oder auf Werthpapiere au porteur und durch diese Geschäfte ist den Banken ein grosses und für den Verkehr unentbehrliches Feld eröffnet, die Bankgeschäfte greifen aber in ein fremdes Feld über, wenn ihnen gestattet wird, Cirkulationsmittel auszugeben, für welche vollständige Deckung durch Metallvorräthe nicht vorhanden ist, und wenn die Einlösung der Banknoten von der Verwerthung von Papieren abhängig gemacht wird, welche nach Umständen unmöglich ist, wie die Erfahrung aller Banken gelehrt hat, wenn ihre Grundsätze auch die solidesten sind. Besonders wichtig sind in dieser Beziehung die Erfahrungen der Londoner Bank, welche mehreremal seit den verflossenen 38 Friedensjahren bei eingetretenen Handelskrisen in die Gefahr gekommen ist, ihre Verbindlichkeiten durch Einlösung ihrer Banknoten nicht erfüllen zu können, was auch die von Peel im Jahr 1844 durchgeführte Verbesserung zur Folge hatte, wonach für alle Banknoten, welche den Betrag von 14 M. £. übersteigen, baare Vorräthe gehalten werden müssen.

Diese Maassregel ist vielfach angegriffen und als eine Beschränkung der Cirkulationsmittel bezeichnet worden, welche den Verkehr hemme, auf der andern Seite ist die Besorgniss in den letzten Zeiten durch die ungeheuren Baarsendungen, zu welchen die Bank veranlasst war, rege geworden, dass die baaren Mittel erschöpft werden könnten. Eine solche Besorgniss, welche das Eigenthum sämmtlicher Staatsangehörigen blossstellt, könnte nicht entstehen, wenn für sämmtliche Banknoten Deckung in baaren Mitteln vorhanden wäre, und diese Mittel nur zur Einlösung der Banknoten verwendet würden. Es ist nicht zu verkennen, dass bei einer Nationalschuld von 700 bis 800 M. £. eine Vermehrung um 10 bis 20 M. £. nicht in Betracht kommen könnte, wenn bei der bisherigen Behandlung das Eigenthum sämmtlicher Staatsangehörigen, welche bei den auf Kredit gegründeten Geschäften der Bank nicht betheiligt sind, gefährdet erscheint.

Die Vorthelle, welche ein Staat von einer Nationalbank dieser Art geniesst, sind gewiss hoch anzuschlagen, auf der andern Seite ist aber nicht möglich, die Operationen eines solchen auf Handelsinteressen und Kredit beruhenden Instituts zu überwachen und zu controlliren, und es sollte der Grundsatz feststehen, dass

die Richtigstellung des Werthmessers für sämmtliches Eigenthum des Volks nicht von einem Bankinstitut abhängen dürfe. Wir verkennen die Schwierigkeit nicht, bei den bestehenden Verhältnissen diesen Grundsatz durchzuführen, seine Richtigkeit wird aber von keinem Staatsmann in Zweifel gezogen werden und die Erfahrungen der letzten 60 Jahre geben hinreichende Fingerzeige, dass dieses Ziel einer geordneten Geldwirthschaft in Zeiten des Friedens angestrebt werden sollte, wozu auf dem europäischen Geldmarkt die Mittel gegeben wären, wenn diese von den theiligten Staaten gehörig benützt werden.

Welcher Ausdehnung die Bankgeschäfte fähig sind, wenn auch von den Bankiers Banknoten nicht ausgegeben werden, beweisen die grossartigen Geschäfte des Clearing house in London, der Hamburger Bank und des Hauses Rothschild, sowie die Geschäfte der grossartigsten Bankhäuser, und bei den erleichterten Kommunikationsmitteln werden diese einer immer grösseren Ausdehnung entgegen gehen, wesentlich verschieden ist aber die Aufgabe für den allgemeinen Verkehr, die Zahlungsmittel zu schaffen und die Aufgabe, ihren Werth sicher zu stellen. An die Stelle der klingenden Münze können zur Erleichterung des Verkehrs Scheine treten, diese müssen aber jeder Zeit einlösbar sein, was nur durch Metallvorräthe geschehen kann, wenn sie von den Kreditverhältnissen ganz unabhängig sein sollen.

Die Herstellung eines solchen Geldverkehrs zwischen den Staaten von England, Frankreich und Deutschland ist nicht mehr problematisch, nachdem die Hauptstädte und Handelsplätze durch Eisenbahnen und Telegraphenlinien verbunden und die Baarsendungen in den grössten Beträgen in kürzester Zeit möglich sind, durch gegenseitige Abrechnung aber für die meisten Fälle entbehrlich gemacht werden können.

Die Modalitäten, unter welchen die Baarsendungen mittelst der Post ersetzt werden könnten, lassen sich auf die verschiedenste Weise denken, sie würden auf die einfachste Weise sich von selbst bilden, sobald die theiligten Staaten sich entschliessen würden, gemeinschaftliche Münzen oder wenigstens eine gemeinschaftliche Goldmünze einzuführen. Es werden aber die erforderlichen Einrichtungen sich auch durch eine gemeinschaftliche Rechnungsmünze treffen lassen, wenn alle cirkulirenden Gold- und Silbermünzen nach ihrem wirklichen Metallwerth in dieser Rech-

nungsmünze ausgedrückt würden, wenn die nöthigen Vorräthe von vollwichtigen Wechselmünzen von Gold und Silber gehalten werden. Die Baarsendungen werden sich auf eine im Verhältniss des Verkehrs kleine Summe reduciren, sie werden aber auch in den grössten Summen keine Verlegenheit bereiten, wenn der Grundsatz festgehalten wird, dass die Postanstalt nur den Transport der wirklich eingezahlten baaren Summen zu besorgen hat. Ein Eilzug von 1000 Centner Last kann in Gold 6 M. £. oder 60 M. Gulden, in Silber 4 M. Gulden täglich auf 100 deutsche Meilen Entfernung bringen. Werden für jeden Umsatz eine Woche Zeit gerechnet, so können mit einer Baarsumme von 1 M. £. jährlich 50 M. £. umgesetzt werden und bei einer durchschnittlichen Posttaxe von $\frac{1}{4}$ % wird das im Postverkehr umlaufende Kapital von edlen Metallen einen Zins von 13 % jährlich abwerfen, wovon nach Abzug der Kosten dem Staate wenigstens die Hälfte bleiben sollte.

Wenn auf diese Weise die Postscheine ein von allen Handelsconjuncturen unabhängiges Zahlungsmittel für alle Staatsangehörigen bilden würden, so würde eine in der Handelswelt oder in der Politik eintretende Krisis ohne Störung für die Eigenthumsverhältnisse der bei Handelsspekulationen und Staatspapieren nicht betheiligten Staatsangehörigen vorübergehen, und die auf den Kredit gegründeten Institute der öffentlichen und Privatbanken würden diese Erschütterungen allein zu tragen haben.

§. 89.

Möglichste Ausdehnung der Kreditinstitute ohne die Befugniss der Notenemission.

Es ist die Ansicht sehr verbreitet, dass die Ausgabe unverzinslicher Banknoten eine nothwendige Bedingung der Bankinstitute sei, wir haben aber oben zu entwickeln gesucht, dass diese Vortheile sehr theuer erkaufte sind, wenn eine Bank gerade in kritischen Zeiten alle Mittel aufbieten muss, um nicht nur ihre Noten einzulösen, sondern auch ihre übrigen auf kürzere oder längere Termine eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen. Es ist Erfahrung, dass die Banken durch die Anstrengungen, welche sie in einem solchen Falle für Einlösung der Banknoten machen

müssen, genöthigt sind, den Privatkredit zu beschränken und verzinsliche Werthpapiere im niedrigsten Kurs zu verkaufen, wodurch dem Verkehr die empfindlichsten Verluste zugefügt werden. Würden die Operationen der Banken nach ihrem ursprünglichen Zweck auf Kreditpapiere mit bestimmter Verfallzeit und auf Anweisungen auf Sicht beschränkt, so würden sie alle ihre Mittel zu Aufrechthaltung des Kredits während einer Krisis verwenden können und dadurch den Schrecken der Börsen mehr abwehren als vermehren.

Der grösste Vorthail für den Verkehr würde aber dadurch erreicht, dass bei der Sicherheit, welche für die Baarzahlungen durch Metallgeld und auf Metallgeld gegründete Post- oder Schatzscheine erreicht würde, die Errichtung von Banken auf Privatkredit keinerlei Beschränkung unterworfen werden müsste, wodurch dem Privatkredit mehr gedient wäre, als durch privilegierte Banken, welche als Stützen des Staatskredits angesehen und gepflegt werden, während hinreichende Beispiele vorhanden sind, dass durch diese Institute die durch eine Handelskrisis und misslungene Spekulationen veranlasste Kreditlosigkeit auch auf den Staatskredit und alle Staatsangehörigen übertragen wird. Bei einer politischen Krisis kann nach der Erfahrung der Kredit durch sie häufig nicht erhalten werden, und das äusserste Mittel, nämlich die Einführung eines Zwangskurses, könnte von dem Staate mit mehr Recht für die Schatzscheine als für die Bankscheine ausgesprochen werden.

In einem Staate mit guten Institutionen steht der Regierung zu Deckung ihrer Ausgaben das Vermögen sämmtlicher Staatsangehörigen zur Verfügung, und wenn die Steuerkraft für den Jahresbedarf nicht hinreicht, so kann es für Staatsanlehen nicht an Kredit fehlen, jedenfalls würden verzinsliche Zwangsanlehen als letztes Mittel gerechtfertigt sein, ehe ein Zwangskurs für unverzinsliche Schuldscheine ausgesprochen würde, da durch Beseitigung des richtigen Werthmessers das ganze Nationalvermögen die empfindlichsten Verluste erfahren muss, während ein Staatsanlehen immer nur einen kleinen Theil des Volksvermögens belastet, wenn auch wie in Grossbritannien und Holland die Staatsschuld die Hälfte der Staatsausgaben in Anspruch nimmt.

§. 90.

Die missliche Lage der Banken.

Aus den vorgetragenen Gründen muss es um so mehr zeitgemäss sein, die Bankinstitute auf ihre wahre Bestimmung, nämlich die Unterstützung und Beförderung des Umsatzes der Kreditpapiere hinzuweisen, da das Bedürfniss, diese Bankinstitute zu vermehren, vorhanden ist und eine hinreichende Prämie nach den Erfahrungen aller Börsen und Privatbanken ihnen bleibt, wenn sie für den Umsatz von Kreditpapieren den auf den Börsen gewöhnlichen Unterschied zwischen „Papier und Geld“ vergütet erhalten, wobei höhere Aufrechnungen bei schwierigen Verhältnissen, sowie niedrigere bei günstigen Verhältnissen nicht ausgeschlossen wären, sowie der Disconto sich ebenfalls ganz nach dem Geldmarkt reguliren müsste.

Die Aufgabe der Kreditinstitute bleibt immer dieselbe, sie mögen durch Escomptiren von Wechseln oder durch Anlehen auf bewegliche und unbewegliche Unterpfänder Kapitalien nutzbringend machen, eine Hauptbedingung ist aber, dass nur auf reelle Werthe die Geschäfte gegründet werden, und dass keine Zusagen gemacht werden, welche nach Umständen nicht eingehalten werden können.

Eine Hypothekenbank welche auf langjährige Zieler mit mässigem Zinsfuss ausleiht und Kapitalien mit kurzer Aufkündigungszeit dazu verwendet wird beim Steigen des Zinsfusses zahlungsunfähig, wenn die Unterpfänder auch ganz ihren Werth behalten. Eine Bank welche auf Staatspapiere und Aktienscheine ausleiht, welche nur im Tageskurs zu verwerthen sind, kann beim Sinken der Kurse zahlungsunfähig werden. Eine Bank welche Wechsel auf 3 bis 6 Monate escomptirt und Banknoten ausgiebt, welche auf Sicht zahlbar sind, muss ihre Zahlungen einstellen, wenn sie auch sie mit aller Sicherheit nach Monaten wieder aufnehmen kann. Banken welche diese verschiedenen Geschäfte zugleich treiben, sind dadurch nicht sicherer gestellt, da die Kreditlosigkeit gewöhnlich einen sehr allgemeinen Grund hat.

Es bleibt daher immer sehr misslich den Werthmesser für sämtliche Güter einer Nation von dem Bestand der Banken

abhängig zu machen, was mehr oder weniger geschieht, wenn ihnen gestattet wird Banknoten auszugeben, welche gesetzliche Zahlungsmittel ersetzen dürfen. Selbst die volle Deckung der Noten mit Metallgeld ist für das Publikum nicht sichernd da bei einer Krisis die baaren Mittel in der Regel für andere Zahlungen verwendet werden und die Erfahrung lehrt, dass die Regierungen häufig den Zwangskurs der Banknoten der Insolvenzerklärung der Banken vorziehen.

Wir geben gerne zu, dass bei der gegenwärtigen Organisation der Kreditinstitute diese Grundsätze hauptsächlich eine wissenschaftliche Bedeutung im Geldverkehr noch lange nur behaupten werden, wir glauben aber nicht zu irren, wenn wir eine Trennung des für den Weltverkehr unentbehrlichen Werthmessers der edlen Metalle von den Noten der Banken als eine Nothwendigkeit bezeichnen, welche mit der Vervollkommnung der Zahlungsmittel sich allmählig Bahn brechen wird.

Bereits haben sich Zweifel über die Zahlungsfähigkeit der Banken von London und Paris erhoben und der panische Schrecken der Börsen sieht den Zwangskurs der Banknoten in naher Aussicht und vielleicht nicht ohne Grund, weil die baaren Mittel zu Deckung der Zahlungsverbindlichkeiten nur hinreichen, wenn die im Portefeuille befindlichen Papiere verwerthet werden können. Die sämmtlichen Staatsangehörigen sind dadurch geängstigt und halten die baaren Mittel zurück, während bei ungestörtem Vertrauen und bei vollständiger Sicherheit hinsichtlich der Einlösung der Banknoten und Schatzscheine für die Cirkulation der Hauptgrund der Störung beseitigt wäre und die Entwerthung der verzinslichen Werthpapiere ebenfalls weniger heftige Erschütterungen erfahren würde.

Welcher Ausdehnung die Kreditinstitute auf gemeinschaftliche Rechnung mit der Haftverbindlichkeit sämmtlicher Theilnehmer fähig sind, hat sich bei den schottischen Banken gezeigt. Von besonders günstiger Wirkung ist, dass die grosse Anzahl der Theilnehmer ein Interesse dabei hat, den Kredit aufrecht zu erhalten, während bei den auf Aktien gegründeten Bankunternehmungen die Aktionäre zum Theil andere Interessen verfolgen als diejenigen, welche die Bank zu ihren Geldgeschäften benützen. Würden die Bankinstitute nicht mehr die Aufgabe haben, möglichst hohe Dividenden zu verdienen, sondern ihre

Theilnehmer lediglich ihr Interesse dabei finden, wenn ihre Geldgeschäfte möglichst wohlfeil besorgt werden, so müsste jeder einzelne Theilnehmer durch Vergrößerung des Einlagekapitals gewinnen und die Sicherheit würde mit der Grösse des Kapitals ebenfalls zunehmen. Wenn daher die Banken den Vortheil entbehren müssten, unverzinsliche Banknoten für den allgemeinen Verkehr auszugeben, so würde dagegen durch die Vermehrung der Privatbanken oder durch die unbeschränkte Ausdehnung des Umtriebkapitals der grössern Banken der allgemeine Verkehr hinsichtlich der Wohlfeilheit des Umsatzes der Werthpapiere und der Sicherheit um so mehr gewinnen, wobei die von jedem Theilnehmer zu leistende Sicherheit in den verschiedensten Werthen bestehen könnte.

Die auf Privatkredit gegründeten Banken können der Natur der Sache nach sich immer nur innerhalb eines bestimmten Ländergebiets bewegen und in weitem Entfernungen sich erst durch den Verkehr selbst Geltung verschaffen; die edlen Metalle dagegen sind bestimmt den Weltverkehr zu vermitteln und den sämtlichen Gütern ihren Werth im Weltverkehr zu sichern, wobei sämtliche Staatsangehörige betheiligt sind, wenn sie auch von den Banken keinen oder nur sehr beschränkten Gebrauch machen, es wird daher die Trennung beider Institute zu einer gegenseitigen Controlle dienen. Die baaren Mittel werden auf das zulässige Minimum beschränkt werden, die Kreditinstitute werden aber die für den Verkehr nothwendige Ausdehnung oder das zulässige Maximum annehmen, sowie durch die Vermehrung der Theilnehmer und der Einlagekapitalien sich Vortheile gegenüber von Baarzahlungen noch erzielen lassen. Bei etwaigen Verlusten werden zunächst die Theilnehmer getroffen, nicht aber die übrigen Staatsangehörigen.

Die Nachteile, welche die Notenemission der privilegierten Banken befürchten lässt, können durch Gestattung der Notenemission an Privatbanken und durch freie Konkurrenz derselben keinesfalls beseitigt werden, wie von mehreren Seiten vorgeschlagen wurde, da dem Publikum eine Cognition über die Solidität einer Bank und über den Werth ihrer Papiere nicht zugemuthet und anvertraut werden kann. Dieselben Erfahrungen wie bei den nicht vollwichtigen Münzen sind bereits gemacht worden und werden noch zu gewärtigen sein. Bei Zahlungen

beobachtet jeder Geschäftsmann die möglichste Liberalität, so lange er Aussicht hat, die in zweifelhaften Banknoten empfangenen Zahlungen ohne Verlust wieder zu verwenden, was die Notenemission der Privatbanken nothwendig über den Bedarf steigern und das Metallgeld aus dem Verkehr verdrängen muss.

§. 91.

Maassregeln zum Schutz der Münzen gegen die nachtheiligen Einflüsse des Verkehrs mit verzinslichen Werthpapieren.

Wenn aus den vorgetragenen Verhältnissen hervorgehen dürfte, dass zur Sicherung der Metallwährung und des Privateigenthums sämmtlicher Staatsangehörigen, die Ausgabe von Zahlungsmitteln mit gesetzlichem Werth durch Kreditinstitute möglichst beschränkt werden sollte, so bleibt uns noch zu untersuchen, wie der nachtheilige Einfluss, welchen der Handel mit verzinslichen Staatspapieren auf die Metallwährung ausübt, zu beseitigen wäre und welche Verbesserungen in dieser Beziehung zulässig sein dürften.

Bei der gewöhnlichen Behandlung, wornach Schuldverschreibungen mit einem auf eine längere Reihe von Jahren bestimmten Zinsfuss ausgegeben werden, muss der Werth dieser Papiere nothwendig veränderlich sein, da der Zinsfuss mit den Handelsconjunkturen wechselt. Dagegen bleiben die Zinscoupons unveränderlich und diese werden sehr allgemein als Zahlungsmittel benützt, was von den betreffenden Staaten dadurch unterstützt wird, dass ihre Einlösung auf den wichtigsten Börsen gestattet ist. Cirkuliren dergleichen Zinscoupons in Ländern mit verschiedenen Münzsystemen, so werden die Zinscoupons in einfachen Verhältnisszahlen gewerthet, welche mit dem Metallwerth der verschiedenen Münzen nur annähernd übereinstimmen, *) wie z. B. bei den österreichischen Metalliques die Zinscoupons à 5 fl. in Frankfurt und Augsburg zu 6 fl. im 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fuss, statt zu 6 $\frac{1}{8}$ fl., in Amsterdam zu 6 $\frac{1}{4}$ fl. statt zu 6 $\frac{3}{16}$ fl. eingelöst werden. In Berlin wird bei den österreichischen Metalliques 150 fl. C.M. zu 100 Thlr.Pr. gerechnet, bei den Zinscoupons 150 fl. C.M. zu 103 Thlr.Pr. Bei den österreichischen 5% Anlehen von Rothschild in Gold wird das Pfund Sterling in Frankfurt zu 12 fl. 6 kr.,

*) S. Feller Archiv der Staatspapiere.

in Paris zu 25 Francs 50 Centin berechnet. In London wird bei mehreren Schuldverschreibungen 1 £. = 12 fl. holländisch, = 10 fl. C.M. gerechnet. In Amsterdam bei russischen Anlehen der Silberrubel zu 2 fl. holländisch statt zu 1 fl. 90,5 Cents.

Betragen die Zinscoupons in Vergleichung mit dem übrigen Geldverkehr nur eine unbedeutende Summe, so üben diese Abweichungen von einer richtigen Tarifrung keinen wesentlichen Einfluss auf den Wechselkurs. Sind aber die Zinscoupons von grösserem Betrag, so ist ihre Einwirkung nicht zu verkennen und zwar ist der Einfluss um so grösser, weil nach dem Werth der Zinscoupons auch in der Regel der Werth der Obligationen berechnet wird, wie wir bei den Kursnotirungen der österreichischen Metalliques auf den auswärtigen Börsen gesehen haben. Eine solche unrichtige Werthbestimmung der Coupons wirkt daher auf ähnliche Weise, wie die unrichtige Tarifrung fremder Münzen in einem Ländergebiet mit verschiedenen Münzsystemen. Die Zinscoupons werden an derjenigen Börse vorzugsweise zur Einlösung kommen, wo sie am höchsten tarift werden, und mit den Zinscoupons suchen auch die zugehörigen Schuldverschreibungen an dieser Börse ihren Markt. Um diesen Zudrang abzuwehren, werden die Obligationen an dieser Börse niedriger notirt, und da sich der Werth der Obligationen auf den verschiedenen Börsen immer möglichst ins Gleichgewicht zu setzen sucht und Wechselzahlungen durch Zahlungen in Obligationen ersetzt werden, so wirkt die zu hohe Werthung der Coupons auf einer Börse auf den Wechselkurs zurück. Wir sehen dieses Verhältniss an den Börsen von Wien, Frankfurt, Amsterdam, Paris und London bestätigt und die nachtheilige Wirkung auf die Aufrechthaltung der Münzsysteme bedarf keiner weitem Beweise. Wir erinnern hier nur an das Verhältniss der österreichischen Münzen, welche bereits wieder in Massen auf dem Geldmarkt sich zeigen und zwar von den neuesten Geprägten mit $\frac{9}{10}$ Feingehalt. Die Verminderung des Metallgehaltes um den Werth des Kupfers und die Einführung der nassen Probe haben den innern Werth der österreichischen Zwanziger *) um etwa 1 % vermindert und dem Verhältniss

*) Kupfergehalt früher auf 1 Mark Silber $\frac{5}{7}$ Mark Kupfer, nunmehr $\frac{1}{9}$ Mark Unterschied 0,6 Mark Kupfer im Werth von 9 kr. rheinisch oder 0,6% des Werths. Die nasse Probe gibt bei einem Feingehalt von $\frac{900}{1000}$ einen geringern Gehalt von 3,6 Millièrne oder 0,4% des Werths.

der Usance von 5 : 6 näher gebracht, demohngeachtet werden diese neuen Münzen nach Frankreich, Holland und Preussen ausgeführt, wenn sie nicht im Bereich des süddeutschen Münzvereins in den Schmelztiegel wandern. Dass aber das Silber auch dadurch vor der Ausfuhr nicht geschützt ist, geht aus dem Preis des Silbers in Frankfurt hervor, wo dasselbe schon seit längerer Zeit über 24 fl. 30 kr. per f. M. notirt ist. Die zu niedrige Tarifrung des österreichischen Geldes in den Zinscoupons in Augsburg und Frankfurt wirkt nachtheilig auf den Wechselkurs für Oestreich und veranlasst dadurch Baarsendungen und Silberausfuhr. Die zu hohe Werthung der Zinscoupons in Amsterdam wirkt aber in viel höherem Grade nachtheilig auf den Wechselkurs für Frankfurt. Durch diese unrichtige Tarifrung der Zinscoupons erleidet ohne Zweifel Oestreich einen grössern Verlust an seinen Münzen, als der Gewinn beträgt, welcher durch die Bezahlung der Zinscoupons nach der Usance von 5 : 6 statt von $5 : 6\frac{1}{8}$ seiner Staatskasse erwächst.

§. 92.

Werthbestimmung der Zinscoupons nach richtiger Metallwährung.

Um dergleichen Missverhältnissen zu begegnen, ist im Interesse der Aufrechthaltung der Metallwährung nothwendig, dass die Zinscoupons immer in Werthen ausgegeben werden, welche in den verschiedenen Münzsystemen ohne Bruchtheile nach dem richtigen Metallwerth sich berechnen lassen. Dieses ist bei den verschiedenen in Deutschland bestehenden Münzsystemen allerdings eine schwierige Aufgabe, es ist aber einleuchtend, dass bei den in festen Summen jährlich erfolgenden Einlösungen von Zinscoupons, welche ganz die Natur von einlösbaren Banknoten angenommen haben, ein für den Gebrauch bequemer Werth von grösserer Wichtigkeit ist, als bei den Kapitalsummen, welche gewöhnlich in runden Summen zu 100, 200 bis 1000 berechnet sind, aber bei jedem Kapitalumsatz nach dem Tagkurs berechnet werden müssen, wobei noch Zinsraten hinzukommen.

Es wird daher der Verkehr keineswegs erschwert, wenn die Zinscoupons auf runde für den Verkehr bequeme Summe gestellt

und hienach nach dem Zinsfuss das Kapital berechnet wird. Ein Zinscoupon von 10 fl. entspricht bei dem Zinsfuss von 5% dem Kapital von 200 fl., bei dem Zinsfuss von 4% dem Kapital von 250 fl., bei dem Zins von $4\frac{1}{2}\%$ dem Kapital von $222\frac{2}{3}$ fl., und es können daher mit den gleichen Zinscoupons die verschiedensten Kapitalanlagen verzinst werden, und die Kursnotirungen werden nur nach den für die Einlösung bestimmten Terminen und sonstigen Bedingungen für die verschiedenen Anlehen Schwankungen erfahren.

§. 93.

Der Werth der Obligationen mit langjähriger Tilgung muss mit dem Zinsfuss sich ändern.

Es ist hier nicht der Ort, auf die verschiedenen Modalitäten, unter welchen nach den verschiedenen Conjunktoren Staatsanlehen kontrahirt werden, einzugehen; da aber Coupons und Obligationen an die Stelle von Baarsendungen immer häufiger Verwendung finden, so glauben wir über die Schwankungen, welche in den verzinslichen Werthpapieren sich zeigen und welche von den bei Staatsanlehen gestellten Bedingungen grossentheils abhängen, einige Verhältnisse zur Erörterung bringen zu müssen, um die Mittel zu möglichster Feststellung dieser Werthpapiere bezeichnen zu können.

Bei den Staatsanlehen lassen sich zwei Abtheilungen nach folgenden Kategorien unterscheiden:

1) Es werden Renten auf eine gewisse Reihe von Jahren bei der Emission verkauft und die Einlösung erfolgt im Tagkurs in jährlich bestimmten Summen.

2) Die Heimbezahlung des Kapitals erfolgt in einer bestimmten Zeit oder nach erfolgter gegenseitiger Aufkündigung.

Als Beispiel der ersten Art ist die französische Rente anzusehen, wenn gleich bei der Conversion von 5 auf $4\frac{1}{2}\%$ andre Grundsätze durchgeführt wurden.

Als Beispiel der zweiten Art cirkuliren die Exchequerbills in England, welche innerhalb Jahresfrist mit Zinsen heimbezahlt werden und einen Theil der schwebenden Schuld bilden.

Zwischen beiden liegen alle Arten von Staatspapieren mit

Heimzahlung in bestimmten Terminen durch Aufkündigung, Verloosung und Aufkauf im Tageskurs durch Lotterie-Anlehen etc.

Alle diese Papiere bieten für die Börsenspekulation ein weites Feld, welches jedoch durch die Gesetzgebung beschränkt werden kann, wenn die Umstände sich für die Staatskasse zu ungünstig gestalten. Es sind alle dergleichen Operationen immer für den Kredit sehr misslich und ein augenblicklicher finanzieller Gewinn muss oft nach kurzer Zeit mit schweren Verlusten wieder ausgeglichen werden. Besonders unangenehm wird diess empfunden, wenn unter ungünstigen Verhältnissen neue Anlehen erfordert werden, indem sich die Verstimmung der Börse bei der Emission neuer Schuldscheine durch einen niedrigen Kurs zu erkennen gibt.

Die Veränderungen, welche sich im Verlauf von 25 bis 40 Jahren bei dem Zinsfuss ergeben werden, lassen sich bei Contrahirung eines neuen Anlehens unmöglich vorherbestimmen, und die Changen sind für beide Theile nicht gleich. Geschieht die Heimzahlung durch Ankauf von Renten im Tageskurs, so riskirt der Gläubiger am wenigsten, desto mehr der Staat bei Ermässigung des Zinsfusses. Nach allen Erfahrungen tritt bei friedlicher Entwicklung der Verhältnisse bei einem Staate mit mässiger Bevölkerung und mit weit vorgeschrittener Kultur eine Ermässigung des Zinsfusses ein, weil die Kapitalien sich rascher ansammeln, als sich die Gelegenheiten zu ihrer Verwendung erweitern lassen. Einzelne Conjunkturen, wie die Einführung der Eisenbahnen, die Entdeckung der Goldminen von Kalifornien und Australien können zwar eine periodische Steigerung des Zinsfusses hervorrufen, die fast magische Kraft des Kapitals, neue Kapitalien zu schaffen, tritt aber sogleich in Wirkung und wirkt der Erhöhung des Zinsfusses entgegen, besonders in Ländern, welche einer Zunahme der Bevölkerung nicht günstig sind.

§. 94.

Vortheile der Staatsanlehen mit kürzerer Zahlungsfrist.

Es ist daher für jede Staatsverwaltung, namentlich in Europa, nicht gerathen, Anlehen auf eine längere Reihe von Jahren auch unter gewöhnlichen Conjunkturen mit bestimmtem Zinsfuss aufzu-

nehmen, am wenigsten in Zeitumständen, wo aus Mangel an Vertrauen die Bedingungen möglichst hoch gesteigert werden. Demungeachtet ist der Fall sehr gewöhnlich, dass gerade zu den ungünstigen Zeiten Staatsanlehen erfordert werden, und dass durch Begünstigungen im Kurs die Unterbringung unterstützt werden muss. Man kann daher als Regel annehmen, dass die Unaufkündbarkeit der Schuldverschreibungen auf eine gewisse Reihe von Jahren mit grossen Opfern erkaufte werden muss.

Trotz dieser für die Staatskassen ungünstigen Verhältnisse ist diese Behandlung so allgemein, dass es vergebliche Mühe sein dürfte, dagegen ein Wort zu verlieren und die Ansicht nicht leicht zu erschüttern sein wird, dass nur auf diese Weise die Unterstützung der Börsen zu erzielen sei.

Bei näherer Prüfung der Verhältnisse ist aber einleuchtend, dass die Börse nur die Anlehen vermittelt, und dass die Kapitalisten immer in zweiter Hand die Papiere kaufen müssen, wobei für viele zwar der Gewinn am Kurs einladend ist, bei einer überwiegend grössern Anzahl aber eine sichere und von den Schwankungen der Kurse unabhängige Kapitalanlage vorgezogen würde.

Diesen Anforderungen entspricht nun die bei den englischen Exchequer-Bills angewendete Bedingung möglichst vollkommen und diese Art von Anlehen mit bestimmter Frist zur Heimzahlung würde daher im Interesse der Staatsregierungen wie der Staatsgläubiger eine möglichste Ausdehnung verdienen und beiden Theilen die Sicherheit geben, dass der Zinsfuss immer mit dem laufenden Zinsfuss des Geldmarkts in Uebereinstimmung gebracht werden kann und Verluste an Kapital vermieden werden. *)

Wird in Betracht gezogen, welche Verluste die Besitzer der englischen Schuldbriefe gegenwärtig erfahren, wenn sie die Consols mit 10 bis 15 % Verlust gegen den Kurs vor wenigen Monaten verkaufen müssen, und dass dieser Verlust einen grossen Theil der Staatsangehörigen trifft, der Staat aber, wenn er neue

*) Die Zinse werden für 100 £. zu 1 Den. täglich bei niedrigem Disconto berechnet, was einem Jahreszins von $1\frac{1}{2}$ % entspricht, ein täglicher Zins von 2 Den. oder 3 % fand bei Erhöhung des Disconto's auf 5 % statt.

Anlehen gegenwärtig zu machen hat, unter diesem niedrigen Kurs ebenfalls leidet, so ist es sehr zweifelhaft, ob eine mit halbjähriger oder jähriger Frist aufkündbare Schuld nicht vorzuziehen wäre. Müsste der Zinsfuss während der Zeit der Geldklemme auch auf 5 % erhöht oder 2 % mehr Zins bezahlt werden, so würde diess auf die ganze Schuld von 700 M. £. in einem Jahr zwar die Summe von 14 M. £. betragen, es würde aber dadurch das in den englischen Schuldscheinen angelegte Kapital von 700 M. £. in seinem vollen Werth erhalten, oder eine Entwerthung von 10 % mit 70 M. £. dadurch beseitigt.

Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese Entwerthung der Consols oder eine Steigerung des Zinsfusses nicht auf mehrere Jahre sich verlängern kann, und wenn diess je bei einem langjährigen Kriege der Fall wäre, so wird auch eine Störung bei allen übrigen Kapitalanlagen die unausbleibliche Folge sein, und den Kapitalisten wird es schwer werden für das in der englischen Schuld angelegte Kapital eine sichere und nutzbringende Verwendung in andern Geschäften aufzufinden. Es ist daher nicht anzunehmen, dass die ganze englische Schuld gekündigt und auf den Zinsfuss von 5 % gebracht würde; sollte diess aber auch wirklich eintreten, so würde selbst bei der grossen Schuldenmasse von 700 M. £. das Geschäft zu bewältigen sein, wenn die Aufkündigungstermine auf das ganze Jahr vertheilt würden, was also täglich 2 M. £. treffen und der Staatskasse zur Anschaffung der Mittel ein volles Jahr Zeit gewähren würde. Es versteht sich von selbst, dass die erforderlichen Mittel nur durch neue Anlehen im erhöhten Zinsfuss aufgebracht werden könnten, und dass die umgekehrte Operation, wie bei einer Zinsreduktion stattfinden müsste, deren Durchführung für die Gläubiger nicht weniger Schwierigkeit bieten würde, als die Zinsreduktion für eine Staatskasse gewöhnlich bietet.

Umgekehrt wird bei niedrigem Zinsfuss die Staatskasse Kapitalien zu den billigsten Bedingungen von den Kapitalisten selbst täglich zur Verfügung erhalten und an einer nützlichen Verwendung zu Heimzahlung der aufzukündenden höherzinsenden Schuldverschreibungen könnte es nie fehlen.

Wir enthalten uns über eine solche von der gegenwärtigen Organisation der Staatsschuldenverwaltung wesentlich verschiedene Einrichtung eine weitere Ausführung zu machen, wir glauben aber

nicht unerwähnt lassen zu können, in welche für die Würde eines geordneten Finanzhaushaltes unpassende Stellung die Regierungen bei Anlehen auf längere Zeitperioden nothwendig kommen müssen, so dass Papiere, welche bei niedrigem Zinsfusse ausgegeben wurden, an ihrem Werthe so viel verlieren, als Schuldscheine von Gantleuten und Bankerottirern, während die Staatskasse über das ganze Nationalvermögen der Steuercontribuenten verfügen kann, und daher unbegrenzten Kredit geniessen sollte.

Die bisherigen Operationen, Anlehen ohne Vermittlung der Börsen von den Kapitalisten unmittelbar zu erhalten, sind zum Theil an halben Maassregeln gescheitert, weil man glaubte, die Beihülfe der Börse nicht entbehren zu können, was auch eine nicht zu verkennende Schwierigkeit bietet. Sollen diejenigen Kapitalisten, welche nicht an der Börse spekuliren, sich bei Staatsanlehen betheiligen, so müssen auch die Bedingungen so gestellt werden, wie sie bei Privatanlehen gemacht werden, und diese Anforderungen lassen sich von der Staatskasse einhalten, wenn der Zinsfuss nach dem Stande des Geldmarkts erhöht wird. Wenn der Disconto in England für die besten Wechselforderungen auf 5 % steht ist für Staatsanlehen zu $4\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ % nur zu gedrückten Kursen unterzukommen, und nur die Hoffnung auf eine künftige Erhöhung der Kurse kann den Kapitalisten bestimmen, mehr als 90 und 70 % für dergleichen Papiere zu bezahlen. *)

Es sollte aber keinerlei Bedenken erregen unter dergleichen Konjunkturen nöthigenfalls bis 6 und 7 % Zinse zu bewilligen, wenn die Heimzahlung nach halbjähriger Aufkündigung innerhalb Jahresfrist ohne irgend einen Verlust an Kapital geschehen kann. Wird in Rechnung genommen, welche bedeutende Abzüge an den Einzahlungen die Staatskassen sich in der Regel bei Anlehen in

*) Das englische Anlehen vom 20. April 1854 von 6 M. £. zu $3\frac{1}{2}$ % Zins soll nach 4, 5 und 6 Jahren in drei gleichen Raten heimbezahlt werden und ist von der Börse zum Theil ungünstig beurtheilt worden. Wenn die Kapitalisten bei dem gegenwärtigen Disconto von 5 bis 6 % die Heimzahlung in 4 bis 6 Jahren als eine hinreichende Prämie ansehen sollen, so müssen andere Umstände bestimmend sein, als Spekulation, und es ist daher nicht zu verwundern, dass dieses neue Anlehen wenig Anklang gefunden hat.

Zeiten des Bedarfs gefallen lassen müssen, so ist ein erhöhter Zinsfuss, wenn er auch mehrere Jahre andauern sollte, als das geringere Opfer anzusehen, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Staatskassen bei friedlichen Zeiten und bei ungestörten Kreditverhältnissen diese Opfer vielfach wieder ersetzt erhalten müssten.

An Papieren zur Börsenspekulation wird es nie fehlen, wenn die Staatspapiere auch durch eine veränderte Einrichtung diesen entzogen würden, da industrielle Unternehmungen aller Art der Natur der Sache nach Schwankungen aller Art erfahren müssen, und im Tageskurs daher wechseln müssen.

§. 95.

Einfluss der Börse auf den Kurs der Staatspapiere.

Bei der überwiegenden Macht der Börse werden diese Grundsätze für Staatsanlehen nur wenig Anklang sich verschaffen, bei unbefangener Prüfung der Verhältnisse ist aber der Einfluss der Börsen auf den Kurs der Staatspapiere ganz anderer Art, als die öffentliche Meinung häufig voraussetzt.

Bei jedem neuen Anlehen vermitteln die Bankhäuser nur die Unterbringung der Papiere an die Kapitalisten und ihre Erfahrungen sind in dieser Beziehung von der höchsten Wichtigkeit. Es zeigt sich aber hier ganz das ähnliche Verhältniss wie bei bewegten Zeiten das Verhältniss der Stimmführer oder Demagogen zu der Volksstimme. Sie sind mächtig, wenn die Volksstimme mit ihnen ist, ihr Einfluss ist gebrochen, wenn die Volksstimme sie verlässt, ihre Aufgabe ist daher, die Volksstimme in ihren geheimsten Bewegungen zu beobachten und sich dieser anzuschmiegen, wenn sie ihren Einfluss behaupten wollen. Eine Regierung mit geordneten Institutionen ist aber sicher, nach Verlauf eines oft nicht sehr langen Zeitraums die Stimmführer ausser Einfluss zu setzen, wenn sie den wirklichen Anforderungen des Volkes Rechnung trägt.

Ganz dasselbe Verhältniss tritt zwischen der Staatskasse und dem Volke — den Kapitalisten — ein. Die Stimmführer — die Banquiers — sind nur zu fürchten, wenn sie die Stimmung

der Kapitalisten auf ihrer Seite haben, sie sind unmächtig ohne diese Zustimmung. Die Staatskasse aber hat die Börse nicht zu fürchten, wenn sie die Kapitalisten auf ihrer Seite hat. Ohne die Zustimmung der Kapitalisten ist die Unterstützung der Börse von keinem Werth.

Den mächtigsten Einfluss üben die Banquiers auf die Börse durch Benutzung der Kurse der Werthpapiere auf der einen Börse zu Verkäufen auf einer andern Börse, wie wir bereits oben erwähnt haben. Der panische Schrecken einer Börse oder der gesteigerte Geldbedarf drücken die Papiere augenblicklich um mehrere Procente herunter, günstige Umstände treiben sie um ebensoviel hinauf. Bei der Leichtigkeit, mit welcher Millionen solcher Werthe von einer Börse an die andere übertragen werden und bei den innigen Beziehungen zwischen den Bankhäusern, welche durch Kommanditen und durch den Telegraphendienst häufig als ein Geschäft operiren, sind Differenzen von $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ % schon von Bedeutung und Verkäufe und Aufkäufe werden an derjenigen Börse gemacht, wo sie die beste Rechnung geben. Die Kurse gleichen sich daher in kurzer Zeit aus, oder wenn dieses nicht stattfindet, so müssen Baarsendungen eintreten, und der Wechselkurs wird daher durch die Kurse der Staatspapiere auf den verschiedenen Börsen bestimmt. Die Banquiers wirken nur mittelbar auf die Kurse der Staatspapiere dadurch, dass sie die Stimmung der Kapitalisten auf den verschiedenen Börsen vermitteln und ausgleichen, gegen die allgemeine Stimme vermögen sie aber nicht den Kredit aufrecht zu erhalten.

In letzter Instanz entscheiden die Kapitalisten über die Sicherheit eines Anlehens und der Zinsfuß wird durch die Konkurrenz der Kapitalien auf den Geldmarkt bestimmt.

§. 96.

Bedeutung der Zinscoupons für den Geldverkehr.

Um über die Summe der in verzinslichen Werthpapieren circulirenden Werthe einen anschaulichen Begriff zu geben, wollen wir aus dem kaum erschienenen Werke von O. Hübner „die Banken“ einige Zusammenstellungen beifügen.

	Staatsschulden:		Actienunternehmungen:				
	verzins- liche	schwe- bende	Banken	Eisen- bahnen	Schiff- fahrt	Verschie- denes	Summe der Actien
England	755 M. £.	18 M. £.	43 M. £.	252 M. £.	13 M. £.	30 M. £.	338 M. £.
Frankreich	200 „		7 „	54 „	3 „	7 „	71 „
Oestreich	109 „	35 „	16 „	34 „	3 „	7 „	60 „
Preussen	24 „	5 „					
Russland	64 „	60 „					
Nordamerika	13 „		56 „	30 „	7 „	12 „	105 „
Portugall	25 „						
Spanien	114 „						
Holland	100 „						
Belgien	27 „						
	1431 „	118 „	122 „	370 „	26 „	56 „	574 „

Hienach würden die in verzinslichen Werthpapieren auf den Börsen von Europa und Amerika cirkulirenden Summen etwa 2000 M. £. betragen und die jährlich zu bezahlenden Zinse und Dividenten wären auf 80 bis 100 M. £. anzuschlagen, welche grösstentheils als Coupons cirkuliren und an den verschiedenen Börsen zur Einlösung kommen.

Der überwiegende Einfluss, welchen diese Werthe auf den Geldmarkt ausüben, lässt sich einigermaßen schätzen, wenn man die in Banknoten, und die in Waaren im Verkehr umlaufende Werthe vergleicht. Nach einer von Hübner gegebenen Uebersicht ist das Kapital, welches in den am Welthandel betheiligten Ländern in 1305 Banken angelegt ist, auf 163 M. £. anzuschlagen, die cirkulirenden Banknoten auf 154 M. £. und die Baarvorräthe auf 100 M. £. Hienach würden die durch Baarvorräthe nicht gedeckten Banknoten nur 54 M. £. betragen, während der Vorrath an edlen Metallen zu 1200 M. £. geschätzt wird, wovon die Hälfte in Münzen bestehen soll.

Die Bevölkerung dieser Länder wird zu 450 M. Bewohner geschätzt, und es berechnet sich hienach auf den Kopf der Bevölkerung das in den Banken angelegte Kapital zu 0,36 £., der Banknotenumlauf zu 0,34 £., die Bankbaarschaft zu 0,22 £. Das in Banknoten umlaufende Kapital würde hienach in Vergleichung mit den Staatspapieren und Actienunternehmungen angelegte Kapital nur $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{13}$ betragen, und es ist einleuchtend, dass bei den Erleichterungen, welche die Uebertragung von Kapitalien in Schuldscheinen und Actienscheinen geniesst, diese

Werthe zu Ausgleichung der gegenseitigen Zahlungsverbindlichkeiten mehr als hinreichende Mittel darbieten.

Um das Verhältniss zwischen dem Handel mit Staatspapieren und dem Waarenverkehr anschaulich zu machen, ist zu berücksichtigen, dass es sich im Waarenverkehr in der Regel nur von Ausgleichung des Unterschieds im Werth der Einfuhr und der Ausfuhr handelt, welche Summe trotz der grossen Ausdehnung des Verkehrs gegenüber von denjenigen Summen, welche in Fonds cirkuliren, unbedeutend genannt werden kann, wie die nachstehende Uebersicht nach Sötbeer für das Jahr 1850 anschaulich macht.

	Einfuhr	Ausfuhr	Passivum	Activum
England	128 M. £.	86 M. £.	42 M. £.	
Frankreich	47 „	61 „		14 M. £.
Oestreich	17 „	11 „	6 „	„
Deutscher Zoll-				
verein	39 „	38 „	1 „	„
Hamburg	27 „	24 „	3 „	„
Bremen	6 „	5 „	1 „	„
Holland	23 „	19 „	4 „	„
Belgien	17 „	16 „	1 „	„
Russland	17 „	17 „	„	„
Nordamerika	47 „	48 „	„	1 „
Spanien	7 „	5 „	2 „	„
	375 M. £.	330 M. £.	60 M. £.	15 M. £.

Die ganze Waarenbewegung im Betrag von 700 M. £. würde sich hernach bis auf die Summe von 45 M. £. ausgleichen, was abgesehen von der Unsicherheit der Werthanschläge bei Handelsbilancen durch die an den Börsen cirkulirenden Fonds ohne Anstand geschehen kann und auch geschehen muss, weil England allein mit einem Passivum von 42 M. £. erscheint, wozu Metallvorräthe nicht vorhanden sind.

Aus den vorstehenden Uebersichten ist zu entnehmen, welchen bedeutenden Einfluss die Staatsschuldscheine und die Actienscheine, sowie die ihnen zugehörigen Zinscoupons und Dividendenscheine im Geldverkehr haben müssen.

Im Verlauf mehrerer Jahre sind die Zahlungen des schuldenden Staates immer grösser, als die empfangenen Vorschüsse, weil Zinse jährlich hinzukommen. Bei den grossen Summen, welche der Verkehr in Waaren und in verzinslichen Werthpapie-

ren erfordert, ist aber eine Ausgleichung in Metallen in vielen Fällen nicht möglich, und auch entbehrlich, wenn die Kreditverhältnisse nicht gestört sind.

Die Staatsanlehen mögen auf kürzere oder längere Termine contrahirt sein, so sind immer die Coupons auf den Börsen einzulösen und diess kann nur ohne Störung für den Verkehr geschehen, wenn ihre Zählwerthe ohne Bruchtheile in der Wechselmünze der Börse, wo sie eingelöst werden, sich bestimmen lassen.

Für Deutschland müssten hienach, um für die Münzsysteme des 20 fl., des 14 Thlr. und des 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fusses Abschnitte ohne Bruchtheile zu bekommen, die Zinscoupons so angenommen werden, dass sie durch 40 kr. in C.M., 49 kr. des 24 $\frac{1}{2}$ fl. Fusses und 14 Sgr. des 14 Thlr. Fusses theilbar sind. Bei dem Zinsfuss von 5% würde ein Zinscoupon von 40 fl. C.M., 49 fl. rheinisch, 28 Thlr. preussisch einer Kapitalsumme von 800 fl. C.M. 980 fl. rheinisch 560 Thlr. preussisch entsprechen; bei dem Zinsfuss von 4% würden für dieselben Coupons Obligationen zu 1000 fl. C.M. 1225 fl. rheinisch, 700 Thlr. preussisch annehmen sein.

Diese Zahlenverhältnisse können von vielen für unbedeutend angesehen werden, sie sind aber bei der gegenwärtigen Ausdehnung des Börsenverkehrs mit Staatspiere von der grössten Wichtigkeit und Aenderungen in der Usance sind sehr schwierig durchzuführen, wie sich diess z. B. bei dem österreichischen Anlehen vom September 1851 gezeigt hat, für welches in dem ersten Manifest für den Zinscoupon zu 5 fl. C.M., 6 fl. 18 Cent. in Amsterdam zugesichert waren, wie dieser Werth dem Silberpari entspricht. Auf die dagegen erhobenen Vorstellungen der dortigen Börse wurde aber nach der bisherigen Usance 6 fl. 25 Cents später zugestanden, während in Frankfurt nur 6 fl. oder 4% weniger bezahlt wird, ohngeachtet der rheinische Gulden nur 1% mehr werth ist als der holländische.

§. 97.

Die Vorthelle von Zinscoupons in einer gemeinschaftlichen Wechselmünze.

Ohne Vergleichung leichter würden diese Verhältnisse geordnet, wenn bei dem Staatsanlehen eine für den europäischen

Markt gemeinschaftliche Münze zu Grund gelegt würde, wozu nach den oben angeführten Untersuchungen sich vorzugsweise das Pfund Sterling eignen würde.

Würden die Coupons in Pfund Sterling oder in der für den Postverein vorgeschlagenen Rechnungsmünze ausgestellt, so würde die Einlösung innerhalb der durch Postverträge verbündeten Staaten sich nach demselben Tarif, wie für die Baarsendungen ergeben und die Coupons würden sich innerhalb des ganzen Gebietes wie die gesetzlichen Zahlungsmittel Geltung verschaffen, was nöthigenfalls dadurch unterstützt werden könnte, dass auf vorgängige Anmeldung bei den Postbureau's die Zinse in Gold von denselben erhoben werden könnten, wozu wie bei den übrigen Baarsendungen eine Frist von 8 Tagen genügen würde.

Wir glauben durch vorstehende Darstellung dargethan zu haben, welche Vorthelle die europäischen Staaten durch Zinscoupons, welche genau der Metallwährung entsprechen und durch eine gemeinschaftliche Münze bei den Staatsanlehen sich verschaffen können, indem durch die Ausstellung von Zinscoupons nach der gemeinschaftlichen Münze und durch möglichste Erleichterung in der Einlösung der Coupons nothwendig auch die Schuldverschreibungen sich im Kurse mehr gleichstellen müssen, und die auffallenden Unterschiede, welche z. B. zwischen der englischen Staatsschuld und der österreichischen Staatsschuld bestehen, wenn nicht aufgehoben, doch allmählig mehr ausgeglichen würden. Wenn in England bei dem Stand der Consols von 90 und dem Zinsfuss von 3% mit einer jährlichen Rente von 1 ein Kapital von 30 verzinst wird, so wird bei dem Curs der 5% österreichischen Metalliques von 75 mit einer Rente von 1 nur ein Kapital von 15 verzinst, oder Oestreich hat für die gleiche Schuld noch einmal so viel Zinse zu bezahlen, als England.

Wenn hienach durch die Erleichterung des Verkehrs eine Ermässigung des Zinsfusses für die deutschen Staaten in Aussicht steht, so wird es auch angemessen sein, die Staatsanlehen mit hohem Zinsfuss auf möglichst kurze Zeiträume zu stellen, und lieber bei ungünstigen Verhältnissen einen höhern Zinsfuss zu bewilligen, wobei freilich für die Spekulation weniger Spielraum gegeben wäre, als bei der Ausgabe von Schuldverschreibungen mit niedrigem Zinsfuss und niedrigem Kurs, die Staatsverwaltungen aber von dem Einfluss der Börsen sich unabhängiger

machen würden. Der Kurs der Staatspapiere wird von der Stimmung der Börse immer abhängig bleiben, so lange die Masse von Kapitalien, welche in diesen Papieren sich bewegt, auf der gegenwärtigen Höhe sich erhält, und zu Ersparniss von Zinsen statt der Baarvorräthe verzinsliche Werthpapiere in den Kassen der Bankiers und der Bankinstitute niedergelegt werden, welche in Zeiten des Geldbedarfs zu gedrückten Kursen verwerthet werden.

§. 98.

Die Regulirung der Geldverhältnisse von Deutschland und Oestreich.

Sind die in der vorstehenden Darstellung entwickelten Grundsätze als richtig anerkannt, so kann es bei den reichen Schätzen von Kalifornien und Australien an den Mitteln zu Einführung einer sichern Grundlage für die Metallwährung nicht fehlen.

England und Nordamerika haben die Goldwährung angenommen und haben die Silbermünzen zu Scheidemünzen heruntergesetzt, dadurch aber das Silber zur Waare gemacht, was jedoch eine Entwerthung auf keine Weise veranlasst hat oder befürchten lässt.

Frankreich hat bis jetzt beide Metalle als Werthmesser beibehalten und viele gewichtige Stimmen haben dieses System als unhaltbar und das Ausströmen des Silbers als die unausbleibliche Folge bezeichnet, deshalb vor dem Uebergang zur Goldwährung gewarnt. Dieses Ausströmen müsste nothwendig befördert werden, wenn die sehr unbequemen Goldmünzen zu 5 Franken an die Stelle der 5 Frankenthaler von Silber gesetzt würden. Die Unentbehrlichkeit der Silbermünzen in Thalergrösse hat sich bereits bei dem Publikum durch die Erfahrung erwiesen, und es ist bei der in Cirkulation befindlichen grossen Menge dieser Münzen nicht zu erwarten, dass mehr ausgeführt werden, als der Verkehr entbehren kann. Jedenfalls ist ein Verlust nicht vorhanden, wenn diese Münzen in dem gegenwärtigen gesteigerten Silberpreisen ausgeführt und durch Goldmünzen ersetzt werden, welche für einen grossen Theil des Verkehrs unzweifelhaft Vortheile darbieten.

Ein wirklicher Verlust wäre nur vorhanden, wenn durch

Vermehrung der Banknoten die edlen Metalle aus der Cirkulation getrieben und in das Ausland gesandt würden.

Dass die Besorgnisse wegen Entwerthung des Goldes ungegründet sind, möchte abgesehen von den oben entwickelten Gründen für jeden unbefangenen Beobachter auch daraus hervorgehen, dass die entgegengesetztesten Mittel zu Beseitigung dieses vermeintlichen Uebels von den gewichtigsten Autoritäten vorgeschlagen werden. Die eine Parthie behauptet, nach dem Beispiel von England und Nordamerika sei nur das Gold der richtige Werthmesser und das Silber müsse diese Eigenschaft verlieren oder mit andern Worten als Cirkulationsmittel abgeschafft werden. Als eine Folge dieser Abschaffung des Silbers wird seine Entwerthung bezeichnet, da das Silber in den Münzen bisher seine hauptsächlichste Verwendung gefunden habe. Die andere Parthie behauptet, das Silber sei der einzige richtige Werthmesser und das Gold müsse entwerthet werden, oder mit andern Worten das Silber müsse im Preise steigen.

Dieser Streit wird nur durch Thatsachen entschieden werden. Da das Silber gegenwärtig $\frac{2}{3}$ des Werths der im Umlauf befindlichen Metalle bildet, so ist seine Verwendung als Münze eine Nothwendigkeit und wird es bleiben. Die Macht der Umstände wird daher entscheidender wirken, als Theorieen und als falsche Maassregeln der Regierungen, wie wir diess bei der Münzgeschichte so häufig beobachtet haben. Durch falsche Regierungsmaassregeln sind bisher häufig grosse Uebelstände in den Cirkulationsmitteln herbeigeführt worden und wenn das Uebermaas der Belästigung des Verkehrs eine Abhilfe dringend nöthig machte, war in der Regel das Uebel nur dadurch zu heben, dass der faktische Zustand anerkannt und zum Gesetz erhoben, dem Fortschreiten des Uebels aber für die Zukunft begegnet wurde. Ist die Grundlage für ein Münzsystem nach den durch die Erfahrung gegebenen Grundsätzen gesichert, so passen sich auch die Verkehrsverhältnisse dieser Grundlage an.

Wir finden durch die Erfahrung bestätigt, dass Gold und Silber für den Weltverkehr die erprobtesten Werthmesser sind und dass keines dieser Metalle ohne Nachtheil für den Verkehr entbehrt werden kann, ein Münzsystem ist daher fehlerhaft, wenn es dieser Anforderung nicht entspricht.

Deutschland hat eine Entschliessung über die Goldwährung

noch nicht getroffen, und eine Entscheidung ist nur möglich, wenn Oestreich seine Geldverhältnisse geregelt haben wird.

Von vielen Seiten wird bezweifelt, ob dieses im gegenwärtigen Zeitpunkt möglich sein wird, wir glauben aber, dass jeder Sachverständige, [welcher dem Gange der vorstehenden Untersuchungen unbefangen von Vorurtheilen zu folgen sich die Mühe giebt, die Ansicht gewinnen muss, dass die Regulirung der Geldverhältnisse sich durchführen lässt, wenn die rechten Mittel ergriffen werden.

Wenn wir dargethan haben, dass eine Entwerthung des Goldes auch bei gesteigerter Ausbeute nicht zu befürchten ist, so liegt in dem Reichthum an Gold das einfachste Mittel, dem Mangel an Metallgeld in Oestreich abzuhelpen, es kann aber nicht durch neue Anlehen in Silber oder Gold Hilfe geschafft werden, wenn nicht der Werthmesser hergestellt ist und die österreichische Verwaltung bewegt sich in einem Cirkel, wenn sie die Baarzahlungen von der Herstellung der Valuta abhängig macht. Die Grundlage des österreichischen Geldsystems bilden gegenwärtig die österreichischen Metalliques und die übrigen österreichischen Schuldverschreibungen, von welchen die in Bankvaluta verzinslichen den überwiegend grössern Theil ausmachen. So lange die Metalliques in Wien und in Frankfurt nicht gleich stehen, kann sich das Metallgeld in Oestreich nicht in der Cirkulation erhalten. Wenn die Baarvorräthe der Bank auch angewachsen sein werden, so würde sich bald ein Abfluss ergeben, indem die Metalliques von den ausländischen Besitzern nach Wien gesandt und dort verwerthet würden, so lange sie dort höher bezahlt werden. Da die im Auslande cirkulirenden Metalliques jedenfalls die gegenwärtigen Metallvorräthe Oestreichs vielfach übersteigen, und sie noch lange übersteigen werden, so muss der Werth der Metalliques zuerst gesichert sein.

Der sonst beobachtete Grundsatz, dass eine Bank mit einem Baarvorrath von $\frac{1}{3}$ ihrer Noten gesichert sei, kann in Wien keine Anwendung finden, indem es sich hier nicht blos von den im Inlande cirkulirenden Banknoten handelt, sondern von der Verwerthung von Schuldscheinen aller Art, welche im Auslande zu den der Bankvaluta entsprechenden Kursen cirkuliren.

§. 99.

Bezahlung der Zinse in Metall.

Die Metalliques werden in Wien und im Auslande vollkommen gleichen Werth haben, wenn sie gleich viel Zinse tragen, oder gleich viel Metall für 100 fl. in Obligationen den sämtlichen Gläubigern bezahlt wird. Mit Bezahlung der Zinse in Metall werden mit einem Federstrich Zahlungsmittel im Werth der österreichischen Staatsschuld von 1000 bis 1200 Millionen Gulden geschaffen, welche die Metallmünzen zu ersetzen vermögen, so lange sie auf den nach Metallgeld rechnenden Börsen in baares Geld umgesetzt werden können.

Zu Aufbringung der Zinse in Metall ist aber für die auswärtigen Börsen nicht Metallgeld erforderlich, sondern es sind hiezu Werthe aller Art geeignet, an welchen es in Oestreich bei einem Nationalvermögen von wenigstens 20000 M. Gulden oder dem 15 bis 20fachen Betrag der ganzen Staatsschuld nicht fehlt.

Die sämtlichen Staatsangehörigen sind bei der Entwerthung der Valuta so betheiligt, dass das zu Bezahlung der Zinse in Metallgeld zu bringende Opfer nicht in Betracht kommen darf, besonders da es sich nur von einigen Zinsraten handeln kann, bis die Bankvaluta mit dem Metallgeld sich gleich gestellt haben wird, und die Regierung nach Gleichstellung der Valuta an ihren Einnahmen um das vielfache mehr gewinnt, als der Unterschied der Zinszahlung in Metall gegen Bankvaluta beträgt.

Dieser Unterschied, welcher bei dem Betrag der Zinse von jährlich 50 M. Gulden bei einem Silber-Agio von 30% sich auf 15 M. Gulden in einem Jahr belaufen würde und mit den im Kurs befindlichen verfallenen Coupons höchstens auf 20 M. Gulden anzuschlagen ist, könnte nicht in Betracht kommen, wenn durch dieses Opfer die Herstellung der Valuta erkaufte, und dadurch wieder ein fester Werthmesser gewonnen würde.

Wir glauben in den vorstehenden Untersuchungen den Beweis geführt zu haben, dass dieses Mittel das sicherste und zugleich wohlfeilste sein muss, und fürchten nicht, dass uns ein auf Thatsachen gestützter Gegenbeweis geliefert werden kann.

§. 100.

Bezahlung der Zinse in Gold.

Die Modalitäten der Zinszahlung in Metallgeld lassen sich auf die verschiedenste Weise feststellen, ohne einem künftigen Münzsysteme vorzugreifen.

Als das einfachste Mittel würde sich darstellen, wenn nach der bisherigen Usance in Frankfurt und Augsburg 20 fl. C.M. = 24 fl. rheinisch, in Amsterdam = 25 fl. holländisch gerechnet und die Coupons in Silber bezahlt würden, es würden aber dadurch die bisherigen oben erwähnten Uebelstände sich ergeben, welche durch die von dem Silberwerth abweichende Usance in Berechnung der Coupons veranlasst werden und diese für die österreichischen Silbermünzen nachtheilige Berechnungsweise der Coupons müsste geändert werden, wenn Zuflüsse an Silber bewerkstelligt werden wollten. Der Zwanziger müsste zu $24\frac{1}{2}$ kr. in Frankfurt gerechnet, oder 10 fl. C.M. mit $12\frac{1}{4}$ fl. Frankfurter Wechselzahlung gleich gesetzt werden. Die Frankfurter Börse wird zu dieser höhern Werthung der Coupons gerne bereit sein, und die Unbequemlichkeit des Rechnens sich gegen einen Gewinn von 2% wohl gefallen lassen. Es wird aber eine solche Veränderung in der Usance immer auf grosse Schwierigkeit stossen und überdiess wäre einer künftigen Münzvereinigung mit den übrigen deutschen Staaten möglicher Weise dadurch ein Hinderniss bereitet.

Die gleiche Wirkung könnte erreicht werden, wenn die Zinse in Gold bezahlt würden, bis die Valuta in Silber sich hergestellt haben wird.

Um die Coupons der Metalliques für den Geldverkehr brauchbar zu machen, würde erfordert werden, dass sie mit einer der im Weltverkehr gangbarsten Goldmünzen in ein einfaches Verhältniss gebracht würden, wobei zunächst die Dukaten in Betracht kommen müssten, welche bei dem gesetzlichen Kurs von $4\frac{1}{2}$ fl. für die Coupons der $4\frac{1}{2}$ %gen Metalliques unmittelbar Anwendung finden könnten. Wir verkennen die Schwierigkeit nicht, welche die Aufbringung der Zinse in Metallwährung im gegenwärtigen Augenblick haben muss und es könnte scheinen, dass die Besitzer von Staatsschuldscheinen dadurch einen unver-

dienten Vorthail auf Kosten der Staatskasse und der sämmtlichen Staatsangehörigen geniessen würden. Es sind aber nicht die Besitzer der Metalliques bevorzugt, vielmehr stellt sich eine solche Finanzmaassregel unfehlbar bei unbefangener Prüfung ihrer Tragweite als die beste Spekulation dar, welche mehr Gewinn bringen muss, als die Bezahlung der Zinse in einer entwertheten Valuta, welche das ganze Nationalvermögen entwerthet.

Wir wollen daher unbeirrt durch die zu erwartenden Bedenken uns die zu einer solchen Maassregel erforderlichen Mittel und ihre Folgen klar zu machen suchen.

Einfach würde die Ausführung sein, wenn der erforderliche Vorrath an Gold für die fälligen Zinscoupons zur Verfügung stünde, oder durch ein Anlehen in Gold beigeschafft würde. Die Wirkung wird aber ganz die gleiche sein, wenn die Coupons statt in Dukaten im Kurs der Dukaten an den verschiedenen Börsen eingelöst werden und zwar in den an jeder Börse üblichen Wechselmünzen in Silber oder Gold.

Wir wollen zunächst die Wirkungen dieser Operation für Wien und Frankfurt betrachten, da Frankfurt mit allen übrigen Wechselplätzen in Verbindung steht, so kann die Wirkung auf die übrigen Börsen nicht ausbleiben.

Steht der Napoleond'or in Paris pari, so ist der vollwichtige Dukate in Frankfurt werth: 5 fl. 35,35 kr., steht das Pfd. Sterling auf 25 Francs, so ist der Dukate werth: 5 fl. 32,34, steht der Dukate in Wien zu 4½ fl. in Conventionsgeld, so ist er in Frankfurt nach der Usance von 5 : 6 werth: 5 fl. 24 kr. nach dem Silberpari aber 5 fl. 30,75 kr. Diese Kurse zwischen 5 fl. 30,75 und 5 fl. 35,35 kr. differiren um 1,4% und zwischen diesen Gränzen werden sie sich auch voraussichtlich in der nächsten Zeit bewegen, so lange Frankreich und England ihre Münzsysteme nicht ändern.

§. 101.

Anschaffung des Goldes durch verzinsliche Staatspapiere.

Denken wir uns, dass in Frankfurt alle Zahlungen gemacht werden müssten, welche Oestreich für die Zinse der im Auslande befindlichen Obligationen und für ein Passivum in der Handelsbilanz von etwa 50 M. Gulden an das Ausland zu bezahlen hat,

so muss für die Zahlungsverbindlichkeiten Deckung geschafft werden, wozu, da edle Metalle nicht vorhanden sind, Werthe anderer Art gegeben werden müssen, und als das parateste Mittel sich Obligationen au porteur und Aktienscheine darbieten. Bei einem Nationalvermögen von 20000 M. Gulden könnte diese Geldanschaffung jährlich auf eine lange Reihe von Jahren geschehen, wenn das Vermögen auch nicht zunehmen würde. Bei den reichen Hilfsquellen, mit welchen Oestreich in Ländereien, Bergbau und Industrie gesegnet ist, muss aber eine jährliche Vermehrung des Volksvermögens von 1 bis 2% noch als ein sehr mässiger Zuwachs an Kapitalvermögen angesehen werden und diese Zunahme ist daher jährlich zu 200 bis 400 M. Gulden bei friedlicher Entwicklung der Verhältnisse wenigstens anzuschlagen.

Man kann bedenklich finden, wenn die für die Verbesserung der Landwirthschaft und Industrie erforderlichen Kapitalien aus dem Auslande bezogen werden und Zinse dafür an das Ausland bezahlt werden müssen, die Hauptfrage bleibt aber immer, ob Gelegenheit vorhanden ist, Zinse zu verdienen und diese so wie das Kapital selbst mit einer Tilgungsrente abzubezahlen.

Ein Zweifel hierüber besteht überall nicht, und noch für viele Menschenalter werden sich wie in Nordamerika nützliche Kapitalanlagen machen lassen, das erste Erforderniss ist aber, dass die Zinse rechtzeitig und in richtiger Münze bezahlt werden. Der Kapitalist verlangt in der Regel nicht Heimzahlung seines Kapitals, sondern richtige Zinszahlung, und kann dann auch versichert sein, dass er für sein Kapital immer wieder einen Käufer findet. Oestreich bedarf für die Ausbeutung seiner Hilfsquellen Kapitalien und kann diese wohlfeiler aus dem Auslande beziehen, als von den inländischen Kapitalisten, da diese hinreichende Gelegenheit haben, ihre Kapitalien zu guten Zinsen umzutreiben, während die Ausländer für Kapitalanlagen in Oestreich auf die Staatsschuldscheine und grössere Aktienunternehmungen angewiesen sind. Um aber ausländische Kapitalien Oestreich zuzuführen, sind nicht neue Anlehen zu lästigen Bedingungen erforderlich, sondern die bereits ausgegebenen Metalliques entsprechen dieser Anforderung ebenso gut, als neue Anlehen und noch besser, wenn der Staatshaushalt neue Anlehen nicht erfordert.

§. 102.

*Ergebnisse des österreichischen Staatshaushalts für die Jahre
18⁴⁷/₅₂.*

Man hat häufig die Wiederherstellung der Valuta von der Beseitigung des in dem Staatshaushalt vorhandenen Deficits abhängig machen wollen, was allerdings sehr zu wünschen wäre und die Operation sehr erleichtern würde. Es ist aber eine Frage der Finanzverwaltung, ob dieses Deficit durch Umlage von Steuern oder durch Anlehen gedeckt werden soll, da die Steuercontribuenten immerhin für die Deckung eintreten müssen. Es ist wohl kein Zweifel, dass die Steuerkraft Oesterreichs noch bei weitem nicht erschöpft ist, wenn die vorhandenen Hilfsquellen benützt werden. Nach den Ergebnissen im Haushalte Oesterreichs bis zum Jahr 1854 von Ritter von Hauer haben sich die Staatseinnahmen vom Jahr 1847 bis zum Jahr 1852 von 151 M. fl. auf 214 M. fl., also um 63 M. fl. erhöht, die Ausgaben aber um 111 M. fl., wovon 17 M. fl. für Erhöhung der Staatsschuld und 48 M. fl. für den Mehrbedarf der Armee in Rechnung kommen. Im Jahr 1852 ergab sich ein Deficit von 42 bis 53 M. fl., und von 18⁴⁵/₅₂ hat sich die verzinsliche Schuld um 251 M. fl., die schwebende Schuld um 264 M. fl. vermehrt. Es ist aber in dieser Zeit für Eisenbahnen ein Aufwand von 137,5 M. fl., für Grundentlastung von 3,5 M. fl. gemacht worden. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet sich ein Staatsbedarf von 7,2 fl. C.M., während in Preussen und Bayern sich 8,7 fl., in Frankreich 16 fl. berechnen. Ein Deficit in dem Finanzhaushalt kann daher nicht mit Zahlungsunfähigkeit verwechselt werden und an Kredit wird es dem österreichischen Staate so wenig fehlen als den übrigen Staaten, wenn die Schuldscheine richtig verzinst werden. Diess hat sich auch bei dem plötzlichen Sinken der Staatspapiere im Monat März 1854 gezeigt. Die in Metall zahlbaren österreichischen Obligationen sind nicht mehr gesunken als die preussischen 3¹/₂ %igen Staatsschuldscheine, und nur die in Bankvaluta zahlbaren Metalliques haben auf den auswärtigen Börsen eine grössere Entwerthung erfahren.

Es ist kein Zweifel, dass der Kurs der alten österreichischen Metalliques sich im Auslande augenblicklich heben und dem

Kurs der Silber-Metalliques gleich stellen wird, sobald die Erklärung erfolgt, dass sie künftig in Metallgeld bezahlt werden.

§. 103.

Wirkung der Bezahlung der Zinse auf den Wechselkurs.

Denken wir uns, dass nicht nur die im Ausland befindlichen, sondern sämtliche Coupons in Frankfurt in Metall eingelöst würden, so werden die im Besitz von österreichischen Kapitalisten befindlichen Coupons als Zahlung nach Frankfurt geschickt und dazu verwendet werden, die in Folge des Passivums in der Handelsbilanz an das Ausland in Metall zu bezahlende Waarenschulden auszugleichen, und die Ausgleichung dieser Schuld kommt nicht nur der Handelswelt, sondern allen Consumenten zu gut, welche ausländische Waare bedürfen, wovon kaum ein Staatsangehöriger ausgenommen sein wird. Der weitere Bedarf an Waaren, welcher durch diese Coupons nicht bezahlt werden kann, wird durch Verwerthung von Obligationen zu decken sein, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die sämtlichen Staatsangehörigen gewinnen, wenn die Obligationen in höherem Kurs in das Ausland verkauft werden, da eine geringere Kapitalsumme hinreicht und weniger Zinse jährlich an das Ausland zu bezahlen sind, wenn die Obligationen hoch verwerthet werden. Der durch Bezahlung der Zinse in Metallgeld zu erzielende höhere Kurs der Obligationen kommt daher allen Staatsangehörigen zu gut, und ein Opfer wäre somit von Seiten der Staatskasse vollkommen gerechtfertigt.

Bei näherer Betrachtung der zu erwartenden Wirkung zeigt sich aber, dass die Staatskasse kein Opfer zu bringen haben wird, sondern einen reellen Gewinn in Aussicht hat, indem die Herstellung der Valuta auf Metallgeld die unausbleibliche Folge sein muss.

Wenn von keiner Seite widersprochen werden kann, dass die Bezahlung der Coupons der alten Metalliques in Metall den Kurs auf den Stand der Silber-Metalliques im Auslande bringen muss, so ist auch kein Zweifel, dass in Oestreich die Silber-Metalliques mit den alten Metalliques, welche man zur Unterscheidung dann Gold-Metalliques nennen könnte, sich bis auf die

Kursdifferenz zwischen Gold und Silber gleich stellen werden; es fragt sich nur, ob die Kurse der Metalliques in Wien sich auf den Stand der Silber-Metalliques erhöhen werden und für alle übrigen Zahlungen das Silber-Agio bleiben würde? Wenn wir den 22. Februar 1854 die Silber-Metalliques in Wien mit 113, die Metalliques mit $87\frac{7}{8}$ notirt finden, so ist mit andern Worten die Frage: werden die alten Metalliques und die Silber-Metalliques auf 113 sich stellen oder auf 88? Würde das Silber-Agio mit 29% fortbestehen, so wird auch die höhere Notirung bleiben, mit dem Aufhören des Silber-Agio's wird aber die Notirung zu 88 eintreten, so lange eine 5%ige Schuldverschreibung des österreichischen Staates nicht höher als zu 88% des Nominalwerths auf dem süddeutschen Geldmarkt geschätzt wird. Es wird daher das Vertrauen entscheiden, welches die Börsen in Wien und Frankfurt der Durchführung einer solchen Operation, welche die Wiederherstellung der Valuta bezwecken soll, schenken. In Frankfurt ist ein höherer Kurs als der Kurs der Silber-Metalliques wohl im ersten Augenblick nicht zu erwarten, aber auch kein Grund, die alten Metalliques niedriger als die Silber-Metalliques zu setzen, da an der Zahlungsfähigkeit des österreichischen Staats nicht gezweifelt wird. Die Wiener Börse muss aber ihre Notirung der Metalliques der Frankfurter Notirung gleich stellen, weil sonst die Besitzer von Coupons und Obligationen sie in Wien verwerthen würden, während die Aufgabe ist, die wohlfeileren Kapitalien des Auslandes für Oestreich zu benützen, was voraussetzt, dass die Besitzer von Obligationen in Oestreich einen Gewinn dabei finden, ihre Obligationen in Frankfurt zu verkaufen. Die Operation der Wiener Börse muss also darin bestehen, den Kurs der Metalliques unter den Kurs von Frankfurt so weit herunterzudrücken, dass der Verkauf in Frankfurt dem Besitzer vortheilhafter ist als der Verkauf in Wien.

Niemand wird leugnen, dass ein Herunterdrücken der Kurse in Wien eine bei weitem weniger schwierige Operation ist, als das Hinauftreiben der Kurse, und dass an dem Gelingen derselben nicht zu zweifeln ist, wobei die Interessen der Besitzer von Silber-Metalliques gar nicht in Betracht kommen können, da diese an der Valuta so viel gewinnen als sie am Kurs verlieren.

§. 104.

Zweifel gegen die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Maassregel.

Man könnte behaupten, das Silber-Agio wird bleiben, weil dieses von der Nachfrage nach Silber bei der Wiener Börse herrührt.

Wir müssen aber weiter fragen: woher rührt die grössere Nachfrage nach Silber?

Die Antwort ist: Durch den Verkauf von verzinslichen Werthpapieren an der Wiener Börse wird die Nachfrage nach Silber gesteigert. Wir fragen weiter, warum findet ein gesteigerter Verkauf an der Wiener Börse statt?

Die Antwort ist in den Börsenberichten zu lesen. Durch Verkäufe von verzinslichen Werthpapieren im Auftrage auswärtiger Häuser werden die Notirungen des Silber-Agio verschlimmert. Dergleichen Verkäufe in Wien sind nur dann für die ausländischen Besitzer vortheilhaft, wenn die verzinslichen Papiere in Wien höher stehen, als sie nach der Notirung auf den auswärtigen Börsen und nach dem Silber-Agio und dem Wechselkurs notirt sein sollten.

Wir finden z. B. den 10. März 1854 nach den telegraphischen Kursberichten notirt:

	5% Metall.	4½% Metall.	Augsburg Uso
in Wien	86 ³ / ₈	76 ³ / ₄	130 ¹ / ₂
in Frankfurt	64	57 ¹ / ₄	Wien 91

Der Besitzer einer 5%igen Metall.Obligation erlöst daher in Frankfurt 64 fl. C.M. oder 76,8 fl. im 24 fl. Fuss. Könnte er sie an demselben Tag in Wien verkaufen, so erhielte er daselbst 86 ³/₈ in Bankvaluta. Kauft er sich Wechsel auf Frankfurt, so erhält er bei dem Kurs von 91 aus seinem Erlös von 86 ³/₈ Bankvaluta in Frankfurt 78,6 im 24 fl. Fuss. Er würde also 2,34% mehr Erlösen, wenn er seine Obligation in Wien verkauft. Würde er für seinen Erlös in Wien Augsburger Wechsel kaufen,

so würde er $86 \frac{3}{8} \frac{120}{130,5} = 79,5$ im 24 fl. Fuss Erlösen oder 3,5%

mehr als in Frankfurt. Diese Operation ist aber für den einzelnen Besitzer dadurch erschwert, dass er der Wiener Notirungen

auf die zur Operation erforderliche Zeit nicht versichert ist, und der Vermittlung von Banquiers bedarf, welche ebenfalls Spesen zu berechnen haben. Ganz anders jedoch ist diese Operation für ein grosses Bankhaus, welches von der Wiener Notirung durch den Telegraphen Gebrauch machen kann und bei einem Gewinn von $2\frac{3}{8}$ bis $3\frac{1}{2}\%$ diese Operation nicht unbeachtet lassen wird, wenn nicht gerade noch günstigere Geschäfte sich darbieten. Sind in Wien die Erlöse in Bankvaluta nicht vortheilhaft zu verwenden, so bleibt die Ausfuhr des Silbers als die sicherste Verwendung.

Diese Folgerungen sind so einfach, dass ihre Missachtung befremden könnte und doch finden wir in den Wiener Börsenberichten die höhern Notirungen der Metalliques immer als einen Sieg der Börse verkündet, während sie nothwendig zu Zusendungen von Metalliques und andern Werthpapieren Veranlassung geben, wenn die auswärtigen Börsen mit ihren Kursen nicht ebenfalls in die Höhe gehen und ein Steigen des Silber-Agio's die nothwendige Folge sein muss, wenn Silberausfuhren vermieden werden sollen. An der Börse gewinnen nur die Haussiers, während die ganze Nation durch die Steigerung der Valuta unermessliche Verluste leidet. Es sollte nicht schwer sein, die Besitzer von Metalliques in Oestreich von dieser sehr einfachen Wechselwirkung zu überzeugen und sie zu veranlassen, ihre Ankäufe nach der Metallwährung statt nach der Bankvaluta zu reguliren, wenn darin die Bedingung, Metallwährung wieder zu gewinnen und zu erhalten, gefunden werden muss. Man hört von Banquiers häufig die Ansicht aussprechen, dass die Geldanschaffungen für Waaren und für Fonds abgesondert behandelt werden, und auch auf den Wechselkurs verschieden wirken, man muss aber hier offenbar die verschiedenen Conjunkturen unterscheiden. Bei lebhaftem Waarenverkehr entscheidet dieser, bei grossen Schwankungen in den Fonds sind Uebertragungen der Kapitalien von einer Börse zur andern veranlasst, und die Fonds entscheiden über den Wechselkurs.

Diese Geheimnisse der Börsen sind für jeden, der sich über die Geldverhältnisse unterrichten will, so klar, dass es dieser Enthüllungen nicht bedürfen sollte, und doch wird vorgezogen, einen geheimnissvollen Schleier über den Zusammenhang der Werthverhältnisse zu ziehen. Ursache und Wirkung werden

häufig verwechselt, weil die überwiegende Macht des Kapitals über den Waarenverkehr nicht beachtet wird. Eine richtige Auffassung der wirklichen Sachlage muss darauf führen, dass die Metalliques in Wien nicht mehr werth sind als in Frankfurt, wenn sie in Wien in Metallgeld wie in Frankfurt bezahlt werden, und mit dieser Ueberzeugung werden auch in Wien keine höhere Preise bezahlt werden.

§. 105.

Beispiel der Berliner Börse.

Die Berliner Börse hat die Richtigkeit dieses Satzes in den letzten Monaten faktisch anerkannt und ein Zuströmen von Baarsendungen veranlasst, ohne neue Anlehen zu contrahiren.

Der bevorstehende Krieg verbreitete einen panischen Schrecken auf der Berliner Börse und die $3\frac{1}{2}\%$ gen preussischen Staatsschuldsscheine fielen in kurzer Zeit um 10% . Die Kurse dieser Papiere wurden noch tiefer als in Frankfurt heruntergedrückt und es ist schwer zu entscheiden, welchen Einfluss hierauf die Besorgniss der Kapitalisten oder die Spekulation der Banquiers übte, die augenscheinliche Folge aber war, dass diese Papiere vortheilhafter in Frankfurt als in Berlin verwerthet werden konnten, und der Wechselkurs in Frankfurt steigerte sich dadurch auf die ungewöhnliche Höhe von 107 fl. für 60 Thlr. Pr., bei welchem Stande Silbersendungen sich lohnen und auch in Massen namentlich in österreichischen Zwanzigern stattgefunden haben. Eine Uebersicht der Kursnotirungen in den Monaten Januar bis März 1854 zeigt augenscheinlich, wie durch die niedrigen Notirungen der Fonds in Berlin der Wechselkurs allmählig in die Höhe getrieben wurde. Die höhere Notirung der österreichischen 5% gen Metalliques in Berlin ist nur scheinbar, indem nach der Usance in Berlin 150 fl. C.M. in Obligationen zu 100 Thlr. Pr. gerechnet werden, während sie nach dem Silberpari zu 105 Thlr. Pr. gerechnet werden sollten.

Uebersicht über die Kurse in Berlin und Frankfurt a. M. im Januar bis März 1854.

		Berlin				Frankfurt				Werthverhältniss	
		Preussische 3 1/2 % Staatsschuldscheine		Oestreichische 5 % Metalliques		Preussische 3 1/2 % Staatsschuldscheine		Oestreichische 5 % Metalliques		$\frac{105 P'}{P}$	$\frac{1,2 A'}{60 \cdot \frac{100}{150} A}$
		P	A	P	A	P	A	P	A		
1854											
Januar	2.	90 3/4	81 1/4	92 1/2	79 3/8			107,0	105 5/8	107,0	105,5
"	11.	90 3/4	77	91 1/4	73 1/2			105,6	105 1/4	105,6	105,0
"	27.	89	73	90 1/2	70 3/4			107,1	106	107,1	104,7
Februar	6.	88 1/2	69 1/2	91	68			107,9	106	107,9	105,7
"	25.	83	66 3/4	85	66			107,5	106 1/8	107,5	106,8
März	2.	78	62	84	61 3/4			113,1	106 3/8	113,1	107,4
"	10.	82 1/2	64 1/4	84 1/2	64			107,5	106 3/4	107,5	107,6
"	15.	82 1/4	64 1/2	85 1/4	63 7/8			108,8	107 1/4	108,8	106,9

Das Heruntergehen der Staatspapiere in Berlin hat hienach augenscheinlich den für Berlin ungewöhnlich vortheilhaften Wechselkurs und eine Steigerung des preussischen Thalers auf 1 fl. 47 kr. in süddeutscher Währung veranlasst, ohne dass sich die Verhältnisse des Waarenverkehrs und der Handelsbilanz im geringsten geändert haben, oder neue Anlehen gemacht wurden.

Die Wiener Börse würde nothwendig dieselben Ergebnisse erzielen, wenn die Notirungen der Staatspapiere daselbst unter den Notirungen derjenigen Börsen gehalten würden, welche sie in Metallgeld bezahlen und die nothwendige Folge müsste das Zuströmen von Metallen sein und das Aufhören des Silber-Agio's.

§. 106.

Die Wechselkurse in Wien und Frankfurt bei Bezahlung der Zinscoupons in Dukaten.

Um die durch die Usance auf den verschiedenen Börsen für das österreichische Silbergeld ungünstige Werthung zu beseitigen, würde, wie wir bereits bemerkt, die Bezahlung der Coupons in Dukaten zu $4\frac{1}{2}$ fl. C.M. das durchgreifendste und für den Kurs günstigste Mittel sein und die Wirkungen einer solchen Maassregel auf der Frankfurter Börse lassen sich mit aller Zuverlässigkeit voraussagen.

Stellt sich der Dukate in Frankfurt auf 5 fl. 30,75 kr., so bringt eine Sendung in Dukaten von Wien nach Frankfurt einen Vortheil gegen der Usance, nach welcher $4\frac{1}{2}$ fl. C.M. mit 5 fl. 24 kr. Frankfurter Wechselzahlung gleich gesetzt werden, nicht aber nach dem Silberpari, wonach $100 \text{ fl. C.M.} = 122\frac{1}{2} \text{ fl.}$ Frankfurter Wechselzahlung sind oder $4\frac{1}{2} \text{ fl. C.M.} = 5 \text{ fl. 30,75 kr.}$ in süddeutscher Währung. Steht der Dukate auf 5 fl. 33 kr., so giebt die Zahlung von Wien nach Frankfurt in Dukaten einen Vortheil von 3 % gegen der Usance und 1 % gegen dem Silberpari, und umgekehrt giebt eine Zahlung von Frankfurt nach Wien in Silber einen Vortheil von 1 %. Bei dem Kurs der Dukaten von 5 fl. 35,35 kr. in Frankfurt würde die Silbersendung von Frankfurt nach Wien einen Vortheil von 1,4 % gegen dem Silberpari gewähren und ein Zuströmen von Silber wäre dadurch veranlasst. In Amsterdam würde die Bezahlung der Zinscoupons

in Dukaten im gesetzlichen Werth von $4\frac{1}{2}$ fl. C.M. gegen der Usance, wonach 4 fl. C.M. = 5 fl. holländisch gerechnet werden, folgende Werthe bedingen: $4\frac{1}{2}$ fl. entsprechen $\frac{10}{8} 4\frac{1}{2} = 5$ fl.

$62\frac{1}{2}$ Cents nach der Usance. Der vollwichtige Dukate von 3,442 Gram. Goldgehalt würde hienach mit 5,625 holländischen Gulden zu 9,45 Gram. Silbergehalt gleich geschätzt, was einem Werthverhältniss von $1 : 15,444$ entsprechen würde, wie es sich ebenfalls berechnet, wenn das Pfund Sterling mit 11 fl. 96,6 Cents in Amsterdam bezahlt wird, was mit den Kursverhältnissen hinreichend genau in Uebereinstimmung steht.

Will Oestreich die für den Metallverkehr erforderlichen Silbermassen herbeischaffen, so wird bei den gegenwärtigen hohen Silberpreisen in London diess nur bei einem Kurs der Dukaten von 4 fl. 30 kr. möglich sein, da dem dieser Werthung entsprechenden Verhältniss von $1 : 15,287$ ein Silberpreis in London von 5 Schilling $1\frac{5}{8}$ Denier für die Unze Standardsilber entspricht, welches in der letzten Zeit häufig mit 5 Schilling 2 Denier oder noch $\frac{1}{2}\%$ höher notirt war. In Hamburg war die Mark Gold im Januar und Februar 1854 zu 420 bis 422 Mark Banko notirt, was den Werth der Dukaten um 1 bis $\frac{1}{2}\%$ niedriger als $4\frac{1}{2}$ fl. C.M. stellt. Bei den gesteigerten Silberpreisen, welche die Londoner Bank für die Silbersendungen nach Ostindien gegenwärtig bezahlt, wird somit auch bei diesem niedrigen Goldpreis oder bei dem entsprechenden hohen Silberpreis ein Zufluss von Silber aus dem Auslande nicht zu erwarten sein, es wäre aber genug gewonnen, wenn der Ausfuhr von Silber begegnet würde, welche bei den gegenwärtigen Kursverhältnissen in grossen Massen stattfindet und alle Silbervorräthe, welche in den letzten Jahren mit grossen Opfern angesammelt worden sind, wieder zur Ausfuhr zu bringen droht. Ohne Zweifel würde auch ohne Silberzufuhren vom Auslande viel Silber in Münzen zum Vorschein kommen, welche gegenwärtig zurückbehalten oder im nächsten Gränzverkehr verwendet werden, und an Cirkulationsmitteln wird es bald nicht mehr fehlen, besonders wenn die Banknoten allmählig auf grössere Summen beschränkt würden, um für den kleinen Verkehr die Cirkulationsmittel in Metallgeld zum Bedürfniss zu machen.

§. 107.

Berechnung der Zinscoupons in Pfund Sterling.

Würde man aber im gegenwärtigen Augenblick Silberzuführen nicht beabsichtigen, so wird es gerathener sein, statt sich in eine Concurrenz mit dem englischen Geldmarkt einzulassen, den Zufluss des Goldes zu begünstigen, wozu nöthig würde, für das Gold einen höhern Kurs bei Bezahlung der Coupons zu berechnen. Diess würde geschehen, wenn das Pfund Sterling als Goldmünze gewählt und die Coupons à 5 fl. C.M. zu $\frac{1}{2}$ £. gerechnet würden, was ziemlich genau 6 fl. holländische Währung nach dem in Frankreich gesetzlich bestehenden Verhältniss von 1 : 15,5*) entsprechen würde, in Frankfurt aber einem Kurs des Sovereigns von 11 fl. 54 kr. nach dem Silberpari gleich käme.

Die Wirkung hinsichtlich der Bezahlung in Gold oder Silber würde die entgegengesetzte sein. Das Gold müsste zuströmen: das Silber aber würde auf dieselbe Weise wie dieses gegenwärtig von Frankreich geschieht, zu Bezahlung in das Ausland mit Vortheil verwendet, so lange die gegenwärtigen hohen Silberpreise bestehen. Mit Fixirung der Zinscoupons nach dem Werth der Sovereigns wäre aber für alle Börsen ein sicherer Maassstab gegeben und die Valuta würde nur innerhalb derjenigen Schwankungen sich bewegen, welche die Londoner Kurse erfahren.**)

*) Genau 1 £. = 7,322 Grammes Gold, 12 fl. holländisch à 9,45 Grammes Silber = 113,4 Grammes Silber $7,322 : 113,4 = 1 : 15,489$, das Silber wäre also 0,07% höher gewerthet als in Frankreich.

**) Eine dem Metallwerth des Conventionsthalers entsprechende Goldmünze wäre in dem nordamerikanischen Golddollar gegeben. 1 Golddollar = 1,5046 Grammes Gold, 1 C. Thaler à 2 fl. = 23,386 Grammes Silber $1,5046 : 23,386 = 1 : 15,543$. Würde der Eagle in Oestreich zu 20 fl. C.M. der Conventionsthaler in Nordamerika zu 1 Dollar tarifirt, so wäre gegen dem in Frankreich gesetzlichen Werthverhältnisse von 1 : 15,5 nur ein Unterschied von 0,27%.

§. 108.

Nicht die Menge des in Oestreich cirkulirenden Papiergeldes, sondern die Bezahlung der Zinse in Papiergeld entwerthet die Valuta.

Mag nun die Bezahlung der Coupons nach dem Kurs des Silbers oder der Dukaten oder der Sovereigns geleistet werden, die Wirkung muss immer dieselbe sein. Die Metalliques stellen sich in das Verhältniss mit dem Werth der Zinscoupons und der Wechselkurs muss sich in das gleiche Verhältniss stellen.

Das zu bringende Opfer wird sich nach der Zeit bemessen, welche zu Herstellung der Valuta erfordert werden wird, es ist aber kein grösserer Aufwand für die Zinszahlung in Metallgeld erforderlich, sobald die Finanzverwaltung künftig alle Zahlungen in der verbesserten Valuta erhält und ihre Zahlungen gegen das Ausland und auch für Waaren und Lieferungen im Inlande um so viel wohlfeiler bestreiten kann, als die Valuta sich gebessert hat.

Die fragliche Operation würde noch den grossen Vorthail darbieten, dass sie durchgeführt werden könnte, ohne dass ein neues Anlehen in Metallgeld aus dem Auslande erfordert würde, was allerdings beim ersten Auffassen der Aufgabe widersprechend scheint. Zu den Zinszahlungen werden aber die auswärtigen Börsen willig ihre Kassen öffnen, wenn sie auch nicht in Metall, sondern in Metalliques im Tageskurs bezahlt werden, vorausgesetzt, dass die Zusicherung der Zinszahlung in Metall so viel Vertrauen auf den auswärtigen Börsen sich verschafft, als dieses bisher bei den Silber-Metalliques der Fall war. Die Grösse der für die Zinse in Metall-Währung zu bezahlenden Summen wird die auswärtigen Börsen nicht abschrecken, da das Nationalvermögen Oestreichs in Werthen aller Art Zahlungsmittel in hinreichender Menge darbietet und alle Staatsangehörigen die erforderlichen augenblicklichen Opfer zu bringen bereit sein werden, wenn dadurch die Sicherheit des Besitzes dauerhaft festgestellt wird.

Es wird daher zu Durchführung der raschen und durchgreifenden Verbesserung nur erfordert werden, dass die Ueberzeugung über die Wirksamkeit der vorgeschlagenen Maassregel

gewonnen werde. Die Ausführung selbst und die Art der Ausführung ist von untergeordneter Bedeutung.

Nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa ist bei Lösung der Frage über Oestreichs Geldverhältnisse so betheiligt, dass alle Rücksichten für bestehende Geldinstitute und Bankhäuser dagegen zurückstehen müssen und es ist wohl kein Zweifel, dass sobald der Grund eines Uebels richtig erkannt ist, auch zur Abhilfe die Mittel mit Sicherheit sich darbieten.

Wir wiederholen es. Nicht die Menge der in Oestreich gegenwärtig cirkulirenden Banknoten und Kassenscheine veranlasst die Entwerthung der Valuta, sondern diese ist durch die Entwerthung der Zinscoupons begründet, von deren vollem Werth der Werth der 20mal grössern Summen von Staatsschuldscheinen abhängt. Durch Bezahlung der Zinscoupons in Metall werden Werthe im Betrag von 1000 bis 1200 M. Gulden in Metall auf den Geldmarkt gebracht.

Wir verwahren uns aber ausdrücklich gegen die Unterstellung, als ob bei Bezahlung der Coupons in Metall, für die Valuta in den österreichischen Metalliques eine sichere Grundlage gewonnen wäre. Die Metalliques werden wie alle nicht aufkündbaren Schuldverschreibungen von dem Tageskurs abhängig bleiben, sie werden aber als Zahlungsmittel auf den auswärtigen Börsen Dienste leisten, so lange sie auf den Kurszetteln als Geld notirt sind.

Zu Beischaffung von Metallsendungen werden sie aber erst dann Veranlassung geben, wenn der Kurs der Metalliques auf den auswärtigen Börsen höher steht als in Wien, was nach Herstellung des Vertrauens sein müsste, da der Zinsfuss in Oestreich höher steht, als in Norddeutschland, England und Frankreich. Die hohen Notirungen der Metalliques auf der Wiener Börse werden häufig als ein Beweis des Vertrauens der dortigen Kapitalisten angeführt und sie sind es auch. Wenn aber die auswärtigen Börsen diesen Notirungen nicht folgen, so ist eine Verschlechterung der Valuta die unausbleibliche Folge, und hier tritt die Geldmacht der Börsen in Wirkung, welche gebieterisch fordert, dass die Werthe der Metalliques in Wien mit den Werthen des Auslandes gleich gestellt werden.

Die Beischaffung von Metallvorräthen ist unentbehrlich, um

gegen alle Wechselfälle gesichert zu sein. Die Beischaffung von Metall kann und muss aber erst geschehen, wenn dieses für den Verkehr mit dem Auslande unentbehrliche Gleichgewicht hergestellt ist.

Jedes neue Anlehen mit besondern Begünstigungen im Auslande bringt die Besitzer der alten Schuldbriefe in grössern Nachtheil und verschlimmert die Valuta. Die Verbesserung der Valuta ist aber nicht nur für die Staatsgläubiger, sondern noch vielmehr für die Staatsverwaltung ein Vorthail, während die irrige Meinung sehr verbreitet ist, dass die österreichische Staatskasse bei einer Bezahlung der Zinse in einer entwertheten Valuta gewinne.

Wenn die Geschichte früherer Jahre auf dergleichen Finanz-Maassregel hinweist, so ist im Verlauf des gegenwärtigen Jahrhunderts die Finanz-Wissenschaft zu weit vorgeschritten, als dass sie zu solchen dem Staatshaushalt und dem Volksvermögen gleich verderblichen Mitteln greifen sollte.

§. 109.

Die Maassregeln zur Verbesserung der Valuta im Februar, April und Mai 1854.

Durch die Verordnung vom 23. Februar 1854, wornach Staatspapiergeld mit Zwangskurs künftig nicht mehr ausgegeben werden soll, und nur die Nationalbank zur Ausgabe von Banknoten berechtigt sein soll, ist die Versicherung gegeben, dass dieses Hilfsmittel nicht mehr in Anwendung gebracht werden soll und die günstige Wirkung kann nicht ausbleiben, wenn die Nationalbank für ihre Banknoten die erforderliche Deckung in Metall allmählig ansammeln wird. Die Wirkung dieser Maassregel kann aber nur sehr allmählig erfolgen und die auswärtigen Börsen werden von dieser heilsamen Maassregel erst im Verlauf von Jahren die Folgen zu geniessen haben, wesshalb auch auf diese Erklärung in den Kursnotirungen keinerlei Aenderung eingetreten ist, und die Valuta eine Besserung nicht erfahren hat. Die gesteigerten Notirungen der Metalliques in Wien nach der Bekanntmachung des neuen Lotterieanlehens vom März 1854 von 50 M. fl. haben vielmehr eine Steigerung der Valuta ver-

anlasst, der die auswärtigen Börsen in den höhern Notirungen nicht gefolgt sind. Eine nachhaltige Besserung ist nur zu erwarten, wenn der Zwangskurs für die Zinscoupons aufgehoben wird, indem bei diesen und nicht bei den Banknoten die ausländischen Börsen direkt betheiligt sind. Da der Betrag der zu bezahlenden Zinse genau bekannt ist, so ist auch die erforderliche Summe mit Zuverlässigkeit zu ermitteln, und wenn auch von frühern Jahren Zinscoupons in der Cirkulation vorhanden sein mögen, so wird diess kein Grund sein, die Bezahlung im Anstand zu lassen. Zu Aufbringung der erforderlichen Summen ist nicht einmal das Ausland und ein Anlehen in Metall erforderlich, wie wir oben erwähnt haben, sondern nur Vertrauen in die Wirksamkeit der Maassregel. Bei der gegenwärtigen politischen Lage und bei der entscheidenden Stellung, welche Oestreich einnimmt, würde die Unterstützung des europäischen Geldmarkts sicher nicht fehlen, und für neue Anlehen würden sich günstigere Aussichten eröffnen, als bei der gegenwärtigen Lage auch bei den mässigsten Anforderungen zu erwarten stehen.

Die österreichischen Metalliques haben auf den auswärtigen Börsen eine merkliche Besserung erfahren, nachdem zu Anfang April 1854 sich die Kunde verbreitete, es sei die Absicht, durch Veräusserung oder Verpachtung von Staatsdomänen und Eisenbahnen ein bedeutendes Anlehen im Auslande aufzunehmen und dadurch die Nationalbank in den Stand zu setzen, die Baarzahlungen aufzunehmen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass auf diese Weise eine Besserung der Valuta erzielt werden könnte, wenn gleichzeitig mit der Noteneinlösung der Bank in Metallgeld die Zinscoupons der sämtlichen Metalliques in Silber bezahlt würden.

Eine wesentliche Bedingung des Gelingens dieser Operation und der nachhaltigen Wiederherstellung der Metallwährung bliebe aber, dass die österreichischen Staatsschuldscheine die Bankaktien und Eisenbahnaktien auf den auswärtigen Börsen so hoch bezahlt werden, als in Oestreich, wenn das Ausströmen von Silber und Gold verhindert werden soll, ein Zuströmen von Metall könnte aber nur statt finden, wenn zu diesem Zweck mehr Kapitalien zuströmen, als die Summe beträgt, welche zu Bezahlung der Zinse und Tilgungsraten von älteren Schulden und des Passivums in der Handelsbilanz an das Ausland erfordert werden.

Die ganze Operation müsste misslingen, wenn die gegenwärtig in der Cirkulation befindlichen österreichischen verzinslichen Werthpapiere in Oestreich höher bezahlt werden, als im Ausland, indem die im Auslande befindlichen ältern Schuldscheine jedenfalls mehr betragen werden, als das neue Anlehen, und das durch die neue Anlehen eingeführte Metallgeld in kurzer Zeit wieder in das Ausland ausströmen müsste, wenn die auswärtigen Börsen einen Vortheil dabei finden, die in ihren Händen befindlichen österreichischen verzinslichen Werthpapiere nach Oestreich zum Verkauf zu senden, und sich in Metallgeld bezahlen zu lassen.

Die Wirksamkeit der von vielen Seiten empfohlenen Maassregel bliebe daher lediglich von dem Kurse der österreichischen Fonds in Wien und auf den ausländischen Börsen abhängig und würde erfolglos sein, wenn die Einzahlungen in alten Metalliques zu machen nach dem Kurse Vortheile darbietet. Dieses Verhältniss findet sogar noch statt, wenn sie in Augsburg und Frankfurt mit Wien pari stehen, da die Silbermünzen dann immer noch einen Gewinn von 2 % nach dem Silberpari abwerfen.

Es ist wohl von keiner Seite widersprochen, dass ein Anlehen von 100 bis 200 Mill. Gulden in Metallwährung für Oestreich gegenwärtig nur mit grossen Opfern zu Stande gebracht werden kann, und die Bereitwilligkeit zu Darbringung solcher Opfer würde die lebhafteste Anerkennung verdienen, was auf den Kurs der österreichischen Werthpapiere jedenfalls von günstiger Wirkung sein müsste; auf der andern Seite ist unvermeidlich, dass die Hilfsquellen des Staatshaushalts dadurch sehr in Anspruch genommen würden, und es muss nothwendig die Frage entstehen, ob nicht durch Schonung dieser Hilfsquellen der Kredit fester begründet werden könnte.

Nach den gegebenen Entwicklungen über die Grundlagen der Metallwährung glauben wir die Behauptung festhalten zu dürfen, dass durch Bezahlung der Zinse in Metall mit einem ungleich geringern Opfer die Wiederherstellung der Valuta erreicht werden könnte. Hiezu würde nicht ein Anlehen im Auslande, sondern im Inlande nöthigenfalls mit erhöhtem Zinsfuss von 6 bis 7 % und in Jahresfrist heimzahlbar die nöthigen Mittel bieten.

Auch bei dem hochgesteigerten Silberagio wird die Verzinsung der Metalliques in Bankvaluta für ein Jahr höchstens einen Mehraufwand von 15 Mill. Gulden erfordern. Wenn die östrei-

chischen Kapitalisten durch ein Anlehen mit 7 % Zinsfuss Gelegenheit finden würden, ihre Kapitalien sicher anzulegen, und in Jahresfrist in Silber bezahlt zurückzuerhalten, so sollte es um so weniger fehlen, dass die alten Metalliques von österreichischen Kapitalisten an der Börse zum Verkauf gebracht und der Kurs der Fonds in Wien auf diese Weise unter den Kurs in Augsburg heruntergedrückt würde, von welchem Kursverhältniss das Gelingen der Operation unzweifelhaft abhängig ist. *) Durch neue Anlehen im Auslande müssen die alten Metalliques nothwendig auf den auswärtigen Börsen im Kurse mehr gedrückt werden, als durch Anlehen im Inlande, und wir werden auf den nur scheinbar widersprechenden Grundsatz geleitet, dass durch ein Anlehen im Inlande für die Metallwährung nicht nur wohlfeiler, sondern auch sicherer gesorgt werden kann, als durch ein Anlehen im Auslande.

Der entscheidende Grund ist, dass unter allen Umständen die Deckung durch das Volksvermögen Oestreichs gegeben werden muss, und dass durch Aufnahme von Staatsanlehen im Inlande der Zinsfuss in Oestreich gesteigert wird, was das Zuströmen aus denjenigen Ländern veranlassen muss, wo der Zinsfuss niedriger steht, sobald die Kapitalisten zu der Ueberzeugung kommen, dass die Kapitalien in Oestreich nutzbringend verwendet werden.

Das neueste österreichische Silberanlehen vom 8. Mai 1854 von 35 M. Gulden zu dem Kurs von $75\frac{1}{2}$ in Frankfurt und $71\frac{3}{4}$ in Amsterdam scheint einen weitem Beweis für die entwickelten Grundsätze zu liefern. Wir finden den 8. März die 5 % Metalliques in Frankfurt zu 61, in Wien $86\frac{1}{2}$ notirt, was einem Werthverhältniss von 100 : 141,8 entspricht, während der Wechselkurs auf Augsburg zu $137\frac{1}{4}$ notirt ist; das neue Anlehen scheint daher eine Verschlimmerung der Valuta zur Folge zu haben.

*) Bei einem Zinsfuss von 7 % entspricht einem Zinscoupon von 5 fl. ein Kapital von $\frac{5.100}{7} = 71\frac{3}{7}$ fl., während die 5 %igen Metalliques in

Wien und die Silbermetalliques in Frankfurt nicht unter 80 in den letzten Monaten heruntergedrückt worden sind. An Käufern zu dem festen Kurs von 72 sollte es daher in Oestreich für 5 fl. Rente nicht fehlen, wenn auch eine Börsenspekulation dabei nicht zu machen wäre.

Dieselben Erfahrungen und Grundsätze, welche bei den österreichischen Kreditpapieren aufgeführt worden sind, müssen auch bei den übrigen Staaten in Anwendung kommen und besonders wird es von den Maassregeln der russischen Regierung abhängen, welchen Werth die russischen Papiere haben werden. Bei der grossen Menge russischer Staatsschuldscheine, welche in England und Holland cirkuliren, müssen diese Papiere im Kurs fallen, wenn sie nicht mehr in Metall verzinst würden und die Folge müsste sein, dass sie an der Petersburger Börse zum Verkauf kommen, so lange sie dort höher zu verwerthen sind. Ausfuhrverbote können dem Ausströmen der Metalle in diesem Falle nicht begegnen und eine Entwerthung der Valuta ist unvermeidlich. Werden die Zinsen aber von der russischen Regierung in Metall bezahlt, so werden sie sich im Kurs erhalten und Russland gewinnt durch Sicherung der Valuta das Vielfache des für die Zinszahlung in Metall zu machenden Aufwands.

Schluss.

Die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen können wir nun in folgenden Sätzen zusammenfassen:

- 1) Eine Vermehrung der Münzen ist für den Verkehr nützlich, weil sie das sicherste und wohlfeilste Zahlungsmittel sind und die Schwankungen der Wechselkurse dadurch auf den kleinsten Betrag vermindert werden.
- 2) Um die Baarzahlungen möglichst ausdehnen zu können sind Münzen von Gold und Silber in unveränderlichem Gewicht nothwendig, und das Werthverhältniss zwischen der Währung in Gold und in Silber erfährt keine grössere Schwankungen als die Wechselkurse zwischen verschiedenen Münzsystemen von gleichem Metall, wenn die gesetzlichen Bestimmungen über die Währung nicht geändert werden.
- 3) Zur Erleichterung des Verkehrs können Werthzeichen in Papier für grössere Summen und in Scheidemünzen für kleinere Summen ausgegeben werden, sie müssen aber jeder Zeit in vollwichtige Münzen von Gold und Silber umgetauscht werden können.
- 4) Der Austausch an Werthen aller Art zwischen den handeltreibenden Nationen begreift nicht nur Waaren, sondern auch Kapitalien und die diesen entsprechenden verzinslichen Werthpapiere.

5) Der Wechselkurs zwischen zwei Handelsgebieten bestimmt sich nach dem Unterschied zwischen der Ausfuhr und der Einfuhr von Waaren und verzinslichen Werthpapieren.

6) Baarsendungen für Waaren können durch verzinsliche Werthpapiere entbehrlich gemacht werden, und umgekehrt können Baarsendungen durch verzinsliche Werthpapiere veranlasst werden.

7) Durch Wechselbriefe kann ein Passivum in der Handelsbilanz nicht ausgeglichen werden, sondern es sind hierzu Waaren oder verzinsliche Werthpapiere oder edle Metalle nothwendig.

8) Die Einlösung von Banknoten und Kassenscheinen, welche jederzeit in Metallgeld geschehen soll, kann an Kreditinstitute nicht überlassen werden, welche Zahlungsverbindlichkeiten eingegangen haben, deren Erfüllung von den Schwankungen der Preise, der Waaren und der Werthpapiere abhängt.

9) Bei der Masse von verzinslichen Werthpapieren, welche an den Börsen umgesetzt werden können, ist bei ungestörtem Kredit die Ausgleichung der Zahlungen durch verzinsliche Werthpapiere auch beim Waarenverkehr vortheilhaft, bei Stockungen des Kredits sind aber verzinsliche Werthpapiere häufig nur mit Verlust zu verwerthen und daher Baarzahlungen vortheilhafter.

10) Die verzinslichen Werthpapiere sind von dem Werthe der Zinscoupons und von der Einhaltung der Zahlungsbedingungen abhängig, und Kapitalien strömen nur in diejenigen Länder ein, wo der Zinsfuss höher steht oder die verzinslichen Werthpapiere niedriger im Kurs stehen.

11) Ein Ueberfluss an Kapitalien giebt sich durch niedrigen Zinsfuss oder hohe Notirung der verzinslichen Werthpapiere zu erkennen und ein Ausströmen von Kapitalien findet von denjenigen Handelsgebieten statt, wo der Zinsfuss niedriger steht oder die verzinslichen Werthpapiere höher notirt sind.

12) Es ist im Interesse der Staatskassen den Werth ihrer Staatsschuldscheine möglichst sicher zu stellen, was nur geschehen kann, wenn die Verzinsung nach dem jeweiligen Zinsfuss geschieht und kürzere Fristen zur Heimzahlung bestimmt werden.

Geld



Schübler, Valentin,

Metall und Papier Zur Lehre vom Gelde und zur Orientirung in der gegenwärtigen Geldkrise. Für Staatsmänner und Kaufleute

Stuttgart 1854

Merc. 225 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10291734-0